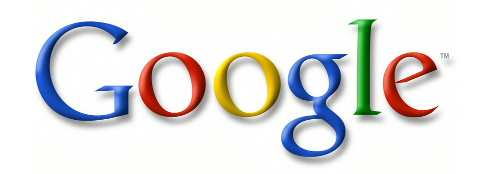
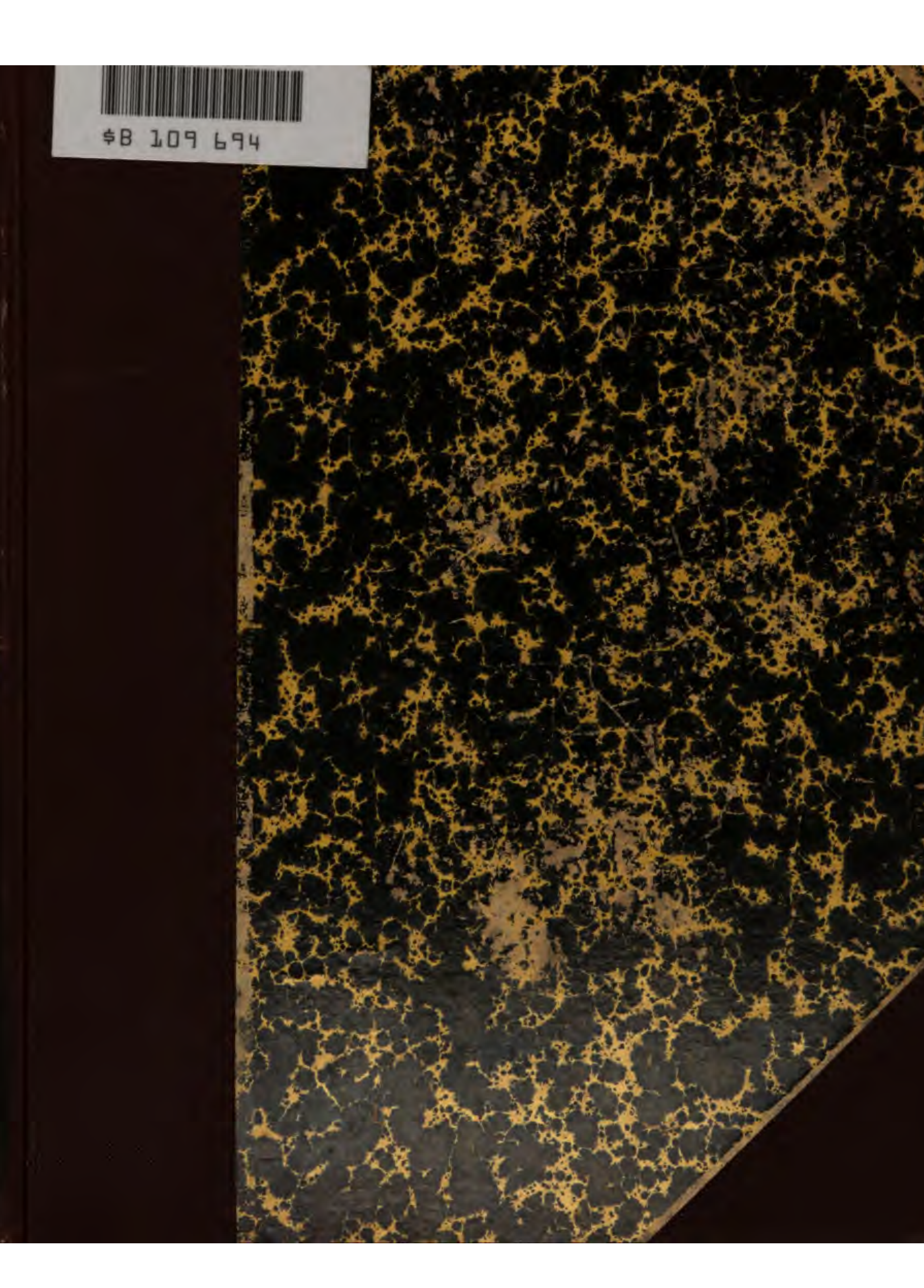
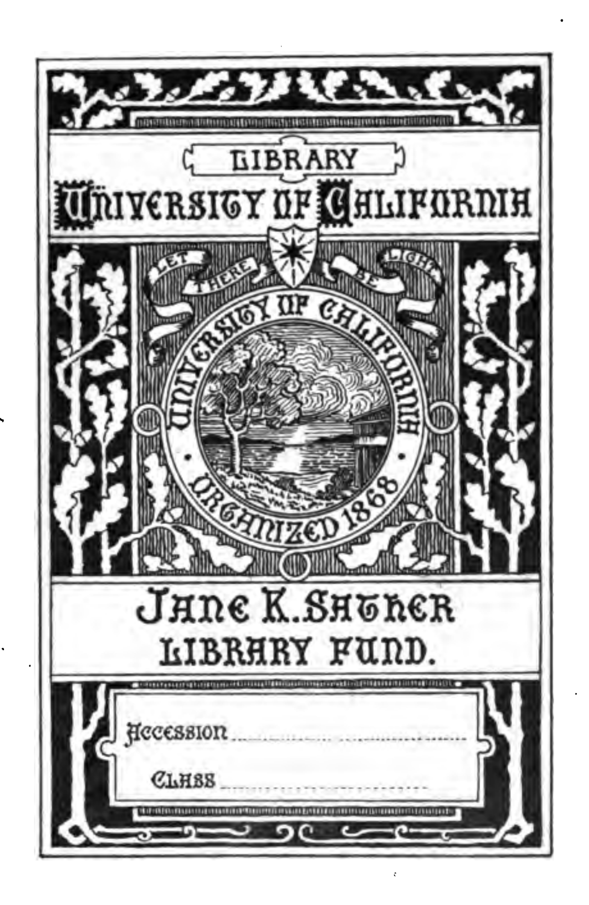
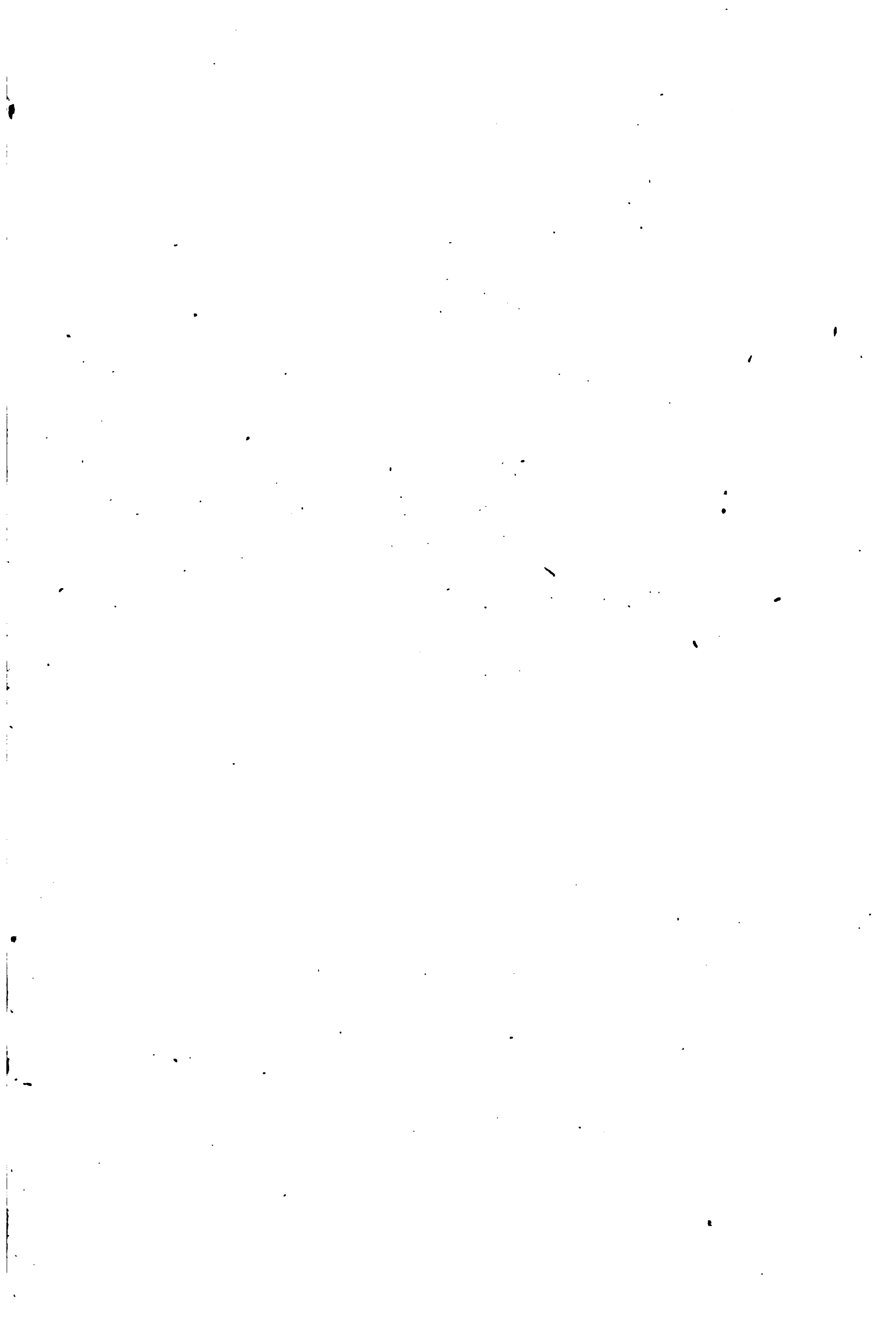


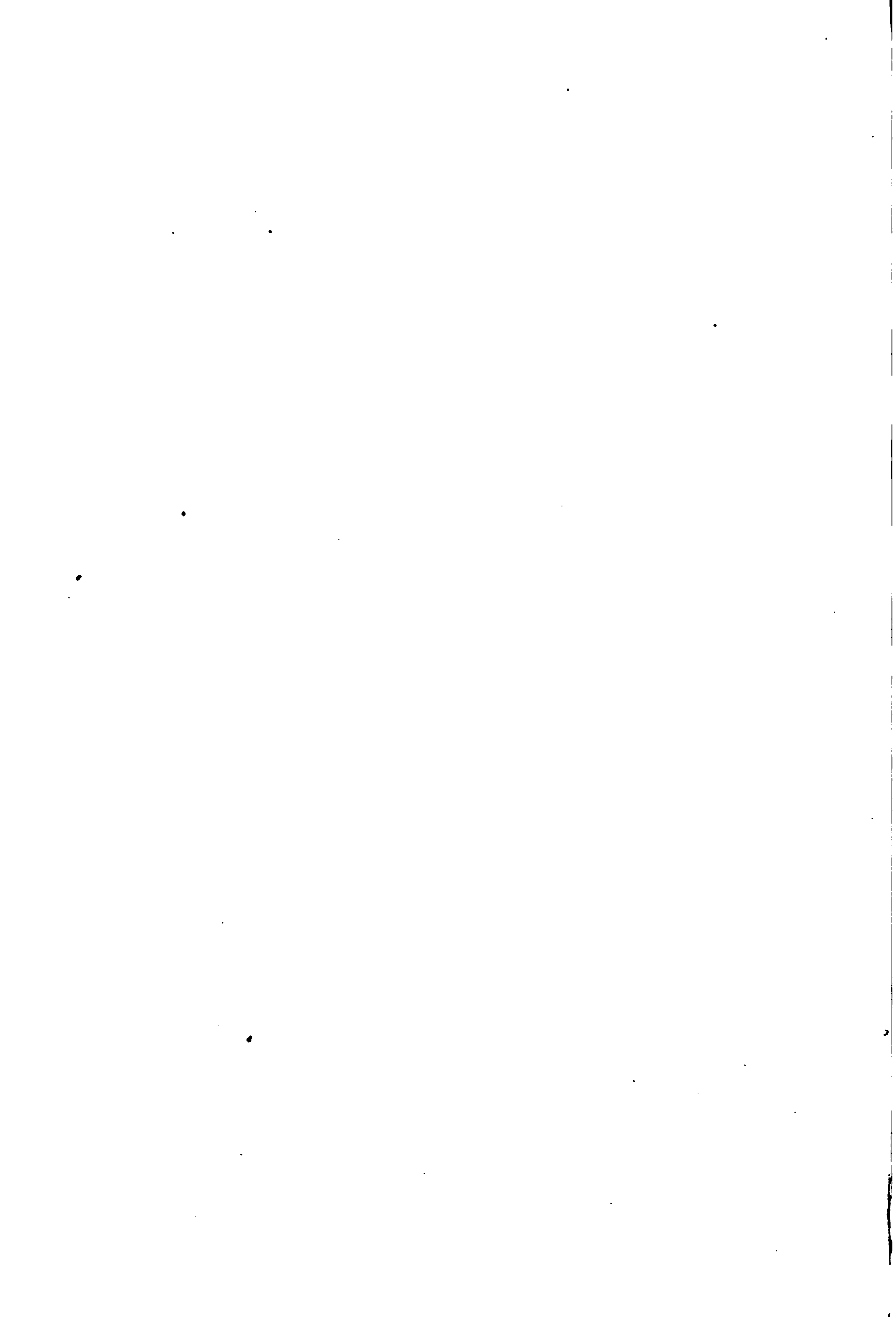

$B 109 694



LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
ORGANIZED 1868
JANE K. SATHER
LIBRARY FUND.
Accession
Class







Skylla und Charybdis

in der

Literatur und Kunst der Griechen und Römer.

Mythologisch-archäologische Monographie

von

Otto Waser.

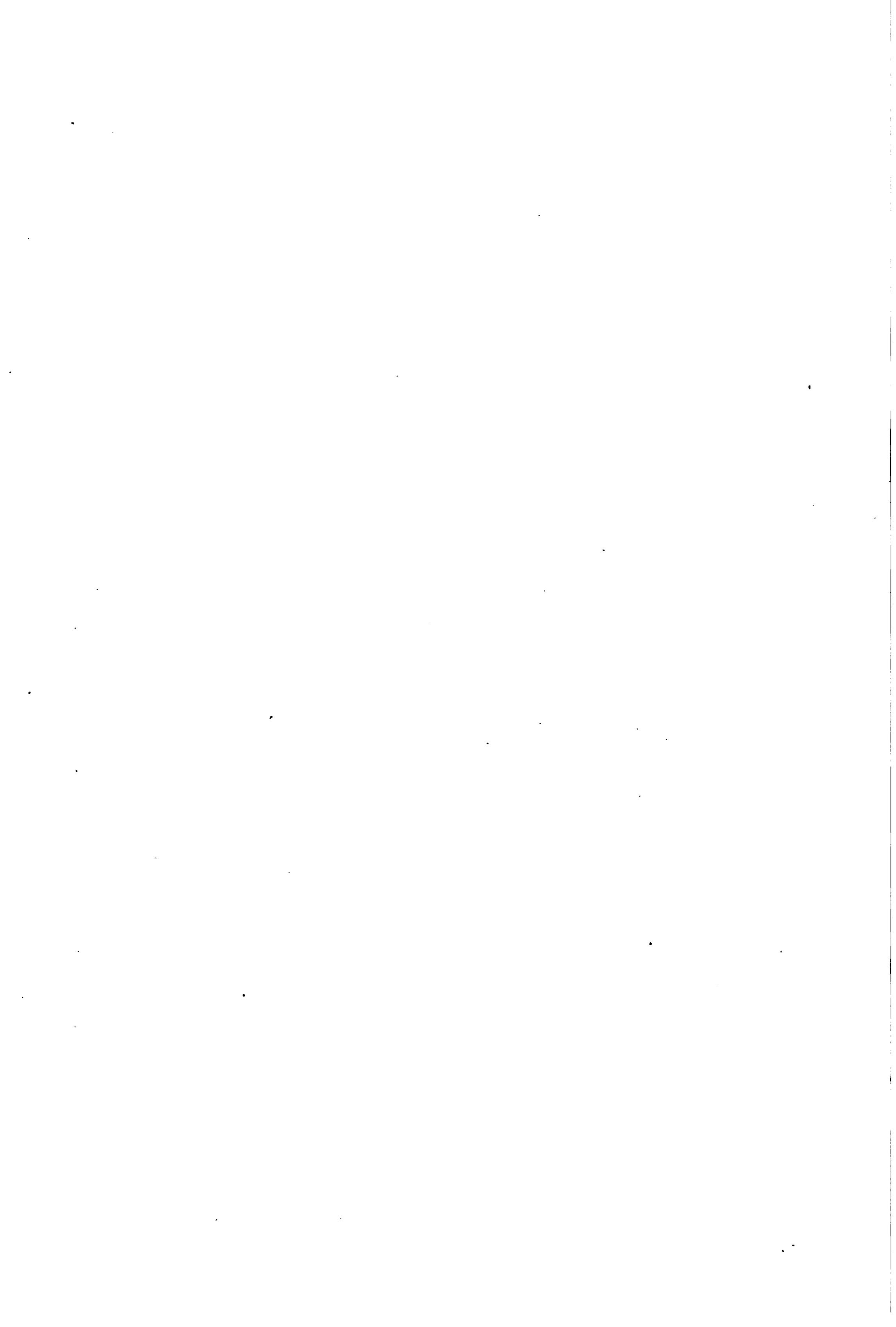


Zürich
Druck und Verlag von F. Schulthess
1894.

Hedwig Waser

Dr. phil.

zugeeignet.





I.

Wie vorzüglich durch Gerhards Untersuchungen[1] der phoinikische Ursprung des obersten Meeresbeherrschers zu allgemeinerer Geltung gelangt ist, so neigen wir zur Annahme, dass zumal die abenteuerliche Gestalt einer Skylla, aber auch ganz allgemein Erscheinungen, wie Skylla und Charybdis, wie die Seirenen u. s. f. auf phoinikische Schiffermärchen zurückgehen und sonach ursprünglich semitischer Vorstellung eignen. — Längst hat auch Bochart[2] für Skylla die etymologische Herleitung von phoinik. scol = Zerstörung, Todesgefahr aufgestellt, wobei vielleicht erinnert werden darf an Scolacium, die ältere Namensform für Scyllacium[3]. — Und neuerdings hat wiederum H. Lewy[4] den Versuch gewagt, diese wie andere Namen aus dem Märchenschatz der Odyssee mit Zuhilfenahme des Hebräischen als semitischer Provenienz nachzuweisen. Für Skylla nun geht dieser Gelehrte[5] zurück auf hebr. שָׁכַל (šākhal) = beraubt sein, im Piel auch mit causativer Bedeutung = ἀτεκνοῦν, und von diesem Verbum würde er speziell zu Grunde legen die Form שְׁכוּלָה (šᵉkhûlā)[6] oder שַׁכֻּלָה (šakkûlā), beides Femininbildungen zu dem part. pass. שָׁכוּל = der Kinder beraubt, welches mit Vorliebe von Tieren gesagt wird, die, weil ihrer Jungen beraubt, in ihrer Gereiztheit und Wut zum Gefährlichsten

---

[1] „Über Ursprung, Wesen und Geltung des Poseidon" in den Abh. d. Berl. Ges. d. Wiss. 1850, 159—98, cf. auch Gerhards Myth. I § $235,_2$; dag. Welcker Gr. Götterl. I 639 ff. — [2] „Phaleg et Canaan" p. 576. — [3] Über Scyllacium weiter unten. — [4] „Myth. Beitr." in d. Jahrb. f. Phil. 1892, 177—91, wozu „Myth. Nachtr." I in d. Wochenschr. f. Phil. 1893, 812—4. — [5] l. l. p. 184 u. 814. — [6] Jes. XLIX 21.

gehören, dem man begegnen kann[7]. — Ganz passend wird auch erinnert an den Umstand, dass Skylla nach Stesichoros eine Tochter der in Libyen lokalisierten Lamia ist, die ja, durch Hera ihrer Kinder beraubt, ihrerseits nun alle Mütter mit gleichem Schicksal bedroht, und auch Lamia leitet Bochart[8] aus dem Phoinikischen her (= „nach Fleisch begierig“)[9]. — Charybdis

---

[7] cf. דֹב שַׁכּוּל: Spr. XVII 12, Sam. II 17, 8 und Hos. XIII 8. — [8] l. l. p. 590. — [9] Auch bei der Annahme phoinik. Ursprungs dieser Namen verlieren doch die etymologischen Versuche, die auf dem Boden der griech. Sprache wurzeln, nicht alle Berechtigung; lehren sie uns doch immer, an welche ihm vertraute Begriffe der Grieche das übernommene Fremdwort angelehnt haben mag. — Schon Homer vergleicht (μ 86) die Stimme der „gewaltig bellenden“ Skylla mit der eines „jungen Hundes“, an sich gewiss recht unpassend, — was auch dem Altertum bereits Veranlassung wurde, die V. 86—8 als Zusatz zu verwerfen, — würde dieser Vergleich nicht zu augenfällig auf einem etymolog. Wortspiele (Σκύλλη-σκύλακος) beruhen, wie solche wohl im Stile der jüngern Partien von Ilias und Odyssee sind, nicht aber in der Art der Zusätze der Rhapsoden. — Der Dichter geht aus von dem das Bellen eines Hundes nachahmenden Schall der an die Felsen schlagenden Wogen und verfällt auf σκύλαξ, so dass sich nun empfiehlt, das δεινὸν λελακυῖα etwa im Sinne des ὀξὺ λεληκώς (X 141) zu verstehen. — Die homer. Zusammenstellung von Σκύλλα mit σκύλαξ kehrt wieder im Schol. z. Plat. ep. p. 345 d u. e: Sk. gibt von sich ‚φωνὴν οἷα σκυλάκων νεογνῶν (ἐξ οὗ καὶ τοὔνομα εἴληφεν)‘, und sie scheint auch dem Grammatiker Orion eingeleuchtet zu haben (cf. Et. M. s. v. σκύλα), nachdem offenbar schon in der Notiz, die auf Oros gehen soll: Et. M. s. v. σκύλλος (κυρίως ἐπὶ κυνὸς νεογνοῦ· ἀπὸ τοῦ ἐπισχεῖν· ἐπὶ τὸ ὑλακτεῖν, σκύλαξ τις ὤν. Ὧρος) (cf. auch Hes. s. v. σκύλλον· τὴν κύνα λέγουσιν), dieses σκύλλος als Brücke hat dienen müssen zwischen Σκύλλα und σκύλαξ.

Von Neuern haben, soweit ich sehe, nur zwei Gelehrte die homerische Spielerei ernsthaft genommen, einmal Dœderlein, der in seinem wenig wissenschaftlichen Homer. Glossarium 2130 Σκύλλα = die Bellende mit σκύλαξ im Zusammenhang fasst, welches er, kaum überzeugend, mittelst κόλαξ von κλάζειν ableitet. — Anderseits stellt Ernst Maass im Herm. 1890, 405 Anm. 2 Σκύλλα als Kurzform neben Σκυλάκη als Beispiel dafür, wie bei der Kurznamenbildung einsilbiger Stämme der auslautende einfache Stammkonsonant oft Verdoppelung erfahre; einzuwenden bleibt dabei nur, dass σκυλάκη nichts weiter ist als Femininbildung zu σκύλαξ, während doch meines Wissens die Kurznamenforschung ausgeht von subst. composita. — Will man vom Griechischen nicht abgehen, so bleibt auch in meinen Augen die richtigste, einfachste Ableitung für Σκύλλα die von σκύλλω, eigentlich die Haut abziehen, zerraufen und zerzausen, und diese Etymologie ist bereits auch den latein. Grammatikern geläufig: cf. Beda de orthogr. (Gramm. Lat. VII 289, 9): Sc. habet nomen a spoliando sive a vexando nautas: spolio

anderseits wird hingestellt als Zusammensetzung von חוּר (st. constr. חֻר) oder חוֹר (st. constr. חֹר) = unserm „Loch“ und dem Participialnomen אֹבֵד (vom Verbum אָבַד = zu Grunde gehen), welches Nomen Gesenius = interitus erklärt; so würde denn חֻר אֹבֵד (חֹר אֹבֵד) (chŭr- oder chōr- * 'ōbhĕd) mit Verkürzung der zweiten Silbe von אֹבֵד „Loch, Schlund des Verderbens“ bedeuten. Dieser Herleitung aus semitischem Sprachgebiet kommt auch hier noch ein spezieller Umstand zu gute, nämlich dass es auch in Syrien eine Charybde gab, indem der Schlund, in den sich der Orontes zwischen Apameia und Antiocheia stürzt, gleichfalls diesen Namen führt[10]. — In ähnlicher

---

enim et vexo Latine, Graece dicitur scyllo, und auch schon Fulgentius (Myth. II 12 = p. 685 der Auct. Mythogr. Lat. ed. Aug. van Staveren) bringt Scylla zusammen mit dem Abstraktbegriff σκυλ-μός = das Zerzausen, mit τὸ σκύλ-μα (zerzaustes Haar) etc., natürlich gleichfalls von Wσκυλ- G. Curtius: Grundz. d. gr. Etym.[5] 169 Nr. 114). — So wäre Skylla die „Zerzauserin“ (cf. Handwörterb. v. Passow s. v. Gr. Wurzellex. v. Theod. Benfey (1839) I 200, Lobecks Rhematikon (1846) p. 276, auch Pott in Kuhns Zeitschr. V 255 Anm., E. Vinet: Ann. d. J. 1843, 179 und Gaedechens Glaukos p. 89.) Wenn Ernst Siecke: De Niso et Scylla in aves mutatis (Progr. d. Fried.-Gymn. Berl. 1884) p. 12 Skylla entstanden aus skvalyâ: Σκυλjα, gefasst wissen will = divellenda, discerpenda, so beruht dies ganz auf Willkür, ist willkürliche Zurechtlegung des Sachverhaltes zu Gunsten der einmal angenommenen, tiefsinnigen Auffassung der Nisostochter Skylla als Abstraktion des Vollmondes. — Und was schliesslich Maximilian Mayers Darlegung anbelangt, der (Hermes 1892 [„Mythistorica“] p. 488/9) eine Wechselbeziehung wittert zwischen den Namen Σκύλλα und dem attischen Κύλλος in Κύλλου πήρα, eig. „des Kyllos Brotsack“ (wie eine Gegend am Hymettos hiess), und darin auch Spuren einer alten Parallele zu Γοργώ und Περσέως κίβισις sieht, dem Schnappsack, in den Perseus das Medusenhaupt steckte, wie er anderseits in der Κεῖρις (Ciris) das spät auftauchende Korrelat zu dem von ähnlichem (?) Schicksal ereilten Σκίρων oder Σκῖρος (oder Σκείρων) vermutet, jenem berüchtigten Strassenräuber, der auf der Grenze von Attika und Megara die Reisenden beraubte und zwang, ihm auf dem nach ihm benannten skironischen Felsen die Füsse zu baden, worauf er die Unglücklichen ins Meer stiess, bis er ein Gleiches erlitt durch Theseus, und auch seine zerschellten Gliedmassen ein Frass der grossen Schildkröte wurden, — so muss ich gestehen, solcher Gelehrsamkeit nur schwer folgen zu können. —
[10] Str. VI 2, 9 ed. Kramer (p. 275); auch Eustath. z. Hom. p. 1716, 25 f. mit Anführung seines Gewährsmannes. — Auch für die Charybdis eine einigermassen befriedigende Etymologie aus dem Griechischen ausfindig zu machen, hält schon schwerer, als dies bei der Skylla der Fall gewesen. — Der alte

Weise leitet Lewy noch weitere geographisch-mythologische Begriffe der Odyssee, für die man z. T. noch um die Erklärung

---

Homeros leitet (μ 104) Χάρυβδις ab von (ἀναῤ) ῥοιβδεῖν = sorbere mit Metathesis des r (cf. auch Schol. z. Lucan. Phars. I 547: Charybdis dicta quod occultis caveis naves absorbet, ebenso Isid. Hisp. Etymologiar. (orig.) XIII 18, 5 (Migne Patrol. LXXXII 487 B), so auch Passow im Handwörterb. s. v.). Da bleibt indes noch unerklärt die Vordersilbe, und man wird vergleichen, was der Schol. z. Plat. ep. p. 345 d u. e über Charybdis anmerkt: εἴρηται δὲ παρὰ τὸ εἰς χάος ῥοιβδεῖν, ὅ ἐστιν ἀναρροιφεῖν, was etwas entstellt übergegangen zu sein scheint auf Suid. Et. M. u. Gud. s. v. u. auch Ps. Eud. p. 431 ed. Villoison. Eine weitergehende Zerlegung des Wortes treffen wir mit andern Erklärungsversuchen bei Eust. p. 1716, 41 ff., wo es heisst: ἔοικε δὲ ἡ Χάρ. ἢ κατὰ ὀνοματοποιΐαν τινὰ λεχθῆναι καὶ μίμησιν ἤχου ἢ παρωνυμεῖσθαι τῷ Χάρωνι διὰ τὸ κατ' αὐτὴν ὀλέθριον ἢ καὶ ἐκ τοῦ συμβαίνοντος ἐτυμολογεῖσθαι παρὰ τὸ εἰς χάος ῥᾷον ὑποδύνειν τοῦ πῖ στοιχείου ἐν τῇ συγκοπῇ τραπέντος εἰς β ὡς ἐπὶ τοῦ ὑποβάλλειν ὑββάλλειν κτέ. Ich gab die interessante Stelle deshalb in extenso, da auch ein Neuerer, Hartung Rel. u. Myth. d. Gr. II 86, wie es scheint, ganz unabhängig von ihr, auf eine Verwandtschaft zwischen Charybdis und Charon „der Natur und dem Namen nach" verfallen ist, gewiss ein sehr fernabliegender Gedanke! — Andere mutmassten in der Vordersilbe χαράδρα. Χάρυβδις möchte entstanden sein aus *χαράδ-ροιβδις mit syllab. Hyphairesis; χαράδρα aber stellt Curtius Grundz.[5] p. 197 zu skr. hrăd vom Geräusch des Wassers, vom Brausen, Plätschern (cf. skr. hrăd), wie καλανδ- in καλανδ-ρο- zurückgehe auf skr. krand u. kland (cf. Sonne: Sprachl. u. myth. Unters. in Kuhns Zeitschr. XV 436). — Oder man nahm an, Χάρυβδις stehe unter Anlehnung des Anlautes an χαράδρα für *Κάρυβδις aus κρύπτω = καλύπτω (Curtius l. l. p. 529) mit Vokalentfaltung, von Wkar krup (cf. für diese beiden Aufstellungen die Odyssee v. Fæsi (-Hinrichs) II[8] z. μ 104). — Düntzer in Kuhns Zeitschr. XIV 197 (Homer. Etym.) vermutete die nämliche Wurzel, die wir in χαράδρα und χαράσσειν haben, auch bei χείρ, indem sie eig. das Zerreissen als Modifikation des Ergreifens bezeichne, und erklärte Χάρ-υβ-δις = arripiens, die „Ergreifende", wobei er für die Silbe -υβ hinwies auf χάλ-υψ, * χάλ-υβ-δος (χαλυβδικός) neben χαλ-κός. — Dœderlein „Homer. Gloss." II 229 Nr. 797 leitet Char. ab von einem Verbum *χεραβύζειν mit regressiver Metathesis der Vokale υ u. α, wobei ein ähnliches Verhältnis vorläge, wie zwischen ῥάβδος und ῥαπίζειν, ῥοῖβδος und ῥοφεῖν, *ῥοφίζειν; *χεραβύζειν aber wäre von χέραβος (= χάσμα γῆς Hes. cf. χέραδος, χεράς, χοιράς) gebildet, das sich zu χαράσσειν verhält wie ἄραβος zu ἀράσσειν, zu χραύειν (χεραϝειν) wie κολοβός zu κολούειν (κολοϝειν). — Schliesslich erübrigt noch die ebenso umständliche wie gelehrte Herleitung von Pott (cf. Kuhns Zeitschr. V 255 f.). Dieser verwies auf ahd. hwerbo = vortex, vorago, euripus, charybdis (Graff, altd. Sprachschatz IV 1237), wovon hwerbil = Wirbel (cf. altnord. hwirfilvindr = Wirbelwind). Zu hwerbil v. hwerban führt er zunächst als nasalierte

in Verlegenheit war, mit mehr oder weniger Glück aus dem Hebräischen her, wie Ἠλύσιον πεδίον und Μακάρων νῆσοι, ferner Σχερίη, Κιμμέριοι, Ὠγυγία, etc. Am meisten besticht wohl die Zurückführung von Σειρήν auf שִׁיר־חֵן (šīr-chēn) = Gesang der Gunst, gunstschaffender, bezaubernder Gesang (p. 181); doch, wie die übrigen, so muss auch diese Aufstellung problematisch bleiben, hauptsächlich deshalb, weil denn doch eine ziemliche Kluft besteht zwischen dem Hebräisch der Masoreten, das sie ja zur Grundlage haben, und dem Ursemitischen, mit dem wir eigentlich in allen diesen Fällen zu operieren hätten.

Zu einer Zeit, da sich der Grieche noch durchaus auf Küstenschiffahrt beschränkte, da die Umschiffung eines Vorgebirges noch ein höchst bedenkliches Unterfangen war, die Fahrt von Troja nach Griechenland für weit, das Mittelmeer aber für grenzenlos galt, so dass selbst Vögel es nicht in einem Jahre zu durchfliegen vermöchten (γ 321)[11], da befuhr das kühne Schiffer- und Handelsvolk der Phoiniker dieses nämliche Mittelmeer bereits vom einen Ende zum andern, um an seinen Küsten einen regen Tauschhandel zu unterhalten. Bloss vom Hörensagen kannte der Grieche die See, soweit diese nicht sein eigenes Land bespülte, durch die Berichte eingewanderter Stämme und speziell also seefahrender Phoiniker, die somit, wie noch in so manchem andern, auch in der Seetüchtigkeit der Griechen Lehrmeister geworden[12], wie diese selbst dann die Italiker in der Nautik unterwiesen. — Wenn nun schon der phoinikische Kauffahrer allerlei Ungeheuerlichkeiten über die Schrecknisse des Ozeans in Umlauf setzte, möglicherweise in dem selbstischen Bestreben, die Vorteile des überseeischen Handels nicht preis-

Parallelen an: ῥόμβος und ῥύμβος = lat. orbis, wie wir Nasalierung treffen bei ῥομφάνω, ῥομφέω neben ῥοφέω (sorbere); dieselbe Metathesis des r, wie bei orbis, sorbere gegenüber ῥόμβος, ῥοφεῖν, hätten wir nun auch bei Charybdis gegenüber hwerbil, ausserdem zwischen dem erhaltenen Guttural und ρ wiederum Vokalentfaltung, wie also bei καλύπτειν neben κρύπτειυ (s. o.). Für βδ, wobei das δ von rein lautlichem Werte ist, zieht Pott *χάλυβδος (χαλυβδικός) neben χάλυψ bei, wie etwa χϑ vorkomme statt χ, πτ statt π etc.; an formative Geltung des δ, etwa dass δι- statt Suff. -ιδ stände, ist kaum zu denken, noch weniger natürlich δι-ς anzulehnen an δινεῖν. — [11] cf. Buchholz: Die Homer. Realien I 77. — [12] Dies bestreitet neuerdings Jul. Beloch: „Die Phoeniker am ægæischen Meer“ Rh. M. XLIX (1894) 111 ff.

zugeben, und Andere, zumal die Griechen, die den Phoinikern allein im Mittelmeer gefährlich werden konnten, von der See abzuschrecken, vielleicht auch bloss infolge der Lust am Ausserordentlichen und Wunderbaren, in dem harmlosen Bedürfnis und dem allgemein menschlichen Trieb zum Fabulieren und zu mehr oder minder prahlerischer Aufschneiderei, so setzten diese Berichte im Mund des Wiedererzählers vollends an Stelle der schlichten Wahrheit das Fabel- und Märchenhafte, die wunderstrotzende Sage, ohne dass dies bei der bestehenden Unkenntnis und dem Mangel an Autopsie direkt als solches empfunden worden wäre. — „Es ist anzunehmen, dass, solange als die Griechen sich in Sizilien und Italien nicht niedergelassen hatten, die Phoiniker häufig genug durch die Meeresenge von Messina fuhren“ [13]; bewohnten sie doch in ganz Sizilien herum die Vorgebirge am Meer und die benachbarten kleinern Inseln, die sie besetzt hatten, um mit den Sikelern Handel zu treiben; wie aber die Griechen zahlreicher landeten, da verliessen sie die meisten Plätze und drängten sich zusammen in Motye, Soloeis und Panormos [14]; griechische Niederlassungen aber begannen erst im VIII. Jahrhundert [15], und auch da scheute man sich noch lange, die Meerenge zu befahren; noch zu Thukydides Zeit war Himera die einzige hellenische Stadt auf der Etrurien zugekehrten Seite [16]. — Werden wir uns da wundern, dass der alte Homer noch nichts Gewisses wusste über den Westen und speziell über Sizilien? Wir werden gerne glauben, dass irgend eine bestimmte Gegend zu der Schilderung Homers von Skylla und Charybdis die Veranlassung gegeben, ja, dass diese Gegend gerade die von den Phoinikern so oft befahrene Strasse von Messina war bei dem von Phoinikern besetzten Vorgebirge Peloris [17], indem auf diese Gegend die homerische Dichtung verhältnismässig gut, ja ausschliesslich passt, wir werden auch glauben, dass die Vorstellung von Skylla und Charybdis bereits im griechischen Volksbewusstsein Wurzel geschlagen, so dass der Dichter sie nicht modifizieren konnte [18]; aber wir werden

---

[13] Ad. Holm, Gesch. Siz. im Altert. I 79; dag. Beloch l. l. p. 124. — [14] Thuk. VI 2, 6; diese Angabe sucht Beloch l. l. p. 117 ff. zu erschüttern. — [15] Thuk. VI 3, 1, Holm l. l. I 108. — [16] Thuk. VII 58, 2; K. Otfr. Müller-Deecke: Etrusker I 182. — [17] Holm l. l. I 81. — [18] cf. Wolfg. Helbig: Das homer. Epos aus d. Denkm. erläutert p. 319.

daran festhalten, dass die beiden Wesen nicht griechischen Ursprungs sind, den Griechen nur in Form von dunkler Kunde vermittelt wurden. — Vergegenwärtigen wir uns in Kürze die Kenntnisse und Vorstellungen Homers vom Westen, soweit sie für uns von Bedeutung sind! — Schon in der Odyssee (μ 69 ff.) heisst es, dass als einziges Schiff ,'Αργὼ πᾶσι μέλουσα, παρ' Αἰήταο πλέουσα,' also auf der Rückfahrt begriffen, unbeschadet durch die Plankten fuhr; beinahe hätte auch sie die Flut an die Klippen geschleudert; doch es geleitete sie Hera, des Jason Beschützerin. Trotz Tzetzes[19], der behauptete, man habe schon zu Homers Zeit diese Felsen in der Gegend von Byzantium angenommen, haben wir dieselben nach homerischer Auffassung im Westen zu verstehen, offenbar, wie wir gleich sehen, durch die Insel Thrinakiē von der andern Strasse durch Skylla und Charybdis getrennt. — Dass aber anderseits auch nach Homer Aietes im Osten zu Hause war, zeigt uns der Umstand, dass er an zwei Stellen der Ilias[20] des Eumelos gedenkt, den Jason auf der Fahrt nach Kolchis mit der Hypsipyle auf Lemnos gezeugt. Diese beiden divergierenden Angaben zu vereinen, bleibt uns nur die Annahme, dass sich nach homerischer Anschauung nördlich von Griechenland wie von Italien, welch letzteres sich Homer ganz sicher noch als Insel dachte[21], ein grosses Meer ausdehnte, auf welchem die homerischen Argonauten von Aietes in das Westmeer hinter Sizilien zur Kirke gelangten, um von dieser dann durch die Plankten heimzukehren[22]. — Dass die genannte θρινακίη[23] sich schwerlich mit Sizilien identifizieren lasse, wie man zunächst annehmen möchte[24], haben bereits die Bewerber um den von der Göttinger Akademie für eine Geographia Homeri (1787) ausgesetzten Preis gesehen[25], und den ausführlichen Nachweis dieser Tatsache hat Völcker angetreten[26]; in gleichem Sinne entschieden sich auch Holm[27] und Buchholz[28], während Ukert[29] in Thrinakiē noch das spätere Sizilien sah,

---

[19] z. Lykophr. Alex. 1285. — [20] Η 468 und Ψ 747. — [21] cf. Völcker: Über homer. Geogr. u. Weltk. p. 125/6. — [22] ibid. p. 134. — [23] λ 107 μ 127 u. 135 τ 275. — [24] cf. Τρινακρία bei Thuk. VI 2, 2 Str. VI 2, 1 Kr. (p. 265) Ov. her. XII 126. — [25] Schœnemann p. 27. Herm. Schlichthorst p. 11 Anm. a. A. W. Schlegel p. 174. — [26] l. l. p. 118 ff. — [27] l. l. I 9 u. 54. — [28] l. l. I. 259/60 u. 269. — [29] Geogr. d. Gr. u. Römer I 19 u. 22/3.

dann freilich Mühe hatte, auf dieser Insel auch die Kyklopen zu lokalisieren. — Odysseus naht den beiden Strassen (durch die Plankten und durch Skylla und Charybdis) von Norden her; denn der Νότος treibt ihn nachher wieder zur Charybdis zurück (μ 427); nachdem er die Insel der Seirenen passiert, so folgen, wie schon aus Kirkes Beschreibung zu ersehen ist, rechts die Plankten[30] und links Skylla und Charybdis, am Ausgang dieser Engen aber liegt gleich das Eiland Thrinakie (μ 261), so dass also die Plankten und Skylla und Charybdis selbst den nördlichen Abschluss von Thrinakie gebildet haben dürften. Skylla und Charybdis aber stehen sich nach Homer direkt gegenüber, und zwar die erstere πρὸς ζόφον gewandt[31], d. h. gegen Westen, sonach linker Hand für Odysseus und seine Leute[32]. — Zum Himmel ragt ein Fels mit spitzem Gipfel, rings gehüllt in dunkles Gewölk, das sich niemals verzieht; glatt ist das Gestein, als wäre es ringsum behauen, in der Mitte aber eine benachtete Höhle, da die fürchterlich bellende Σκύλλη haust, mit der Stimme eines jungen Hundes, ein schreckliches Scheusal; denn sie hat zwölf unförmliche Füsse, sechs Hälse von übermässiger Länge, ein jeder mit grässlichem Kopf, der je drei Reihen toddrohender Zähne weist. So steckt sie mit halbem Leibe in ihrer Höhle und lauert heisshungrig auf Beute[33]. — Gegenüber aber in Bogenschussferne erhebt sich ein zweiter Fels, nicht so hoch, aber mit mächtigem Feigenbaum, unter welchem die δῖα Χάρυβδις droht. Dreimal des Tages sprudelt sie die Meeresflut aus, dreimal auch schlingt sie selbige wieder hinunter, einem ‚λέβης ἐν πυρὶ πολλῷ‘ vergleichbar (μ 237), so dass dem „Schiffer im kleinen Schiffe“ selbst des Poseidon Hilfe nichts fruchtet[34]. — Auf Kirkes Rat (μ 108 –10) mied Odysseus sorgsam die gefährlichere Charybdis, doch während er und seine Begleiter noch in Todesangst nach dieser hinstarrten, raubte bereits die Skylla

---

[30] cf. z. B. auch κεῖσε (μ 221) für das Fernere: dorthin d. i. z. d. Plankten, im Gegensatz zu dem voraufgehenden σκοπέλων. — [31] μ 81: πρὸς ζόφον εἰς ἔρεβος τετραμμένον. — [32] cf. Zenodoros τῶν περὶ συνηθείας ἐπιτομή bei Miller Mél. de lit. Gr. (1868) p. 407: ζόφον δὲ λέγει τὴν δύσιν, ἠῶ δὲ τὴν ἀνατολήν. — cf. auch die gründliche Darlegung von Völcker l. l. p. 42 ff. — [33] cf. μ 75—100. — [34] cf. μ 101 - 7.

sechs von den Mannen[35]. — Hernach, wie des Odysseus Genossen den Frevel an des Helios Rindern mit dem Leben gebüsst, trieb der göttliche Dulder allein auf dem zertrümmerten Kiel zur Charybdis zurück, die eben die Salzflut in sich einschlürfte; Odysseus aber hielt sich fest an dem überschattenden Feigenbaum, bis von der Charybdis wieder Mast und Kiel ausgespieen wurden. Da schwang er sich behend hinunter und setzte sich auf die Balken, um mit den Händen davonzurudern[36]. — Schon die Alten folgerten gewiss mit Recht aus der Beschreibung Homers von der Charybdis, dass er da anspiele auf die Erscheinung von Ebbe und Flut[37], und nahmen bloss Anstoss an dem τρίς: τρίς statt δίς sei verschrieben oder auch sachlicher Irrtum, meinte Polybios[38], oder, um nur nicht bei dem unfehlbaren Homer Unkenntnis der wirklichen Erscheinung annehmen zu müssen, findet Strabon[39] eine weitere Möglichkeit: τρίς könnte im Mund der Kirke als Hyperbel zu fassen sein, wie man auch sage: τρισμακάριος, τρισάθλιος. — In befriedigender Weise hat seither H. J. Heller[40] den Widerspruch zwischen Wahrheit und Dichtung zu heben gewusst durch die Annahme, dass eben Homer den Beginn der dritten Flut (bezw. Ebbe), der ja streng genommen erst nach Ablauf der 24. Stunde eintritt, noch mit einberechnet hat für den Zeitraum von 24 Stunden; also in der That besteht eine Ungenauigkeit, sie wiegt aber leichter, wenn man bedenkt, dass ja Homer den Tag noch nicht nach Stunden teilte. — Übrigens wurde dieser Vers der Odyssee Veranlassung zur folgenden kosmogonischen Fabel des Aisopos[41]: zweimal

---

[35] cf. μ 235—46 ff. — Die Namen der sechs Unglücklichen wusste Pherekydes anzugeben (wenn dieser von Cramer [Anecd. Par. III 480] mit Recht für Pherekrates eingesetzt worden ist; cf. auch C. Lütke, Pherecydea, Diss. Gott. 1893, 18): cf. Schol. zu μ 257 u. Eust. zu Od. p. 1721, 8; genannt werden: Stesios, Ormenios, Anchimos, Ornytos, Sinopos, Amphinomos. — [36] cf. μ 428—44. — [37] cf. τὸ τ. Χαρ. πάθος bei Eust. zu Dion. Perieg. 473. — [38] XXXIV 3 = Str. I 2, 16 Kr. (p. 25) und ähnlich auch Str. I 1, 7 (p. 4). — [39] I 2, 36 Kr. (p. 434) cf. auch Eust. zu Od. p. 1716, 15 ff., der auch Z. 21 den γεωγράφος als Quelle zitiert; dag. nicht richtig ist die Annahme im Schol. zu μ 105: δι' ὀκτὼ γὰρ ὡρῶν γίνεται ὁ σπασμὸς τοῦ ὕδατος. — [40] Phil. 1860, 354—7 cf. auch Buchholz l. l. I 272/3. — [41] Aristot. Meteor. II 3, 3 (p. 356ᵇ 13); unrichtig schreibt Ukert l. l. II 1, 221/2 Anm. 16 die Fabel dem Demokritos zu, der allerdings in engem Zusammenhang mit ihr erwähnt wird.

habe bereits die Charybdis geschlürft und hiebei das eine Mal die Berge zum Vorschein gebracht, das andere Mal die Inseln; wenn sie nun zum letzten Male geschlürft, so werde sie Alles trocken legen.

Von den Phoinikern hatten die Griechen und Homer die Skylla übernommen bei noch höchst unvollkommener, verworrener Vorstellung von Sizilien; wie sich aber im spätern Altertum der geographische Horizont erweiterte, nahm auch naturgemäss die Lokalisierung der beiden Schreckgestalten bestimmtere Formen an, und bereits dem Euripides heisst unsere Skylla Τυρσηνίς, ἣ Τυρσηνὸν ᾤκησεν πέδον[42]. Klarheit in diese Vorstellungen vom Westen brachte indes erst der peloponnesische Krieg, und da bezeichnet Thukydides[43] den πορθμός, der das tyrsenische Meer mit dem sizilischen verbindet zwischen Rhegion und Messana, geradezu als die Χάρυβδις, ᾗ 'Οδυσσεὺς λέγεται διαπλεῦσαι; auch den Namen „skyllaiische" führt fortan die Strasse[44], und gegen Eratosthenes, der dreist behauptete, Homer schwatze in den Tag hinein, ohne Beziehungen auf wirkliche Örtlichkeiten, polemisiert sehr heftig der Griechen γεωγράφος κατ' ἐξοχὴν Strabon, freilich in dieser Hinsicht den Dichter überschätzend und darin weit übers Ziel hinausschiessend, dass er mit seinem Vorgänger Polybios in der homerischen Dichtung geradezu ein φιλοσόφημα erblicken und sie als solches beurteilt wissen will[45]. Nachdem dann auch er, Polybios folgend, zu dem Schluss gelangt ist, dass des Odysseus Irrfahrten sich nach Homer in der Nähe von Sizilien abspielten, stossen wir bei den Scholiasten bis zum Überdruss auf dem entsprechende Angaben über die geographische Lage, besonders der Charybdis. — Bereits zu des Polybios Zeit auch (wahrscheinlich schon viel früher) kannte man das Vorgebirge am nördlichen Ausgang der Enge als Σκύλλαιον ἄκρον[46], und ganz nahe dabei lag auch ein Städt-

---

[42] cf. Med. 1342, wozu Schol.: ἐκ τούτων δὲ φανερός ἐστιν Εὐρ. τὴν τοῦ 'Οδυσσέως πλάνην περὶ τὴν 'Ιταλίαν καὶ Σικελίαν ὑπειληφὼς γεγονέναι, und Med. 1359, wozu cf. Müller-Deecke Etr. I 182 Anm. 7. — [43] IV 24, 5. — [44] Σκυλλαῖος πορθμός in d. ἡδυπάθεια des Archestratos aus Gela, des Zeitgenossen des Aristoteles (Ath. VII 311 f. = Corpusc. poes. ep. Gr. ludib. II 164 frg. LI. — [45] Polyb. XXXIV 4 = Str. I 2, 17 (p. 25). — [46] cf. Polyb. ibid. 2 u. 3 = Str. I 2, 15 u. 16 (p. 24). — Von dem gleichnamigen Ostkap des Peloponnes wird s. l. die Rede sein.

chen dieses Namens. — Auf irgend eine Weise wird schliesslich auch noch Σκυλλήτιον mit Σκύλλα zusammenhängen, der Name der bruttischen Stadt an dem nach ihr benannten Σκυλλητικὸς oder Σκυλλητῖνος κόλπος[47]. — Nach Plinius[48] hiess auch eine wüste Insel Skylla, im aigaiischen Meer in der Nähe der thrakischen Chersonnesos gelegen, und ‚Scyllam' findet sich eingetragen auf der Peutinger'schen Tafel[49] als thrakischer Flecken am Pontos Euxeinos, wo die zwei Tagereisen lange Mauer endigte, die nach Prokopios[50] der Kaiser Anastasios Dikoros zum Schutze Konstantinopels von Selymbria quer durch Thrakien legte. — Dass Strabon[51] auch eine Charybdis in Syrien kennt,

---

[47] cf. Aristot. Pol. p. 1329^b 12 u. frg. 238 p. 1521^b 37. Servius zufolge (z. Aen. III 553) hätte Odysseus sich nach seinem Schiffbruch bei Italien diese Stadt erstellt mit Namen: navifragum Scyllaceum, und ebenso gibt Cassiodor. variar. XII ep. 15 den Helden der Odyssee selbst an als κτίστης seiner Vaterstadt. Doch wird bei Servius offenbar der Dichter aus dem Dichter erklärt, und das Epitheton bei Vergil wird auf die klippenreiche Küste gehen oder auf den speziellen Umstand, dass Scyllacium über keinen Hafen verfügte (cf. Alb. Forbiger, Handb. der alten Geogr. III 772); man sehe auch Pauli Orosii hist. adv. pag. VI 18, 22 (C. scr. eccl. Lat. V 411): dasselbe (aus Orosius) bei Landolfus Sagax in d. additamenta ad Pauli (Diaconi) hist. Rom. VII (M. G. h. II 292, 22): — Cæsar — classem — apud Scyllaceum naufragio amisit (z. St. cf. das u. bei Anlass der Pompeiusmünze Gesagte). Nach der gewöhnlichen ältern Sage war der athenische König Menestheus Gründer der Stadt (Str. VI 1, 10 (p. 261) Serv. z. Aen. l. l. cf. auch Plin. III 95 u. Solin. II 10 (p. 36, 9 Momms.), und zur Zeit der Gracchen wurde sie nach Velleius Paterculus (I 15) zur römischen Colonia Minervia Scolacium (so nach d. Inschr. C. J. L. X 13 [Nr. 103]). Was Scolacium anbelangt, möchte ich darin nur eine ältere Namensform erkennen für das gewöhnlichere Scyllacium, das ja dem griech. Scylletium (cf. Plin. III 95) viel besser entspricht (cf. auch sinus Scyllacinus mit κόλπος Σκυλλητῖνος), einer Zeit entstammend, die noch die Konsonantverdopplung nicht so streng handhabte; für o an Stelle von y würde allenfalls zu vergleichen sein: Tondros f. *Τύνδαρος auf einer prænestin. Cista bei E. Schneider Dial. Lat. pr. et Fal. ex. sel. I Nr. 45. — Für die Schreibung mit Verdopplung des l. cf. Orelli Inscr. Lat. Nr. 150 (Scyllacei) und auch die heutige Namensform: Squillace; doch schwanken Handschriften und Ausgaben (cf. z. B. C. Müller z. Ptol. III 1, 10, 8: ‚Σκυλάκιον fort. leg. Σκυλλάκιον'), und entschieden gegen diese Schreibung spricht Σκυλάκιον bei Str. VI 1, 10 (p. 261). — [48] Plin. IV 74. — [49] s. Segm. VII C I (Ernest Desjardins) cf. auch Scileti (Scyleas) beim Geogr. Ravennas V 12 und (Scyleas) ibid. IV 6. — [50] de aedif. IV 9 cf. Forbiger l. l. III 1082 f. — [51] VI 2, 9 (p. 275) hieraus Eust. p. 1716, 25 f. —

haben wir bereits berührt; ausserdem erwähnt Eustathios[52] noch eine lykische. Wenn dagegen vereinzelt[53] als Charybdis auch Ebbe und Flut bei Gadeira bezeichnet werden, liegt der Gedanke nahe, dass diese örtliche Fixierung entstanden sei zu einer Zeit, da man bei erweiterter Kunde der westlichen Länder auch die Charybdis in entsprechende Ferne, aus dem Bekannten in das Unbekannte zu rücken trachtete[54].

Nun fehlt es nicht an Stimmen aus dem Altertum, welche die ganze Sage direkt ins Gebiet der dichterischen Erfindung verweisen und demgemäss beurteilen. Dies war einmal, wie oben bemerkt, der Standpunkt eines Eratosthenes; des Weitern aber äussern sich in gleichem Sinne ein paar Philosophen und sodann römische Dichter, denen die betr. Stellen des lucrezischen Lehrgedichtes vorschweben mochten[55]. Anderseits auch konnte die Dichtung nicht mehr vor der Wirklichkeit bestehen in den Augen aller jener Mythographen, die nach Art des Euhemeros alle Mythen auf rationalistischem Wege zu erklären suchten. — Auf solcher Bahn bewegt sich bereits Polybios[56], wenn er für die Entstehung der Skyllasage eine Erklärung darin sieht, dass Homer die Skylla einen ähnlichen Fang tun lässt, wie man in

---

[52] l. l. περιᾴδεται δὲ καὶ Λυκιακή τις ἔτι καὶ νῦν Χάρ. — [53] cf. Schol. z. Plat. ep. p. 345 d u. e: Χάρ. δὲ ἡ ἀναπινομένη θάλασσα περί τε τὸν εἰρημένον πορθμὸν (scil. π. τ. κατὰ Σικελίαν π.) καὶ περὶ τὰ Γάδειρα καὶ πάλιν ῥαγδαίως ἐπαναστρέφουσα, ebenso (mit Unterdrückung von περί τε τ: εἰρ. π. καὶ) Suid. Et. M. u. Gud. s. v. cf. auch Ps. Eud. p. 341 Villois. (γίνεται δὲ τοῦτο καὶ π. τ. Γάδ.) — [54] Von einer ‚Caribdis' auf der Insel Evodia (Aldernay?) spricht Paulus Diaconus hist. Langob. I 6. — Schliesslich beachte man, was ausserdem noch Pape-Benseler im „Wörterb. d. gr. Eigenn." zu verzeichnen wissen: Χάρ. sei 4.) bei einigen Dichtern ἡ κατάβασις ἐν τῷ Μινωταύρῳ, welche über die Massen interessante Notiz — man höre und staune! — sich stützt auf die folgende harmlose Scholiastenweisheit (z. Ap. Rh. Arg. IV 825): τὸ δὲ καταιβάσιον τοῦτο ἐν Ταυρομενίῳ ὁ ποιητὴς ἐκάλεσεν Χάρυβδιν εἶναι κάτω τοῦ ἀκρωτηρίου τῆς Σικελίας κτέ.! — [55] cf. schon Plat. de rep. IX 588 c und Axioch. 396 c, wozu Cic. de deor. nat. I 108, ferner Dio Chrysost. XI (I p. 176, 10 Dind.) Alex. aus Aphrodisias: Comm. z. Aristot. Top. p. 213, 28 Wallies u. Sext. Empeir. πρ. δογματ. A 80 (p. 206, 28 Bkk.), wozu Suid. s. v. οὐδὲν μᾶλλον; cf. auch Artemid. Oneirokr. B c. 44 u. Δ c. 47. — Lucr. II 704, IV 732, V 893; Ov. trist. IV 7, 13 u. Juv. XV 17 u. 19 (cf. Dio Chrysost. l. l.), und wohl gleichfalls unter d. Einfluss des Lucrez M. Minucius Felix Oct. XX 3. — [56] XXXIV 2 u. 3 = Str. I 2, 15 u. 16 (p. 24/5).

der Gegend des Skyllaion die Galeoten, auch ξιφίαι und κύνες genannt, zu erjagen pflege. Dagegen erklärt ein Schoalist[57], es fänden sich unter dem Vorgebirge sehr viele grosse Felsen mit Vertiefungen und Höhlen, in denen Meeresgetier weile, und ähnlich äussert sich Prokopios[58], nicht ein Weib von tierischer Gestaltung habe hier gehaust, vielmehr seit Alters bis auf seine Zeit gebe es an dieser Stelle des Sundes σκυλάκων μέγα τι χρῆμα, οὕσπερ κυνίσκους τανῦν καλοῦσιν, woran sich eine kurze Betrachtung knüpft über die mutmassliche Entstehung solcher Mythen; so sieht Prokopios auch in der Charybdis nichts weiter als den dichterischen Ausdruck für die in dieser Enge häufigen Strudel[59]. — Doch erst so eigentlich den Geist des euhemeristischen Rationalismus atmen zwei weitere natürliche Deutungen. Die eine scheint zum Vater zu haben den direkten Nachtreter des Euhemeros, den Palaiphatos, und lässt die Skylla eines der tyrrhenischen Korsarenschiffe sein, welche die Umgebung von Sizilien und den ionischen Meerbusen unsicher machten, eine flinke Triere mit Namen Skylla, die sich besonderer Berühmtheit erfreute. Odysseus entkam diesem Schiff mit günstigem Wind und erzählte hernach dem Alkinoos auf Kerkyra, wie er verfolgt ward und selbst der ἰδέα τοῦ πλοίου entging. Daraus entwickelte sich der μῦθος[60]. — Hier mag die kurze Notiz Platz finden,

---

[57] z. Ap. Rh. IV 825, daraus Ps. Eud. p. 377 u.; cf. auch Tzetzes z. Lykophr. Al. 45. — [58] b. Got. III 27 (p. 530 A) (II p. 394 Dind.). — [59] b. Got. IV 6 (p. 579 D /580), (II 486 Dind.). Ähnlich über diese Mythen schon Pomp. Trogus im Auszug des Justin IV 1 (Rühl), und dem nachgebildet der Art. über Sc. bei Jsid. Hisp. Etymologiar. (orig.) XI 3, 32 (Migne Patrol. LXXXII 423 B). Auf Sallust (hist. IV 21 Dietsch) geht zurück: Scyllam adcolae saxum mari imminens adpellant simile celebratae formae procul visentibus (cf. Serv. z. Aen. III 420 und daraus Mythogr. vat. II 169 (I 133 Bode); das frg. vollständig, doch ohne Angabe des Autors bei Isid. l. l. XIII 18 (Migne LXXXII 487 A) und ebenso die Notiz über Charybdis: Char. mare verticosum etc. [cf. Sall. hist. IV 22, cf. Serv. z. Aen. I 117, III 420 (daraus Myth. II 170 (I 133 Bode)] u. 425, ferner cf. Arusian. ex. elocut. (G. L. ed. Keil VII 472, 16) u. Isid. l. l. XIII 18, 5; mare verticosum auch bei Plin. III 87 u. unter d. Glossae abavus u. Vergilianae (C. glossarior. L. IV 318 u. 434)]. — [60] cf. Palaiph. π. ἀπίστων c. 21 = Westerm. Myth. Gr. 285, 9 ff., daraus fast wörtlich Apostolii cent. XVI 49 = Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch II 672 u. Ps. Eud. p. 377 Villois.; ferner cf. Joannes Antiochenus ἀρχαιολογία = Müller F H G IV 539, 17 u. auch die armen. Übers. der Χρονικά des Eusebios z. J. 847 a. Abr. (= 1170 a. Chr.) = Alfr. Schœne: Eusebi

dass auch bei Vergil[61] Scylla zusammen mit Pristis, Chimaera und Centaurus als Schiffsname auftaucht; doch hiess dieses Schiff, mit dem sich Cloanthus bei der Wettfahrt zu Ehren des verstorbenen Anchises den ersten Preis holte (v. 245), Scylla, weil es als Kennzeichen (παράσημον) dieses Ungeheuer trug. — Sodann bildete sich bei den Spätern die Ansicht, Skylla sei ein schlimmes Hetärenweib der grauen Vorzeit gewesen[62], und Herakleitos, der den von Palaiphatos angesponnenen Faden weiterspinnt, stempelt, ebenfalls in einem Buche περὶ ἀπίστων (c. 2), die Skylla zu einer schönen Hetäre, die, auf einer Insel hausend, mit ihren räudigen und hündischen Parasiten die Habe der Fremden verschlungen habe und darunter auch des Odysseus Genossen, während sie der Besonnenheit des Helden selbst nichts anhaben konnte[63]. — Derselbe Herakleitos aber hat auf Homer auch das Kunststückchen allegorischer Mythendeutung angewandt[64]. In diesem Sinne ist ihm Charybdis die verschwenderische Schlemmerei und Völlerei (ἡ πολυδάπανος ἀσωτία[65] καὶ περὶ πότους ἄπληστος), Skylla dagegen der Inbegriff aller Schamlosigkeit (ἡ πολύμορφος ἀναίδεια), und sie ist mit gutem Grund mit Hundsköpfen umgürtet, die strotzen von Frechheit, Raub- und Habgier. Der Anonymus de Ulixis erroribus[66] sieht in den beiden

---

chronicor. l. II p. 54. Auch schon Str. I 2, 9 (p. 20): τὴν Χ. καὶ τὸ Σκύλλαιον ὑπὸ λῃστῶν κατέχεσθαι, so dass bereits Anaxilaos, der Tyrann von Rhegion, die Landenge gegen die Tyrrhener befestigt und zu einem Schiffslager eingerichtet habe, um die Seeräuber abzuhalten von der Durchfahrt durch die Strasse (Str. VI 1, 5 [p. 256/7]); cf. auch Müller-Deecke Etr. I 182. — [61] Aen. V 122; auch Hyg. fab. 173 (p. 148, 17 Schm.). — [62] cf. die Not. Et. M. s. v. ψίθυρ· Καλλίμαχος· Σκ. γυνὴ κατακᾶσα (oder κατάκασσα) καὶ οὐ ψύθος οὔνομ' ἔχουσα = Schneider Callim. frg. 184. — [63] Westerm. p. 313, 11 ff. In der Ciris (v. 88) wird auch diese Deutung dem gelehrten Palaiphatos zugeschrieben, und dieselbe Voraussetzung hat offenbar auch die Not. bei Hieronymus in der von ihm fortgeführten und mit Zusätzen ausgestatteten Übersetzung der Chronik des Eusebios z. J. 847 (= Schoene l. l.): — Scyllam (fugerit) spoliare hospites solitam. Scribit Palaefatus in ‚incredibilium' l. primo Sirenas quoque fuisse meretrices, quae deciperent navigantes; ferner cf. Isid. Hisp. Et. II 12 (Migne LXXXII 132): — Scyllam non marinam sed maritimam feminam, nec succinctam canibus, sed rapacem aliquam et inhospitalem venientibus extitisse. — Schol. z. Lucan. Phars. I 547 bezeichnet die Char. als ‚meretrix voracissima'. — [64] Ὁμ. ἀλληγ. LXX (p. 138/9 Mehler). — [65] so auch Eust. p. 1716, 33 f. — [66] VIII (π. Σκ. καὶ Χαρ.) = Westerm. p. 339, 12 ff. cf. auch X (ἔτι π. Χαρ.) = Westerm. p. 342.

Felsen die Leiden, die das menschliche Leben von beiden Seiten (κατὰ ψυχὴν und κατὰ σῶμα) bestürmen, und lässt eine diesbezügliche Nutzanwendung dessen folgen, was die Odyssee uns lehren kann. Endlich bei Eustathios[67] treffen wir noch die Deutung auf αὐθάδεια καὶ κυνώδης θρασύτης: Anmassung und hündische Dreistigkeit, und wiederum: gegen Odysseus konnte sie nichts ins Werk setzen, während sie natürlich ein paar seiner Freunde dahinraffte. — Und in diese Fußstapfen war auch Fulgentius getreten[68], der Skylla deutet mit σκυλμός = confusio: et quid confusio nisi libido est? Die Begierde aber liebt Glaucus: γλαυκός = luscitius, der Blinde und Verblendete: ergo omnis qui luxuriam amat caecus est. In ähnlicher Weise bekommen auch Anthedon, des Glaucus Vater, und Circe ihre haarsträubend tiefsinnigen Erklärungen weg, und Ulysses kam ohne Schaden an Scylla vorbei, quia libidinem sapientia contemnit, und auch der Mythogr. vaticanus III[69] meint, nachdem er die fabula ficta von der Verwandlung der Scylla in der Hauptsache nach Fulgentius skizziert, mit überlegenem Lächeln: veritas longe alia est, damit wiederum, nur breiter getreten, als die gepriesene Wahrheit der von Fulgentius angebahnte, rationalistisch-symbolisierende Deutungskram folgen kann.

Dies waren die Ansichten der Gelehrten des Altertums; doch vermochten sie nicht den in den breiten Schichten des Volkes wurzelnden Glauben zu zerstören, der selbst noch im Mittelalter neue Blüten trieb. Das zeigt uns jene Geschichte von Cola Pesce oder Pescecola, Nikolaus dem Fisch, dem Urbild von Schillers Taucher[70]. Vielleicht dürfen wir schon in einem interessanten Kapitel des Paulus Diaconus (725—797)[71] diese Sage im Keime erkennen; doch die Form, die allen spätern Fassungen zum Vorwurf diente, treffen wir erst in den ‚Nugae curialium‘ des Gualtherus Mapes[72] und ferner in des Gervasius

---

[67] p. 1714, 47 f. — [68] Myth. II 12 = Mythogr. L. ed. Staveren p. 685 ff. Vorausgegangen ist Ciris v. 68 f. — [69] 11, 8 (I 232 Bode). — [70] vergl. auch das Gedicht von Franz v. Kleist: „Nicolaus der Taucher“ (588 Verse!) in der Deutschen Monatschr. 1792, St. 9 p. 52—73, im Auszug abgedruckt bei M. W. Götzinger: D. Dichter[5] I 287—93. — [71] hist. Langob. I 6. — [72] dist. IV c. 13: ‚de Nicolao Pisce (Pipe durch Verschreibung) homine aequoreo‘ (M. G. h. XXVII 72).

Tilleberiensis ‚otia imperialia‘ [73]. Mapes, der etwa zwischen 1180 und 1200 schrieb, setzte den Cola Pesce unter einem ‚rex Siculus Willielmus‘ an, der etwas spätere Gervasius unter König Roger. — Schillers Ballade aber am nächsten kommt, was uns der Jesuit Athanasius Kircher (1601—1680) berichtet in seinem ‚mundus subterraneus‘ [74]. Nun ist es ein König Friedrich von Sizilien, der einstens in Messina weilte und, um durch Cola Pesce etwas über die innere Beschaffenheit der Charybde zu erfahren, vor versammeltem Volk eine goldene Schale in den Strudel warf; der kühne Taucher, der vier und fünf Tage im Meere zu verbringen pflegte, holte wirklich die Schale herauf; doch bei einem zweiten Versuch behielt ihn der schwarze Schlund [75]. — Noch heute auch erzählen die Schwammfischer auf Samothrake, die σφουγγαράδαις, von der Sgúrafa, einem Riff im Meere östlich der Insel; da treibe in einer Höhle des Felsens unter dem Meer ein grosses Untier sein Wesen, und einmal sei von einem Schwammfischer, der es gewagt, sich auch in die Tiefe der Sgúrafa hinabzulassen, nur der halbe Mensch wieder heraufgezogen worden; so habe ihn das Tier zugerichtet [76]. — Und noch heutzutage leben in der griechischen Volkssage die Γοργόνες als Meerwesen fort [77], und sieht man in den griechischen

[73] II 12 (M. G. h. XXVII 376, 10): auch h. Piscem f. Pipam einzusetzen. — [74] II 15 (I p. 97—9). — [75] Ebenso stellte schon Alexander ab Alexandro († 1523): genialium dierum l. II 21 p. 88 die Geschichte dar, nur dass er den Namen des Königs nicht angab; auch kommt Cola gleich das erste Mal ums Leben, anders. bei Thomas Fazelli (1498—1570): de rebus siculis decas I l. II p. 87 erst beim dritten Mal. — Für die weitern Quellen, sowie die Frage, wie sich Schiller zu ihnen stellt, vergl. Götzinger „D. Dichter“ [5] I 282—6 K. Goedeke: hist. krit. Schiller-Ausg. (1871) XI 443—7, endlich auch Fel. Liebrecht: „Zur Volkskunde“ p. 49 ff.; ich hoffe, mich an anderer Stelle darüber zu verbreiten. — Was Götzinger l. l. p. 298 aus Fazelli zitiert, hat dieser z. T. aus Justin. IV 1 herübergenommen. Auch sonst wird manche mittelalterl. Notiz, die von den grossen Fährlichkeiten dieser Gegend spricht, weniger auf Autopsie als auf Tradition zurückzuführen sein; ich notiere hier: ex Radulfi de Diceto imaginibus historiarum (M. G. h. XXVII 269, 36/7) Arnoldi (abbatis Lubecensis † 1212) chron. Slavor. V (ibid. XXI 195), ex gestis Henrici II et Ricardi I (ibid. XXVII 121) und Rogeri de Hoveden chron. (ibid. p. 151, 26) und verweise auch auf den sprichwörtl. Teil, wo noch einige mittelalterl. Reminiszenzen nachgetragen werden. — [76] cf. Conze: Reisen auf d. Ins. d. thrak. Meeres p. 48. — [77] Nach Ross (Reisen auf d. gr. Ins. d. aeg. Meeres III 45/6 und 180—2) wäre es der Glaube an

Seeplätzen Seejungfern roh an die Wand gepinselt, mit Fischschwänzen und einem Schiff auf der Hand[78].

Fragen wir uns am Schluss dieses ersten Abschnittes, wie es denn heute aussieht in diesen Gewässern, in denen die Alten den Schauplatz der homerischen Dichtung glaubten, so können wir nur wiederholen, dass letztere im Allgemeinen auf keine Gegend besser passt, als eben auf die bewusste bei Sizilien. — Wir wissen nun, dass Homer und die Alten überhaupt durchaus das Richtige über die Strömungen in der sizilischen Meeresenge überliefert haben. Ferner ragt noch heutigen Tages der Punta di Faro, der Pelorias der Alten, gegenüber aus der brandenden Meeresflut ein mächtiger Gneisfels, den die Überreste der alten Burg von Scilla oder Sciglio krönen, und an dem ausgewaschenen Fuss dieser Wand zerschlagen sich die Wellen noch heute, wenn auch nicht gerade mit Hundesgeheul; und der Strudel drüben, unweit der Stadt Messina, Garófolo („Nelke“) oder Charillo, freilich etwas despektierlich auch nur ‚la Rema‘ („Schnupfen“) geheissen, bleibt noch heute eine gefährliche Stelle, da ein Schiff, das bei stürmischem Wetter in ihre Nähe gerät, von den Klippen zertrümmert und in den Grund gerissen wird[79]. — Tragen wir demnach in erster Linie Rechnung dem langen Zeitraum von beiläufig 3000 Jahren, die zumal in vulkanischer Gegend recht nachhaltig gewirkt und umgestaltet haben können, ziehen wir

---

Νεράιδες oder 'Ανεράδες (f. ἀνεράιδες) als an gute und böse Wasserfrauen, wogegen Polites (Ὁ π. τ. Γοργόνων μῦθος παρὰ τ. ἑλλ. λαῷ (Ath. 1878) p. 1) urteilt, dass die Neraiden der heutigen Griechen in der Hauptsache den antiken Nymphen entsprächen, und die erwähnten Γοργόνες die einzigen wunderbaren Meeresgestalten seien, welche heutzutage in der griech. Volkssage vorkämen (p. 8); cf. F. R. Dressler: Triton und d. Tritonen in d. Kunst u. Lit. d. Gr. u. R. I 24 Anm. 8 (Sonderabdr. aus d. Wurzener Gymn. Progr. 1892/3). — [78] cf. Preller-Robert Gr. M.[4] I 558/9. — [79] cf. Holm (der sich beruft auf die sorgfältigen Beobachtungen des Capitain Smith) Gesch. Siz. im Altert. I 7—9 u. 53/4; cf. auch Götzinger D. Dichter[5] I 297 f. und dazu den neuesten Bericht, den ich hierüber gelesen, v. Jul. Rodenberg: „Eine Frühlingsf. nach Malta mit Ausfl. in Sizilien“ (D. Rundschau 1893, 100/1). — Unserer Darlegung der heutigen Verhältnisse entspricht ungefähr, was schon Seneca an seinen Freund Lucilius schreibt in jener 79. Epistel: Dass Scylla ein Felsen sei und zwar nicht schrecklich für die Schiffer, wisse er wohl, dagegen, ob die Charybdis den Fabeln entspreche, möchte er gerne erfahren.

in Erwägung, wie zu jener Zeit die Schiffahrtskunde noch gleichsam in Windeln lag[80], dass noch Sizilien speziell als Fabelland betrachtet wurde, als das äusserste Ziel der Abenteuer, lassen wir schliesslich auch der frei schaltenden Phantasie des Griechen ihr Recht, — so werden auch wir unbedenklich der frühen Lokalisierung der Alten unsere Zustimmung geben.

II.

Hatte die ganze Anschauung der Skylla im Westen ihren Ausgang genommen, so löste sie sich bei dem Mangel an geographischer Kenntnis für den Griechen der homerischen Zeit los von dem einsamen Felsen im Meer, Skylla wurde für ihn ganz allgemein die „Beherrscherin der Meeresuntiefe“, die Verkörperung der Gefahren einer Meerenge oder noch allgemeiner der Ausdruck für die elementare Gewalt der grausen Meerflut, die an Felsen und Klippen haust, die die Schiffe in Trümmer schlägt, ihre Insassen verschlingt, die Meeresgefahr κατ' ἐξοχήν; und als solche zunächst von göttlichem Rang, allmählich aber herabgedrückt auf die Stufe eines daimonischen Wesens, trat sie ein in den Kreis der griechischen Mythologie, in enge und engste Beziehungen zu einer Reihe anderer griechischer Gottheiten und Daimonen, und Kunst und Dichtung bemächtigten sich des Stoffes. So sehen wir uns fürs Erste nach der Genealogie der Skylla um, von dem Gesichtspunkt ausgehend, dass derartige Einordnungen zwar meist erst jüngern Ursprungs sind und nicht selten von den Dichtern mit einer gewissen Willkür angenommen, aber, je weiter sie zurückgehen, um so zuverlässiger auch hinweisen auf den Kreis, welchem die betreffende Gottheit nach der An-

[80] So hat auch der Reisende auf einem der heutigen Rheindampfer Mühe, sich die Lurlei und das Bingerloch als ehemals die Schiffahrt gefährdend zu denken; und doch berichtet der Marner, ein schwäbischer Dichter des 13. Jahrh.: „der Nibelunge Hort lit in dem Lurlenberge“, und wie der Rheinstrudel bei Bingen ungefährlich geworden durch Sprengungen bis in neuere Zeit, so kann der Strudel der Charybdis, wie bemerkt, durch vulkanische Einwirkung und durch die Arbeit des Meeres an Gefährlichkeit eingebüsst haben.

schauung der Griechen ihrem ganzen Wesen nach zugehörte, und aus welchem heraus auch wir sie zu beurteilen haben.

Unter den Ratschlägen, die Kirke dem scheidenden Odysseus für die Weiterfahrt erteilt, verfehlt sie nicht, ihm auch ans Herz zu legen: ‚βωστρεῖν δὲ κραταιΐν, | μητέρα τῆς Σκύλλης, ἥ μιν τέκε πῆμα βροτοῖσιν, | ἥ μιν ἔπειτ' ἀποπαύσει ἐς ὕστερον ὁρμηθῆναι'[1]. Wenn uns für verschiedene Autoren handschriftlich die Schreibung κράταιϊς bezeugt wird[2], so ist dies sicher nur auf jene Grammatikerschrulle zurückzuführen, die Herodianos zum Urheber zu haben scheint[3]. Demnach wäre κραταιΐς = ἰσχυρῶς κραταιῶς ‚ὡς ἀλλαχοῦ'[4] und in diesem Sinn zu oxytonieren: ‚ἐὰν δὲ ᾖ κύριον, προπαροξύνεται'. Doch κραταιΐς als Adverb zu fassen, verbietet a priori die Bildung des Wortes, es kann nur Femininform zu κραταιός sein neben κραταιά, wie Τυρσηνίς zu Τυρσηνός, ἡμερίς zu ἥμερος, κυπειρίς zu κύπειρος, κυπελλίς zu κύπελλον u. s. w., und bedeutet also die „Starke“, „Gewaltige“, an unserer Stelle das Epitheton ornans einer Göttin, deren Namen unterdrückt ist, λ 597 anderseits, der einzigen Stelle, da es sich überhaupt noch findet (τότ' ἀποστρέψασκε κραταιΐς) als Subjekt; die Last des Steines erscheint da personifiziert, und zu vergleichen ist λ 587, wo ganz ähnlich δαίμων für die unbestimmte Macht verwendet ist, welche die Bestrafung inszeniert. — Frühzeitig schon wurde nun, da der Dichter den eigentlichen Namen der Mutter der Skylla verschweigt, das schmückende Beiwort als solcher verstanden[5], und besonders den Scholiasten und Kommentatoren galt fortan als homerische Überlieferung, dass Skylla ein Kind der Krataiis gewesen, von der man freilich nichts zu sagen wusste[6]. — Auch Ovid nennt seine Nymphe Scylla ‚Crataeide

[1] μ 124—6; dieser Passus schwebte Alkiphron vor: ep. I 18, 3. — [2] so für Alkiphr. l. l. Ap. Rh. IV 829 etc. — [3] Herodian. ed. Lentz II 154, 2 cf. Schol. z. μ 124 u. Hes. s. v. κράταιϊς. — [4] λ 597, wozu Eust. p. 1702, 28 f. — [5] Ähnlich hat ja Düntzer vermutet, Ὅμηρος (= Zus.füger) sei bloss das Beiwort zum verlorengegangenen Namen des Dichters, cf. „Die homer. Fragen“ (Leipzig 1874) p. 13—33. — [6] Schol. z. μ 124: Κρ. καλεῖται ἡ μήτηρ τῆς Σκ.; ferner cf. Eust. p. 1714, 31 f. (Ps. Eud. p. 376/7 Villois.), ferner Schol. z. Ap. Rh. IV 828 u. Apd. ep. 7, 20 s. ed. Wagner (Rh. M. 1891, 178, 28 f.); aus Apd. vermutlich Schol. z. Plat. de rep. IX 588 c, wo ausnahmsweise die regelmässige Femininform z. κραταιός, indem aber auch hier die erwähnte Grammatikerregel spuckt, Κράταια überliefert ist. — cf. auch Ciris v. 66.

nata'[7], und wie die Scylla, wird auch Crataeis, die „Mächtige", zur blossen Nymphe herabgewürdigt[8] oder bei Andern auch zum Fluss, indem da möglicherweise Crataeis mit Crathis verwechselt wurde, dem Namen des Flusses bei Thurioi zwischen Lucanien und dem Gebiet der Bruttier[9]. — Da wir also nichts wissen von einer Göttin Krataiis und in dieser Bezeichnung nur ein Epith. ornans erkennen können, werden wir uns nach anderer Tradition umsehen, um die Mutter der Skylla zu ermitteln. Da kann uns nicht lange fraglich bleiben, wer in ältester Überlieferung als solche gegolten, wenn wir erfahren, dass die dem Hesiodos zugeschriebenen μεγάλαι Ἠοῖαι Skylla als Tochter der Hekate kannten und desgleichen der ältesten Logographen einer, Akusilaos aus Argos[10], der ja in seinen γενεαλογίαι eigentlich bloss einen Hesiodos in Prosa gab[11]. Hekate war die „Mächtige", „Gewaltige", auch wenn weder Homer, noch einer der Homeriden diese Göttin nennt; sie wurde ja angerufen als Abwenderin des Unheils im allgemeinen sowohl, als auch speziell wie Poseidon zur Errettung aus Meeresgefahr, was uns namentlich für die Mysterien der Insel Samothrake bekannt ist[12]. Wenn also der Dichter bei der Charybdis des ἐνοσίχθων gedenkt, der so wenig als irgend einer vom Verderben erretten könnte (μ 107), so mochte er unter der Krataiis als Mutter der Skylla die Hekate verstehen. — Beide Überlieferungen, die hesiodische, an der be-

---

[7] Met. XIII 749, cf. auch Prob. z. Buc. VI 74 (p. 23 Keil) u. Mythogr. I 3 (I 2 Bode). — [8] Serv. z. Aen. III 420 u. Buc. VI 74 Creteidos (Cretheidos) nymphæ f. u. Mythogr. II 169 (I 133 Bode) (Crataeidis n. f.); auch l. monstror. I (XV) (Haupt Op. II 227). — [9] Hyg. fab. 199 Crataeidis fluminis f., ebenso Plin. III 73; ferner Solin. collect. rer. memorab. II 22 (p. 40 Momms.) u. Mart. Cap. VI 641 (p. 215, 13 Eyssenh.), die bekanntlich beide des Plinius Naturgesch. fleissig als Quelle benutzten, letzterer vorzügl. für dieses 6. Buch seiner Encycl. — [10] Schol. z Ap. Rh. IV 828 (Ps. Eud. p. 376 Villois). — [11] cf. Clem. Alex. strom. VI 2, 26 = III 148 Dind. — [12] cf. Scholl. z. Arist. Fried. 277 u. Suid. s. v. ἀλλ'εἴτις. Schon die Argoschiffer sollen auf des Orpheus Mahnung diese Mysterien begangen haben (Orph. Arg. 469—72 u. auch Ap. Rh. I 917). — In diesem Sinn wird auch von Einigen der Name Hekate von ἑκάς abgeleitet: cf. Schol. z. E 759: οἷον ἑκάς, ἑκάτη u. Pauly R.-Encykl. s. v. Hekate so heisst auch die oft mit Hekate identifizierte Artemis im Hymn Kallimachos v. 259 λιμενοσκόπος, wie v. 39: λιμένεσσιν ἐπίσκοπος und teilt mit Poseidon das Epith. γαιάοχος: Soph. Oed. rex 160, wozu der Schol.: ἐπειδὴ ἡ αὐτή ἐστι τῇ Ἑκάτῃ.

sonders die μάγοι festhielten[13], und die als homerisch herumgebotene suchte wohl Semos aus Delos in einen gewissen Einklang zu bringen, indem er Skylla zwar ein Kind der Krataiis sein liess, dagegen dieser dann Hekate und Triton zu Erzeugern gab[14]. — Das Richtige aber hat wohl, offenbar von der nämlichen Absicht geleitet, Apollonios aus Rhodos getroffen, wie ja dieser gelehrte Dichter oft divergierende Versionen kombinierte, wenn auch selten mit so viel Glück: Σκύλλης, sagt er, ἣν τέκε Φόρκῳ | νυκτιπόλος, Ἑκάτη τήντε κλείουσι·Κραταιΐν[15]. — Den Phorkys als Vater der Skylla führt freilich erst der genannte Akusilaos an[16], während Homer hiefür keinerlei Anhalt bietet, und die μεγάλαι Ἠοῖαι nach dem Scholion den Namen Phorbas gaben. Doch da dunkel bleibt, was für eine mythische Figur hinter diesem Phorbas steckt, vermute ich, es möchte dies einer jener Fälle sein, da des Akusilaos' bessernde Hand in die Überlieferung eingriff[17], oder lieber, dass ein Irrtum des Scholiasten vorliegt, und Akusilaos auch mit seiner Angabe des Phorkys der Autorität Hesiods gefolgt ist. Zum Mindesten setzte sich Phorkys recht nachhaltig fest und ist mit Hekate zusammen am besten bezeugt als Hervorbringer der homerischen Skylla[18]; namentlich erscheint er als solcher durchwegs in der Sage vom Rinderraub der Unholdin an Herakles[19] und endlich oft auch zusammen mit Krataiis, dies regelmässig bei den römischen Mythographen und Kommentatoren (mit Ausnahme Hygins)[20].

Alle Beachtung verdient die mehrorts bezeugte Nachricht, dass Stesichoros in seinem episch-lyrischen Gedichte ,Σκύλλα' diese eine Tochter der Lamia nannte[21]. Lässt sich nun für

---

[13] cf. Schol. z. μ 124 u. Eust. p. 1714, 33. — [14] Schol. H z. μ 124. — [15] Arg. IV 828 f. ,ἀμφοτέροις κατηκολούθησεν' bemerkt der Scholiast. — [16] Schol. z. Ap. Rh. IV 828. — [17] Davon berichtet Josephos κατὰ 'Απίωνος I 3. — [18] Schol. H V. z. μ 85; Eust. p. 1714, 30 u. daraus Ps. Eud. p. 376 Villois. — [19] Schol. vet. z. Lykophr. Al. 46 u. 49 Tzetz. ibid. v. 45 u. 650 Ps. Eud. p. 214 u. 417 Villois. — [20] Apd ep. 7, 20 s. Wagn. (Rh. M. 1891, 178, 28 f.) u. daraus Schol. z. Plat. de rep. IX 588 c.; ferner Prob. u. Serv. z. Buc. VI 74 u. Serv. z. Aen. III 420, Mythogr. I 3 (I 2 Bode) u. II 169 (I 133), auch l. monstror. l. l. — [21] Schol. z. μ 124: Στ. Λαμίαν φησὶ τῆς Σκ. μητέρα (H) u. ähnl. Eust. p. 1714, 34 (Ps. Eud. p. 377 Vill.), dagegen im Schol. z. Ap. Rh. IV 828 die etwas erweiterte Fassung: Στ. δὲ ἐν τῇ Σκ. εἴδους τινὸς Λαμίας τὴν Σκ. φησὶ θυγατέρα εἶναι (cod. Laur.). Doch ist kein Gedanke, dass Stesichoros der Sk,

letztere eine direkte Beziehung zu Hekate nicht mehr nachweisen, so schlagen uns andere Wesen um so leichter die gewünschte Brücke, welche der Lamia Los teilten, von ursprünglicher Höhe auf die Stufe von Daimonen und Gespenstern zu gelangen, und die oft mit ihr zusammengeworfen werden. Hieher gehört vor Allem die Μορμώ oder Μορμολύκη, von welchem Worte sich der allgemeine Name für derartige Schreckbilder: μορμολύκεια herleitet, ferner die Ἀκκώ und Ἀλφιτώ, die Ἔμπουσα und Ἀνταία. Besonders bei den beiden letztern Gestalten der Volksphantasie ist sich auch noch ein späteres Zeitalter wohl bewusst ihres Zusammenhanges und ihrer ursprünglichen Wesensgemeinschaft mit der Hekate, die ja selber im sinkenden Altertum zur Lieblingsfigur alles Aberglaubens wurde; und gerade wieder Empusa wird mit Lamia verwechselt oder greift im Sinn eines generellen Appellativum diese mit in sich[22]. Ἔμπουσα ist ein φάσμα (Hesych) oder φάντασμα δαιμονιῶδες ὑπὸ Ἑκάτης ἐπιπεμπόμενον[23], ja Einige sagen geradezu, sie sei eins mit der Hekate (Suid.), wie z. B. Aristophanes die Hekate Empusa nennt (Hes.) und zwar, wie anderswo[24] berichtet wird, in seinen ‚Ταγηνισταί‘. — Auch Antaia

---

die Eido zur Mutter gegeben, welcher Form sich allerdings Aischylos im Proteus (frg. 108 Nauck) und Euripides in der Helena (v. 11) bedienen für das geläufigere Εἰδοθέα, den Namen einer Meergöttin und Tochter des Proteus. Zu dieser Vermutung hat sich nämlich kein Geringerer als Th. Bergk (P. lyr. Gr. III 210) verstiegen, natürlich dann εἴδους in Εἰδοῦς umändernd. εἶδος aber haben wir wohl einfach im Sinn des davon abgeleiteten εἴδωλον = Gespenst zu verstehen und uns dabei zu erinnern, dass eben durch das Missverständnis jüngerer Generationen die Lamia aus einer vollwertigen Göttin zu einer grotesken Gestalt und einem Popanz für Kinder zusammengeschrumpft ist, wie ähnlich beim siegreichen Vordringen des Christentums gewisse altgermanische Gottheiten im Aberglauben des Volkes noch lange ein kümmerliches Dasein fristeten. — [22] cf. Philostr. vita Apollon. Tyan. IV 25 p. 165: (ἡ χρηστὴ νύμφη) μία τῶν ἐμπουσῶν ἐστιν, ἃς Λαμίας τε καὶ Μορμολυκίας οἱ πολλοὶ ἡγοῦνται; z. B. auch die Fähigkeit der Empusa, die verschiedensten Gestalten anzunehmen (Arist. Frö. 289 ff. u. Schol. z. 293, woraus Suid. u. Et. M.) teilt die Lamia schon früh durch Geschenk des Zeus (cf. Schol. z. Arist. Fried. 758), und zu den Truggestalten, die die Empusa annimmt, gehört auch die eines blühenden Weibes (Arist. Frö. 290/1 cf. auch Philostr. l. l., wo dem Menippos ein Phantom in Gestalt eines schönen Weibes erscheint, das sich hinterher als Empusa entpuppt), wie die Lamia einst von hervorragender Schöne gewesen sein soll. — [23] cf. Schol. z. Arist. Frö. 293, daraus Hes. Suid. Et. M. s. v. — [24] Schol. z. Arist. Frö. 293,

gilt mitunter als selbständiges Wesen, für gewöhnlich aber wird wiederum Hekate mit diesem Beinamen bedacht[25]. Und in demselben Verhältnis zur Hekate haben wir auch die Lamia zu betrachten, sei es als eine Ableitung aus der mächtigen Erdgöttin, sei es als eine etwas modifizierte Parallelerscheinung zu dieser. — Wenn die Lamia als Tochter des Poseidon galt[26], so darf man vielleicht hierin den für ihr Verhältnis zur Skylla so wichtigen Meeresbezug erkennen, und selbstverständlich beruht es wiederum auf verwandten Eigenschaften der beiden, wenn in einer uns durch Athenaios und Eustathios erhaltenen Notiz aus den γλῶσσαι des Kolophoniers Nikander gesagt wird, dass der räuberische Fisch καρχαρίας eben um dieser Eigenschaft willen auch den Namen Skylla, wie den ihrer Mutter Lamia geführt habe[27]. Und derselben Charakterverwandtschaft entspringt es, wenn, wie Skylla und Charybdis aufkamen als scherzhafte Bezeichnung für eine gewisse Sorte Frauenzimmer, auch Lamia sprichwörtlich wurde für hässliche, verabscheuenswürdige Weiber und Unholdinnen[28] und auch in Aufnahme kam als Hetärenname[29].

---

wo Wiedergabe der betr. Stelle (frg. 500 u. 501 Kock); so wird auch Frö. l. l. die Empusa von Dionysos in der Unterwelt betroffen als Ungeheuer des Erebos; cf. noch Schol. z. Ap. Rh. III 860: — λέγεται δὲ (sc. Ἑκάτη) καὶ φάσματα ἐπιπέμπειν τὰ καλούμενα Ἑκαταῖα καὶ πολλάκις αὐτὴ μεταβάλλειν τὸ εἶδος, διὸ καὶ Ἔμπουσαν καλεῖσθαι. — [25] ἀπὸ τοῦ ἐπιπέμπειν αὐτά (sc. δαιμόνια) (so Hes. cf. auch Et. M. s. v.). — Vergl. übrigens für diese Wesen im Zusammenhang mit Hekate: Erw. Rohde: Psyche p. 368 ff. — [26] cf. Paus. X 12, 1, auch Plut. de Pythiae orac. c. 9. (p. 398 c). Auch der schon Homer κ 81 erwähnte Laistrygonenhäuptling Lamos (cf. λαιμός = Schlund) ist Sohn des Poseidon (cf. Schol. z. κ 81 u. Eust. p. 1649, 11) u. Vater der Hyaden (Nonn. Dion. XIV 147 etc.); so wird denn auch Lamia (Schol. z. Theokr. XV 40) zur Königin dieser Menschenfresser (cf. auch Schol. z. Arist. Fried. 758), die wie die Skylla auf Sizilien lokalisiert wurden (Thuk. VI 2, 1). — [27] Ath. VII 306 d u. Eust. p. 1714, 35 (Ps. Eud. p. 377 Vill.). Auch Plin. IX 78 führt an, dass die Griechen (cf. z. B. Aristot. h. anim. V 5, 15 u. IX 37, 139 (Aubert u. Wimmer), dazu cf. auch Ath. VII 286 c) einem Fisch aus der Klasse der Plattfüsse den Namen Lamia beilegten; cf. scylla auch bei Apul. de magia c. 32 u. für die Erscheinung, dass oft bei den Alten myth. Ungeheuer aus den mytholog. Handbüchern in die Naturgeschichte übertragen wurden cf. J. Bolte: De mon. ad Od. pertinentibus (Berl. Diss. 1882) 61 Anm. 132. — [28] Apost. cent. X 44 = Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch II 497/8 (Λαμίας δυσμορφότερος), cf. auch Apul. Met. I 87 u. V 11 (illae lamiae) — [29] Lamia hiess eine der Hetären des Themistokles nach Idomeneus bei Ath. XIII 576 c, u. ungewöhnlich häufig bezeugt ist Lamia als Name der einen Mätresse des De-

Auch Lamia stand ja im Rufe der Lüsternheit[30], und war sie betrunken, so habe sie sich jedem, der Lust hatte, hingegeben[31]; diese Unmässigkeit aber im Weingenuss erinnert an die Gefrässigkeit der Skylla, die vorzüglich in der Heraklessage zu Tage tritt; und weitere verwandtschaftliche Züge in den mythischen Schicksalen von Lamia und Skylla werden sich noch unten gelegentlich der Gorgo ergeben.

Hygin[32] bezeichnet uns Typhon und Echidna als Eltern der Skylla, eine genealogische Aufstellung, die sich für eine spätere Zeit gar wohl begreifen lässt. Ist doch Typhon oder Typhoeus (auch Typhos und Typhaon) die letzte Ausgeburt der Gaia und des Tartaros, nach Hesiods Beschreibung[33] gleichfalls ein schreckhaftes Ungetüm, und halten wir Homers Schilderung der Skylla daneben, springen uns Berührungspunkte ohne weiteres in die Augen; wir werden uns anmerken, dass unter den wunderbar gemischten Tönen, welche die hundert Drachenköpfe des Typhon von sich geben, auch das Gebell von Hunden eine Rolle spielt, um uns dabei zu erinnern, dass ebenso Skylla eines jungen Hundes Stimme zugeschrieben wird[34]. Und der schrecklichen Erdschlange beigesellt, wird ja Typhon der Vater jeglichen Schlangengezüchts, mit dem dann vornehmlich Herakles als der Drachentöter der Griechen aufräumen muss, wie Vater Zeus den Typhon selbst zum Tartaros hinabbefördert hat. Ausser Skylla finden wir bei Hygin als dem Typhon und der Echidna entstammend: Die Gorgo (über diese unten einlässlicher), den dreiköpfigen Höllenhund Kerberos[35], die

metrios Poliorketes, Flötenspielerin und Tochter des Atheners Kleanor: Plut. Demetr. c. 16 u. bes. c. 27, wozu Ath. III 101 e u. IV 126 b, dann auch Plut. Dem. et Anton. 3, ferner wieder Ath. XIII 577 c–f u. IV 253 a u. b, wo berichtet wird, dass Speichellecker dem Demetrios zu Gefallen einer Aphrodite Lamia Opfer darbrachten, und eben derselben auch die Thebaner ein Heiligtum erstellten; cf. auch Ath. XIV 614 f. Alkiphr. ep. II 1 u. 2 Ailian. v. h. 12, 17 u. 13, 9; Diog. v. Laerte endlich führt, sich auf Favorinus berufend, Lamia als Geliebte des Demetrios v. Phaleron an, desgl. Diogenian. bei Choiroboskos (Bkk. Anekd. 1395) (Λοιμία). — [30] Philostr. vita Ap. Tyan. IV 25 p. 165 cf. auch Arist. Wesp. 1035 u. Fried. 758 (Λαμίας ὄρχεις ἀπλύτους). — [31] Diod. XX 41. — [32] praef. (12, 17 Schm.), u. daraus bloss erweitert u. etwas umgestellt fab. 151 (p. 25, 15); cf. auch fab. 125 (p. 108, 15) u. cf. Ciris v. 67. — [33] th. 823–35. — [34] cf. σκυλάκεσσιν ἐοίκοτα (th. 834) mit φωνὴ ὅση σκύλακος νεογιλῆς (μ 86). — [35] auch th. 310 ff. u. Soph. Trach.

beiden Drachen, von denen der eine das goldene Vliess zu Kolchis, der andere die Äpfel der Hesperiden hütete[36], die lernaiische Hydra[37], die boiotische Sphinx[38] und endlich die lykische Chimaira[39]. Auch sonst treffen wir Skylla in solcher Gesellschaft, besonders häufig im Verein mit dem letztgenannten Fabelwesen[40]. Die verschiedenen Charaktereigentümlichkeiten nun, die sich in Typhon und Echidna vereinigt finden, kehren fast alle bei ihren Ausgeburten wieder, nur auf die einzelnen verteilt und in etwas modifizierter Form[41]. Wie die Skylla in der Folge gedacht wurde als weibliche Unholdin mit Fisch- oder Schlangenende, so war auch ihre Mutter Echidna zur Hälfte Jungfrau, zur andern Schlange[42], und wurde Typhon dargestellt mit Schlangenleibern. Nach Aristophanes ist Echidna ein hundertköpfiges Ungetüm des Erebos[43]; denn sie weilt wie Typhon[44] unter der Erde εἰν Ἀρίμοισιν[45]. Die meisten verstanden unter diesem Land der Arimer Kilikien; doch wenn letzteres noch Homer als die Τυφωέος εὐναί gelten mochte, so machten sich bereits Aischylos und Pindar eine andere Gestalt der Sage zu Nutze, nach der Kilikien bloss noch die Örtlichkeit abgab für die Zeit vor der

---

1099; bei Hes. geht vorauf Orthos (Orthros), des Geryoneus zweiköpfiger Hund, ebenso Apd. II 106 Wagn. — [36] auch Apd. II 113. — [37] auch th. 313 ff. [38] auch th. 326 f.: Ὄρθῳ ὑποδμηθεῖσα, wie auch für den nemeischen Löwen: 327 ff., der wiederum nach Apd. II 74 ἐκ Τυφῶνος γεγενημένος ist; Echidna als Mutter der Sphinx auch Eur. Phoin. 1020. — [39] auch th. 319 ff. u. sich hierauf berufend Apd. II 31. — Dazu aus Apd. II 119 der Adler, der des Prometheus Leber zerfleischte; ferner entstammen von Typhon die Sturmwinde, nicht die wohltätigen (cf. th. 869 ff. u. Schol. z. Aisch. Prom. 351.) — [40] Sk. mit Kerberos u. Chimaira zusammen Plat. de rep. IX 588 c., mit letzterer auch Sext. Emp. πρ. δογμ. A 80 (p. 206, 28 Bkkr.), ferner in d. frg. aus des Anaxilas Νεοττίς (frg. 22, 3/4 (Kock II) aus Ath. XIII 558 a, auch Eust. p. 1714, 39) u. Verg. Aen. V 118 (Chim.) u. 122 (Sc.); so erscheinen unter den Schreckbildern, die im Vorhof des Orkos ihre Wohnung haben (cf. Verg. Aen. IV 274 ff.) nach den ‚Scyllae biformes' auch die ‚belua Lernae' u. wiederum die Chimaera; cf. auch Lucr. II 704 ff., etc. Wie die Chimaira (Hom. Z 179 u. Π 329), führt auch die Sk. das seltene Epith. ἀμαιμάκετος (s. Apoll. Dysk. π. συνδεσμῶν p. 494: τὴν (μὲν) ἀμαιμάκετον Σκύλλην. — Mit dem ind. Fabelwesen Κάμπη wird Sk. verglichen: Nonn. Dion. XVIII 426/7. — [41] cf. Wilh. Schwartz, Urspr. d. Myth. p. 34. — [42] Daher Ciris 67: E. biformis, wie Verg. Aen. VI 286: Sc. biformes u. dass. Epith. f. Sc. in des Corippus Johannis I 213 (= M. G. h. III 2 p. 8). — [43] Arist. Frö. 473. — [44] Hom. B. 783. — [45] th. 304.

Bezwingung des Giganten durch Zeus[46]; ihn hat gross gezogen Κιλίκιον πολυώνυμον ἄντρον[47], dort (ἐν Ἀρίμοις) hat ihn Zeus bewältigt[48], doch niedergeschmettert vom Donnerkeil liegt er jetzt, ein ohnmächtig hingestrecktes Gebilde, unter des Aitna Wurzeln[49], und „es engen ein seine rauchige Brust die meerbespülten Uferberge von Kyme[50] und Sizilien; eine Säule des Himmels, der beschneete Aitna, hält ihn in Fesseln“[51]. So wird der ursprünglich an die Vulkane Kleinasiens geknüpfte Name des Typhon, wie entsprechende Erscheinungen in der Gegend von Kyme und auf Sizilien geläufiger wurden, auch hiefür und besonders dann für den Aitna gewonnen, und damit wird wiederum die Zusammenstellung von Typhon und Skylla genügend motiviert, ist es doch auch Kyme, auf dessen Münzen Skylla bereits im beginnenden fünften Jahrhundert v. Chr. in noch altertümlichem Typus erscheint.

Nun zu Semos aus Delos[52]. — Der Krataiis ist Deimos an die Seite gegeben als Erzeuger der Skylla, und Krataiis selbst lässt er ein Kind der Hekate und des Triton sein. Deimos und Phobos, Furcht und Schrecken, kennt schon die Ilias als die Begleiter des Ares[53], und wie sich dieser und Aphrodite gegenüberstehen, ferner Eris, des Ares Schwester und beider Tochter Harmonia[54], so bilden auch Deimos und Phobos einen wirksamen Gegensatz zu den beiden Eroten Pothos und Himeros, welche, wie erstere im Gefolge des Kriegsgottes, als die Knappen der Göttin der Liebe erscheinen[55]. Doch all dies sind nicht eigentliche Gottheiten mit individueller Persönlichkeit und selbständigem Willen, nicht, wenn man so sagen

---

[46] cf. Schol. z. Aisch. Prom. 351/2: Κιλικίων οἰκήτορα ἄντρων] οἰκήσαντα μὲν ἐν Κιλικίᾳ, κολασθέντα δὲ ἐν Σικελίᾳ. — [47] Pind. P. I 32 (17) cf. auch P. VIII 21 (16): Τυφὼς Κίλιξ. — [48] Pind. frg. 93. — [49] Aisch. Prom. 363. — [50] νῆσος παρακειμένη τῇ Σικελίᾳ (!) im Schol. z. St. — [51] Pind. P. I 32 ff. cf. auch Ol. IV 10 f. (7 f.). — Eine weiter divergierende Version der Typhonsage Apd. I 39 ff. Wagn. — [52] cf. Schol. H z. μ 124 = Müller F H G IV 495, 18 a. — [53] Δ 440 cf. auch Λ 37; sie schirren dem Ares die Pferde an den Streitwagen als seine Diener und wohl auch Söhne (O 119), wenigstens wird N 299 Phobos als des Ares lieber Sohn bezeichnet, wie Δ 441 die Eris als seine Schwester. Beide nennt ausdrücklich als Aressöhne (von d. Aphrodite): Hes. th. 933 f.; neben dem Vater stehen sie auf dem Wagen (Sc. Herc. 195 f. cf. ibid. 463). — [54] th. 937. — [55] ibid. 201.

darf, Gottheiten von Fleisch und Blut, sondern einfach daimonische Gewalten, mit deren Einwirken man zu Tage tretende Gefühle und Affekte zu erklären suchte, Personifikationen, wie auch κραταιίς λ 597 = δαίμων λ 587, als die daimonische Macht, die, dem Stein innewohnend gedacht, stets des Sisyphos Bemühungen wieder zu nichte macht. — So wurde auch an unserer Stelle Κραταιΐς als die personifizierte „Stärke" gefasst, verglichen mit den Gestalten des Κράτος und der Βία im ‚Prometheus', von Aischylos offenbar aus Hesiod geholt, wo sie mit Ζῆλος und Νίκη als Kinder des Pallas und der Styx aufgeführt werden[56], und der „Stärke" wurde der „Furchtgott" beigegeben, um die Erzeugung eines Ungeheuers, wie die Skylla es war, zu erklären; die Fühlung aber mit der hesiodischen Genealogie soll die Abstammung der Κραταιΐς von Hekate und Triton herstellen, wobei erstere hinweist auf das chthonische Moment, letzterer für die Mutter der Skylla die Beziehung zum Meer durchblicken lässt. Triton und die weiblichen Gestalten dieser Art zeigen ja nahe Verwandtschaft zur Skylla, gleichsam als ihre mildern Gegenstücke, besonders in der künstlerischen Darstellung, und Städte z. B., die ihre Münzen mit der Skylla schmückten, verfehlten gewöhnlich nicht, auch Triton für ihre Prägung zu verwerten, so dass sogar die Beziehungen der Skylla zu Glaukos zurücktreten müssen hinter denjenigen zu Triton. Triton wird ja auch geradezu als Vater der Skylla genannt[57], wie er in späterer Sage auch als ihr Liebhaber gilt[58]; und wie Triton, so nimmt selbst auch Poseidon in ganz vereinzelter Tradition[59] Vaterstelle bei der Skylla ein.

Und schliesslich findet auch die letzte genealogische Aufstellung, so verwunderlich sie auch auf den ersten Blick anmutet, doch ihre befriedigende Lösung. Man kann sich nämlich wundern, wie auch Tyrrhenos zu der Ehre kommt, als Vater der Skylla ausgegeben zu werden[60]. Ganz augenscheinlich aber liegt da ein Missverständnis vor, indem das Epitheton

---

[56] ibid. 385 ff. — [57] Eust p. 1714, 33 (Ps. Eud. p. 377 Vill.) — [58] Prob. z. Buc. VI 74. — [59] cf. Ciris 72. Dagegen wird von E. Vinet (Ann. d. Inst. 1843, 151) u. Gædechens (Glaukos 90, Anm. 5) irrtümlich Eust. p. 1714, 32 hiefür angeführt. — [60] cf. Apd. ep. 7, 20 s. Wagn. (Rh. M. 1891, 178, 28), wo, wie Schol. z. Plat. de rep. IX 588 c lehrt, Τυρρηνοῦ ἢ Φόρκου zu lesen ist.

Τυρσηνίς[61] als Patronymikon angesehen wurde, während es, wie wir oben gesehen, eine Femininbildung zu Τυρσηνός, der Skylla deshalb zukommt, weil sie Τυρσηνὸν ᾤκησεν πέδον[62]. — Immerhin mag ja darauf hingewiesen werden, dass Tyrsenos, nach Herodot[63] ein Sohn des lydischen Königs Atys, bei einer Hungersnot mit einem Teil seines Volkes nach Italien übersiedelte und so zum Heros eponymos der Tyrsenoi wurde, die bekanntlich, wie schon die Lyder die ersten der Menschen, die Gold- und Silbermünzen geprägt und in Kurs gesetzt, als erste κάπηλοι, als erstes Handelsvolk Italiens zugleich gefürchtet waren als kühne Piraten; da mochte sich in euhemeristischer Mythenauffassung der Stammvater der Seeräuber dieser Gegend neben Krataiis und Krataia sehr wohl empfehlen als der Hervorbringer der hierorts hausenden „Rafferin", des Schreckens des Schiffervolkes[64].

So würden wir denn am Schluss dieser etwas langwierigen Recherche de la paternité in kürzester Fassung als Eltern der Skylla anerkennen: Hekate Krataiis, in deren Rahmen hier durchaus auch die Lamia einzubeziehen ist, und Phorkys. Da genoss die Skylla noch göttliches Ansehen, und erst, wie sie auf die Stufe eines daimonischen Wesens degradiert worden, fand auch sie ein Plätzchen unter den Ausgeburten des Typhon und der Echidna.

Im Folgenden würdigen wir einer kurzen Betrachtung die mannigfaltigen Beziehungen, die unsere Skylla spezieller verbinden einmal mit der Hekate, dann auch mit der Gorgo[65]. — Am ehesten springt in die Augen die teilweise Übereinstimmung in den Attributen von Skylla und Hekate, vor Allem der Um-

---

[61] Eur. Med. 1342. — [62] ibid. 1359. — [63] Herod. I 94. — [64] Möglich auch, dass bei dieser Genealogie Tyrrhenos und Phorkos als identisch gedacht sind, worauf Hyg. praef. (p. 10, 13 Schm.) führen könnte, wo unter den Kindern des Pontos und der Ge Phorkys (cf. th. 237 Apd. I 10 W.) vertreten wird durch † tusciversus*, worin wir dann die lateinische Namensform für Tyrrhenos zu sehen hätten. Auf diese Vermutung bin ich durch meinen lieben Freund, Dr. Jakob Escher, gebracht worden, dessen reger Interessenahme an meinen Studien ich überhaupt manches zu danken habe. — [65] Schon Gædechens Gl. p. 90—8 hat dieser Verhältnisse bes. gedacht. Das Verhältnis der Sk. zur Gorgo hat ausserdem bereits E. Vinet (Ann. 1843, 177) gestreift, sehr einlässlich behandelt der genannte Gædechens in Ersch u. Grubers Allg. Encykl. sect. I Bd. 74 s. v. Gorgo § 15 (p. 400).

stand, dass das ausgesprochene Lieblingstier beider Göttinnen der Hund ist, freilich, wie ich gern zugebe, in etwas verschiedener Bedeutung. Hunde bilden bei Skylla einen Bestandteil ihres Körpers, gellend bellt sie selber mit der Stimme eines jungen Hundes, Hunde erscheinen aber auch im Gefolge der Hekate, dieser Nahen ankündend mit lautem Geheul, sie, die χθόνιοι κύνες[66] oder ‚canes infernae‘[67], ‚stygiae‘[68], die, in engem Zusammenhang mit dem übrigen Aufzug der Göttin, wie ihn Lukian[69] schildert, einen erinnern an die „wilde Jagd“ der deutschen Sage, an Frû Gaude, deren Wagen auch 24 Hündinnen umkläffen, ihre in diese Gestalt verwandelten Töchter[70]. — Und wie die Göttin heranzieht, geraten auch die Hunde auf Erden in Erregung[71]; weil eben das fahle Mondlicht begrüsst wird vom Gebell der Hunde, so sind ihr diese geheiligt und werden ihr auf Dreiwegen zum Opfer gebracht[72]. Wie Artemis, führt daher auch Hekate das Epitheton σκυλακῖτις[73] oder auch φιλοσκύλαξ[74], sie ist die κυνοσφαγὴς θεά[75], ja, sie heisst auch selber κύων[76], gleichwie die Skylla[77]. — Von Hekate, der Mondgöttin, scheint auch die Fackel als Attribut auf Skylla übertragen, und mit der Fackel auch belebt sie wieder ihr Vater, nachdem ihr Herakles den Garaus gemacht hatte. — Schon oben ist der Hinweis gegeben, dass Hekate auch auf dem Meere Macht besass, nicht bloss im Himmel und auf Erden[78]; sie steht bei denjenigen, die auf der stürmischen See ihr Gewerbe treiben, die

---

[66] Ap. Rh. III 1216. — [67] Hor. sat. I 8, 35. — [68] Lucan. Phars. VI 733. — [69] Philops. 22; cf. auch Verg. Aen. VI 257, Tib. I 2, 52, Sen. Oed. 582 (Peiper-Richter). — [70] cf. J. Grimm D. Myth.³ p. 877 ff. — [71] Theokr. II 12. — [72] so in Kolophon eine μέλαινα σκύλαξ: Paus. III 14, 9; cf. ferner Ov. fast. I 389 Plut. quaest. Rom. c. 52 (p. 277 B). Euripides nannte daher den Hund mit Pathos Ἑκάτης ἄγαλμα φωσφόρου (frg. 959 Nauck) und forderte damit den Spott des Aristophanes heraus (cf. Arist. frg. 594 Kock). — [73] Orph. Hymn. εἰς Ἑκάτην v. 5. — [74] Nonn. Dion. III 74. — [75] Lykophr. Al. 77: in s. Μῖμοι berichte ja Sophron, dass ihr Hunde geopfert werden (Schol. vet. u. Tzetz. z. 77 u. 78, cf. auch Schol. z. Ar. Fried. 277). — [76] Porphyr. de abstin. III 17 u. IV 16. — [77] cf. Anaxilas bei Ath. XIII 558 a (ποντία κύων) Lykophr. Al. 45 (ἀγρία κ.) u. 669 (μιξοπάρθ. κ.). — Vielleicht resultiert auch aus weitern beiden Göttinnen gemeinsamen Epitheta eine verwandte Vorstellung derselben: so heisst Sk. bei Anaxilas l. l. τρίκρανος u. desgl. Hekate τρισσοκάρηνος (Orph. Arg. 979) τριπρόσωπος (Charikleides bei Ath. VII 325 d) triceps (Ov. Met. VII 194) etc. — [78] th. 413 u. 427.

sich im Gebet an sie und den lauttosenden Erderschütterer wenden, sie gewährt reiche Beute oder versagt sie[79], was sich gewiss aus dem Fischfang zur Nachtzeit, bei Mondschein und Fackellicht erklärt.

Welches Gewicht wir dem Zeugnis eines Natalis de Comitibus (Conti Noël)[80] beizumessen haben, den Scaliger als ‚homo futilissimus‘ kennt, lassen wir gerne dahingestellt. Dafür weisen uns wiederum die genealogischen Aufstellungen der Alten den Weg und verraten die enge Beziehung der Skylla zur Gorgo und den Gorgonen überhaupt. Lernten wir ‚Gorgon‘ bereits mit unter den ‚nati ex Typhone et Echidna‘ kennen[81], so tragen wir noch nach, dass anderseits die drei Schwestern auch als Töchter des alten Meergottes Phorkys galten[82] und als solche Φορκίδες heissen[83]. — Doch auch in den Mythen der beiden stossen wir auf mehr wie einen verwandten Zug. Wie in späterer Sage Poseidon selbst die Rolle des Glaukos, des bevorzugten Liebhabers der Skylla, übernimmt, so buhlt der Κυανοχαίτης auch mit der Gorgo[84], worin sich wiederum, wie dann auch in der Frucht dieser Umarmung, dem Flügelross Pegasos, das seine Rossnatur ja von vornherein dem Wasser zuweist, ein deutlicher Meeresbezug ausspricht. — Und wie bei der abstossenden Hässlichkeit einer Lamia der Rückschluss auf ursprüngliche Schönheit nicht ausbleiben kann[85], wie die unermüdliche Phantasie des Volkes auch einen Grund sucht für die Missgestalt der Skylla und sie umwandelt in ein überaus schönes Weib oder für die Liebe des Glaukos zur liebreizenden Nymphe, aus der erst die raffende

---

[79] th. 440—43. — Für die Hekate als θαλάττιος cf. auch Melanthios bei Ath. VII 325 c, sowie, was der Komiker Nausikrates (ibid. f.) in s. Ναύκληροι anführt, nämlich, dass die Schiffer die θεὰ φωσφ. κόρη auch mit Meerbarben zu ehren pflegen, den desw. sogenannten Ἑκάτης βρώματα (cf. Antiphanes bei Ath. VII 313 b u. VIII 358 f.). — [80] Mythol. l. VII c. 12: Menander (?) in libro de mysteriis (?) Scyllam etiam memorat inter Gorgones a nonnullis numeratam fuisse. — [81] Hyg. praef. (p. 12, 16) u. fab. 151 (p. 25, 12 Schm.) — [82] th. 274 Apd. I 10 W., auch Paus. II 21, 5. — [83] Aisch. Prom. 794, wofür Herm. Φορκυνίδες: cf. Phorcynis f. d. Medusa: Ov. Met. IV 743, dag. Phorcides ibid. 775 für d. Graien, ebenso Apd. II 39 u. auch I 10 W. — [84] th. 278 ff. — [85] cf. Diod. XX 41, ferner Schol. z. Ar. Wesp. 1035, daraus Phot. Lex. u. Suid. s. v., sowie Apost. cent. X 44, ferner Schol. z. Aristid. Panath. 102, 5 (III 42 Dind.).

Furie wird, so wird selbst aus der scheusslichen Fratze der Gorgo ein Kopf, den Perseus um seiner erstaunlichen Schönheit willen abschneidet und den Griechen als Schaustück nach Hause bringt[86]. Und wie die Lamia der stets eifersüchtigen Hera ihre Umwandlung zur Megäre dankt[87], wie ferner der Gorgo nach verbreiteter Sage des Poseidon Liebe zum Verderben ausschlägt durch den Zorn der Athena[88], so erfährt auch die Skylla, was die Eifersucht einer Amphitrite vermag; ihr gegenüber spielt Herakles die Rolle des Perseus. — Und wie sich Odysseus das Urbild der Gorgo im Hades denkt[89], so erscheinen ja in römischer Dichtung vielfach Skyllen an den Pforten des Erebos. — Nicht unerwähnt bleibe schliesslich, dass nach Aussage des Tzetzes[90] unter den grausen sechs Köpfen der Skylla auch das Medusenhaupt nicht fehlte, und wie das Gorgoneion als Emblem der Aigis zumal bei Athena ganz regelmässig zu treffen ist, so diente, wie uns Münzen unteritalischer Städte lehren, die Skylla in bevorzugter Weise als Helmzier der Pallas, beide eben hinweisend auf die Schrecknisse, über die diese Göttin gebietet. — Doch nicht allein Parallelen äusserlicher Natur lassen sich geltend machen, noch weit entschiedener zeigt sich die Gleichartigkeit der beiden Wesen, wenn wir ihre tiefere Bedeutung ins Auge fassen. Mag z. B. die Gorgo wirklich, wie behauptet wird, auf den Vollmond gehen, als das Gesicht der Nacht, freilich dessen unheimlich düstere Seite manifestierend, die auch die Hekate vertritt, oder sich eher direkt auf die Anschauung der Gewitter- und Sturmwolke zurückführen lassen, — in beiden Fällen dürfen wir in ihr die Parallele zur Skylla festhalten, in ihr die finstere Macht im Lichtraum erkennen, die wir aus dem Wesen der Skylla für das flüssige Element abstrahieren; was sich dem Bewohner des Landes in dem Begriffe der Gorgo zusammenfasste, das mochte der Schiffer vereinigt sehen in der einen Skylla, der Idee der Meeresgefahr (s. o.). Die mythischen Beziehungen der Gorgo zum Meere aber, wozu ihr Wohnsitz jenseits des Okeanos

---

[86] Paus. II 21, 5. — [87] Diod. XX 41 Scholl. z. Ar. Wesp. 1035 (Phot. Suid. s. v. Apost. c. X 44) z. Ar. Fried. 758 (Ps. Eud. p. 274,5 Vill.) u. Aristid. l. l. — [88] cf. z. k. Ov. Met. IV 794—803. — [89] λ 634. — [90] z. Lykophr. Al. 650: ἓξ μὲν κεφαλὰς ἔχον κάμπης κυνὸς λέοντος Γοργόνος φαλαίνης καὶ ἀνθρώπου.

im äussersten Westen[91] nachzutragen ist, die, wie wir oben gesehen, in der heutigen griechischen Volkssage noch bestimmter hervortreten, finden ihre Erklärung darin, dass für das meerumspülte Griechenland die Gewitter stets von der See und zwar meist aus den westlichen Gewässern kommen. — Kein Wunder denn, wenn die Phantasie des bildenden Künstlers den direkten Übergang von der Gorgo zur Skylla gefunden und in einer interessanten Umbildung des Gorgoneion ein Meerwesen geschaffen, für welches man am liebsten den Namen einer der Nereiden Apollodors Ποντομέδουσα[92] rezipieren möchte. Die Kunst gieng aus von der bekannten Maske der Gorgo mit dem grimmen Ausdruck in den Mienen, den tragisch geschwungenen Augenbrauen, der gefurchten Stirne, dem wilden Gelock des Haares, aus dem zuweilen kleine Kopfflügel vorstehen; den Bezug aufs Wasser aber veranschaulichen nun Meerzacken oder Schuppengebilde, die sich über die Wangen legen, im Kinn und im Haare ansetzen; Delphine spielen im Gelocke oder umrahmen das Kinn, ja auch Hundsköpfe erblickt man etwa zu beiden Seiten des Haares, die ganz besonders den Gedanken an die Skylla nahe bringen[93]. — Und doch, so wenig als beim entsprechenden männlichen Kopf eines Meergottes ein direkter Grund vorliegt, eine Darstellung des Glaukos anzunehmen, so wenig haben wir ein Recht, diese Maske schlechthin auf den Namen der Skylla zu taufen; jedenfalls ist kein Gedanke an die Skylla, höchstens lässt sich eine Verallgemeinerung des einen Wesens annehmen, und welche Bezeichnung ist da zutreffender als die zuerst von Heinr. Brunn[94] gegebene: „Medusa des Meers?"

---

[91] th. 274 f. — [92] Apd. I 11 W. — [93] cf. Arch. Ztg. 1845, 42: „Scylla oder volsinische Volta?" — [94] Arch. Ztg. 1878, 171*, cf. Gædechens Glaukos p. 97. Ausführlicher hat sich Brunn über eine derartige Maske geäussert: Ann. d. J. 1864, 378—82, und vor Allem kommt er wieder auf „die zu einem Meerdaimon umgewandelte Medusa" zu sprechen in dem herrlichen, von so viel Geist und feinem Verständnis getragenen Aufsatz über „die Personifikation des Meeres in griech. Plastik" in Westermanns Monatsh. Bd. 59, 326 - 37 (Dez. 1885), wobei eine dergestalte Bronzemaske aus Pompeji als Schlussvignette abgebildet ist (ersteres wiederholt „Gr. Götterideale" (Münch. 1893) p. 37, letzteres ibid. p. 68). Eine ganze Reihe derartiger Kunstwerke hat schon Gædechens Gl. p. 96/7 zusammengestellt und denselben noch Material beigefügt in Ersch und Grubers Allg. Enc. l. l.; auch Furtwängler bekennt sich in

Schon die ganze Erscheinung des Glaukos, in welchem wir ja den „Urtypus des fliegenden Holländers“ [95], den „ewigen Seejuden des Altertums“ [96] sehen dürfen, lässt mich gegenüber Welcker [97] durchaus die alte Ansicht von G. Hermann [98] aufrecht erhalten, dass des Aischylos Γλαῦκος πόντιος ein Satyrdrama war; schon nach den dürftigen Bruchstücken zu schliessen [99], mochte sich die Gestalt des aischyleischen Meerglaukos abenteuerlich genug ausnehmen. — Und da bleibt mir denn immer das Wahrscheinlichste, dass der Dichter bloss die Geschichte von der Verwandlung des armen Fischers durch das Wunderkraut zum Meerdaimon und von der prophetischen Gabe desselben von den Anthedoniern übernommen, und ihm dieser Stoff gerade hinreichte zu einem Satyrspiel [100]. — Auf jeden Fall sehr ansprechend ist ja Gædechens' Versuch einer Rekonstruktion dieses Meerglaukos [101], doch anders denn einen glücklichen, ja ingeniösen Einfall kann ich ihn schlechterdings nicht bezeichnen; er ermangelt denn doch jeder sichern Gewähr. Gædechens erinnert nämlich an die Beziehungen des Meergottes zum dionysischen Thiasos und denkt sich als Gegenstand des Stückes die Fesselung des Anthedoniers

---

Roschers Lex. d. Myth. s. v. Gorgo p. 1725, 32 ff. (wie Roscher selbst p. 1701, 41 ff.) zu der Brunnschen Auffassung, während Friedr. Wieseler in einer weitschichtigen, unfruchtbaren Erörterung von einem Fleiss, der einer bessern Sache würdig wäre, jeden Zusammenhang der Gorgonen mit dem Meere leugnet und einseitig behauptet, diese Masken seien sämtlich auf Skylla zu deuten: cf. Nachr. d. Ges. d. Wiss. z. Gött. 1888, 415—23. — [95] cf. Gæd. Gl. p. 138. — [96] so mein verehrter Lehrer, Herr Geh.-R. Ribbeck im Kolleg über Att. Trag. — cf Schol. z. Plat. de rep. X 611. — [97] „Aesch. Tril.“ p. 470 ff. u. Nachtr. p. 176, wo Welcker, um auch für die Persertrilogie einen engern Gedankenkonnex zu gewinnen, an die Stelle des Γλαῦκος Ποτνιεύς (Ποτνιεῖ: Zusatz jüngerer Scholien zu d. Γλαύκῳ der Hypoth. z. d. Πέρσαι) den Γλ. πόντιος treten lässt. Doch auch so bleibt der innere Zusammenhang zwischen den einzelnen Dramen lose, und anderseits war der Γλ. Ποτνιεύς sicherlich ein eminent tragischer Stoff (cf. Paus. VI 20, 19; am ausgeführtesten Prob. z. Verg. Georg. III 267 cf. auch Serv. z. St.). — [98] ‚De Aeschyli Glaucis‘ (1812) = Op. II 59—75. — [99] cf. frg. 25 u. 26. — [100] cf. Paus. IX 22, 7. — Das Gegenstück zu diesem uralten Märchen ist jenes andere von der Wiederbelebung des Glaukos, des Sohnes des Minos auf Kreta, und hierzu ein Parallele bildet das Märchen von den „drei Schlangenblättern“ Nr. 16 bei Grimm: „Kinder- und Hausmärchen“ [2] I 88—92 III 27. — [101] Gæd. Gl. 163—73, ders. auch bei Roscher Lex. d. M. s. v. Glaukos p. 1685.

durch den Weingott, da sich ersterer auf Dia (Naxos) der Ariadne in Liebe genaht. Was mir die hübsch durchgeführte und bestechende Vermutung am meisten in Frage stellt, ist der Umstand, dass dieses Liebesverhältnis erst in späterer Überlieferung auftaucht [102], dass ich mir überhaupt die Entstehung der meisten dieser Liebesgeschichtchen erst in alexandrinisch-hellenistischer Zeit denken kann, einer Zeit, da an die Stelle der alten Mythen, wenn nicht geradezu Ausgeburten einer frei erfindenden Phantasie, so doch allerlei Lokallegenden traten, in denen das erotische Moment, nicht selten in Form einer schmachtenden Sentimentalität, immer weitern Raum gewann. Hatte bereits der Dithyrambendichter Philoxenos aus Kythera [103] den rauhen Kyklopen ein flötendes Liebeslied auf die schöne Galateia singen lassen, so griffen die alexandrinischen Dichter erst recht nach derartigen Stoffen, oft nach bekannten Mustern neu dichtend, und nach Philetas aus Kos wetteiferten sie, in lyrischen Erzählungen, sog. „Epyllien“, allerlei pikante Liebeleien und Liebesabenteuer zu schildern. Da musste auch der keusche Glaukos zum Don Juan werden, zum Mädchen- und Knabenjäger; da verliebt er sich in Ariadne, nachdem sie von Dionysos auf Dia geraubt worden; ja, er habe die von Theseus im Stiche Gelassene auch genossen, wusste der Epiker Euanthes in seinem Hymnos auf Glaukos zu erzählen [104]; in seinen ‚ἴαμβοι‘ hatte ihm schon der Samier Aischrion ein Liebesverhältnis zur Hydne angedichtet, der Tochter des berühmten Tauchers Skyllos aus Skione [105], und wohl wiederum einer Lokalsage folgend, berichtete der Geograph Mnaseas im 3. Buch seiner Εὐρωπιακά, dass Glaukos die Syme, des Jalysos und der Dotis Tochter, geraubt, mit ihr nach Asien entweichend, eine öde Insel bei Karien besiedelt und selbige nach der Geliebten Σύμη getauft habe [105]; aus Liebe zu Melikertes aber habe sich Glaukos ins Meer gestürzt, führte Hedylos aus [106], und Propertius [107] hebt, zweifelsohne mit dichterischer Willkür [108], Nesaeë und Cymothoë aus der Nereïden Schar her-

---

[102] cf. d. Βακχικὰ ἔπη des Theolytos aus Methymna bei Ath. VII 296 a. — Welcker: Gr. Götterl. III 161 Anm.: „— es reizte später mythol. Dichter, den Glaukos einzumischen, es sei, um die Schönheit der Ariadne noch mehr zu verherrlichen, oder den Seegott zu erheben“. — [103] nach dem Marm. Par. 435—380. — [104] cf. Ath. VII 296 c. — [105] ibid. e. — [106] ibid. 297 ab. — [107] III 21, 16 L. Müller. — [108] Das nimmt selbst Gæd. (Gl. p. 88/9) an.

aus, als von Glaucus besonders geliebt, wovon die letztere, Cymothoë, sonst von der Liebe Tritons verfolgt wird[109]. — Endlich ist es auch die spröde Skylla, um die der liebesbrünstige Gott, als ein zweiter Kyklops, buhlt, und gerade in dieser unglücklichen Liebschaft, von der eine frühere Zeit noch keine Spuren hinterliess, möchte ich einen Zusatz hellenistischer Poesie annehmen[110], vermutlich auf unteritalische oder sizilische Lokalsage zurückgehend. — Recht anmutig singt die Dichterin Hedyle in einem ‚Σκύλλη' betitelten Poëm, wie unser Meergott in Liebesglut der Grotte des schönen Fräuleins naht mit allerlei Liebesgaben, bald mit einer Muschel vom rötlichen Fels, bald mit der noch nicht flüggen Brut von Halkyonen, zum Zeitvertreib für die unerbittliche Nymphe, und wie des Gottes Zähren selbst ein ein der Nachbarschaft hausende Seirene zu Mitleid bewegen[111]. Als νύμφη wird Skylla bereits durch Hedyle eingeführt, womit sich doch kaum der Begriff einer Unholdin im homerischen Sinn verbinden lässt. Das ist nicht zu übersehen, wie es Gædechens bei seiner tiefsinnigen Deutung dieses Mythos (?) getan[112]. Ja, ich möchte gleich schon für der Hedyle Gedicht die Metamorphose voraussetzen, jene seltsame Einkleidung mythischer Stoffe, die in hellenistischer Zeit so ungemein beliebt wurde, wobei das Mythische schon stark ins Märchenhafte überspielt. Schon seit Hesiodos kannten die Griechen derartige Verwandlungssagen, bis der schon genannte Nikander aus Kolophon (unter Attalos III.) mit seinen Ἑτεροιούμενα wenigstens an Vollständigkeit alles Frühere überbot, und des Parthenios' Μεταμορφώσεις den Spätern vorbildlich wurden, auf dessen einzig uns erhaltenes Beispiel, bezeichnender Weise erotischer Natur, wir unten zu sprechen kommen. — So wäre vielleicht die Entwicklung vom Epyll der Hedyle zur Metamorphose Ovids[113] nichts weniger als unvermittelt, auch wenn sich die fünf dem Sammeleifer eines Athenaios

---

[109] Claudian. X 136 ff. cf. Verg. Aen. I 144. — [110] so auch Erw. Rohde: d. gr. Roman u. s. Vorläufer p. 136 Anm. — [111] Ath. VII 297 b. — [112] Gl. p. 101. — [113] XIII 900—XIV 74. — Welchen Inhalts der erste poetische Versuch Ciceros, ein „Meerglaukos" in troch. Tetrametern, gewesen, der noch zu Plutarchos' Zeit (Cic. c. 2) vorhanden war, oder des Cornificius hexametr. Epyll ‚Glaucus', von welchem uns Macrobius (VI 5, 13 z. Aen. VIII 293) die drei Worte: ‚— ◡◡ ◡◡ — ◡◡ ◡◡ Centauros foedare bimembres' erhalten hat, lässt sich nicht mehr ermitteln (cf. auch Schneider Callimachea II 165).

zu dankenden Verse aus der Hedyle' Dichtung nicht nachweisen oder schicklich unterbringen lassen. — Bei Ovidius taucht der ‚alti novus incola ponti' unvermutet aus der Salzflut auf, um, in den Anblick des begehrenswerten Mädchens verloren, ihr gleich leidenschaftliche Liebesanträge zu machen; sie aber flieht, und erst ‚tuta loco' prüft sie, ‚monstrum deusne ille sit'. Glaucus teilt ihr die Geschichte seiner Verwandlung mit, bis ihm das Mädchen statt jeder Antwort den Rücken kehrt. Unmutsvoll richtet der Gott in seinem Liebesgram an die zauberkundige Circe die Bitte, dass sie durch Zaubersprüche oder Kräuter, deren Wirkung er ja an sich selbst erfahren, Scylla teilnehmen lasse an seiner Glut, doch des Sol Tochter hat selbst ein empfängliches Herz, und wie sie ohne Erfolg sich gemüht, ihren Gast der Scylla abwendig zu machen, grollt sie der Bevorzugten und mischt, wo die Nymphe ihr Bad zu nehmen pflegte, giftige Kräuter ins Wasser. Ohne Arg taucht diese in die Flut, um nun in jenes homerische Scheusal verwandelt zu werden, als das sie gelegentlich, um sich an Circe zu rächen, den Ulixes seiner Gefährten beraubt. — Eine prosaische Bearbeitung auch dieser Metamorphose bieten die ‚Narrationes fabularum quae in Ovidii libris XV metamorphoseon occurrunt' eines Anonymos im Cod. Marc.[114], und da wird auch Bezug genommen auf die weitere Verwandlung der Skylla aus der Megäre zum Felsen, die über sie verhängt wird, damit sie nicht auch den Kielen der Teukrer, dem nach Italien schiffenden Aeneas, verderblich werden könne[115]. — In auffälliger Weise kehren die einzelnen Züge der ovidischen Dichtung bei Hygin wieder[116], und der Umstand, dass diese Übereinstimmung nicht erst auf Rechnung einer Überarbeitung gesetzt werden kann, begünstigt sehr die Entscheidung der bekannten Hyginfrage durch Annahme eines Hyginus III. — Auch

[114] cf. l. XIV fab. I u. II (Myth. L. ed. Th. Muncker (1681) II 282). — Ganz willkürlich gehen diese ‚narrationes' in den Ausgaben unter dem Namen des Lactantius Placidus. — [115] cf. Met. XIV 72—4, meist als späterer Zusatz ausgeschieden; dazu fab. II (l. l.) — [116] fab. 199. — cf. z. ‚Sc. — virgo formosissima dicitur fuisse: hanc': Met. XIII 734 f. z. ‚Circe .... medicamentis aquam inquinavit': XIV 56, z. ‚quo Sc. cum descendisset, ab inguinibus eius canes sunt nati': XIV 59 f. z. ‚quae iniurias suas executa est; nam Ulyssem praenavigantem sociis spoliavit': XIV 70 f.

Servius[117] fasst seinen Kommentar zu Vergil mit Bezug auf die Verwandlung der Skylla in Anlehnung an Ovids Metamorphose, nur dass das eine Mal[118] noch beigefügt wird, das Mädchen habe sich dann, ob seiner Missgestalt erschreckt, ins Meer gestürzt, das andere Mal[119], Glaukos habe sie nach der Verwandlung zur Meeresgöttin gemacht, wie bereits Ovid singt, weinend habe der liebende Merrgott den Umgang mit Circe gemieden, die von ihren Kräutern so schlimmen Gebrauch gemacht (XIV 68)[120]. — Ausserdem teilt Servius noch weitere Versionen der Sage mit, zunächst, dass Circe auf die Bitte des verschmähten Glaucus die Scylla verwandelt habe[121], sodann auch jene Überlieferung, die besondere Beachtung beansprucht, nach welcher Poseidon selbst sich um die Gunst der schönen Nymphe müht; Scylla hätte Glaucus erhört und dafür sich Neptuns Groll und Rache zugezogen[122], oder aber Neptun tritt direkt an die Stelle des Anthedoniers, und die Eifersucht der Amphitrite gegenüber der Buhle verdrängt die der Kirke, die dann nur noch das Gift zur Verwandlung liefert[123]. Ja, Kirke fällt ganz aus dem Spiel in den Scholien zu Lykophrons Alexandra[124], und endlich finden wir in dem Register, das Nonnos von Panopolis von den Liebschaften des gewaltigen Erderschütterers gibt, auch mit aufgeführt: *καὶ Σκύλλῃ παρίαυε καὶ εἰναλίην ϑέτο πέτρην*[125]. — Wir erinnern uns dabei der anderweitigen Beziehungen des Glaukos zum Poseidon, wie er z. B. im Hymnos des Euanthes[126] als ein

---

[117] cf. neben einander Serv. z. Aen. III 420 u. z. Buc. VI 74. — [118] z. Aen. III 420. — [119] z. Buc. VI 74: ... quae classem Ulixis cum (f. et) sociis evertisse narratur etc. — [120] Aus Serv. z. Aen. III 420 hat Fulg. seine Gelehrsamkeit: Myth. II 12 (= Myth. L. ed. Staveren 685 f.) mit der oben besprochenen abenteuerlichen Namendeutung, aus Serv. z. Buc. VI 74 der Myth. vat. I 3 (I 2 Bode), aus beiden Notizen kompiliert der Myth. II 169 (I 133 Bode) u. in der Dunstatmosphäre des Fulg. bewegt sich der Myth. III 11, 8 (I 232 Bode); endlich vergl. d. Vermerk im Schol. z. Lucan. Phars. VI 66: ‚Sc., quam mutavit Circe filia Solis etc.' — Entstellt ist die Überlieferung im l. monstror. I (XV) (Haupt Op. II 227). — [121] z. Aen. III 420: alii a Gl., cum sperneretur a Sc., rogatam Circem et illam (f. iam) ita, ut legatur, mutatam dicunt. — [122] ibid. — [123] z. Buc. VI 74. — [124] cf. Schol. vet. z. v. 46 u. Tzetz. z. 45 u. 650: im erstern das unverständliche φάρμακα ἐκβαλλούσης ἐκ τῆς γῆς ohne Weiteres zu ändern in φάρμ. ἐμβαλ(λ)ούσης τῇ πηγῇ, wie die Vergleichung mit den Tzetzesscholien erweist. — cf. auch Ciris v. 70 ff. — [125] Dion. XLII 409. — [126] Ath. VII 296 c.

Sohn desselben von der Nymphe Naïs gefeiert wird, wie auch in einem andern Liebesverhältnis, dem mit der Syme, gelegentlich der mächtige Gebieter der See die Rolle tauscht mit dem schlichten Gott der Fischer und Schiffer aus Anthedon[127], und umgekehrt die Bezwingung des Glaukos durch Dionysos auf Naxos sich ganz ausnimmt, wie eine verbesserte Auflage jenes Sieges, den der Weingott auf der nämlichen Insel über Poseidon davontrug[128] oder des Kampfes zwischen Dionysos und Triton in der bekannten Lokalsage von Tanagra[129]; wir erinnern uns auch des Kampfes des poseidonischen Thiasos gegen den des Dionysos um die Hand der Beroë, wo unserm Glaukos der tapfere Gott Maron gegenübergestellt wird[130]. — „Wie das Meer den Charakter des ewig Wechselvollen trägt", führt Gædechens[131] aus, „so gestanden die Griechen auch den Verkörperungen desselben wenig bestimmtes, eigentümliches Wesen zu; alle versinnbildlichen ja einen und denselben Gegenstand, das Meer." — So erklärt sich, dass diese Verkörperungen auch sehr wenig unter einander sich unterscheiden, und leicht in den wenig zahlreichen Mythenbildungen der eine Gott des andern Stelle einnimmt. — So kommt auch noch, wie wir oben berührt, in vereinzelter Fassung Triton als Liebhaber der Skylla vor und veranlasst, neben Poseidon hintangesetzt, an Stelle des Glaukos die Verwandlung mittelst der Säfte der Kirke. — Diese eigentümliche Version treffen wir in dem unter dem Namen des M. Valerius Probus aus Berytos erhaltenen Kommentar zu Vergils Bucolica und Georgica[132], und sie verfehlt so wenig als andere singuläre Überlieferungen, denen wir noch unter dieser Autorität begegnen, uns an der Echtheit des Kommentars zweifeln zu lassen.

Fünfzig Jahre sind es heute, seit der französische Gelehrte Ernest Vinet sich am Meergott Glaukos die ersten Sporen verdient und ihn und seine Geliebte Skylla zu Ansehen gebracht hat durch seine Recherches et conjectures sur le mythe de Glaucus et de Scylla[133]. Dem grossen Aufwand von Mühe und Fleiss, womit zum ersten Mal bei Zusammenstellung der einschlägigen

---

[127] Diod. V 53. — [128] Plut. quaest. conviv. IX 6, 741 a. — [129] Paus. IX 20, 4 u. 5. — [130] Nonn. Dion. XLIII 75. — [131] Gl. p. 6/7. — [132] z. Buc. VI 74. — [133] Ann. d. J. 1843, 144—205 u. dazu Mon. III t. 52 u. 53; besprochen: Rev. arch. 1844, 483 (Δ) u. Bull. arch. nap. III (1844/5) Nr. 40 u. 41 (Minervini).

Literaturstellen und Kunstdenkmäler möglichste Vollständigkeit angestrebt wurde, entsprechen auch anerkennenswerte Resultate, und es war eine solide Grundlage, auf der Rudolf Gædechens in würdiger Nachfolge weitergebaut hat in seiner Doktordissertation: „Glaukos der Meergott", die bald in einer umfangreichen, höchst verdienstlichen Monographie über diesen Gott neu erstand (Gött. 1860), auf die wir schon verschiedentlich Bezug genommen. Teilen auch manche der hier aufgestellten Vermutungen das Schicksal der meisten auf mythologischem Boden gewagten Erklärungsversuche, dass sie, weil eben subjektiver Auffassung entsprungen, kaum je zu allgemeinster Anerkennung gelangen können, ist auch, wie leicht begreiflich, in einer gewissen Voreingenommenheit, einem übergrossen Eifer, für den einmal erkorenen Liebling eine möglichst grosse Verbreitung nachzuweisen, hin und wieder zu weit gegangen worden, so behält die Arbeit doch ihren dauernden Wert und verdient, wie schon die Rezension [134] richtig hervorgehoben, besonders wegen der „umfassenden Belesenheit des Verfassers in den Schrift- und Bildwerken des griechischen Altertums", der auf Schritt und Tritt eine glückliche Kombinationsgabe zur Seite geht, unser volles Lob. — Einen Hauptpunkt, in dem ich gegenüber Gædechens und auch seinem Vorgänger Vinet auseinandergehe, sehe ich in der verschiedenen Stellungnahme gegenüber der Frage, inwieweit auch die etruskischen Kunstdenkmäler in den Kreis der Betrachtung einbezogen werden dürfen; unbedenklich, ja, wenn man will, unkritisch zieht sie Gædechens als gleichbedeutend mit den griechischen bei, um, wie das weibliche Wesen auf solchen Monumenten für Skylla, so den oft wiederkehrenden männlichen Daimon schlechtweg für Glaukos zu erklären; wir kommen hierauf zurück. — Zu diesem abweichenden Standpunkt tritt ein zweites Moment, das uns mitveranlasst, den grössten Teil der auf Glaukos getauften Darstellungen der Listen auf p. 118—22, 138—40, 145/46 zum Mindesten zu beanstanden, nämlich, dass wir nie und nimmer dem Liebesverhältnis des Glaukos zur Skylla eine so immense Tragweite beizumessen vermögen, so dass sich allmählich „Gestalt und Wesen des

[134] Lit. Centralbl. 1861, 361,2 (Bursian).

Glaukos gänzlich dem seiner Geliebten assimiliert" hätte[135]. — Schon dem französischen Gelehrten sprechen wir die Berechtigung ab, sein Memoir „Sur le mythe de Glaucus et de Scylla" zu überschreiben, als ob die Liebesgeschichte der beiden in ihren Mythen der bedeutungsschwere Angelpunkt wäre, um den sich das Übrige dreht, und nicht vielmehr, wie wir oben zu erweisen gesucht, ein spätes Accedens zu den bereits vorhandenen Mythen, einer Zeit angehörig, die so zahlreich Lokalgeschichten mit derartigen Liebesaffairen aufspriessen liess. — Wenn schon J. Escher[136] Kampfesmut und Kriegslust auch dem Triton und den Tritonen zuerkennt als den ‚armigeri' des Poseidon[137], und so ein männliches Meerwesen mit Waffen, das Gædechens auf Glaukos deutet, um eben „bei dem kampfbereiten Wesen" Glaukos als „von vornherein sehr geeignet" zu erklären, „sich der verheerenden Skylla aufs Engste anzuschliessen" [138], verschiedentlich von Escher mindestens mit gleich triftigen Gründen für den oder einen Triton reklamiert wird[139], so begegne ich meinerseits trotz Emil Braun[140] von vornherein mit entschiedenem Misstrauen den auch dem Glaukos vindizierten Hunds- oder Wolfsleibern[141]. Die Statiusstelle[142] zwingt bei der Unbestimmtheit des Ausdruckes ‚monstra' durchaus nicht zur Annahme, dass auch ihm Hunde an den Weichen vortraten, man wird an das ἅμα κήτεσι[143] denken, und die Wendung des Statius als eine der dichterischen Freiheiten beurteilen, deren sich gerade die üppige Phantasie dieses Spätlings manche gestattet. Auf dem Helm der Athena aber auf Münzen können wir nur die Skylla, nicht Glaukos anerkennen; bei so kleinen Kunstobjekten, wie es die Münzen sind, darf man sicherlich nicht mit der mehr oder minder gelungenen Andeutung der weiblichen Brüste operieren, zumal nicht bei Zeichnungen des von Gædechens benutzten Carellius-Cavedonius, vielmehr muss die herrschende Sitte, die erwiesenermassen Skylla auf Helmen anzubringen liebte[144], den Ausschlag geben. Nebenbei

---

[135] Zu dieser Behauptung versteigt sich Gæd. p. 115. — [136] „Triton u. s. Bekämpfung durch Herakles" (1890) p. 53. — [137] Stat. Ach. I 54 f., cf. aber auch Dressler z. St.: Triton u. s. w. I 12 Anm. 9. — [138] Gl. p. 124. — [139] cf. z. B. z. Nr. 3 p. 119 (Gæd.) Escher p. 53, z. Nr. 14 p. 122 (Gæd.) Escher p. 50/1 u. s. w. — [140] in Gerh. Hyperb.-röm. Stud. II 34. — [141] Gæd. Gl. p. 128 ff. — [142] s. III 2, 36. — [143] Schol. z. Plat. de rep. X 611. — [144] cf. Sil. It. Pun. V 135.

bemerkt, ist umgekehrt auch jener Streit ein unfruchtbarer, ob das jugendliche, fischleibige Meerwesen, bewaffnet mit Helm, Schwert und Schild, auf Münzen von Herakleia (Luc.) weibliche Bildung zeige oder nicht; ersteres wurde behauptet, doch entscheidend ist die Abwesenheit der Hunde und die Bewaffnung, die sich für Skylla nicht nachweisen lässt, wohl aber für Triton[145] oder Glaukos[146]. — Und schliesslich bleibt mir auch die Deutung des bärtigen, durch Strahlenbekränzung ausgezeichneten Gottes, bei dem drei Hundevorderteile vorspringen, auf dem apulischen Krater des Mus. naz. zu Neapel[147] noch immer problematisch.

Uns wundert es also keineswegs, wenn sich Glaukos zusammen mit seiner Geliebten nur ein einziges Mal auf Kunstwerken mit Sicherheit nachweisen lässt, nämlich auf dem bekannten Gemälde aus der Villa Hadrians, heute in der Grafschaft Lincoln in Privatbesitz befindlich, welches eben, wenn echt, direkt unter dem warmen Eindruck von Ovids schönen Versen entstanden sein muss. — Die übrigen drei Darstellungen, da Gædechens die beiden vereint sehen will, lassen zwar sämtlich die Deutung auf Skylla ohne weiteres zu, nicht so leicht aber eine Bevorzugung des Glaukos vor Triton. — Da kommt zunächst in Betracht die schöne rotfigurige Vase zu Palermo[148]. Lernen wir auf dem Gemälde Glaukos als vollbärtigen Mann kennen im würdigen Typus des Ἅλιος γέρων, so wird nun hier — sicherlich etwas unvermittelt — eine jugendliche Bildung für ihn beansprucht. — Zwei weitere einschlägige Darstellungen erkennt Gædechens auf der Assteasvase im Mus. nazionale[149] und auf der ebenda befindlichen sog. Cista Borgiana[150]; beide zeigen den Meergott kahlköpfig, und auf letzterer weist er geradezu seileneske Bildung auf, die Gædechens für Glaukos besonders aus dessen Verhältnis zur Ariadne ableitet, während sie sonst als charakteristisch gefasst wird für die Tritonen, die eigentlichen „Satyrn des Meerthiasos“[151].

---

[145] Escher p. 53. — [146] Gæd. p. 119 mit Anm. 1. — [147] Gæd. p. 130 ff. — Neuerdings erkennt Jul. Ziehen („Arch. Misc.“ in d. Festschr. f. Joh. Overbeck [1893] p. 118/9) in diesem sonderbaren Heiligen den Proteus. — [148] s. Anh. Nr. 11. — [149] A 3. — [150] Des Ausführlichsten v. Gæd. besprochen p. 108—14. — [151] cf. z. B. E. Braun in Gerh. Hyperb.-röm. Stud. II 33, Baumeister z. Abb. 1962 etc.

So will mir denn in gewissem Sinn bemerkenswerter als die Liebesaffäre zwischen Skylla und Glaukos die Rolle erscheinen, die Skylla in der Heraklessage spielt; auch wenn die erste Anspielung wiederum erst in alexandrinische Zeit fällt, so haben wir hierin doch jedenfalls eine unteritalische Lokalsage aus älterer Zeit zu erkennen. — Unter den ἄϑλοι, die Herakles im Dienste des Eurystheus zu bestehen hatte, bot ähnlich, wie die Aufgabe, den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte zu holen, jenes Abenteuer mit Geryoneus um so reichern Stoff, je weiter man sich die Insel Ἐρυϑεία, die „Rötliche", weil in dem von der untergehenden Sonne geröteten Westen gelegen, wo der Sohn des Chrysaor und der Kallirrhoë, der dreileibige Riese, hauste als Besitzer grosser Rinderherden, über die Säulen des Herakles hinausdachte. Schon bei Hesiod [152] ist diese Fahrt des Herakles berührt, und wie die Skylla, so bildete auch die Geryoneïs den Inhalt eines der episch-lyrischen Gedichte des Stesichoros. — Die ganze Erzählung zerfällt in die drei Akte der Hinfahrt, des Kampfes und der Rückkehr, und auf dieser begriffen, soll der Heros unter anderm auch die Skylla für einen Raub an der von ihm entführten Herde des Riesen gezüchtigt haben. — Freilich treffen wir, wie angeführt, die erste Reminiszenz an diese Sage erst bei dem Alexandriner Lykophron in dessen abstrusem Gedicht Ἀλεξάνδρα, in welchem er in vielfach dunkler Sprache Priams Tochter Alexandra (vulgo Kassandra) den Untergang Trojas und die spätern Geschicke der troischen und argivischen Helden weissagen und dabei im Eingang jene frühere Zerstörung Ilions durch Herakles beklagen lässt, von der schon die Ilias wiederholt berichtet [153]. Da wird Herakles eingeführt als derjenige, der sie getötet hat, die wilde Hündin, die die engen Winkel der ausonitischen See belauert, die ob ihrer Höhle fischt, die ταυροσφάγος λέαινα; doch ihr Vater stellte sie wieder her (δωμήσατο), indem er ihren Leichnam mit Fackeln verbrannte, sie, die auch vor der Göttin der Unterwelt, Persephone, keine Scheu trägt, da sie ihr ja nichts anhaben kann [154]. — Weitern

---

[152] th. 287 ff. — [153] E 640—3 u. Ξ 251. – [154] cf. Lykophr. Al. 44–9. — Persephone ist die Λέπτυνις οὐδαία ϑεός: Λέπτυνις a v. λεπτύνω = d. Dünnmachende; so auch d. Scholl. z. 49: λέπτυννιν οὐ τρέμ.] οἷον μὴ δεδοικυῖαν τὴν Περσεφόνην, παρόσον ἀπηϑανατίσϑη; doch folgt der Zusatz: ἢ ἄλλως·

Aufschluss über die Verflechtung der Skylla in die Heraklessage erteilen die Scholien: Wie Herakles, als er die Rinder des Geryon von Erytheia wegtrieb, in den Sund zwischen Italien und Sizilien gelangt war, raubte und schlachtete Skylla einige der Stiere, wurde dann aber selbst durch Herakles erlegt; später brachte sie ihr Vater Phorkys mit Fackeln zu neuem Leben: er zündete sie an und kochte sie wieder auf [155]. — Daran schliesst sich bei Tzetzes [156] gleich eine Deutung der Sage: τὸ δ'ἀληθὲς οὕτως ἔχει κτἑ. Nämlich Skylla sei ein ins Meer ragendes Vorgebirge in der Gegend von Rhegion, und darunter gebe es viele grosse Felsen mit Schlupfwinkeln und Höhlen, die viel Meeresgetier beherbergen; werden nun Schiffe an diese Felsen geschleudert, so fallen die Insassen dem Getier zur Beute [157]. Wie nun Herakles σοφὸς ὢν καὶ στρατηγικός an dieser Gegend vorbeikommt mit den Rindern des Geryoneus und hier welche davon verliert (galt doch dieser Herakleszug vielfach als historische Tatsache, so dass sich ein Zeitgenosse des Sokrates, Herodoros aus Herakleia, mit kritischem Urteil darüber verbreitete [158]), säubert er die Gegend durch gewisse Vorkehrungen: ὅθεν καὶ ἐμυθεύσαντο τὴν Σκ. αὐτὸν ἀνελεῖν. Ihr Vater aber, Phorkys = das Meer (ἡ γὰρ θάλασσα δυσχερῆ ταύτην ἐποίει), belebt sie wieder mit Fackeln, d. h. infolge seiner Bewegungen und im Lauf der Zeiten verschwemmte das Meer des Herakles Reinigung und Veranstaltung und brachte die Skylla wieder zu ihrer ehemaligen Natur (ἤγουν [ἡλίου] κινήσεσι καί χρόνοις πάλιν τὴν ὑφ' Ἡρ. ἀνακάθαρσιν καὶ τὸ μηχάνημα καὶ ἡ θάλασσα χέασα (χέω hier wohl = fundo) μετέστρεψε

λέπτυννιν οἱ μὲν τὸν Ἅιδην, οἱ δὲ τὴν Περσεφόνην ἤγουν τὴν λεπτύνουσαν τὰ σώματα τῶν ἀποθνησκόντων ἢ λέπτυνιν τὴν ψυχήν, was Tzetzes weiter erklärt: παρὰ τὸ λελεπτυσμένην καὶ ἀερώδη εἶναι (λέγει δὲ τ. Σκ. αὐτὴν ἀπὸ μέρους τὸ πᾶν) κτἑ (cf. auch Et. M. s. v. λέπτυνιν), und wir erfahren noch, dass in dieser Sage Phorkys als Vater der Skylla gilt; cf. auch Tzetzes z. 45. — [155] cf. Tzetz. z. Lyk. Al. 45 (erweitert aus Schol. vet. z. v. 46) u. 650; ferner cf. Schol. V. z. μ 85, wo für d. Geschichte auf Dionysios verwiesen wird, daher das Schol. aufgenommen ist unter d. Frg. des Dion. aus Rhodos oder Samos: Müller F H G II 10, 8 u. endlich cf. auch Eust. p. 1714, 45 ff., der seiners. auf Lykophrons Anspielung auf die Sage verweist. — [156] z. v. 45. — [157] Dieser Eingang z. T. im Wortlaut übereinstimmend mit Schol. z. Ap. Rh. IV 825; cf. auch Ps. Eud. p. 377 Vill. — [158] περὶ Ἡρακλείας Müller F H G II 27–41.

ταύτην εἰς τὴν ἀρχαίαν δυσχέρειαν)[159]. — Dass die Lamia für ebenso wollüstig als hässlich galt und den Wein unmässig liebte, haben wir schon oben gesehen; ferner erscheint ja in der gleichfalls schon von uns benutzten Lokalsage von Tanagra auch der Verwandte der Skylla, Triton, als lüstern nach Wein und Weibern und geradezu auch als Entführer von Vieh[160], und so dürfte denn dieser Charakterzug ganz allgemein den Wasserdaimonen zu eigen sein, wie anderseits auch besonders den Kentauren. — Ferner tritt, wie in unserer Tradition, Herakles bekanntlich noch etwa auf als ‚maris pacator‘[161], und die Angabe, er habe „Erde und Meer“ von den ϑηρία gesäubert, scheint bei den Spätern gerade zu formelhaft geworden zu sein[162]. So liesse sich Herakles, der ja z. B. auch die Lernaïsche Hydra zu Fall gebracht, mit einigem Recht Siegfried, dem deutschen Drachentöter κατ᾽ ἐξοχήν an die Seite stellen, freilich mit noch höherer Berechtigung, wenn man dafür, dass Phorkys die Skylla durch Verbrennung ihrer Leiche wieder lebendig machen konnte, jene Erklärung von F. L. W. Schwartz[163] gelten lassen dürfte: „Im Feuer des neuen Gewitters lebt die alte Gewitterschlange wieder auf“ (!). Eher könnte auf unsern Beifall rechnen die Auslegung, die Creuzer[164] von dem Mythos von der Σκύλλα ταυροσφάγος gibt; wir werden mit ihm die Rinder, die Herakles entführt, als die Herde des Helios verstehen, als die „Monate, die dem Sonnenkönig und Jahresgott unter den Händen in die finstere Nacht des Meeres verschwinden“[165], oder besser als die „Tage des Jahres, die kommen und gehen, mit einer wandelnden Herde zu vergleichen“[166], die „einzelnen Tage und Nächte des jährlichen Verlaufs, die für ebenso viele nacheinander auftretende Stücke einer Herde gelten“[167], oder als die Strahlen der Sonne, die allabendlich mit ihr vom wilden Meer verschlungen werden, wie ja auch die Veden von Kühen und Stieren des Indra wissen, die gewöhnlich als die Wolken am Himmel gefasst werden. — Für die

---

[159] Diese nicht übel ansprechende Mythendeutung Wort für Wort: Ps. Eud. p. 214 u. 417 Vill., nur dass das unverständliche, vielleicht infolge des vorausgehenden ἤγουν entstandene ἡλίου bei κινήσεσι weggeblieben. — [160] Paus. IX 20, 5. — [161] Sen. de benef. I 13, 3. — [162] cf. Escher p. 87 ff. — [163] „Urspr. d. Myth.“ (1860) p. 34 Anm. 2 u. p. 81. — [164] „Symb. u. Myth. d. alten V., bes. d. Gr.“ (1821) IV 109 f. — [165] Creuzer l. l. p. 109/10. — [166] Preller Gr. M.² I 302. — [167] ibid. I 336.

Neubelebung der Skylla aber haben wir wohl das passendste Analogon in der Sage vom Vogel Phoinix, der sich im Heiligtum des Helios verbrennt, um verjüngt aus der Asche hervorzugehen [168]. „Obgleich einmal getötet", schliesst Creuzer [169] seine Betrachtung, „dauert Skylla fort, sie wird immer und immer schaden; also immerfort werden die Stiere der Sonne eine Beute des feuchten Abgrundes werden."

Auf dem Scarabæus der Sammlung Millingen ist schwerlich rechts von dem nackten Herakles en face mit Kopf nach rechts, der in der erhobenen Rechten die Keule hält und über den rechten Arm die Chlamys geworfen, in dem kauernden Wesen, das in kleinerm Maßstab den Raum unter dem gebogenen linken Arm des Herakles ausfüllt, wie Vinet [170] meinte, Skylla zu erkennen, sondern eher Herakles mit Echidna, wie der Vergleich mit einem seiner Zeit in Villa Albani befindlichen Basrelief lehrt [171].

Bei römischen Kommentatoren ist dieser Mythos von der Skylla auf das ihr verwandte Wesen, die Charybdis, übertragen worden und zwar, soweit wir sehen können, zuerst bei Servius [172]: „Als sehr gefrässiges Weib, Tochter des Neptunus und der Erde, die einst die Rinder des Hercules raubte, hatte sie der Blitz des Juppiter ins Meer geschleudert, wo sie indes ihre gefrässige Natur beibehielt". — Ähnliches, freilich bereits in etwas verschwommener Gestalt, meldet auch noch der st. gallische Klosterlehrer Iso Magister († 871) [173] in seinen Glossen zu Aurelius Prudentius Clemens [174]; einer Intervention Juppiters wird aber

---

[168] Nach Schwartz l. l. p. 216 läge auch da die Anschauung eines Gewittervogels vor, der sich im Gewitter verbrennt, aber auch, wie die Sk., stets wieder neu entsteht, und so sieht er auch ähnliche Vorstellungen in der deutschen Sage, da die sommerlichen Gewitterwesen im Winter verzaubert erscheinen, um mit dem Frühjahr wieder aufzuleben, cf. p. 90. — [169] l. l. p. 110. — [170] l. l. p. 200 z. Mon. III 52, 17. — [171] cf. Zoëga-Piranesi: Li bassi rilievi ant. di Roma (1808) II t. LXV. — [172] z. Aen. III 420, wörtlich dasselbe: Myth. vat. II 170 (I 133 Bode), u. auch Schol. z. Lucan. Phars. (Weber) I 547 gibt einen nur wenig abweichenden Wortlaut: (Charybdis) fuit — meretrix voracissima, quae quia olim boves abstulit Herculi, fulminata est a Jove et in mare praecipitata; unde adhuc servat naturam; nam sorbet universa. — [173] cf. über diesen Jak. Bæchtold: „Gesch. d. d. Lit. in der Schweiz" Anm. p. 9 z. p. 26. — [174] z. Apoth. 747 (= Migne Patr. L. LIX 981).

nicht mehr gedacht, und selbst der Rinder geschieht keine Erwähnung, deren Raub doch den direkten Grund bildete, dass Herakles — in ursprünglicher Fassung — die Skylla bestrafte. — Sonst spielt die Charybdis keine Rolle in der Mythologie der Griechen, überhaupt wird sie erst bei Servius als ‚femina voracissima‘ hingestellt, als Tochter des Poseidon und der Ge, während Homer eigentlich unentschieden lässt, ob er auch sie, wie die Skylla, sich als θηρίον dachte oder einfach als Strudel oder Felsen[175], wenn freilich ersteres nach seiner ganzen Schilderung doch das Wahrscheinlichere ist[176]. In den Scholien zu Homer aber, im Kommentar des Eustathios und bei den Mythographen finden wir bis zum Überdruss nur Angaben über die Natur und Beschaffenheit dieses Strudels Charybdis und über seine geographische Lage, gewinnen aber tatsächlich nichts für das Wesen eines ‚animal‘ dieses Namens[177]. So werden wir im folgenden nur in Kürze die zahlreichen Reminiszenzen an die homerische Charybdis, d. h. an das diesbezügliche Abenteuer des Odysseus abhandeln, wobei hier abgesehen wird von Stellen, wo die Charybdis und das ganze Abenteuer in übertragenem oder sprichwörtlichem Sinn erscheint. — So gedenkt Kasandra, da sie weissagend des Odysseus Schicksale kündet, auch der Charybdis, sowohl in des Euripides Troades[178], als auch bei Lykophron, hier in mehr prophetisch dunkler Sprache[179]. — Des Odysseus Irrfahrten rekapitulieren verschiedene griechische und römische Mythographen, wie Apollodoros[180], ferner ein Anonymos[181], dann

---

[175] οὐκ ἐδήλωσέ γε μὴν ὁ Ὅμηρος πότερον θηρίον ἐστὶν ἢ ἄμπωτις bemerkt das Schol. B Q z. μ 104, cf. auch Eust. p. 1716, 45. — [176] s. o., cf. auch unten die Epitheta; auch in d. Folge wurde wohl Char. meist persönlich gedacht, wenn es auch aus keiner Stelle mit absoluter Sicherheit herauszulesen ist; cf. z. B. Schol. z. Eur. Troad. 435: — ὅπου ἦν οἰκοῦσα ἡ Χάρ. δηλονότι ἐπὶ τῆς πέτρας. — [177] Cic. in M. Ant. or. Phil. II 67. — [178] 435/6. — [179] Al. 668; im folg. Vers wird auf Sk. angespielt; cf. auch 738—43, wo sich der Dichter erst recht verworren und ungenau ausdrückt; dazu (z. 740) cf. Tzetz. — [180] ep. 7, 20 ff. s. Wagn. (Rh. M. 1891, 178, 25 ff.). — [181] de Ulixis erroribus VIII (περὶ Σκ. καὶ Χαρ.) u. X (ἔτι π. Χαρ.) = Myth. Gr. ed. Westerm. p. 338, 11 ff. u. p. 342, 7 ff., beide Artikel mit angehängter Symbolik; cf. ibid. p. 385, 37 ff. u. 388, 16 ff.: App. narrationum LXXII (π. Σκ.) u. LXXXII (π. X.); wörtlich dasselbe bei Nonn. (Abbas) I 52 u. 53 z. Greg. Naz. or. IV (c. Julian. I) c. 94 (Migne XXXVI 1013) u. daraus Ps. Eud. p. 376 u. 431 Vill.; diese Notiz in sicherer Be-

Hygin [182], wo sich das ‚eo monitu Tiresiae (!) praeter vectus est cet.' nur auf die Weissagung des Teiresias beziehen kann [183], der indes bloss mit den Worten προφυγὼν ἰοειδέα πόντον [184] auf die Gefahr der Skylla und Charybdis hindeutet. — Weiter sehe man die Periochae Homeri Iliadis et Odyssiae ein, die unter den ‚Ausoniana' des Cod. Par. 8500 (s. XIV.) und so dem Rhetor D. Magnus Ausonius aus Burdigala zugeschrieben werden [185], und schliesslich auch, was die Lexikographen bieten [186].

Wie es schon im Homer heisst, dass die allbesungene Argo allein ohne Schaden durch die Plankten gefahren [187], so musste dann namentlich ein gelehrter Dichter, wie der Rhodier Apollonios, den ganzen Lauf des Schiffes in der Weise zu ordnen, dass neben den aus älterer Tradition bekannten Abenteuern auch die in der Odyssee gebotenen eingereiht werden konnten. Wie also die Argoschiffer der Kirke Behausung verlassen [188], und jetzt der Weg sie an der Skylla vorbeiführen sollte [189], beruft Hera durch Iris die Thetis zu sich, um diese in längerem Vortrag [190] aufzufordern, mit ihren Schwestern Medeia und auch Peleus beizustehen, welch letzterer mit unter den Argonauten ist. — So gelangen, dank der tatkräftigen Hilfe der Nereustöchter, [191] Jason und seine Begleiter glücklich durch Skylla und Charybdis und durch die Plankten, die μιξοδίαι ἁλός, [192] und an **Trinakria** vorbei zum Land der Phaiaken. — So weit Apollonios, und Ähnliches sagt aus das unter dem Namen des Orpheus auf uns gekommene Epos

---

ziehung z. Schol. H Q z. μ 105, wie der nicht sehr abweichende Wortlaut erraten lässt. — [182] fab. 125: Odyssea. — [183] λ 100—37. — Dieselbe Ungenauigkeit auch bei Tzetz. z. Lyk. Al. 818: — τοῦ Ὀδυσσέως μαθόντος παρὰ Κίρκης, ὅσα καὶ παρὰ τοῦ Τειρεσίου κτέ. — [184] λ 107. — [185] periocha XII (p. 398 Peiper). — [186] Suid. s. v. Χάρ. u. z. T. im Wortlaut übereinstimmend Et. M. u. Gud. — Als mehr gelegentliche Erwähnung des Abenteuers schliesse ich folgende Zitate an: Plat. ep. p. 345 d u. e = p. 518, 33 ff. (Epistologr. Gr. ed. Hercher), wozu cf. Plut. Dion. c. 18 Ende, auch Aristeid. or. XLV (II 88 Dind.) u. Suid. s. v. Αἰσχίνης ὁ τοῦ Λυσανίου; es wird da μ 428 zitiert; ähnlich Hieron. c. Rufin. l. III 22, ferner Apul. de deo Socr. c. 24. Geläufig sind derart. Anklänge im Mund der röm. Dichter: Hor. ars p. 145 Tib. I 73 Prop. IV 11, 28 M., Juv. XV 17 Claudian. laus Serenae (XXX) 20 (M. G. h. X 320) Sidon. Apoll. c. IX 166 (M. G. h. VIII 222, 22) etc. — [187] μ 69 ff. — [188] Arg. IV 750. — [189] ibid. 787/8. — [190] 781—830. — [191] 928 ff. — [192] 919; Hom. μ 234 στεινωπός (cf. Hes. s. v. στεινωπόν) u. Eur. Troad. 435: στενὸς δίαυλος f. d. sizil. Meerenge.

von 1384 Hexametern, ebenfalls Ἀργοναυτικά betitelt[193]. Auch da hätte bald die Flut das Schiff in die Tiefe getaucht, wenn nicht die älteste Tochter des Meergreises Εὐρυβίη[194] getrachtet hätte, ihren Gemahl Peleus zu schauen: μειλιχίη δ'ἔκδυ τε βυθοῦ καὶ ῥύσατ' ὀλέθρου | Ἀργῴην ἄκατον καὶ ὑπ' ἰλύος ἐξεσάωσεν[195]. — Auch da vergleiche man Apollodors Bibliothek[196] und die Reminiszenzen in der römischen Dichtung wie bei Ovid, wo sich Medea, bevor sie Jason bei Gewinnung des Vliesses behilflich ist, auch auf die Gefahren besinnt, denen sie sich durch eine Meerfahrt aussetzt[197], und anderseits, wo sie sich selbst mit bittern Vorwürfen quält und unter anderm wünscht, dass sie seiner Zeit die raffende Scylla ihren Hunden zur Beute überlassen oder Charybdis sie ins Meer getaucht hätte[198].

Vergil beschreibt die beiden Strudel in der sizilischen Meerenge durch den Mund des Troers Helenus[199], der Aeneas die bevorstehenden Abenteuer verkündet. — Der Südküste Italiens folgend hören die Troer schon von weitem das gewaltige Tosen des Meeres, und Vater Anchises ahnt, hier sei die Charybdis, hier jene Klippen und Felsen, von denen Helenus sang[200]. — Doch erschreckt durch des Achaemenides Erzählung und den Anblick des Polyphem und seiner Gesellen, wollen sie dann entgegen dem Rat des Sehers, diese Gefahren der Scylla und Charybdis zu meiden und lieber Sizilien zu umschiffen[201], sich den Winden überlassen und vom Aetna aus den Weg nach Norden einschlagen[202], und nur der Boreas vermag sie der drohenden Gefahr zu entreissen[203]. — Wie ferner Aeneas seinen Gefährten, die nach dem Sturm, der sie nach Libyen verschlagen, von zwanzig Schiffen bloss sieben gerettet sehen, den Mut zurückzurufen sucht, gedenkt er auch der Wut der Scylla und der weithin hallenden Felsen, denen sie

---

[193] ibid. v. 1251 ff. — [194] 1259: εὐρυβίην: Bibl. class. poetar. Gr. VII (1818). — Εὐρυβίη Hes. th. 239, Tochter des Πόντος und der Γαίη, hier, wie es scheint, Beiname der Thetis. — [195] ἰλύς hier im Sinn v. ἴλιγξ; viell. auch ἴλιγος = ἴλιγγος hier direkt einzusetzen. — [196] Apd. I 136. — [197] Met. VII 62 ff. — [198] Her. XII 123 ff. — cf. auch Sen. Med. 351 ff. u. die in d. Handschriften den Namen Vergils führende (cf. Teuffel R. L. G. § 229, 3) Elegeia in Maecenatem v. 107 ff.; hier wird beide Male bloss der Sk. gedacht. — [199] f. Char. cf. Aen. III 421—3, f. Sk. 424—8. — [200] Aen. III 558 f. — [201] ibid. 429 ff. — [202] ibid. 682—6. — [203] ibid. 687 ff.

genaht[204], und anderseits ruft Juno im Unmut über die Verbindung der beiden Könige, des Latinus mit dem Fremdling Aeneas: „Was hat die Syrte gefrommt? was Scylla mir? was der Charybde grausiger Schlund?“[205] — Ovid skizziert die Fahrt der Teukrer von Troja nach Sizilien und lässt ihre Flotte bei Zancle, dem spätern Messana, landen; dann heisst es in fast wörtlicher Übereinstimmung mit Vergil (‚dextrum Scylla latus, laevum implacata Charybdis | obsidet‘[206]) bei Ovid: ‚Scylla latus dextrum, laevum inrequieta Charybdis | infestant‘[207], und daran schliesst der Dichter die von uns bereits mitgeteilte Erzählung von der Verwandlung der Scylla. — Verwandelt beraubt sie bei der ersten Gelegenheit den Ulixes seiner Mannen ‚in Circes odium‘[208]; dann hätte sie auch der Teukrer Schiffe versenkt, wäre sie nicht zuvor weiter verwandelt worden zum Felsen;[209] so entkamen ihr und der gierigen Charybdis die trojanischen Kiele, wurden dann aber, bereits nahe der italischen Küste, nach Libyen verschlagen[210].

In Anbetracht dessen, dass wir von der Charybdis so wenig sagen können, dürfte für die Beurteilung ihres Wesens von etwelchem Interesse sein eine knappe Übersicht der gewöhnlich wiederkehrenden Epitheta ornantia, mit denen sie die Dichter belegen. Zum mindesten dürfte aus diesen Adjektiven, die freilich zum Teil auch bloss auf die Eigenschaft der Charybdis als Strudel hinweisen, zum grössern Teil aber doch Begriffe ethischer Natur sind, zur Genüge hervorgehen, dass die Dichter sie sich als beseeltes Wesen vorstellten. — Obenan steht Homer, und dieser bezeichnet sie zunächst als δῖα Χάρυβδις[211], an andern

---

[204] Aen. I 200 f. — [205] Aen. VII 302 f. — [206] Aen. III 420/1. — [207] Met. XIII 730/1. — [208] XIV 71. — [209] XIV 72—4, gew. als Zusatz eingeklammert s. o. — [210] XIV 77. — [211] μ 104 u. 235. Dabei ist zu bedenken, dass dieses Attribut gelegentlich auch dem Meere zukommt: O 161. Und so hat δῖος schon im Altertum verschiedene etymolog. Ableitungen erfahren: cf. Schol. z. O 161: εἰς ἅλα δῖαν] ‚δῖαν‘ τὴν μεγάλην· οἳ δὲ ὑγρὰν παρὰ τὸ διαίνειν, οἳ δὲ φοβερὰν παρὰ τὸ δέος ὡς ‚δῖα Χάρ‘. (cf. auch Schol. z. μ 104 u. Eust. p. 1716, 44 f.). Wir werden der ersten Erklärung beipflichten: δῖαν = μεγάλην im Sinn des Schol. z. A 7 δῖος] ἔνδοξος ἀπὸ τῆς τοῦ Διὸς ὑπεροχῆς. ποσαχῶς δὲ τὸ ‚δῖος‘ φησὶν ἡ κατὰ συλλογισμὸν διήγησις; Ἀχιλλεὺς μὲν γὰρ πάντων χάριν, Ὀδυσσεὺς δὲ φρονήσεως, Ἀλέξανδρος δὲ καὶ Κλυταιμνήστρα κάλλους, Εὔμαιος εὐνοίας, θάλασσα καὶ Χάρ. μεγέθους.

Stellen als ὀλοή[212] und δεινή[213]. — Bei Simonides aus Keos[214] treffen wir das Epitheton δασπλής, dessen Ableitung und Bedeutung noch immer nicht fest steht[215], bei Oppianos in den Halieutika[216] κελαινὴ X., und endlich bei Georgios Pisides heisst sie ἡ Σκυθότροφος[217]. — Besonderer Beliebtheit hatte sich die Charybdis bei den römischen Dichtern zu erfreuen, stets mit schmückendem Beiwort, wovon fast jedes an mindestens zwei Stellen belegt ist, und die in ihrer Mehrzahl nur einen allgemeinen Begriff von ihrer verheerenden Tätigkeit und ihrer Unersättlichkeit geben, während bei Skylla in der Regel kurz auf ihre wunderliche Gestalt und ihr Hundegebell Bezug genommen wird. — So finden wir dem homerischen δεινή entsprechend: vasta[218], dira[219]; dann atra (cf. κελαινή)[220], saeva[221], avida[222],

---

[212] μ 113 u. 428; letzterer Vers zitiert bei Plat. ep. 345 d u. e (Epistologr. Gr. ed. Hercher p. 518, 33) cf. Plut. Dion c. 18 Ende. ὀλοή auch Anth. Pal. XI 271 (neben d. vulg. χαλεπή) u. Greg. Naz. II c. 7, 150 (Migne XXXVII 1562). — [213] μ 260 u. 430, sowie ψ 327, wo Od. der Penelope seine Erlebnisse berichtet, u. Eur. Troad. 436. — [214] frg. 35 (P. lyr. Gr. ed. Bergk III). — [215] Man dachte an Zusammensetzung von δᾰ-, wie das gleichbedeutende ζᾰ- aus δjα (διά) entstanden, der untrennbaren Vorsilbe mit verstärkender Bedeutung, mit πελάω (cf. synkop. Aor. ἐπλήμην), erklärte dann die „schwernahende“ oder mit πλήσσω Wπλαγ- u. übersetzte mit Welcker die „hartteffende“, oder man dachte an δᾶ = γᾶ (γῆ) u. πέλατις (Dienerin): Hom. O 234: δασπλῆτις ἐρινύς, wie ja bei Homer die Erinye als Dienerin der höhern chthonischen Mächte erscheint. Doch richtiger wird (nach H. L. Ahrens: De Gr. linguae dialectis II 80) δᾶ von γᾶ getrennt u. als dialekt. Nebenform zusammengebracht mit Δάν Διός Διώνη; anderseits aber wird bei allen drei Erklärungen das σ in δασπλής völlig ausser Acht gelassen, und so bleibt schliesslich, wenn wir auch absehen müssen von der Ableitung v. δαΐς δᾴς (Fackel), weil vom St. δαϝ, nur noch die Zuflucht zu δαίς (Teil, Mahl) = „die auf d. Mahl losstürzende“, was ja bes. auch für Ἑκάτα passt (Theokr. II 14) als der κυνοσφαγὴς θεά (Lykophr. Al. 77). — [216] V 219. — [217] Herakliad. Akr. II 73 (C. scr. hist. Byz. ed. Bkk. p. 81), ebenso heisst Sk. in dessen b. Avaricum 204 (p. 55 Bkk.) u. bei Konstantinos Manasses in d. σύνοψις χρονική 3754 (p. 161 Bkk.) — [218] Lucr. I 722 Cat. c. 64, 156 Verg. Aen. VII 302 Prop. III 22, 54 M. cf. immanis: Cic. de harusp. resp. or. 59. — [219] Ov. rem. am. 740. — [220] Lucan. Phars. I 547 Sil. It. Pun. XIV 474. — [221] Juv. XV 17; vesana: Aviti poemat. l. IV 497 (M. G. h. auctt. antiquiss. VI 2, 249). — [222] Ov. Met. XIV 75, cf. auch Sen. ad Marciam de consolat. (dial. VI) 17, 2: ‚avidissimus maris vertex‘.

rapax[223], violenta[224], implacata[225], inrequieta[226]; (ratibus) inimica[227], (submersis rat.) saturata[228]. — Auf die Natur der Charybdis, speziell als Meeresstrudel, gehen: (austro) agitata[229], revomens[230], (cf. δεινὸν ἐρευγομένη[231], ἀναβλύζουσα[232], ἐκφυσῶσα (βυθῷ)[233], ἑλκομένη δίνῃσι παλιρροίβδοισι[234]), ferner retorquens (freta)[235] und torta[236], (alternas) scissa (aquas)[237] u. s. w. Und auf ihre geographische Lage: Scyllae adversa[238], Zanclaea[239] und Tauromenitana (nach der Stadt Tauromenion)[240].

In der römischen Dichtung wird nicht selten Skylla, die Ausgeburt des Phorkys und der Hekate, mit der megarischen Königstochter dieses Namens verwechselt, und so werden wir auch, mit tunlichster Beschränkung natürlich, auf diese Partie aus dem Zyklus der attisch-megarischen Pandionidensage eintreten[241]. — Vor allem Ovid, der doch in seinen Metamorphosen die beiden Namensschwestern und ihre Mythen scharf auseinander hält[242], wirft an andern Stellen[243] die beiden vielfach zusammen, ferner auch Properz[244] und Vergil in einer Ecloge, da der trunkene Silen, von den Satyren Chromis und Mnasylus im Schlaf überrascht und mit dem Beistand der Nymphe Aegle gebunden, für seine Lösung ein Lied singt vom Ursprung der Welt und von andern alten Sagen[245]. — Pandïon, ein Sohn des Kekrops und

[223] Sen. Thyest. 579; bes. geläufig für Sk.: Cat. c. 64, 156 Ov. her. XII 123 Met. VII 65; ähnlich vorax: Cic. in M. Ant. or. Phil. II 67 (v. d. Sk. Ov. Jb. 385 Sid. Ap. c. IX 165 (M. G. h. VIII 222, 21) cf. auch Ciris 57; auch populatrix virgo: Stat. s. III 2, 86). — [224] Tib. IV 1, 73. — [225] Verg. Aen. III 420; nunquam placata in des Corippus Johannis I 218 (M. G. h. III 2, 8). — [226] Ov. Met. XIII 730. — [227] ibid. VII 63; ähnlich infesta: Cic. in Verr. act. II l. V 146. — [228] Ov. am. II 16, 25; dag. insatiabilis: Hieron. c. Rufin. III 22. — [229] Met. VIII 121. — [230] Sil. It. Pun. II 308, cf. auch Corippi Joh. I 219. — [231] Ap. Rh. Arg. IV 788. — [232] ibid. 921. — [233] Lyk. Al. 743. — [234] Opp. hal. V 220. — [235] Inc. Herc. Oet. 230 f. — [236] Stat. s. III 2, 85. — [237] Prop. IV 11, 28. — [238] Ov. Jb. 385; ebenso heisst Char. mit Beziehung auf Sk. ἀντίθετος: Greg. Naz. or IV (c. Julian. I) c. 94 (p. 127) (Migne XXXV 628), dazu Nonn. I 53 (Migne XXXVI 1013). — [239] Ov. trist. V 2, 73 fast. IV 499. — [240] Lucan. Phars. IV 461 Sid. Ap. c. IX 166 (M. G. h. VIII 222, 22) cf. auch Sil. It. Pun. XIV 256. — [241] Die versch. Phasen der Sage sucht zu ordnen: Erw. Rohde: „Gr. Roman" p. 93 Anm. 3. — [242] Met. XIII 900—XIV 74 u. VIII 1—151. — [243] so Am. III 12, 21 ff. u. fast wörtlich kopiert: ars am. I 331 f., ferner rem. am. 737 u. fast. IV 500; auch her. XII 124. — [244] V 4, 39 M. — [245] Buc. VI 74. Aus diesem Stücke schliesst Ribbeck, die Verquickung der beiden Skyllen sei Cornelius Gallus zuzuschreiben

der Metiadusa, folgt dem Vater in der Herrschaft über Athen, dann vertrieben durch die Söhne des Metion, siedelt er über zu Pylas nach Megara, erhält dieses Tochter Pylia und bald auch die Herrschaft. Vier Söhne des Pandion werden genannt: Aigeus, Pallas, Nisos und Lykos, und Nisos nun ist der Vater unserer Skylla und herrscht nach Pandion zu Megara[246]; nachdem er aber durch Minos gefallen, holten die Athener seinen Leichnam in ihre Stadt; sein Grabmal zeigte man hinter dem Lykeion[247]. — Die älteste Anspielung auf den Mythos von der Nisostochter Skylla treffen wir in des Aischylos Choëphoren[248], da der Chor, ein weiteres Beispiel von Verwandtenmord anzuführen, seinen Abscheu ausspricht gegenüber der blutigen Skylla, die, von dem Kreter Minos durch goldenes Halsgeschmeide bestochen, ihren Vater Nisos im Schlaf der verhängnisvollen Locke beraubte. Diese wird bloss als „unsterblich“ bezeichnet, nicht näher bestimmt in Bezug auf ihre Farbe; auch von der Verwandlung des Mädchens weiss der Dichter noch nichts: sie oder Nisos, je nachdem man das νίν bezieht[249], holte Hermes. — Noch ist das Motiv zur Tat ein niedriges, durchaus verwerfliches, daher der harte Ausdruck στυγεῖν, daher heisst sie die φοινία Σκύλλα, ἁ κυνόφρων[250]. Zur Behandlung durch die Tragödie musste der Stoff noch ausreifen, der Zug der Bestechung wegfallen, und an seiner Stelle die verbrecherische Liebe zum Landesfeind das Mädchen zu der verzweifelten Tat, zum Verrat an Vater und Vaterland, antreiben. Wo und wann dies zuerst geschehen, entzieht sich unserer Einsicht; doch dass sich die Tragödie des Stoffes in der veränderten Gestalt bemächtigt, hören wir durch Ovid[251]. — Um einen Fortschritt in der Entwicklung des Mythos zu konstatieren, müssen wir schon in alexandrinische Zeit hinabsteigen; erst bei Apollodor[252] lesen wir wieder vom Verrat der Nisostochter: Skylla verliebt sich in Minos, der Megara belagert,

---

(cf. R. Dichtg. II 28). — cf. auch Cir. 54 ff., wo der Verf. einleitungsw. die verschied. Formen der Skyllasage durchgeht in ziemlich verworrener Skizzierung. — [246] Apd. III 204 ff. Wagn. — [247] Paus. I 19, 4. — [248] 613 ff. (Weil.) — [249] νιν· τὸν Νῖσον ἢ τὴν Σκ. (Schol.). — [250] Schol. z. 617 χρυσοδμ. ὅρμοις] ὅτι ὅρμον ὑπὸ Μίνωός φησιν εἰληφέναι Σκύλλαν οὐ δι' ἔρωτα. — Andere Sagenbeispiele v. Bestechung von Weibern durch goldenen Schmuck bei Welcker Ep. Zykl. II 374. — [251] In d. Aufzählung erot. Tragödienstoffe (trist. II 381 ff.) erscheint auch die megar. Sk. (393/4). — [252] III 210 f. W.

und schneidet ihrem Vater die purpurne Locke ab mitten auf dessen Haupt, an die nach Schicksalsbestimmung sein Leben und somit das Los der Stadt geknüpft war; Minos nimmt die Stadt, aber verabscheut die Verräterin; bei seiner Abfahrt bindet er sie mit den Füssen ans Schiffsvorderteil und taucht sie ins Wasser (ὑποβρύχιον ἐποίησεν). — Noch weiter hat sich die Sage entwickelt, besonders durch Annahme einer Metamorphose. Diese finden wir zuerst bei Parthenios, jenem Vermittler alexandrinischer und römischer Bildung, und zwar ist die Skylla die einzige seiner Verwandlungen, von der uns einiges Wenige bekannt ist[253]. Über die Farbe der Haarlocke erfahren wir nichts[254], dagegen, dass Skylla, von Minos ans Steuer gebunden und übers Meer geschleift (ἐπισύρεσθαι, ὅθεν Σαρωνικὸς οὗτος ὁ πόντος ἐκλήθη), in einen Vogel verwandelt wurde. Die Notiz, Σαρωνικός leite sich her von σύρεσθαι, findet sich auch sonst, und in einem Euripidesscholion[255] wird wiederum die Sage in kurzen Strichen wiedergegeben. Neu und vereinzelt[256] ist hier, dass der Verrat der Skylla erst nach Verabredung mit Minos erfolgt, nach dessen Versprechen, dass er sie als sein Weib heimführen wolle, ferner, dass er sie zwar auf sein Schiff nimmt, doch nur, um sie schnöde an demselben festzubinden und sie durchs Meer zu schleifen, bis sie in diesem versinkt und ein θηρίον wird. Hier haben wir den ersten Anklang an die homerische Skylla, und die offenbar nicht gerechtfertigte Identifizierung der beiden Skyllen erfolgt (wir sehen ab von der Verquickung in den eingangs berücksichtigten Stellen der römischen Dichtung) in einem Tzetzesscholion[257]. Auch da wird der Name des Busens auf die Schleifung der

---

[253] cf. Schol. u. Eust. z. Dion. Perieg. 420 (aus letzterm Ps. Eud. p. 376 Vill.) — ἀποταμούσης τὴν τοῦ πατρὸς κεφαλήν bei Eust. (u. Ps. Eud.) ist natürlich nur Korruptel dessen, was das Schol. bietet, entstanden durch Ausfall von τὸν μόρσιμον πλόκαμον; denn, dass Sk. ihren Vater geköpft habe, wäre neu. — [254] Bernhardy u. Meineke (Anal. Alex. p. 271) vermuten, aus Parthenios sei jenes Zitat geflossen, das sich ohne Angabe des Autors bei Suid. findet s. v. κρέκα· τὴν τρίχα. πορφυρέην ἤμησε κρέκα, ἀντὶ τοῦ ἔκοψε u. restituieren: πορφυρέην ἤμησεν ἀπὸ κρέκα. Allenfalls könnte es auch ein frg. des Kallimachos sein (Schneider Callim. II 112), will man nicht frg. 184 des K. auf die homer. Sk. beziehen oder darin überhaupt nur eine gelegentliche Erwähnung der Sk. annehmen. — [255] z. Hippol. 1200. — [256] cf. noch Hyg. f. 198 (p. 126, 16 Schm.) u. Ciris. — [257] z. Lyk. Al. 650.

Skylla zurückgeführt, wird die Locke als golden bezeichnet, was sonst nur noch durch Probus[258] bezeugt wird, und so ist unverkennbar, dass in diesem Falle der Scholiast zu Euripides und Tzetzes die gleiche Vorlage hatten oder aus demselben mythologischen Kompendium schöpften. — Unter den Stoffen des Mimos wird die Sage von Lukian aufgeführt[259], und der inzwischen berühmt und sprichwörtlich gewordenen purpurnen Locke gedenkt dieser noch an anderer Stelle[260], sowie auch Ps. Chrysostomos bei Aufzählung charakteristischer Gaben der Tyche[261]. Ferner haben die Geographen verschiedene Notizen, um den Namen des Ostkaps des Peloponnes: Σκύλλαιον, heute τὸ Σκυλί, zu erklären, so Strabon[262]: von Minos ertränkt, sei Skylla hier ans Land gespült worden und habe da ihr Grab gefunden; ebenso Pausanias[263], der aber schliesst: ihr Grab zeige man nicht, vielmehr sei ihr Leichnam von Vögeln zerfleischt worden, und Eustathios[264], der die Verwandlung der Skylla in einen Vogel mitteilt und dann den Namen herkommen lässt von einer verwandten Skylla, einem Weibe, das an dieser Stelle ἐξεκυμάνθη μετὰ τὸ καταποντισθῆναι. — Schliesslich bleibe nicht unerwähnt die reiche Reminiszenz an unsere Sage bei Nonnos, dem aigyptischen Spätling des hellenischen Epos[265]. — Auf die Verwandlungsgeschichte des Parthenios, der ja im mithridatischen Kriege als Kriegsgefangener nach Rom kam, wird die Behandlung des Mythos durch Ovid[266], sowie auch das ps. vergilian. Gedicht Ciris zurückzuführen sein; denn beide, Ovid und der unbekannte Verfasser der Ciris, benutzten die nämliche Fassung der Sage; ja, ich habe den bestimmten Eindruck, dass der eine Dichter auf den andern Rücksicht genommen und möglichst bei jenen Partien verweilte, die er bei seinem Vorgänger entweder ganz übergangen oder bloss angedeutet fand; dies muss eine Vergleichung der beiden ohne weiteres

---

[258] z. Buc. VI 74. — [259] de salt. c. 41: ἑξῆς δὲ τὰ Μέγαρα καὶ Νῖσος καὶ Σκ. καὶ πορφυροῦς πλόκαμος καὶ Μίνωος πόρος καὶ περὶ τὴν εὐεργέτιν ἀχαριστία κτἑ. — [260] de sacrif. c. 15. — [261] 64: π. τύχης β΄. — [262] VIII 6, 13 (p. 373). — [263] II 34, 7 cf. auch d. schon erwähnte St. I 19, 4. — [264] z. Dion. Perieg. 420. — cf. auch d. kurzen Vermerk bei Eust. z. Hom. p. 1688, 56. — [265] Dion. XXV 148 ff. — [266] Met. VIII 1—158. Dazu cf. v. d. narrationes fabular. quae cet. l. VIII fab. I (Myth. L. ed. Muncker II 247,8).

lehren. — Bei Ovid ist meist der unglücklichen Sünderin das Wort gelassen; in längerem Monolog befestigt sich bei ihr der kühne Entschluss, der Liebe Alles zu opfern; zum Dank lässt sie Minos zurück; aber das Mädchen stürzt sich dem Geliebten in die Fluten nach und hängt sich an sein Schiff. Wie sie nun ihr Vater erblickt, der bereits in den Lüften als Seeadler kreist, wirft er sich auf sie; in der Angst ihres Herzens lässt sie vom Kiel und wird zur Ciris (v. κείρειν = abschneiden hergeleitet[267]). — In der Ciris wird gleich im Eingang die Schuld der Skylla skizziert, wie etwa ein euripideischer Prolog den ganzen Gang einer Tragödie kurz vorwegnimmt. Dunkel bleibt die anschliessende Erzählung von der Veranlassung, die das Mädchen in die Macht Amors geliefert[268]. Dann wird von unserm Dichter mit besonderer Ausführlichkeit das Schwanken vor der Tat behandelt, wie hernach die Verzweiflung und Reue. Als glückliche Neuerung empfinden wir auch die Einführung der Amme Carme, die wahrscheinlich, worauf schon der griechische Ursprung des Namens Κάρμη[269] deutet, bereits in der mutmasslichen griechischen Tragödie als Vertraute der Skylla zur Vertiefung des psychologischen Momentes gedient hat[270]. Besonders lange verweilt der Dichter, wie erwähnt, bei der traurigen Meerfahrt des Mädchens. Doch nicht länger duldet es Neptuns Gemahlin, dass eine solche Zierde der Schönheit von den Wellen geschändet werde, und die Verwandlung vollzieht sich. Als Vogel schwingt sie sich himmelan; doch selbst dieser neue Übermut erheischt Strafe durch Juppiter, der zugleich des Nisus' frühere Frömmigkeit belohnen will: neubelebt erscheint dieser unter der Gestalt des Haliaeëtus und verfolgt nun als solcher unversöhnlich die pflichtvergessene Tochter. Mit Versen aus Vergil, wo Nisus und Scylla unter den Vögeln erscheinen, deren Gekreise Witterungswechsel anzeigt[271], schliesst unser Gedicht, dessen Erzählung so anmutig und glatt dahinfliesst, als wäre sie als Ganzes aus einem Guss hervorgegangen. — An Ovid[272], wie an die Ciris[273]

---

[267] cf. Met. VIII 151 u. auch Ciris 488. — [268] cf. O. Ribbeck im Rh. M. 1863, 112 ff. — [269] Nach Paus. II 30, 3 ist Karme die Mutter der kret. Nymphe Britomartis, was auch d. Verfasser der Ciris vorschwebt (v. 286 ff.). — [270] cf. auch Welcker: Gr. Trag. III 1225 u. O. Ribbeck: Röm. Dichtg. II 352. — [271] cf. Georg. I 404 (resp. 406)—9. — [272] Met. VIII 24 ff. — [273] v. 159.

klingen Verse einer Elegie an, die im 16. Jahrhundert dem Jugendfreund Vergils, Cornelius Gallus, untergeschoben worden[274]. Bei Hygin[275] wird die Ciris nicht als Vogel, sondern als Fisch angesehen. Bekanntlich beanspruchen diese ,fabulae' unser besonderes Interesse durch ausgiebige Verwertung der tragischen Literatur der Griechen, und so hat Hygin vielleicht auch für diese Fabel dort geschöpft, wie denn der Gedanke: ,ille (Minos) negavit Creten sanctissimam tantum scelus recepturam'[276] ganz gut einer Rede des Kreters entnommen sein könnte; gleichfalls der Tragödie dürfte entstammen, was Hygin anderswo[277] sagt: ,Nisus Martis filiùs crine fatali amisso ipse se interfecit'. — Nach all dem Voraufgegangenen scheint uns Tibull zu dem Ausspruch berechtigt: ,carmine purpureast Nisi coma'[278], und noch mehr werden wir ihm beipflichten, haben wir erst die mannigfachen Anklänge an unsern Mythos erschöpft. — Zunächst kommen noch ein paar weitere Stellen bei Ovid hinzu[279]; länger verweilt bei der Sage Properz[280], und Statius gestattet sich die Übertragung des Begriffes „purpurn" von der Locke auf den Träger derselben, — sicherlich eine etwas abgeschmackte Hypallage[281]. — Und wie in der Ciris[282] von der Amme Carme an die unglückliche Myrrha erinnert wird, so gilt fortan auch Scylla den römischen Dichtern als Heroïne und wird von Martial z. B. mit Medea zusammengestellt[283]:

Qui legis Oedipoden caligantemque Thyesten,
Colchidas et Scyllas quid nisi monstra legis?

Waren nicht ,Oidipus', ,Thyestes', ,Medeia' allbekannte griechische Tragödien? Warum sollte dies nicht auch mit ,Skylla' der Fall gewesen sein? Bot nicht gerade dieses Mythos nach all dem Gesagten eine solche Fülle von psychologischen Momenten und pathetischen Situationen, dass wir uns eigentlich wundern müssen, nicht mehr Spuren der Behandlung zu treffen? — Zu

---

[274] bei Wernsdorf P. L. min. III 188, 25 ff., cf. über d. Ged. Teuffel R L G[5] § 232, 3. — [275] fab. 198, cf. κίρρις bei Opp. hal. I 129 Et. M. s. v., cf. auch Plin. X 9. — [276] cf. auch Met. VIII 99 100. — [277] fab. 242. — [278] I 4, 63. — [279] rem. am. 67 u. Jb. 359 ff.; an letzterer St. wird, wie z. B. auch Ps. Chrysost. 64, zugleich des verwandten Mythos von Komaitho gedacht. — [280] IV 18, 21 ff. — [281] s. III 4, 84 u. Theb. I 333; ibid. II 382, nicht minder kühn: ,hinc praetervectus Nisum cet.' — [282] Cir. 238. — [283] X 4, 2.

den beiden Heroïnen Medea und Scylla tritt an anderer Stelle bei Martial[284] als dritte Byblis hinzu, und in ähnlicher Gesellschaft sehen wir Scylla auch bei Sidonius Apollinaris[285], und angeschlossen sei eine kurze Reminiszenz in der anmutigen Reisebeschreibung des Rutilius Claudius Namatianus[286]. — Schliesslich vergleiche man noch die Kommentare des Probus und Servius und sehe nach, wo sich die Mythographi Vaticani über die Sage verbreiten[287]. Eigentümlich ist die Fassung in dem unter dem Namen des Probus erhaltenen Kommentar; wie erwähnt, ist die Locke, die das Schicksal der Stadt besiegeln soll, golden; mit ihr vor den Feind hintretend, heischt Scylla als Belohnung die Heirat; Minos, davor zurückschaudernd, hebt die Belagerung auf, da er ja ohnehin den Feind durch der Tochter Hand vernichtet sieht; des Geschehenen inne geworden, verfolgt Nisus die Tochter, und damit nicht auch er eine Blutschuld auf sich lade, werden durch der Götter Mitleid beide in Vögel verwandelt. — Servius[288] entschuldigt die Verwechslung der beiden Skyllen bei Vergil mit der dichterischen Übertragung von Namen ‚de vicinis provinciis vel personis‘, und die ‚Scyllae biformes‘[289] erklärt er mit den zwei verschiedenen Scyllen, oder aber, der Plural sei dichterisch für den Singular gebraucht, d. h. doch wohl in kollektivischem Sinn, und gedacht wäre an die eine Skylla, die Tochter des Phorkys.

Von bildlichen Darstellungen aus dieser Skyllasage sind mir zwei bekannt, und zwar sind beides Wandgemälde. Das eine gehört zu dem Zyklus, der sechs Heroïnen darstellt, ausser Skylla noch Kanake, Pasiphaë, Myrrha, Phaidra und (nach Helbigs Vermutung) Byblis, und 1810 entdeckt wurde in einer antiken Villa bei Tor Marancio, an der alten Strasse von Rom nach Ardea; heute finden sich die Bilder im Vatikan im Zimmer der aldobrandinischen Hochzeit[290]: Skylla, in der gesenkten Rechten

---

[284] X 35, 7. — [285] c. IX (M. h. G. VIII 229, 6). — [286] Itinerar. II 54. — [287] Prob. z. Buc. VI 74, Serv. z. Aen. I 235 III 420 VI 286 z. Buc. VI 74 u. Georg. I 405. — Aus Serv. z. Buc. VI 74: Myth. I 3 (I 2 Bode) u. ähnlich Myth. II 123 (I 116 B.). — [288] z. Aen. I 235. — [289] Aen. VI 286 f. — [290] Angezeigt: Vaticano descritto III 98—100 (cf. auch „Beschr. Roms“ II 2, 10), schlecht publiziert: Raoul-Rochette: Peint. ant. inéd. pl. III z. p. 397—401, besser, doch mir nicht zugänglich: Biondi Mus. Chiaramonti (III Anh.: Mon.

die rote Locke haltend, blickt von der Stadtmauer hinüber zum Lager des Minos mit tiefbewegtem Ausdruck, in dem sich Liebessehnsucht und Melancholie paaren. — Das andere ziert die berühmte Casa dei Dioscuri zu Pompeji[291] und zeigt im Innern eines Gemaches auf einem Lehnsessel nach rechts sitzend Minos, dem sich zwei weibliche Gestalten nahen: Skylla, wieder mit der roten Locke ihres Vaters in der Rechten, und Karme, die begleitende Amme, und ausserdem sieht man mehr im Hintergrund verschiedene Krieger. Besorgnis malt sich aus in den runzligen Zügen der Alten, Erregtheit und Spannung liest man im schönen Antlitz des Mädchens, wie in seiner ganzen Haltung, Abscheu aber zeigt das weggewandte Gesicht des tugendstolzen Jünglings. — Einer detaillierten Besprechung der beiden Gemälde sehe ich mich durch W. Helbig überhoben.

Schliesslich Einiges allgemeinerer Natur über den Mythos. Wem wird nicht seine innige Verwandtschaft mit der Simsonsage bei den Hebräern beifallen? Schon Tzetzes ist der offenbare geistige Zusammenhang nicht entgangen[292]. — Doch noch auf dem Gebiet der griechischen Mythologie stossen wir auf eine frappante Parallele, in der oben gestreiften Sage von Komaitho und Pterelaos, dem König der Taphier. Diesen machte Poseidon unsterblich, indem er ein goldenes Haar auf seinen Scheitel setzte[293]; doch seine Tochter Komaitho, in den landesfeindlichen Amphitryon verliebt, beging den nämlichen Verrat wie Skylla, um auch in ähnlicher Weise zu entgelten: Der Sieger Amphitryon habe sie vor seinem Abzug getötet[294]. —

Amaranziani t. IV), besprochen v. W. Helbig: Arch. Ztg. 1866, 198 und „Führer d. d. öffentl. Sammlungen in Rom II 189 Nr. 950. — [291] Blieb lange unbeachtet, bis es Helbig publiziert hat: Arch. Ztg. 1866 t. 212 z. p. 199/200; cf. auch Helbig: Wandg. d. v. Vesuv verschütteten Städte Camp.“ (1868) Nr. 1337. — [292] z. Lyk. Al. 650. — cf. B. d. Richter XVI 17 u. 19. — [293] Apd. II 51 W. — [294] Apd. II 60. — cf. für die Sage auch Tz. z. Lyk. Al. 932. — Mit Beiziehung dieser Sage, die in der Sache mit Ciris-Skylla, im Namen mit Aithyia zusammenhänge (daneben wird nicht verkannt, dass Komaitho zugleich in κόμη die Eigenschaft des Vaters wiederspiegle), erinnert Max. Mayer an den Ἀθηνᾶς Αἰθυίας καλούμενος σκόπελος (Paus. I 5, 3 u. 41, 6); wenn auch von der Aithyia nichts ähnliches erzählt werde, könnten doch sehr wohl die Wurzeln solcher Sagen, wie die der Ciris dort liegen, indem statt der Göttin der gleichnamige Tauchervogel eingesetzt worden sei (?) cf. Herm. 1892, 488/9.

Wie, von der rein religiösen Erklärung abgesehen, die Theologen sich mit der Simsonfrage abfinden, weiss ich genauer nicht, anderseits vermag ich auch nicht abzusehen, wie sich R. Eckermann [295] die Beziehungen solcher Mythen zum allgemein gebräuchlichen Haaropfer denkt. — Gewöhnlich wird doch wohl Simson zusammengebracht mit hebräisch שֶׁמֶשׁ, die Sonne, und so dürfen wir wahrscheinlich auch in Nisos noch den Gott der Sonne verstehen, deren ganze Kraft gelegt ist in ihre goldenen Strahlen, die beim Untergang auch blutigrot erscheinen. So wäre Nisos der Sonnengott [296], und mit ihm steht naturgemäss in steter Fehde Minos, der König der Kreter, der Nacht, des Tartaros, mit dem sich Skylla verbündet, das Alles verschlingende Meer. — Der weitere Ausbau des von Ernst Siecke [297] mit vielem Scharfsinn erstellten Deutungsgebäudes führt mich in zu schwindlige Höhen: auch diese Deutelei kommt über die Möglichkeit nicht hinaus. Siecke vergisst vor Allem, dass sich, wie alle Mythen, auch dieser erst allmählich herausgebildet, mit weitern neuen Momenten versetzt hat, und dass daher zu scheiden ist zwischen ältern und jüngern Bestandteilen, sonst würde er ihn nicht gleich als ein gegebenes Ganze behandeln und auch mit Ciris und Haliaeëtus in diesem Sinn operieren. Ist es denn glaublich, dass die Griechen und Römer ihre Mythen, die ja wohl samt und sonders in ihren Ursprüngen zurückgehen auf ganz gewöhnliche alltägliche Vorgänge in der Natur, mit stetem Bewusstsein dieser ursprünglichen tiefern Bedeutung weiter entwickelt haben? wird man bei dieser Metamorphose, die Nisos zum Fischadler macht, Skylla zur Möve oder einem Fisch, nicht ohne weiteres annehmen,

---

[295] „Melampus u. s. Geschlecht“ p. 163/4. — cf. auch W. Schwartz: „Urspr. d. Myth.“ p. 63,4, da er darin, dass in Gorgonen- u. Skyllensagen an Stelle der Schlangenhaare eherne u. goldene Locken treten, nur eine modifizierte Anschauung sieht, indem eine naheliegende Analogie stattfinde zwischen dem sich schlängelnden Tier u. der sich ringelnden Locke u. s. w. — [296] cf. auch Creuzer Symb. u. s. w. IV 108 ff. Wiewohl Cr. weiss, dass die sizil. Skylla von der Nisostochter unterschieden werden muss, möchte er nicht bezweifeln, dass die charakteristischen Bilder der beiden Sagen in ein u. dasselbe Gebiet von alter Naturreligion gehören: die sizilische würge die Sonnenrinder, die megarische schneide das Haar eines Sonnenkönigs ab. — [297] cf. ‚De Niso et Scylla in aves mutatis‘: Progr. d. Friedrichs-Gymn. z. Berl. 1884.

dass dies direkte Abstraktion aus dem Tierleben sei, dass diese Metamorphose in der regen Phantasie des Südländers direkt hervorging aus der täglichen Beobachtung, wie der Fischadler jeweilen auf die armen Fischchen herabschiesst, die sich an der Oberfläche des Meeres zeigen, oder Jagd macht auf andere Vögel[298], und dass sie sich nun verband mit dem ungleich ältern Mythos von Nisos, dem Sonnenkönig?

Hygin[299] gibt uns ein Namensverzeichnis der fünfzig Töchter des Danaos, sowie der fünfzig Söhne des Aigyptos, die als Freier der Danaïden von diesen, da ihnen, wie ihrem Vater Danaos die Ehe mit den zudringlichen Vettern verhasst ist, in der Brautnacht erdolcht werden, mit einziger Ausnahme des Lynkeus, den die liebende Hypermnestra verschont. Und unter diesen fünfzig Danaostöchtern (eine Zahl, die natürlich nicht anders zu verstehen ist, als die der fünfzig Nereiden oder die der fünfzig Söhne und Töchter des Priamos und ähnliche Gruppen) figuriert bei Hygin auch eine Skylla, der als Gemahl der Aigyptiade Proteus zugesellt ist. — Nun wird niemand einer solchen Liste besondern Wert für die S a g e beimessen wollen; es war eben für Dichter und Mythographen ein willkommener Anlass, für so viele Jünglinge und Mädchen bezeichnende bedeutungsvolle Namen zu erfinden oder zusammen zu ordnen. Wir werden uns also bloss fragen, was einer S k y l l a die Aufnahme in ein Verzeichnis der Danaiden verschafft haben mag. — Wir wissen, dass bereits Archilochos den Stoff dichterisch verwertete, dass ferner Phrynichos schon eine Tragödie Δαναΐδες geschaffen, dass die Ἱκέτιδες des Aischylos vermutlich zur Trilogie verbunden waren mit den Θαλαμοποιοί, welche die Bluthochzeit der Aigyptiaden zum Gegenstand hatten, und den Δαναΐδες als Schlußstück, worin die Göttin der Liebe die Verteidigung der Hypermnestra übernahm, dass auch Aristophanes und nach ihm noch Theodektes aus Phaselis die Sage zu dramatischer Bearbeitung brachten. — Aus solchen Dichtungen mochte Hygin oder besser seine Quelle das vorliegende Verzeichnis zusammengestellt und dafür anderseits auch schon vorhandene Listen benutzt haben, vor Allem die des Apollodor[300].

---

[298] Man vergl. Plin. X 9. — [299] fab. 170 (p. 32 f. Schm.). — [300] II 16 ff. W.

Eine Vergleichung der beiden Kataloge, wie sie neuerdings Wilh. Schwarz[301] mit grosser Sorgfalt durchgeführt, lehrt, dass Apollodor vielleicht auf eine Tradition zurückgeht, die sich schon zwischen 1000 und 800 gebildet, während das Verzeichnis Hygins einer viel spätern Zeit angehört. — Doch wenn sich auch von den 93 Namen Hygins, wie Schwarz behauptet[302], streng genommen bloss 7 von seinen Danaiden und 9 seiner Aigyptiaden mit denen Apollodors decken, so hat mir eine weitere Vergleichung gezeigt, dass offenbar noch manches andere dem letztern entlehnt ist, was bloss durch die Überlieferung entstellt oder verderbt erscheint, und ich bin durchaus geneigt, eine ungleich grössere Abhängigkeit der einen von der andern Liste anzunehmen, als dies Schwarz für gut findet[303]. — Von Hygin wurde also auch Skylla als Danaïde erkoren, während bei Apollodor dem Proteus die Gorgophone durchs Los zufällt. Sehen wir nun, dass in diesem Schifferepos, als das wir die Danaidensage zu betrachten haben, wie ähnlich die Sage von den Argoschiffern, Skylla eine Rolle spielt in Verbindung mit Proteus, so werden wir mit Schwarz von vornherein dazu neigen, den letztgenannten auf den sagenberühmten Meergott dieses Namens zurückzuführen und ebenso die erstere auf den bekannten Meerdaimon der Odyssee, zumal auch weitere Namen dem troischen Sagenkreis entnommen sein können[304]. Wir werden also absehen von der Nisostochter, auch wenn sich diese durch das ähnliche Verbrechen am Vater als Danaïde besonders empfehlen mochte, auch wenn in dem recht verdächtigen Mineus der Liste Minos stecken dürfte (welcher Name in ‚Asterius' eine Stütze fände), auch wenn die Nachbarschaft von Megara und der Umstand, dass eines der argolischen Vorgebirge nach der megarischen Königstochter benannt ist, uns vermuten lassen möchten, dass aus der attisch-megarischen Sage der Name Skylla auch in die argivische eingedrungen sei, ja dass, wenn schon Aischylos in seinen Choëphoren die Tat der blutigen Skylla singt, gerade dieser Meister eine seiner Danaiden mit diesem Namen belegt habe; — gegenüber der ersten An-

[301] „Die Danaidensage" (Jahrb. f. Phil. 1893, 95—112). — [302] p. 108. — [303] Den Nachweis hoffe ich an anderer Stelle zu leisten. — [304] Ich erinnere hier auch an den oben erwähnten, der Skylla analog gebildeten Meergott, den Ziehen für Proteus in Anspruch nimmt.

nahme erscheint all dies noch immer als zu gewagt; wenn wir nicht glauben wollen, es sei bei der Wahl des Namens sowohl die verwandte Blutschuld der megarischen Skylla, als auch bei der Zusammenstellung mit Proteus der Gedanke an das homerische Wesen dieses Namens bestimmend gewesen, so werden wir uns für die erst ausgesprochene Annahme entscheiden, um so eher, wenn zurecht besteht, was Schwarz nachgewiesen zu haben glaubt[305], nämlich, dass Hygins Liste ausserhalb Argos entstanden sei, herrührend von einem Nichtargiver, der geradezu alle lokalargivischen Elemente aus dem Verzeichnis ausmerzte.

III.

In der Poëtik des Aristoteles[1] erscheint als ein Beispiel des Verstosses wider das ἁρμόττον in der tragischen Charakteristik der θρῆνος Ὀδυσσέως ἐν τῇ Σκύλλῃ. Wenn nun unmittelbar zuvor als gegen das χρηστόν sündigend der Charakter des Menelaos im euripideischen ‚Orestes' namhaft gemacht wird, und im folgenden wiederum als Beispiele dienen desselben Dichters Μελανίππη ἡ σοφή[2], gleichfalls gegen das ἁρμόττον, und ἡ ἐν Αὐλίδι Ἰφιγένεια, gegen das ὁμαλόν fehlend, was liegt da näher als die Annahme, dass auch die in solcher Umgebung erwähnte Σκύλλα eine Tragödie des Euripides war? — Und so hat denn Welcker[3] recht hübsch kombiniert, dass zu dieser Tragödie ‚Skylla' „die Lamia den Prolog gegeben", von dem uns verschiedentlich berichtet wird[4]. Im Gegensatz hierzu stellte schon Valckenaer[5] die Autorschaft des Euripides in Abrede, und nach ihm besonders auch Wilamowitz[6]. — In jüngster Zeit hat nun ein neugefundenes Papyrusfragment Licht in das Dunkel gebracht und den alten Streit wohl für die Mehrzahl der Gelehrten gegenstandslos gemacht. Wir lesen nämlich in dem sog. „ästhe-

---

[305] cf. p. 110.

[1] c. XV § 5. — [2] frg. 483—92 Nauck. — [3] Gr. Trag. II 527 ff. — [4] cf. Nauck Eur. Ausg. III[2] p. 126. — [5] Diatribe in Eur. perditor. dramat. rell. p. 15. — [6] Anal. Eurip. p. 159.

tischen Papyrus" des Erzherzog Rainer[7] die überraschende Schlussbemerkung: ὥς περ καὶ Τειμόθεος ἐν τῷ θρήνῳ τοῦ Ὀδυσσέως, εἰ μέν τινα μειμεῖται καὶ τὸ ὅμοιον τινὶ οἶδεν, ἀλλ' ο[ὐ] τῷ Ὀδυσσεῖ. Ein erster Blick gibt uns die Gewissheit, dass dem Verfasser dieses Passus unsere Stelle der Poëtik vorgeschwebt; denn hier, wie dort wird der θρῆνος des Odysseus als für diesen Helden unschicklich hingestellt, und nun erfahren wir, dass Verfasser dieses Klageliedes und somit der ganzen Dichtung ‚Σκύλλα' der uns wohlbekannte Timotheos aus Milet gewesen. Da sehe ich keinen Grund zur Skepsis, es möchte ein Irrtum des Papyrusautors vorliegen, wir teilen also nicht die von Susemihl geäusserten Bedenken[8]. — Und dass die Skylla ein Dithyrambos war, das schliessen wir ohne Weiteres aus der zweiten Stelle, wo Aristoteles dieser Dichtung gedenkt[9]. Hier trifft der Tadel des Stageiriten die übertriebene Mimik bei φαῦλοι αὐληταί, die den Chorführer am Gewand zerren, wenn sie die Skylla blasen[10], offenbar um das Wegschnappen der Schiffe und Bemannung durch die Skylla zu veranschaulichen. Auf keinen Fall lässt sich auch hier noch an eine Tragödie denken, vielmehr, wie angedeutet, nur an einen Dithyrambos, für welchen ja die Flöte in gleicher Weise das unentbehrliche Instrument war, wie für den Nomos die Kithara[11], und schon Twining nahm an, es sei hier die Rede von dem einzigen, den Dithyrambos begleitenden Flötenspieler, was Susemihl[12] für möglich, Gomperz[13] für einzig richtig erklärt. — Wir freuen uns also, die Skylla in c. XV der Poetik nicht trennen zu müssen von der wenige Blätter nachher in c. XXVI erwähnten, und hätten nach all dem einen Dithyrambos anzunehmen mit dramatischer Rollenverteilung, in der Weise, dass der Aulet die eine Hauptperson, die Skylla, repräsentierte, der κορυφαῖος aber direkt den Odysseus darstellte und zwar nicht bloss passiv, sondern auch aktiv durch den Vortrag eines Klagegesanges. Verfasser aber ist Timotheos, der

---

[7] publiziert von Th. Gomperz: Pap. d. Erzh. R. v. I p. 84—8. — [8] Jahrb. f. Phil. 1886, 583/4, dazu Erwiderung v. Gomperz ibid. p. 771—5. — [9] c. XXVI § 1. — [10] ἕλκοντες τὸν κορυφαῖον, ἂν Σκύλλαν αὐλῶσιν. — [11] cf. Bergk(-Hinrichs) Gr. L. G. II 509 u. 530. — [12] Aristot. Poët. Gr. u. D.[2] p. 296 Anm. 350. — [13] Pap. d. Erzh. R. l. l., cf. besonders auch d. Ausführungen in d. Jahrb. f. Phil. 1886, 772/3.

gefeiertste Musiker in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, der Periode unmittelbar vor Aristoteles, der auch bekannt ist für eine Reihe Neuerungen auf musikalischem Gebiet, der besonders durch mimetisches Spiel der musikalischen Aufführung mehr Leben gegeben und auch den Part der Flöte in den Vordergrund gerückt haben soll, der nach Suidas (s. v.) achtzehn Dithyramben gedichtet, worunter, wie es scheint, einen ganzen Zyklus in mindestens vier Büchern unter dem Gesamttitel Ὀδύσσεια [14], und in diesen Dithyrambenkranz werden wir mit den längstbekannten Fragmenten eines Κύκλωψ [15], dem bei Suidas angeführten Λαέρτης und dem neuerdings durch Ulr. Kœhler [16] festgestellten Ἐλπήνωρ auch die Σκύλλα einreihen.

Schon lange vor Timotheos aber bildete die Skylla den Ausgangspunkt für lyrische Dichtung, nämlich für das also betitelte Epyllion des Himeraiers Stesichoros [17], dessen wir schon oben gedacht. Nun hat bekanntlich Stesichoros in seinen lyrischen Erzählungen eine Reihe von Grosstaten des Herakles gefeiert, so dessen Bezwingung des Aressohnes Kyknos (frg. 12), dessen Heraufholung des Kerberos (frg. 11), zumal aber auch des Herakles Fahrt nach dem Westen, welche die Entführung der Rinder des Geryoneus bezweckte, in der Γηρυονηΐς (frg. 5—10), und da können wir uns schwer der Annahme verschliessen, dass auch die Skylla in diesem Zusammenhang gefasst worden ist, wie sie dem vorbeifahrenden Heros einige der Rinder wegstahl und dafür von ihm bezwungen wurde, wie wir oben ausgeführt, und dass der Himeraier auch hierbei einer spezifisch italisch-sizilischen Ortslegende zu weiterer Verbreitung verholfen, wie er z. B. auch die sizilische Sage vom Hirten Daphnis als erster in die Poesie eingeführt hat (frg. 63). Und unserer Vermutung, die übrigens schon Otfr. Müller [18] ausgesprochen, kommt vielleicht zu Hilfe die einzige Notiz, die uns das Altertum über diese „Σκύλλα“ gegönnt, Stesichoros habe die Skylla als Tochter der Lamia gekannt, abgehend von der homerisch-hesiodischen Genealogie und vielleicht auch hierin getreu der lokalen Tradition, indem ja die Lamiasage sicher schon frühzeitig nach Italien

---

[14] cf. Et. M. s. v. ὀρίγανον (p. 630, 41 ff.). — [15] frg. 4 u. 5 bei Bergk P. lyr. Gr. III [4]. — [16] Ath. Mitt. 1885, 231—6. — [17] cf. frg. 13 bei Bergk l. l. — [18] G. d. gr. L. I 361.

gewandert ist[19]. — Den Titel Σκύλλη trug dann ferner jenes elegische Gedicht der Hedyle, in welchem, wie wir gleichfalls oben gehört, wiederum ein anderer Ton angeschlagen wurde, der mit der ganzen Zeitströmung in innigem Einklang stehende Ton einer sentimentalen Erotik; an ihrem Ort haben wir auch die bei Athenaios[20] erhaltenen fünf Verse, sowie die übrigen Glaukosdichtungen einer Betrachtung gewürdigt.

Endlich der Verwertung der Nisostochter in Drama und Epyll haben wir ebenfalls im vorigen Abschnitt hinlänglich gedacht.

Dem Griechen war sein Homer das „Buch der Bücher"; schon als Lesestoff für die Schuljugend dienten Ilias und Odyssee durchs ganze Altertum, wie kein zweites Buch; aus dieser überreichen unerschöpflichen Fundgrube holte sich der Gebildete seine Sentenzen und Zitate, und unzählige Verse dieser beiden Epen wurden zu Gemeinplätzen und geflügelten Worten. — In den Elementarschulen auch lernten die Jungen bereits die Skylla scheuen[21], und das Schicksal vieler anderer Episoden im Homer, die geradezu sprichwörtliche Bedeutung erlangten, teilten auch die Gestalten der Skylla und der Charybdis, sowie das ganze an sie sich knüpfende Abenteuer des Odysseus. Die folgende Darstellung wird lehren, eine wie bedeutende Rolle in Übertragung und Sprichwort unsere beiden Monstren behaupten[22].

An die oben[23] namhaft gemachten Reminiszenzen schliessen wir zunächst noch ein paar weitere, die bloss zeigen sollen, wie häufig zumal Skylla als Beispiel für alles Mögliche gedient, und wie, zumal von den römischen Dichtern, kaum ein Anlass übersehen wurde, ihrer zu gedenken. So exemplifiziert Skylla an verschiedenen Stellen allerhand Wesen, Vermischungen verschiedenartiger Geschöpfe, die ins Reich der Fabel verwiesen werden[24], oder sie erhärtet den Satz, dass man die Menschen

---

[19] cf. Max. Mayer: Arch. Ztg. 1885, 127 Anm. 22. — [20] Ath. VII 297 b. — [21] cf. Synesios p. 640, 30 (Epistologr. Gr. ed. Hercher): . . . τῆς Σκ., ἣν ἐν τοῖς γραμματείοις ἀποτροπιαζόμεθα. — [22] cf. Blümner: Stud. z. Gesch. d. Metapher im Gr. H. 1: Über Gleichn. u. Metapher in d. att. Kom. p. 122, Otto: Sprichw. u. sprichw. Redensarten d. Römer p. 82 u. Nachtr. v. C. Weymann: Arch. f. lat. Lexikogr. VIII (1892) 26 u. (1893) 401. — [23] s. S. 50 f. cf. auch die S. 54 f. gegebene Zitatenlese. — [24] s. S. 16 Anm. 55. — Mit dem Mischwesen der Skylla illustriert auch Seneca (ep. 92, 9).

nicht auf zutäppische Weise zum Verweilen bewege: man fliehe vor der Skylla, weil sie Hand an einen lege, im Gegensatz zu den sanft betörenden Seirenen[25], oder es wird beteuert, dass eher die Skylla die sizilische Küste mit der Italiens verbinden werde, als dass das betreffende Andere eintrete[26], oder Skylla illustriert mit Charybdis und Aitna die höchste Raserei, der sich eine Medeia fähig glaubt[27], oder es wird der beiden mit unter allerlei unglücklichen Vorzeichen beim Heranrücken Caesars gedacht, der schwarzen Charybdis, die blutrotes Meer vom Grunde wirbelt, der wütenden Hunde der Skylla, die ein klagendes Geheul vernehmen lassen[28] u. s. w.

Nun erscheint speziell Skylla, die „Rafferin", als Typus eines grausamen, blutdürstigen Weibes, in welchem Sinne auch wir noch mit dem Altertum „Furie", „Megäre" gebrauchen. — So wird mit Skylla, der männermordenden, von der weissagenden Kassandra die Klytaimnestra verglichen, der ϑῆλυς ἄρσενος φονεύς[29], und von Jason der Charakter der Medeia, der τέκνων μιαιφόνος[30]. Und befragt: τί ἐστι γυνή; gibt der offenbar stark misogyne Philosoph Secundus unter andern für das schöne Geschlecht nicht schmeichelhafteren Bezeichnungen auch den Vergleich mit einer κεκοσμημένη Σκύλλα, nachdem wieder eine andere beliebte Metapher (συμπλεκομένη λέαινα) voraufgegangen[31]. — Charybdis dagegen gilt als der „Alles verschlingende Schlund" schon bei Simonides von Keos[32], da es heisst: „Alles erreicht die eine Charybde (nimmt das selbe Ende), die hohen Tugenden wie der Reichtum" (cf. unser „Alles geht zum Kuckuck"). Von Euripides wird ja χάρυβδις geradezu als nomen appellat. gebraucht = χαράδρα, und zwar nicht einmal von einem Wasserstrudel, sondern von jenem Erdschlund, der den οἰωνοσκόπος

[25] Xen. Apomn. II 6, 31. — [26] Sen. Herc. fur. 378. — [27] Sen. Med. 409 f. — ‚haurit ab apotheca Scyllae furorem' bei Gualtherus Mapes: ‚nugae curialium', dist. IV c. 11 (M. G. h. XXVII 70, 12). — [28] Lucan. Phars. I 547. — cf. auch Stellen, wie Sen. nat. quaest. III 29, 7 Thyest. 577 ff., Lucan. Phars. II 433 VI 66, Claudian. de raptu Pros. III (XXXVI) 447 (M. G. h. X 393). — [29] Aisch. Ag. 1233 (Weil), schon 1228 als μισητὴ κύων bezeichnet; cf. auch 1258 ff. — [30] Eur. Med. 1343 u. 1359. — Auch bei Ov. ex P. III 1, 122 erscheint Sc. typisch für ein grausam hartes, unerbittlich Weib. — [31] frg. philos. Gr. ed. Mullach I 513. — [32] frg. 38 bei Bergk P. l. Gr. III⁴.

Amphiaraos verschlungen[33]). – Ausgiebigen Gebrauch von der Charybdis in Übertragung machten die Komiker und zwar meist in komisch neugebildeten Zusammensetzungen. So bezeichnet bereits Hipponax in seinen ἑξάμετροι einen unersättlichen Vielfrass als τὴν ποντοχάρυβδιν, τὴν ἐγγαστριμάχαιραν[34], heisst ein Gefrässiger bei Kratinos γαστροχάρυβδις[35], eine trunkene Alte bei einem unbekannten Komiker μεθυσοχάρυβδις[36], und endlich weiss auch Pherekrates in seinen Κραπάταλοι die komische Neubildung ἐκχαρυβδίζειν auf[37]. — Bei Aristophanes[38] bezeichnet der Chor den Kleon als φάραγγα καὶ Χάρυβδιν ἁρπαγῆς: ὡς πᾶν ὁτιοῦν ἁρπάζοντα, erläutert der Scholiast. — Und derselbe Vergleich wird auch in einem Epigramm auf den blutigen oströmischen Kaiser Anastasios I. (491—518) gewagt, veranlasst oder doch begünstigt durch den Umstand, dass dessen Statue, auf die das Epigramm gefertigt worden, ihren Platz hatte neben einer Skyllagruppe im Hippodrom zu Konstantinopel[39]. — Bei Dio Cassius wird Antonius mit der Charybdis verglichen in der Rede, die der Historiker dem Cicero in den Mund gelegt[40], und diesen Passus greift Q. Fufius Calenus in seiner Erwiderung auf[41]. Dio Cassius hat sich Ciceros Rede selbst zusammengestellt auf Grund des überlieferten Inhaltes[42], und in der zweiten philipp. Rede Ciceros treffen wir denn auch dieselbe Metapher[43]. — Auch galt diese Stelle, zunächst der wirksame Vergleich, dann die daran anschliessende Gradatio (‚Charybdim dico? cet.‘) den spätern

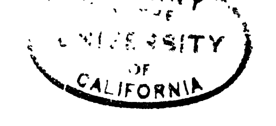
---

[33] Suppl. 500, cf. auch Ps. Verg. Aetna 107 u. Hrab. Mauri carm. XXXIX 91 (M. G. h. medii aevi II 203) (Cocyti charybdibus ingentibus). — [34] frg. 85 (Bergk II[4]) aus Ath. XV 698 c. Zu ποντοχάρ. cf. ὦ Ποντοπόσειδον (Aristoph. Plut. 1050) u. besonders auch Phrynichos bei Bkk. Anecd. Gr. I p. 58, 32: ποντοφάρυξ· εἴ τις βούλοιτο σκώπτειν τινὰ ἄπληστον καὶ φάγον, ὅτι ἡ φάρυξ διὰ μέγεθος πελάγει ἔοικεν. — Demnach ist ποντοχάρυβδις nicht zu ändern, wie vielfach versucht worden. — [35] frg. 397 bei Kock, cf. Phryn. bei Bkk. I 33, 18: γαστροχ· ἐπὶ τῶν κατεσθιόντων Κρατῖνος εἶπεν, wozu auch cf. Diog. Laert. VI 2 Nr. 6 im Leben des Diog. v. Sinope: τὴν γαστέρα Χάρυβδιν ἔλεγε τοῦ βίου. — [36] Kock inc. com. 1077 aus Phryn. bei Bkk. I 51, 22: μεθυσοχ.· ἐπὶ γυναικὸς μεθύσου, οὐκ ἐπ' ἄρρενος. — [37] Kock frg. 95 aus Ath. XI 485 d, hiezu cf. Hes. s. v. ἐξεχαρυβδαάνθη· ἀνεπόθη (Bergk: Reliquiae com. Att. 303 mit Hinweis auf Pherekr.: ἐξεχαρυβδίσθη). — [38] Equ. 248. — cf. auch Suid. s. v. παίει. — [39] cf. Anth. Pal. XI 271 = Preger: Inscr. Gr. metr. 225 (p. 174). — [40] XLV 28. — [41] XLVI 14. — [42] cf. F. Straumer: De Cic. q. f. or. ap. Cass. Dion. (1872). — [43] Cic. in M. Ant. or. Phil. II 66.

Lehrern der Beredsamkeit als nachahmenswertes Muster und fand als solches Aufnahme in den Suasorien des ältern Seneca[44] sowohl, als auch bei Quintilian[45]. Und möglicherweise schwebte auch dem Rhetor Latinus Drepanius Pacatus, wie er im Jahr 389 im Senat die Lobrede auf Theodosius I. hielt, eben dieser Passus aus Cicero vor[46]; auch hier: ‚Charybdim loquor?‘ auch ihm genügt der einfache Vergleich mit der Charybdis noch lange nicht, und er hebt hervor, worin die letztere das ‚primum comparationis‘ noch nicht erreiche. — Auch der Räuber Siziliens wird von Cicero mit Charybdis und Skylla in Parallele gebracht an gleichfalls berühmt gewordener Stelle[47], die wiederum ein Quintilian als mustergiltig hinstellt[48], und endlich musste auch eine Bestie wie P. Clodius den so beliebten Vergleich mit den sizilischen Ungeheuern herausfordern[49]. — Dagegen würde Cicero der Metapher ‚charybdis bonorum‘ die einfache ‚vorago bonorum‘ vorziehen, wie das schlichtere ‚scopulus patrimonii‘ dem ‚syrtis patrimonii‘: leichter lasse sich das geistige Auge auf das hinführen, was man sehe, als auf das, von dem man bloss gehört[50]. — Nichtsdestoweniger treffen wir in nachklassischer Literatur der verpönten entsprechende Metaphern, so ‚charybdis luxuriae‘[51], ‚sanguinis charybdis‘[52], ‚heresum (vesana) charybdis‘[53]; dann auch Skylla in diesem Sinn als Alles verschlingender, also auch Alles umfassender Strudel, also: ‚post lividorum latratuum scyllas enavigatas‘ („nachdem ich wahre Scyllen durchschifft von geiferndem Gekläffe“) oder ‚in quas obliquiorum scyllas et in quos linguarum sed humanarum latratus‘[54]. So erinnert an die χάσματα Σκύλλης, denen der Laertiade begegnet, das Epigramm auf einen πολυφάγος[55], wie ähnlich bei Claudian[56] ‚Scyllae fames‘ als sprichwörtlich erscheint. — Doch zurück zur Charybdis! Auch Seneca[57]

---

[44] suas. VI 5. — [45] inst. orat. VIII 6, 70, cf. auch Serv. z. Aen. III 420. — [46] c. 26 (Paneg. Lat. ed. Baehr. p. 295, 5). — [47] in C. Verrem act. II l. V 146. — [48] inst. orat. VIII 6, 72. — [49] Cic. de harusp. resp. or. 59. — [50] Cic. de or. III 41, 163. — [51] Hieron. ep. 14, 6; cf. auch Arist. Equ. 248: χάρ. ἁρπαγῆς. — [52] bei Aur. Prud. Clemens: Cathemerinon VI 107 (Migne LIX 837). — [53] bei Alcimus Ecdicius Avitus (c. 460 bis c. 525) poemat. IV 497 (M. G. h. VI 2, 249). — cf. auch: ‚in illam specus sui charybdim‘ bei Lat. Drep. Pacatus l. l. — [54] Sid. Apoll. I 1 § 3 u. VII 9, 8 (M. G. h. VIII 2, 6 u. 114, 6). — [55] bei Agathias aus Myrina: Anth. Pal. XI 379. — [56] in Rufin. l. I (III) 296 (M. G. h. X 29). — [57] suas. I 13.



beurteilt die Hyperbel des Musa: ‚Charybdis ipsius maris naufragium (quid ibi potest esse salvi, ubi ipsum mare perit?)‘ als ein ‚ipsis Charybdi et Scylla maius portentum‘, und wie Cicero, empfiehlt auch Martianus Capella im 5. Buch seiner Encyklopädie, wo die Rhetorik abgehandelt wird, massvolle Anwendung von übertragenen Ausdrücken und führt dabei an die ‚luxuriosa Charybdis‘[58]. — Nachdem wir nun die speziellere Bedeutung jedes einzelnen der beiden Wesen betrachtet und belegt, bleiben uns noch Stellen, die sich zwar in verschiedene Gruppen scheiden, wobei aber Skylla und Charybdis promiscue gebraucht werden. — So kommt Charybdis, seltener auch Skylla, schon früh auf als Bezeichnung für habgierige Hetären, bei denen alle menschlichern Gefühle erstorben sind, deren ganzes Sinnen und Trachten bloss noch auf Raub und Gewinn gerichtet ist, die gleich diesen mythischen Ungeheuern, die als Hauptvertreter dieser schlimmen Eigenschaften gelten konnten, gleich der Skylla, die sich mit jedem ihrer Hälse einen Mann aus dem Schiffe holt, ihre Opfer in ihre Schlingen locken, um sie dann bis aufs Blut auszubeuten. — In diesem Sinn wurde zur sprichwörtlichen Redensart: Χαρύβδεως δίκην (⏑ — ⏑ — ⏑ —): nach Charybdis' Art[59]. — So stellt der Dichter der mittlern Komödie Anaxilas in seiner Νεοττίς diverse Hetären mit einer ganzen Auswahl solcher Ungeheuer zusammen mit der Behauptung, dieses κατάπτυστον γένος sei immer noch schlimmer als die letztern[60], wie ähnlich in römischer Dichtung gelegentlich Skylla und Charybdis für minder furchtbar erklärt werden, als in blinder Eifersucht rasende Weiber[61]. Mit der Skylla speziell vergleicht Anaxilas die Hetäre Nannion: „Hat sie nicht schon zwei Freunde gewürgt und hascht, den dritten noch zu kriegen? doch das Fahrzeug entkam ihrem fichtenen Ruder!“[62] In der Rolle der Charybdis erscheint die Phryne, die den Schiffsherrn hinuntergeschluckt mitsamt dem Nachen[63]. — Wiederum eine Dirne schlimmster Sorte ist augen-

---

[58] V 512 (p. 168, 24 Eyssenh.). — [59] Alkiphr. ep. I 6. — [60] frg. 22, 3 ff. (Kock) aus Ath. XIII 558, cf. auch Eust. 1714, 37 ff. — [61] Jnc. Herc. (Oet.) 236 f. — [62] cf. v. 15 ff.; ἐξέπεσε (v. 17) genügt durchaus, und bei ἐλατίνῳ πλάτῃ möchte ich mit Blümner (l. l.) an der Skylla Ruder denken, wenn auch der Gedanke an das der πορθμίς nicht ausgeschlossen ist. — [63] v. 18/9.

scheinlich unter der τρυφερὴ Σκύλλα eines Epigramms[64] zu verstehen, und aus Alkiphrons Briefen gehört ausser dem erwähnten Χαρύβδεως δίκην (sc. ἀναλοῖ Ἑρμιονὶς μέτοικος) noch hieher die schon erwähnte Reminiszenz an den Rat der Kirke: „nicht werde dir die Musikantin zur Skylla: du kannst keine Krataiis anrufen, falls jene dich ein zweites Mal anfällt"[65]; und aus den erotischen Episteln des mittlern Philostratos die 49.[66] — Bekannt ist ferner jene Stelle bei Horaz, da ebenfalls der Meeresstrudel der Charybdis auf die Habgier einer schlimmen Freundin deutet[67], und ein riesenmässiges, vielleicht auch entsprechend resolutes Weibsbild aus dem Dienstpersonal eines Severus heisst bei Martial[68] Scylla, die ihr Seitenstück finde im Sklaven Polyphemus. Endlich ist wiederum auf Sidonius Apollinaris zu verweisen, der von der ‚sumptuositas domesticae Charybdis' spricht bei Anlass der Umgarnungen und Prassereien einer Buhlerin[69]. — Dies erklärt uns, wie Mythographen vom Schlage des Euhemeros darauf verfallen konnten, die ganze Skyllasage sei von einer berüchtigten Buhle dieses Namens ausgegangen. — Eine zweite Gruppe, da Skylla und Charybdis als typisch erscheinen für Härte und Grausamkeit, bilden Stellen, wo ein Unmensch gefragt wird, ob ihn denn die Skylla oder die Charybdis geboren. Diese wirksame Frage treffen wir zuerst bei Catull[70], aber denselben Gedanken bringen wieder Tibull[71] und Ovid[72]; und eine Vergleichung solcher Parallelstellen mag beiläufig ein Beleg sein dafür, wie sich Phantasie und Erfindungskraft römischer Dichter oft in recht bescheidenem Rahmen bewegt, resp. wie diese kein Bedenken tragen, sich selbst gelegentlich in beliebten Gedanken, Wendungen, Phrasen zu kopieren.

Als bekannte Schrecknisse des Meeres wurden Skylla und Charybdis schon frühe sprichwörtlich, wenn sich auch der heute noch viel zitierte Hexameter: ‚Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim' erst spät nachweisen lässt. — So dienen die Charybdis, die Καφηρίδες πέτραι, die Plankten in der Androhung, die angeblich der berüchtigte Tyrann von Agrigent Phalaris an den seinen Plänen

---

[64] Anth. Pal. V 190. — [65] ep. I 18. — [66] Epistologr. Gr. ed. Hercher p. 481, 26 u. 29. — [67] c. I 27, 19. — [68] VII 38. — [69] l. IX 6, 2 (M. G. h. VIII 154, 4). — [70] c. 60, 2 u. ganz ähnlich c. 64, 156. — [71] III 4, 89. — [72] Met. VIII 121.

entgegenarbeitenden Dichter Stesichoros brieflich ergehen liess [73], bloss beispielsweise zum Ausdruck der denkbar grössten Gefahren, denen man sich aussetzen kann, und wenn ein römischer Dichter von Fährlichkeiten des Meeres spricht, so vergisst er kaum, auch der Skylla und Charybdis zu gedenken als der nächstliegenden, auch wenn der Weg nicht bei Sizilien vorbeiführt, so ganz besonders Ovid [74]; die Charybdis möge ihn verschlingen oder mit ihren Wassern zum Styx entsenden, wenn er nur seinen Verbannungsort verlassen dürfe [75], und nachdem er seinem Widersacher eine Tochter gewünscht mit nicht grösserer Kindesliebe, als sie die des Nisos besessen [76], wünscht er ihm noch das Los jener Jünglinge, die Skylla und Charybdis (?) dem Fahrzeug des Odysseus entrissen; Lucan dient die Charybde als Gradmesser für einen andern Strudel, den bei Salonae [78] u. s. w.

Unserm vorerwähnten Sprichwort aber werden wir wesentlich näher gerückt durch eine Stelle in den Episteln des Libanios, da wir nach einer Reminiszenz an der Penelope Gewebe als Fortsetzung derselben lesen: ἀνάγκης δὲ οὔσης ἀνασχέσθαι θάτερα, τῇ Σκύλλῃ συμπλέκεται μᾶλλον ἢ τὸ σκάφος ἐπὶ τὴν Χάρυβδιν ἄγει [79]; da haben wir bereits den Gedanken an die Wahl zwischen zwei Übeln. Dann schreibt Hieronymus: ‚inter Scyllam et Charybdim Adriatico se credens pelago cet.‘ [80], wie auch wir sagen: „Zwischen Skylla und Charybdis“; ebenso Augustinus: ‚da nobis, domine, inter Scyllam et Charybdim ita tenere medium, ut salva navi et mercibus securi perveniamus ad portum‘ [81], und ‚ne iterum quasi fugiens Charybdim in Scyllam

[73] cf. Epistologr. Gr. ed. Hercher p. 435, 24. — cf. ferner Julian. Apost. or. IV 198 c (p. 257, 6 ed. Hertlein) u. Liban. or. I 18 Reiske. — [74] cf. am. II 11, 18 II 16, 23 ff. (cf. hiezu auch Prop. III 22, 33/4 u. Sen. ep. 31, 9) rem. am. 737; ex P. IV 10, 25 u. 27, cf. auch fast. IV 499/500. — [75] trist. V 2, 73 f. u. ungefähr dasselbe ex. P. IV 14, 9. — [76] Jb. 362. — [77] Jb. 385. — [78] Phars. IV 461. — cf. noch Sen. ad Marc. de consol. (dial. VI) 17, 2. Claudian. laus Serenae (XXX) 20 u. 21 (M. G. h. X 320). — [79] ep. 658 (ed. J. Ch. Wolf 1738). — [80] ep. 108, 7, cf. auch schon Tib. IV 1, 70: ‚inter geminae — confinia mortis‘ mit Bezug auf Sk. u. Ch. — Bezeichnender Weise bringt bereits Seneca (ep. 14, 8) das Bild vom Steuermann zwischen Skylla u. Charybdis, das, wie wir gleich sehen, in der patristischen Literatur eine so grosse Rolle spielt. — [81] Soliloqu. 35 extr. (Migne XL 895), cf. die ähnliche Stelle bei Faust. Reiensis de gratia I 1 (C. scr. eccl. XXI 7, 27 u. 28).

incurras; — a Charybdi quidem evasisti, sed in Scyllaeis scopulis naufragasti. — utrumque audi — et a Charybdi et a Scylla liberaberis cet.'[82] u. s. w. An letztgenannter Stelle liegt ja die sprichwörtliche Redensart bereits vor, doch den Hexameter finden wir erst in der 1277 abgefassten Alexandreïs des Philippe Gualtier de Châtillon[83] in der Form: ,incidis in Scyllam cupiens vitare Charybdin', und auch die griechische Fassung liefert uns erst die Sprichwörter- und Sentenzensammlung des c. 1422 geborenen Byzantiners Apostolios: τὴν Χάρυβδιν ἐκφυγὼν | τῇ Σκύλῃ περιέπεσον[84] mit dem Zusatz ὁμοία τῇ· ἔφυγον κακὸν εὗρον ἄμεινον[85], und anschliesend folgt die sozusagen wörtlich aus Palaiphatos geholte Notiz über Wesen und Aussehen der Skylla[86].

Nachdem wir schon oben Gelegenheit genommen, aus der patristischen Literatur zu schöpfen, geben wir anhangsweise eine Übersicht über die übrigen Stellen aus den griechischen und lateinischen Kirchenvätern, da wir Skylla und Charybdis

---

[82] in Joann. 36, 9. — [83] M. Phil. Gualtheri ab insulis dicti de Castellione Alexandreïs rec. Mueldener (1863) V 301. — cf. auch Johannis Longi chron. monasterii S. Bertini (M. G. h. XXV 858, 17); ferner ex gestis Henrici II et Ricardi I (ibid. XXVII 121) u. Rogerii miserabile c. super destruct. Hungariae (ibid. XXIX 560, 32/3). — [84] cent. XVI 49 = Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch II 672, cf. auch die Ἰωνιά des Arsenios aus Monembasia p. 447 (ed. Walz). — [85] Apost. cent. VIII 16, Arsenios p. 247. — [86] Ein unserm Sprichwort entsprechender Gedanke im Ἀναβλέπων des Poseidippos (frg. 1 bei Kock aus Ath. XIV 662 a): ἐκ τοῦ πυρὸς | εἰς τὰς μαχαίρας ἦλθον, cf. auch Hor. sat. I 2, 24. Dann bei Tertullian: de carne Chr. c. VI (Migne Patr. L. II 808): pervenimus igitur de calcaria, quod dici solet, in carbonariam (cf. auch Rogerii miserab. c. super destr. Hung. l. l.: sicut piscis volens vitare frixorium ne frigatur ad assandum proicit se ad prunas) u. bei Ammianus Marc. XIV 11, 12 Eyssenh.: tendebat de fumo, ut proverbium loquitur vetus, ad flammam u. ähnlich ibid. XXVIII 1, 27; ebenso: τὸν καπνὸν φεύγων εἰς τὸ πῦρ ἐνέπεσον in der Ῥοδωνιά des Byzantiners Makarios Chrysokephalos (Mitte des 14. Jahrh.) cent. VIII 42 u. ähnlich τέφραν φεύγων εἰς ἀνθρακιὰν ἔπεσον bei Apost. cent. VIII 41 u. Arsen. p. 445; cf. tomber de la poêle dans la braise (auch tomber de fièvre en chaud mal, changer son cheval borgne contre un aveugle) und to fall out of the frying pan into the fire. Für die entsprechenden deutschen Redensarten cf. Wilh. Kœrte: Die Sprichw. u. sprichw. Redensarten d. D.² Nr. 6266; 397, 455, 1711, 6171, 7139; cf. auch Büchmann: Geflügelte Worte [16] p. 329 u. W. Borchardt: Die sprichw. Redensarten im deutschen Volksmunde u. s. w. (⁴ v. Gust. Wustmann) p. 94 Nr. 230 u. p. 389 Nr. 974; auch Erasmus: Adagior. chiliadis I cent. V 4.

in sprichwörtlicher Anwendung annehmen zu dürfen glauben. Solche Stellen, die sich möglicherweise noch vermehren liessen, finden sich bei dem c. 390 in hohem Alter verstorbenen θεολόγος Gregorios aus Nazianz [87], ferner bei Hieronymus (331—420), besonders als Sinnbild des Neides, wie bei Sidonius Apollinaris [88], bei Aurelius Prudentius Clemens (348— c. 410) [89], bei Salvianus (vor 450) [90], Faustus Reiensis aus dem Freundeskreis des Apollinaris [91], bei Magnus Felix Ennodius (473—521) [92], bei dem unter Heraklios (610 - 41 tätigen Georgios Pisides [93] und endlich noch bei Konstantinos Manasses, der seine σύνοψις ἱστορική zur Zeit des Kaisers Manuel Komnenos (1143—80) verfasste [94]. Den Schluss bilde die folgende Sentenz aus den Parallela des Joannes Damaskenos, die, wenn auch aus ältern Quellen zusammengetragen, doch wahrscheinlich erst der Mitte des 10. Jahrhunderts angehören: Φιλήδονος καὶ φιλενδείκτης ὑπάρχων οὐ μακρὰν ἀφεστήκασι τῆς ταρταρείας Χαρύβδεως [95], eine Verbindung unserer Sprichwörter: „Müssiggang ist aller Laster Anfang“ und „Hochmut kommt vor dem Falle“.

---

[87] cf. II c. 7: πρ. Νεμέσιον 148 u. 150 (Migne XXXVII 1562) cf. auch or. IV (c. Julian. I) c. 94 (Migne XXXV 628), wo eine kurze Beschreibung der Sk. — [88] ep. 14, 6 u. 125, 2 (Char. et radix omnium avaritia — Scyllaei obtrectatorum canes), ep. 130, 7 u. c. Rufin. III 37. — [89] Cathem. VI 107 (Migne LIX 837) u. Apoth. 747 (ibid. 981). — [90] de gubernat dei V 58 (C. scr. eccl. VIII 121, 5 u. 6 u. bei Migne V 11). — [91] de gratia I 1 (C. scr. eccl. XXI 7, 27 u. 28). — [92] C. scr. eccl. VI 381, 1 = p. 108, 20 Vogel. — [93] cf. b. Avaricum 204 ff. (C. scr. hist. Byz. ed. Bkk. p. 55) u. Herakl. akr. II 73 ff. (ibid. p. 81/2). — [94] cf. v. 3754 f. (p. 161 Bkk.). — Ich kann mir nicht versagen, diese dem Georgios Pisides nachgebildete mythologische Anspielung hier folgen zu lassen (v. 3754 ff.):

ἐκεῖθεν ἦχει φοβερὸν ἡ Σκυθότροφος Σκύλλα,
ἐντεῦθεν τῆς Χαρύβδεως ἠνοίγετο τὸ στόμα,
καὶ μέσον ἐχειμάζετο τῆς πόλεως τὸ σκάφος,
καὶ πανταχόθεν κίνδυνος καὶ πανταχόθεν σάλος.

[95] Sacr. parall. 13 = II 419 (Par. 1712).

IV.

Die phantastisch-abenteuerliche Schilderung, die uns Homer von der Skylla entwirft, war wenig angetan zu einer unmittelbaren Übertragung aus dem Reich der Dichtung in das der bildenden Kunst; an Stelle des tierischen Ungetüms also, mit seinen sechs ungeheuer langen Hälsen und ebenso vielen grässlichen Köpfen, mit den zwölf unförmigen Füssen, schuf die Phantasie des griechischen Künstlers, wie sie stets darauf ausging, bei göttlichen Wesen zweiten und dritten Ranges allfällige tierische Auswüchse zu mildern, zurückzudrängen zu Gunsten der Menschengestalt, ein der Natur dieses Meerdaimons entsprechendes Mischwesen. Hatte der fischschwänzige Typus (menschlicher Oberkörper, der unterwärts in einen Fischleib übergeht), den die Griechen durch Vermittlung der Joner etwa im 8. Jahrhundert aus der orientalischen Kunst übernommen[1], bereits für die Darstellung verschiedener Meergötter niederen Ranges Verwendung gefunden, so ward er nun auch auf die Skylla übertragen, d. h. auch bei ihr wurde tierisch belassen, was der Bewegung dient, dagegen wurden die edlern Teile des Körpers der Menschengestalt entlehnt, wie wir die Kunst umgekehrt verfahren sehen, wenn Menschen in Tiere verwandelt werden sollen: da nehmen zuerst Kopf und obere Extremitäten Tieresgestalt an, und der Prozess schreitet von oben nach unten fort[2]. — Noch behauptet sich zunächst eine Mehrzahl von Köpfen; wenn auch aus künstlerischen Rücksichten von vornherein von der Sechszahl Homers abzusehen war, so zeigt doch ein älterer Typus, der im Beginn des 5. Jahrhunderts auftaucht, somit nahezu 100 Jahre vor Skopas, dem eigentlichen Bildner der Meergottheiten[3], noch eine Trias von Köpfen, beidseitig vom menschlichen

---

[1] cf. Furtwängler in Roschers Lex. d. Myth. s. v. Herakles p. 2192/3. — [2] cf. z. B. den sog. Lysikratesfries mit der Darstellung der sich auf den Machtspruch des Dionysos in Delphine verwandelnden Tyrrhener: Descr. of anc. marbles in the Brit. Mus. IX pl. 22, 23 u. 26: Die Delphingestalt setzt bei den Köpfen an. — [3] Ich führe dies an mit Rücksicht auf eine Bemerkung in Baumeister: D. d. kl. A. p. 1682.

Kopf von der Schulter ausgehend noch einen tierischen auf langem Hals, welcher am meisten Ähnlichkeit verrät mit einem Hundekopf, wenn er auch überspielt in den Wolfs- und Pferdetypus[4]. Gleichzeitig erscheint der menschliche Oberleib noch vielfach bekleidet[5], woran später nur noch ein Gewandrestchen[6] oder ein palmettenartiger Gürtel um die Hüften erinnert, um die unorganische Verbindung von Mensch- und Fischkörper zu verbergen, den Übergang zu maskieren, und bereits auch setzt hier an der Übergangsstelle die fortan für die Skylla charakteristische Hundeprotome an, welche einerseits noch an den Dichter gemahnt, der ihr eines jungen Hundes Stimme zuteilt, anderseits unsere Göttin in so nahe Beziehung zur Hekate setzt; damit schwinden allmälig die Tierköpfe auf den Schultern wieder. — Die Zahl nun dieser vorspringenden Tierleiber variiert; aber nur in ganz seltenen Fällen sind sie weggeblieben, und bei ihrer Abwesenheit wird man gut tun, nicht voreilig auf die Skylla zu deuten[7]. — Am häufigsten begegnen wir dieselben in der Zwei-[8] oder Dreizahl[9], nicht selten auch in blosser Einzahl[10] oder wiederum vereinzelt auch zu viert[11]; in einer bekannten Komposition[12] geht die Skylla gar in acht Hundeköpfe von verschiedener Grösse aus. Häufig sind diese Ungeheuer wiederum, wohl mit Absicht, nicht bestimmt charakterisiert, und ihre Gestalt schwankt zwischen Hunde-, Wolfs- und Pferdenatur[13]. — Was dann die Fischschwänzigkeit anbelangt, so ist erwiesenermassen ein Fischschwanz das Ursprüngliche und blieb auch in den Darstellungen die Regel; das posterius sind zwei Schwänze, die sich einerseits als Vertretung der beiden menschlichen Ex-

[4] cf. Münzen v. Kyme, Kyzikos u. Allifae; cf. auch A 44. — [5] cf. Münzen v. Kyme u. Kyzikos, auch A 42. — [6] cf. z. B. A 38 u. 25. — [7] Hunde fehlen etwa bei spätern Erzeugnissen, cf. z. B. A 22—24, wo nichtsdestoweniger durch die Situation die Deutung auf Sk. gesichert ist. — [8] cf. A 3, 5, 10, 12, 13 (u. 17), 25, 27, 28, 38, 41 (42), (44), ferner das Relief aus d. Nekropolis v. Felsina, die etrusk. Spiegel Nr. 2 u. 4. — [9] cf. A 6, 7, 9, 18, 29, 31, 32, 33, 39, 46, 47, ferner d. Wandgemälde aus Stabiae, d. etr. Sp. Nr. 3. — [10] cf. A 2, 8, 11, 19 (40), 43, ferner d. etr. Sp. Nr. 5. — [11] cf. A 21, 34, 35, ferner Aschenkiste XII (bei Baum. (I) p. 708). — [12] cf. A 4. — [13] Am ehesten natürlich erinnern die Hunde an Wölfe, doch auch an Pferde (z. B. bei dem Wandgem. aus Stabiae), an Delphine gar bei dem Mosaik (A 47); bemerke umgekehrt den hundeartigen Drachenkopf bei der Hydria A 8.

tremitäten, anderseits bei Enface-Stellung zur blossen Füllung des Raumes empfohlen haben mögen [14]. — Schon der eine Schwanz büsste manches ein von seiner Fischnatur; er wurde teils zu ornamentalen Zwecken, teils auch, damit der Eindruck des Schrecklichen im Wesen der Skylla verstärkt würde, mit allerlei Zacken versehen und ging gar in einen greifen- oder seedrachen- oder seepferdchenartigen Kopf aus. Ganz gewöhnlich zeigt sich dieses Schlangenelement bei der Zweischwänzigkeit, oft dergestalt, dass dann bei Vorderansicht diese beiden Drachenköpfe, in der Höhe des menschlichen Skyllakopfes gegen einander oder auswärts nach beiden Seiten blickend, wiederum den Eindruck der Dreiköpfigkeit hervorrufen [15]. — Was schliesslich die Beflügelung betrifft, so ist diese für die Skylla in hellenisch-römischer Kunst im allgemeinen abzuweisen, und wo sie vorkommt, mit Sicherheit auf Rechnung fremden Einflusses zu setzen [16]. — So erscheint denn die Skylla mit weiblichem Oberkörper, in einen oder zwei Fisch- oder Schlangenleiber ausgehend und mit Hunden an den Hüften; ihr Anblick soll Furcht und Schrecken erwecken. Doch wie beim Haupt der Medusa die Alles versteinernde Wirkung allmählich nicht mehr in hässlich verzerrter Grimasse gesucht wird, sondern in einem Ausdruck edel, schön, doch von eisiger Kälte und Starrheit, so wurde auch Skylla, indem ja die einmal übernommene Menschengestalt immer edleren, schöneren Formen rufen musste, bald aus einer schrecklichen Furie ein Weib von wilder Schönheit, in dessen Gesichtszügen sich allenfalls eine gewisse Wollust der Grausamkeit ausgeprägt findet. — Nur in wenigen

---

[14] In der Regel haben wir also Skylla in Vorderansicht mit zwei Schwanzanhängseln, cf. besonders A 12—21; doch lassen sich auch Fälle anführen, da Sk. zwar en face gedacht ist, aber nur mit einem Fischschwanz versehen (cf. A 25, 46 u. auch 4) u. umgekehrt solche, da sie, wiewohl nach l. oder r. gewandt, doch in zwei Schwänze ausgeht (cf. A 31, ferner die Münze der Gens Pompeia, sowie die von Tarsos, etc.). Keine Spur von einem Fischschwanz finden wir bei den Darstellungen A 32 u. 42; das eine Mal wird Sk. getragen von einem aus der Flut vorstehenden Felsen, dem Σκύλλης σκόπελος (μ 108), das andere Mal ragt sie bloss mit halbem Körper aus der Höhle vor, dem κοῖλον σπέος (μ 84 u. 93). — [15] cf. die Lagynen: A 14—16 (20); da sich die Köpfe an den Schwanzenden dem Hundetypus nähern, dürften sie Ersatz sein für die fehlenden Hunde am Gürtel. — [16] Ich kenne nur eine oder zwei Darstellungen, die für Beflügelung der Sk. in hellenisch-römischer Kunst geltend gemacht werden könnten: cf. A 9 u. 41.

Fällen wird unsere Göttin in ruhiger Haltung gefasst[17], zumeist sehen wir sie in Erregung, etwa mit der Rechten sich ins Haar greifen[18] oder sonst eine pathetische, offenbar klagende Geste vollführen[19] oder dann von ihren Attributen Gebrauch machen. Wie es besonders die ältere Kunst liebt, mythische Wesen, wie Kentauren, wie auch den Minotauros (z. B. auf einer bekannten Vase archaischen Stils) mit Steinen zu bewaffnen, sog. χερμάδια, so werden auch der Skylla häufig solche handgrosse Steine in die Hand gegeben, gewöhnlich so, dass sie die Linke vorstreckt und mit der Rechten zum Wurf ausholt, seltener, dass Steine ihre beiden Hände füllen[20]. — Doch ihr gewöhnliches Attribut, durch das sie sich so recht als Göttin im Aberglauben der Schiffer und Fischer manifestiert, das ist das Ruder oder Steuer, das sie bald ruhig schultert oder doch an den einen Oberarm lehnt[21], bald wild hinter oder über ihrem Kopf schwingt, um es im nächsten Moment auf unglückliche Opfer niedersausen zu lassen[22]. — Dann ist es ferner der Dreizack, der ihr aber nicht, wie Poseidon oder Nereus, als Zeichen der Kraft, als Symbol von Macht und Würde, sondern als Instrument zum Fischfang und allenfalls auch zum Entern der Schiffe zugeteilt ist; so sehen wir etwa Skylla mit dem Dreizack nach einem Fischlein zielen, das vor ihr herschwimmt[23]. Endlich auch Fackeln[24] und dolchartiges Schwert[25] lassen sich als Attribute der Skylla anführen. — Fügen wir schliesslich hinzu, dass etwa auch ihre Hand einen Fisch[26] oder Polypen[27] hält, oder sich um dieselbe ein Schlangenknäuel schlingt[29], dass sich in ihr Haupthaar allerlei Meergewächs verflicht[29] oder sich häufig Perlschnüre oder einfache Bänder über ihrer Brust kreuzen[30], mitunter eine Perlschnur auch ihren

[17] z. B. nach Karyatidenart die R. uuf d. Kopf legend (A 25) oder gar in Nachsinnen versunken nach Art der brütenden Medeia das Kinn mit der L. stützend (A 38). — [18] cf. A (1) 4 (25) 33. — [19] cf. A 9. — [20] cf. besonders die Münzen, dann A 21 u. 37, auch A 18, wo Sk. mit beiden Händen einen Felsen über ihrem Haupt schwingt. — [21] cf. A 11, 22—24, 41, Münzen etc. — [22] cf. die Pompejusmünze, Gemmen u. Wandgem. aus Stabiae, ferner A 31 u. 47, 39, auch 8 u. s. w. — [23] cf. A 3, Dreizack auch A 42. — [24] cf. A 16. — [25] cf. A 12—15, 17, 19 u. 20. — [26] cf. A 7 (?); auf Münzen von Kyzikos die πηλαμύς in der Hand der Sk. als Wahrzeichen der Stadt, wie die Concha Cumana auf Münzen von Kyme; darüber, sowie über das Horn auf Münzen v. Tarsos, unten s. 100 ff. u. 109. — [27] cf. A 25 (29). — [28] cf. A 8. — [29] cf. A 10. — [30] cf. Wandgem. aus Stabiae

Hals schmückt[31], so dürfte denn alles Wesentliche über die Erscheinung der Skylla im allgemeinen gesagt sein, und weiteres Detail der Einzelbetrachtung überlassen bleiben.

Nachdem sich einmal die Kunst den ihr zukömmlichen Typus der Skylla geschaffen, so gehen die Beschreibungen dieses Wesens nur noch in Ausnahmefällen zurück auf Homer[32], und im allgemeinen richten sich die Mythographen, Scholiasten und Kommentatoren nach den Erzeugnissen der Kunst, die sie stets vor Augen haben, und lassen die Skylla ein Wesen sein mit Antlitz und Brüsten eines Weibes, von den Hüften aber ausgehend in sechs Hundsköpfe und zwölf Füsse[33], oder sie erscheint wiederum bis zum Nabel als Weib, von da aber wachsen ihr Hundsköpfe heraus, und der übrige Körper ist dem einer Schlange entlehnt[34], und endlich wird ausdrücklich bemerkt, dass sie gar ein sehr schönes Weib war[35]. Die Zahl der Hunde wird in der Literatur gewöhnlich auf sechs festgesetzt in Anlehnung an diese Anzahl von Köpfen bei Homer; den Gegensatz zwischen der Darstellung

---

u. A 8 u. 21; über diese Kreuzbänder als Schmuck cf. Stephani C. R. 1880, 51 Anm. 5. — [31] cf. A 10, dann 12, 13 u. s. w. — [32] Dem Dichter einfach nacherzählend An. de Ulixis error. VIII (Myth. Gr. ed. Westerm. p. 338), ferner Eust. 1711, 29—39, auch Schol. V z. μ 85, wo der Sk. ausserdem noch ὀφθαλμοὶ πυροειδεῖς zugeschrieben werden, cf. auch Anth. Pal. XIV 25: hier sind, wenn nicht Σκύλλης zu ändern ist in κοίλης (κοίλη dann = κοιλίη) oder κοίλοις, die „Augen der Sk.“ in sprichwörtlicher Anwendung zu verstehen als besonders feurige, glänzende; die Augen aber sind metaphorisch gebraucht für die Kinder (cf. Artemid. Oneirokr. I 26: ἐοίκασιν οἱ ὀφθαλμοὶ παισίν, ὅτι καὶ ποθεινοί εἰσι καὶ τοῦ σώματος ὁδηγοὶ καὶ ἡγεμόνες, ὥσπερ καὶ οἱ παῖδες ἐν γήρᾳ γενομένων τῶν γονέων): „ihre Kinder vermisst die Niobe, die sie speziell den Augen einer Sk. vergleicht“ (man denke auch an die Augen der Gorgo u. Lamia). — Auch Tzetzes z. Lyk. Al. 650 (cf. auch z. v. 653) gibt ihr noch sechs Köpfe (κάμπης [cf. Nonn. Dion. XVIII 246] κυνὸς λέοντος Γοργόνος φαλαίνης καὶ ἀνθρώπου) u. zwölf Füsse. — [33] cf. Apd. ep. I, 20 s. (Rh. M. 1891, 178, 29 f.), daraus Schol. z. Plat. de rep. IX 588 c. — Ferner cf. Schol. z. Ap. Rh. Arg. IV 825 (ἀκρωτήριον — ὁμοίωμα καὶ πρόσωπον ἔχον γυναικός. — ἔχειν κύνας ἐξέχοντας ἀπὸ τῶν πλευρῶν) u. daraus Ps. Eud. p. 377/8 Vill. — Ferner cf. Schol. V z. μ 85 ἔχουσα πρὸς ταῖς πλευραῖς σκύλακας u. daraus Eust. 1714, 30 f. u. Ps. Eud. p. 376/7 Vill. — [34] cf. Palaiph. π. ἀπίστων c. 21 u. daraus Apost. cent. XVI 49. — [35] cf. Schol. H Q z. μ 105, daraus Suid. s. v. Σκ. App. narrat. 72 (p. 385, 37 ff. Westerm.) Nonnos c. 52 z. Greg. Naz. or. IV (c. Julian. I) 94 (Migne XXXVI 1013) u. Ps. Eud. p. 376 Vill.; als γυνὴ εὐπρεπής kennt sie das Schol. vet. z. Lyk. Al. 46 u. Tzetzes ibid. v. 45 u. 650; cf. auch Greg. Naz. l. l. (Migne XXXV 628).

der Skylla bei Homer und der Skylla, wie sie die Kunst zu geben gewohnt war, hebt gelegentlich der Philosoph und Rhetor Themistios in der Rede über die Freundschaft hervor[36]. — Unter den Dichtern erinnert Apollonios aus Rhodos noch lebhaft an sein Vorbild[37], während bei Lykophron die Skylla bereits Bezeichnungen wie μιξόθηρ[38] und μιξοπάρθενος κύων[39] führt. — So hält sich denn auch der Nachahmer Homers κατ' ἐξοχήν, Vergil, durchaus an den durch die Kunst festgestellten Typus, der ja zumal in Italien reiche Verwertung gefunden[40], und unter dieser landläufigen Gestalt kehrt sie immer und immer wieder in der römischen Dichtung als eine ihrer typischen Figuren; da spielt eine besondere Rolle ihr von Hunden umgürteter Unterleib (inguen), ja, er ist es geradezu, was sie dem Nahenden so furchtbar macht[41]; wegen ihrer Mischgestalt aber heisst sie ‚biformis'[42], ‚triplex'[43] und ‚multiplex'[44]. — So tritt denn die Skylla sehr leicht erkennbar heraus aus dem Kreis der übrigen weiblichen Meergottheiten; des Nereus Töchter blieben, wie wir durch die Bildwerke zur Genüge wissen, durchgängig verschont von Andeutungen einer Fischnatur, und von einer einzigen Stelle[45] abgesehen, wird ihnen auch in der Literatur nirgends die volle Menschengestalt abgesprochen, gegenüber den Tritoninnen aber und den Seirenen, welch letztere überhaupt erst in altchristlicher Kunst ihre Vogelgestalt gegen die fischschwänzige vertauschten[46], sind stets noch die dem Leib der Skylla entwachsenden Hunde das untrüglichste Kennzeichen.

Das Gegenstück zur Skylla, die Charybdis, hat in der bildenden Kunst keine Beachtung gefunden. Dies dürfen wir kühnlich behaupten, auch wenn man immerhin für vier oder fünf Darstellungen die Deutung auf die Charybdis trifft; angenommen auch, wir hätten es jedes Mal mit einer solchen zu tun, so könnte doch kaum eine dieser Darstellungen der andern für diese Deu-

---

[36] or. XXII p. 279b Dind. — [37] Arg. IV 828,9 (μήπως σμερδαλέῃσιν ἐπαΐξασα γένυσσιν | λεκτοὺς ἡρώων δηλήσεται) u. 920 (Σκύλλης λισσὴ — πέτρη). — [38] Al. 650. — [39] ibid. 669. — cf. dazu θηριῶδες γύναιον bei Prokop. b. Got. III 27 (p. 530 A) (II p. 393/4 Dind.). — [40] cf. Aen. III 426—8. — [41] cf. Ov. ex P. III 1, 122, Sid. Ap. c. IX 165 (M. G. h. VIII 222, 21). — [42] Aen. VI 286, auch Corippi Johannidos l. I 213 (M. G. h. III 2, 8). — [43] Ausonii griphus ternarii numeri (XXVI 2) 83: ‚Sc. triplex, conmissa tribus: cane virgine pisce'. — [44] M. Min. Fel. Oct. XX 3. — [45] Plin. IX 9. — [46] cf. A 31.

tung als Stütze dienen; es lässt sich aber auch für jede einzelne speziell der Nachweis liefern, dass die Annahme einer Charybdis-Darstellung ihre Bedenken hat. — Da ist zunächst in der Mitte der Bildfläche einer etruskischen Aschenkiste[47] eine weibliche Gestalt dargestellt mit menschlichem Oberkörper, der aber unter einem palmettenartigen Gürtel in zwei stark sich nach beiden Seiten emporringelnde Fischschwänze ausgeht; von den Schultern entfalten sich nach beiden Seiten mächtige Drachenflügel, und kleinere Flügel haften an den Schläfen; der Oberleib ist halb nach links gewandt, während der Kopf halbrechts schielt; auf der rechten Schulter ruht von beiden Händen gehalten ein kräftiges Ruder. Bedroht ist die Göttin durch zwei gepanzerte und behelmte Krieger, die mit kurzen Schwertern von beiden Seiten auf sie eindringen. — In diesem Wesen sieht Gori[48] offenbar ein Pendant zu der auf der gleichen Tafel abgebildeten Skylla und rät auf Charybdis: als die niedrigere Gottheit sei diese durch die Flügel an Schultern und Kopf bezeichnet. Dagegen werden wir mit der Beschränkung, mit der wir überhaupt eine „etruskische" Skylla gelten lassen, auch hier diesen letztern Daimon als dargestellt annehmen, am besten charakterisiert durch das Ruder und vielleicht auch hier direkt mit Odysseus und einem seiner Gefährten im Kampf begriffen, insofern als die Sturmhaube des Kriegers links in ihrer Form nicht allzu sehr abweicht vom πῖλος des Odysseus[49]. — Sodann vermutete Minervini[50], offenbar lediglich bewogen durch die in der Literatur so häufig wiederkehrende Zusammenstellung der beiden Wesen, eine Charybdis in einem grossen phantastischen Seepferd, das auf einer Assteasvase[51] dargestellt ist hinter einer Skylla. Doch, abgesehen davon, dass wir bei Annahme einer Verwertung der Charybdis durch die Kunst uns diese doch wohl unter der Gestalt eines Meerweibes dächten, und anderseits eine Beziehung dieses Seepferdes zu der abgewandten Skylla sichtlich nicht vorliegt, viel eher eine solche der letztern zu dem sich nach

---

[47] bei Gori M. Etr. CXLVIII 2 Aschenk. VIII. — [48] l. l. p. 281 ff. — Auch Vinet hat dieses Relief, wohl weil er es als Char. unterzeichnet fand, nicht in seine Sammlung aufgenommen, während er sich die auf derselben Tafel bei Gori gegebene „Skylla" nicht entgehen liess. — [49] cf. das andere Basrelief bei Gori CXLVIII 1. — [50] Bull. nap. arch. n. s. VII 38. — [51] cf. A 3.

ihr umsehenden Meergott[52], — hiervon ganz abgesehen, können wir in dem auf keine Weise charakterisierten Wesen bloss eine raumfüllende Andeutung des Meeres sehen, über welches Phrixos und Helle auf dem Widder hinwegfliegen. — Als Meerweib wäre jedenfalls die δῖα Χάρυβδις von der Kunst aufgefasst worden, und so dürften wir uns leicht die Mühe sparen, auf eine dritte der Charybdis vindizierte Darstellung einzutreten, hätte nicht Braun, wie er diese Deutung vortrug, den allgemeinen Beifall der Anwesenden gefunden, unter denen kein Geringerer als Welcker war[53]. Wir sehen Seilenos gefangen vor König Midas geführt und diese Szene eingeschlossen von zwei Meerdaimonen, die beide nach der Gruppe blicken: rechts die genügend charakterisierte Skylla, links ebenfalls in einen Fischschwanz ausgehend eine unbärtige männliche Figur, die ihre Linke vorstreckt, während die Rechte den Dreizack hält. Und letzteres ist die Charybdis Brauns, der sich auf das Sprichwort bezieht: ‚incidit in Scyllam qui vult (e)vitare Charybdin'. Da haben wir doch eher mit Panofka[54] anzunehmen, entweder, dass die beiden Meerdaimonen wieder zur Bezeichnung der Örtlichkeit dienen, oder dass sie den Gedanken der Haupthandlung (Hochzeit des Dionysos mit der Ariadne) noch in einer analogen Szene veranschaulichen sollen, und wir auch hier Skylla mit Glaukos dargestellt hätten; wir lassen dies auf sich beruhen; uns genügt der Nachweis, dass auch hier die Deutung auf Charybdis nicht zu Rechte besteht. — Schliesslich wenden wir uns noch gegen N. G. Polites, der den gewöhnlich als Aiolos bezeichneten blasenden Kopf auf dem Panzer der bekannten Odyssee-Darstellung des Atheners Jason[55] für Charybdis anspricht, und ebenso bei der Darstellung auf einer Lampe des Münchner Antiquarium[56] an das Abenteuer des Odysseus bei der Charybdis denken will[57]. Trotz der weitschweifigen Darlegung bleibt mir bei dem Kopf auf dem Panzerlappen die Deutung auf einen Windgott oder den ταμίης ἀνέμων selbst durchaus die wahrscheinlichere: von Aiolos vertrieben, gerät ja Odysseus in die fabelhafte Westgegend[58]; also Grund

[52] Minervini l. l. u. Gæd. p. 107 denken deshalb an den Liebhaber der Skylla, Glaukos. — [53] cf. Bull. 1843, 54 f. — A 11. — [54] cf. Arch. Ztg. 1845, 87 ff. — [55] A 32. — [56] cf. Ann. 1876, t. d'agg. R z. p. 347 ff. (Heydem.). — [57] Eph. arch. 1892, 241—7. — [58] Hom. κ 76 ff.

genug, auch diesem ein Plätzchen unter den Widersachern des göttlichen Dulders zu gönnen. Und in der Darstellung auf der Lampe, wo zwei solche pausbackige Köpfchen zu sehen sind, erkennt Heydemann wohl richtiger eine Illustration zu Homer ε 324 ff.

Es wird niemand in Abrede stellen, dass die griechische Kunst im allgemeinen und im speziellen das Kunsthandwerk stets nach gewissen, durch die Überlieferung gegebenen Typen gearbeitet und diese fortlaufend weiter entwickelt hat, und nur ganz vereinzelt kamen zu den alten neue Typen hinzu. So rechtfertigt sich ja das Bestreben der jüngern Archäologen, vor allem die verschiedenen Typen festzustellen und von diesen Urtypen aus die weitere Entwicklung der Kunst zu verfolgen. Freilich mussten die Typen auch erfunden und geschaffen werden, doch selten sind sie die freie Erfindung des bildenden Künstlers, in der grossen Mehrzahl der Fälle wurden sie durch die Mythologie an die Hand gegeben, die meist in der Dichtung ihre Fixierung gefunden, und das von dieser Übernommene plastisch, malerisch, fürs Auge zu gestalten, das war die eigentliche Aufgabe des antiken Künstlers[59]. Das war wohl leicht bei der Skylla, es hielt aber schwerer bei der Charybdis. Für einen Skyllatypus ward hinlänglich vorgearbeitet, der Künstler fand Ausgangspunkte, einen Boden, auf dem er mit verschönender Hand nach eigenem Ermessen schalten und gestalten konnte. — Welche Anregung aber findet sich beim Dichter für die Bildung eines Typus der Charybdis? Welche Rolle spielt dieses Wesen im Mythos? „Sie ist die Tochter des Poseidon und der Ge!" Was hilft das dem Künstler? „Als gefrässiges Meerweib raubt sie des Herakles Rinder und wird durch den Blitz des Zeus ins Meer geschleudert!" Das ist Entlehnung aus der Skyllasage. — Was blieb demnach dem Künstler, als für die Charybdis den Typus der Skylla zu kopieren, oder einfach ein Meerweib ohne kennzeichnende Attribute für diese auszugeben mit beigeschriebenem Namen, oder überhaupt auf die Verwertung dieses Daimons zu verzichten? — Die Kunst hat sich für das letztere entschieden.

[59] cf. Lessing „Laokoon" XI: „Bei dem Artisten dünkt uns die Ausführung schwerer als die Erfindung; bei dem Dichter hingegen ist es umgekehrt u. s. w."

So unaufgeklärt uns die Herkunft der etruskischen Nation wahrscheinlich noch lange bleiben wird, ebenso unverkennbar ist im Schooss derselben eine uralte Kultur, die sich bis zu einer bedeutenden Höhe selbständig entwickelt hat, dann aber, immer noch frühzeitig, einlief in den breiten, allmählich alles in sich aufsaugenden Strom der hellenischen, so dass die Etrusker schon für die Römer in ausgiebigem Mass als Vermittler dieser hellenischen Sitte und Kunst auftreten konnten. „Es hatte die weit auch über die Küstenländer der Adria, wie des Mittelmeeres ausgedehnte Herrschaft der Etrusker, die Gründung zahlreicher Kolonien, ihre Lust zu Unternehmungen und Beutezügen diese Holländer Italiens früh mit der hellenischen Welt, besonders mit den Seefahrern Kleinasiens, den Lydern, in Berührung gebracht“ [60]. — Da liegt es, dass die Kunst dieses merkwürdigen Volkes uns anmutet, wie eine eigentümliche Abart der griechischen, als eine seltsam hellenisierende, in die neben offenbaren Anklängen an orientalische Stile auch nordische Elemente hineinspielen. In dieser Kunst aber fand auch die reich entwickelte Götterlehre der Etrusker früh schon entsprechenden Ausdruck [61]. — Neben den obenanstehenden ‚Dii superiores‘ oder ‚involuti‘, von deren Willen selbst Tina oder Tinia abhängig war, und dem gewohnten Rate dieses Zeus der Etrusker, den zwölf ‚Dii consentes‘ oder ‚complices‘ [62], trug noch eher spezifisch etruskisches Gepräge eine ausgebildete Genienlehre und sodann, was speziell unser Interesse beansprucht und auch in der Kunst ungleich häufiger bezeugt ist als die Vorstellung allgemeiner und besonderer Schutzmächte, die Annahme entsetzlicher Gewalten der Unterwelt; lebensraubende, zerstörende Gottheiten spielten ja überhaupt im etruskischen Glauben eine ganz einzige Rolle [63];

---

[60] cf. Ribbeck: R. D. I 10. — cf. Herod. I 94. — [61] Livius bezeichnet die Etrusker als eine ‚gens ante omnes alias eo magis dedita religionibus, quod excelleret arte collendi eas‘ (V 1, 6). — [62] cf. über diese Götterordnungen bes. Otfr. Müller Etr. (1828) III 3 u. 4 (in der Neubearbeitung durch Wilh. Deecke [1877] II 42 ff. u. 82 ff.) u. George Dennis: The cities and cemeteries of Etruria [3] (1883) in 2 Bänden, wovon mir die 1. Aufl. deutsch vorlag von Meissner (1852), hier cf. I p. XXII—XXIX. — [63] Man denke auch an den ‚finstern Charakter der ‚Dii involuti‘, deren gefühlloser Wildheit selbst die Consentes‘ nicht viel nachgaben.

Mantes und Mania mochten die Stelle des Hades und der Kora der Griechen vertreten, ausserdem aber bevölkerten das Reich der Toten eine Unzahl von Flügelwesen, wie wir sie auf Aschentruhen sehen von mehr asiatischem als griechischem Charakter. Da sind weibliche und männliche Gestalten, gewöhnlich in zwei Schlangen- oder Fischleiber ausgehend, mit mächtigem Flügelpaar an den Schultern und oft auch kleinern am Kopf, von wilddrohendem Aussehen, das noch furchtbarer wird durch allerlei Attribute wie Fackeln, Waffen u. dgl., die diese Daimonen in den Händen halten. Die Flügel sollen wohl den Eindruck „des Düstern, Unheimlichen, Nächtigen, Umschattenden, welches diesen Wesen innewohnt", hervorrufen[64], Schlangenleiber, Schlangen um den Hals geschlungen und in den Händen, mögen hinweisen auf ihre chthonische Natur. Doch überwiegend endigen sie in Fischschwänze, tragen statt der Fackel einen Dreizack oder Anker, ein Ruder oder Steuer, sind umgeben von Delphinen und gewöhnlichen Fischen; kurz, wir haben deutlichen Meeresbezug, und es sind, wie natürlich bei einer vorzüglich Seehandel treibenden Nation, hier die zerstörenden Wirkungen der Natur auf der See versinnbildlicht; denn auch diese Mächte wollten versöhnt sein, alle diese Sturm-, Wind- und Gewittergottheiten, bei denen die Beflügelung leicht auf ihre Schnelligkeit hindeuten konnte[65], daimonische Wesen, wie sie in der Vorstellung der meisten indoeuropäischen Völker wiederkehren, auch in der germanischen Sage vom „Wütenden Heer", von der „Frû Gaude" u. s. f.[66]. — Nun machte sich hier wie anderswo früh schon das Bestreben geltend, Fremdes mit dem Einheimischen in Einklang zu setzen, beides zusammen zu einem gewissen Ausgleich zu bringen. Wie der etruskische Tinia identifiziert wurde mit Zeus, Cupra mit Hera, Menrva mit Pallas Athene, so näherte sich unter dem Einfluss griechischer Kultur, griechischer Anschauung in Mythologie und Sage allmählich auch jener weibliche Daimon der griechischen Skylla, bis ihm gleichsam in letzter Instanz auch das charakteristische Merkmal dieses homerischen Meerwesens, die Hundeprotome, beigegeben wurde. Mit einigem Recht also können wir alle diese Gestalten weib-

---

[64] Gæd. p. 141. — [65] Vinet l. l. p. 198 Anm. 5. — [66] cf. J. Grimm: D. M.[3] (II) 870 ff., 877 ff.

lichen Geschlechts schlechtweg auf den Namen Skylla taufen, auch wenn dieser eigentlich nur der letzten Phase der Entwicklung bei bewusster Anlehnung an griechische Mythen gebührt; die ursprüngliche Benennung ist uns ja abhanden gekommen[67]. — Dass dieser Daimon mit Vorliebe auf Aschenkisten angebracht wurde, muss seinen Grund in einer bestimmten symbolischen Bedeutung haben, die sich mit ihm verband, in seiner Beziehung zum Totenreich, etwa, dass er „zum schicklichen Ausdruck der Nachtseite des Lebens und der in alter Lehre vorausgesetzten Seelenwanderung über die Gewässer des Okeanos" diente[68]. Und wie er bestimmt wird, das Haus des einzelnen Toten zu beschirmen, so erscheinen bei Vergil[69] unter andern Schreckwesen an den Pforten des grossen Totenreiches auch die ‚Scyllae biformes', und schon Gori[70] hat die plausible Vermutung ausgesprochen, Vergil habe sich hiezu durch etruskische Mythologie verleiten lassen; war doch des Dichters Heimat Mantua eine altetruskische Niederlassung[71]; auch werden wir durch eine Grabkiste, wo Skylla in Gesellschaft zweier Kentaurinnen erscheint, unmittelbar an jenen Vers der Aeneide erinnert:

‚Centauri in foribus stabulant Scyllaeque biformes'[72].

---

[67] cf. Dennis[3] II 172 u. Dennis-Meissner II 480 ff. — [68] Gerhard: Hyperb.-röm. Stud. I 224. — [69] Aen. VI 286. — [70] M. Etr. p. 281. — [71] cf. z. B. Aen. X 203. — [72] Aen. VI 286. — Dieselbe Zusammenstellung von Sk. u. Kentaur schon in dem bereits von den Alten unter die διάλογοι νοθευόμενοι gezählten Axiochos des Platon p. 396 c., wo gleichfalls in dem μήτε ὕστερον μετὰ τὴν τελευτὴν ἐσομένων der Hinweis liegen kann auf den Glauben, dass sich diese Wesen im Erebos aufhalten. Ferner cf. Lucr. IV 732 u. V 890 ff. u. auch Aen. V 122; ferner Ἱπποκένταυρος u. Sk. bei Artemid. Oneirokr. B c. 44 u. Δ c. 47 u. im Kommentar des Alexandros v. Aphrodisias z. Aristot. Top. 213, 31 Wallies. — Sk. am Eingang in d. Tartaros auch bei Sil. It. Pun. XIII 440, ferner Sk. u. Kentaur als Wächter der Unterwelt ibid. XIII 590 Stat. s. V 3, 280 u. theb. IV 533 (‚monstra Erebi'), endlich cf. auch Aur. Prud. Clem. Apoth. 747 (Migne LIX 981), wo ähnlich Char. als Eingang zur Hölle angenommen wird. — An diesen Umstand, „dass in späterer Zeit die Unterwelt der Aufenthalt aller Mischwesen wird u. auch Seeungeheuer, wie die Sk., in ihr Platz finden," erinnert Otto Rossbach (Rh. M. 1893, 601) bei der auf einem Hippokampen reitenden jugendlichen Frau auf der berühmten Unterweltsvase aus Altamura (z. B. Baum. Abb. 2024 A), die gewöhnlich „als den Inseln der Seligen zusteuernd" gedacht wird; Rossb. möchte daraus für den Maler die Berechtigung herleiten, auch „den ihm geläufigen Typus einer Nereïde auf einem Seepferd dahin (d. h. in d. Unterwelt) zu versetzen";

So wollen wir nun, was meines Erachtens bisher noch nicht genügend geschehen ist, aus diesem Gesichtspunkt heraus, dass es im etruskischen Glauben einen Meerdaimon gegeben (mit symbolischer Hindeutung auf den Tod), der befähigt war, nach und nach in die Skylla der Griechen überzugehen, die einschlägigen Denkmäler, soweit sie sich mir boten, zu einer kurzen Übersicht bringen, und zwar beginne ich mit einer Spiegeldarstellung (Spiegel Nr. 1)[73], um die ganze Darlegung wieder mit einer solchen zu schliessen. Die Hauptdarstellung zeigt den Auszug des Melerpanta (Bellerophon), und unten auf dem Griff bemerken wir ein geflügeltes weibliches Wesen en face, das ausgeht in zwei sich kreuzende Fischschwänze und mit jeder der beiden ausgestreckten Hände ein Ende eines Blätterkranzes hält, der die ganze Komposition umrahmt; den schrecklichen Anblick soll das struppige Haar vollenden, und ein Delphin zu den beiden Seiten gibt den Hinweis aufs Meer. Sich nun darüber zu streiten, ob dieses rätselhafte Flügelwesen eher Echidna oder Skylla zu benennen sei (beides wurde angenommen), ist höchst müssig in Anbetracht dessen, dass es eben weder Echidna noch Skylla ist, sondern jener besprochene etruskische Meerdaimon, dessen Namen wir nicht kennen, und der hier ausserhalb der Haupthandlung höchstens auf die Meerfahrt hindeuten kann, die Bellerophon anzutreten im Begriffe steht. Dieses Wesen direkt für Skylla in Anspruch zu nehmen, verbietet auch der Umstand, dass wir verschiedentlich auf Spiegelgriffen eine analoge männliche Flügelgestalt finden[74], wo wir gleichfalls um

da er sie vor der Aedicula, in der die Unterweltsgötter tronen, neben Herakles mit dem Kerberos angebracht hat, so habe er für sie auch die richtige Stelle, den Vorhof des Hades, gewählt [vergl. auch die Nereide auf einem Delphin mit Sk. u. andern mythologischen Gestalten auf der in den Giardini Margherita bei Bologna gefundenen etrusk. Stele]. Vielleicht lassen sich in diesem Zusammenhang auch die Nereiden am Heroon von Xanthos betrachten als Hüterinnen der Unterwelt, als Repräsentantinnen der Inseln der Seligen, wohin sie die Verstorbenen geleiten. — [73] Abgebildet bei Gerhard: Etr. Spiegel t. 333 z. IV 76 u. ebenso Mon. VII 29, 1 z. Ann. 1859, 135 ff. u. Bull. 1860, 204 f. (J. Roulez); auch sonst fand dieser Spiegel, s. Z. im Besitz des Kunsthändlers Depoletti, vielfach Beachtung, zumal als „Inschriftspiegel". — [74] cf. Gerh. Etr. Sp. t. CXII u. LXXVI (letzterer auch Mon. II 60) u. cf. auch den männlichen Daimon bei Dennis-Meissner p. 480, 1 z. t. VIII 78 aus G. Micali: Italia avanti i Romani t. XXIV.

den Namen verlegen wären, und weder mit Gædechens an den der Skylla entsprechenden männlichen Gott, Glaukos, denken können, noch mit den Bezeichnungen Python[75] oder Typhon auskommen. Eine hervorragende Rolle spielt bei diesen Bildungen stets auch das Ornamentale. — In analoger Auffassung ist ebenfalls en face mit zwei Fischschwänzen die „Skylla“ auf einer etruskischen Aschenkiste (I)[76]; wie auf dem Spiegel Depoletti füllen zwei Delphine links und rechts den Raum, und statt der Kranzenden hält der Daimon in den beiden ausgespannten Händen je einen Gegenstand, nach der Zeichnung am ehesten ein Messer oder eine Fackel, jedenfalls kaum ein Ruder[77]. — Es fehlen aber die in etruskischer Kunst so beliebten Flügel, und sie fehlen auch bei dem Meermädchen auf dem seltsamen Relief der sog. Fontana bei Sovana (Suana), an das ich hier erinnert haben möchte[78]. — Dagegen breiten sie sich als mächtige Fledermausflügel aus auf einer weitern Aschenkiste (II)[79]; da scheinen die beiden Fischschwänze unter einem Gürtel aus langen Blättern hervorzuwachsen[80] und liegen auf den Meereswellen auf; die Göttin aber, wiederum von vorn, schwingt mit beiden Händen einen Anker von rechts für den Beschauer, während sich eine Schlange um ihren Hals gelegt, eine andere in den Haaren bemerkbar ist. — Micali bietet noch ein weiteres Tonrelief einer Aschenkiste zu Florenz (III)[81]; zu den grossen Flügeln kommt hier ein Paar kleinerer am Kopf; der Oberleib geht wiederum unter palmettenartig stilisiertem Gürtel und zwei beidseitig flatternden Gewandstücken aus in zwei stark sich ringelnde Fischleiber; das gelöste Haupthaar aber fällt in schönen Lockensträhnen über die Schultern, und statt der Schlange ist eine Binde um den Hals gelegt; auch hier ist ihr Attribut der Anker, doch hält sie davon in jeder der seitwärts gestreckten Hände

---

[75] wie allenfalls für Spiegel t. LXXVI. — [76] cf. Kekulé: Verz. d. ant. Skulpt. m. Ausschl. der pergam. Fundst. (1891) Nr. 1313. — [77] so Conze im Katalog v. 1885. — [78] cf. Dennis-Meissner p. 326,7 z. t. VII 66. — [79] cf. G. Micali: Stor. degli ant. pop. ital.[2] III 185,6 z. t. CXI (damit dürfte identisch sein die bei Baum. (III) p. 1430 als Schlussvignette benutzte Darst.) Schon Vinet stand nicht an, dieses Relief in seine Sammlung v. Skylladarst. mitaufzunehmen (l. l. p. 198,9 z. Mon. III 52, 15), während es Gæd. (Gl. p. 139 Nr. 2) Glaukos sichern will. — [80] cf. auch I. — [81] It. av. i Rom. t. XXII = Stor. d. ant. pop. it.[2] III 185 z. t. CX.

ein Exemplar. — Einer merkwürdigen Darstellung auf einer Aschenkiste (IV), wo ein solches in zwei grosse Fischschwänze ausgehendes Flügelwesen auf der Leier spielt, gedenkt Gerhard[82]; wer will da noch auf den Namen „Skylla" taufen? — Auf einer andern Aschenkiste aus Perugia (V) ist dieses fragliche Wesen, sagen wir: unser Daimon des Todes, dargestellt mit Greifenköpfen[83] u. s. w.

Ehe wir übergehen zu einer zweiten Gruppe etruskischer Aschentruhen, schalte ich hier zwei Darstellungen ein, die ich, natürlich mit dem bekannten Vorbehalt, gleichfalls für „Skylla" beanspruchen möchte. Ich meine zunächst die schon berührte Aschenkiste, auf deren Bildfläche sich unser Daimon in Gemeinschaft zweier Kentaurenweibchen findet (VI)[84]. Mit den Händen fasst sie ein Steuer, während die Kentaurinnen links und rechts je einen nicht näher bestimmbaren Gegenstand (nach Gori Steine) in der rechten resp. linken Hand halten; alle drei sind dargestellt mit aufgelöstem Haar; unter den Fischschwänzen des mittlern Wesens haben zwei πέλται Raum gefunden und auf dem Feld verteilt sind drei stilisierte Rosen. Nicht ungeschickt bezeichnet Gori die mittlere Gestalt als Tempestas, wie auch ein dreileibiges, ebenfalls in Fischschwänze endigendes Monstrum[85]; somit verkennt er wenigstens die ursprüngliche Bedeutung dieser Wesen nicht. Übrigens finden wir ähnlich auch die griechische Skylla mit einem Kentaur vereint auf zwei längst bekannten Trapezophoren[86]. — Sodann ziehe ich bei die auch schon erwähnte Cista Borgiana[87], auf deren Deckel diverse Meerwesen

[82] Hyperb.-röm. Stud. I 225. — cf. auch Gæd. p. 141 Anm. 1 u. p. 142 Anm. 2; dieser meint, die Lyra sei von den Seirenen auf die Sk. übergegangen (?), u. man habe eine Münze zu vergleichen, da Sk. im Arm die Leier hält, — doch, wie wir sehen werden, bloss in der entstellten Wiedergabe d. Münze durch Sestini. — [83] Hyberb.-röm. Stud. I 225; cf. auch Rh. M. 1842, 633/4, wo Konr. Schwenck, offenbar angesichts der nämlichen Darstellung, für die Greifen in der Abstammung der Skylla von Hekate eine Erklärung sucht (?!); cf. auch Gæd. p. 93 Anm. 9. — [84] Gori M. Etr. t. CLIV 2 z. p. 288, s. Z. im M. Paolozzi zu Chiusi, auch bei Vinet l. l. p. 203 z. Mon. III 52, 4; dann bei Müller-Wieseler D. d. a. K. II t. XLVII 593, cf. Gæd. p. 92. — [85] t. LXXVII 3: hier jedoch eher männliche Bildung, cf. Gæd. p. 92. — [86] A 33 u. 34. — [87] aus d. Besitz des Cardinal Borgia: cf. R. M. Borb. XIV t. XL (Finati) u. Gerh. Etr. Sp. Nr. 5; cf. auch hyperb.-röm. Stud. I 95.

eingezeichnet sind: einerseits ein mit zwei Hörnern versehenes Seepferdchen und ein mit gewaltiger Zunge ausgestatteter Meergreif und unter der Kurve ihrer Körper je ein Fisch, anderseits eine männliche und eine weibliche Meergottheit. — An einen „jungen Tritonen“ (Gerhard) lässt sich bei der letztern nun gar nicht denken; doch kann auch von einer „Tritonessa“ (Finati) bei dem schrecklichen Eindruck, den das Wesen erwecken soll, nicht wohl die Rede sein; ihr Leib endet ja nicht in Fischschwänze, sondern in zwei beschuppte Schlangenleiber mit klaffenden Rachen, wie wir einen solchen Drachenkopf bei jener die Thetis tragenden Skylla[88] vorfinden. Beide Zeichnungen bieten auch verwandten Kopfschmuck, hier eine Binde, dort eine Perlschnur, beiderorts aber ausserdem ein oder mehrere Blätter einer Wasserschlingpflanze. Ferner hält die „Skylla“ der Cista Borgiana je eine Schlange in der vorgestreckten Rechten, wie in der an die Brust gelegten Linken, wie wir ähnlich einen ganzen Knäuel von Schlangen sich um die Rechte schlingen sehen bei der Skylla auf einer Hydria aus Apulien[89]. Endlich erkenne ich zwischen den beiden Meergottheiten eine Fackel, nicht, wie Finati, eine tintenfischartige Molluske, und auch hierin einen Hinweis auf den chthonischen Charakter dieses Wesens. — Schwerer hält, wie schon bemerkt, in dem bärtigen kahlköpfigen Meergott mit beschupptem Fischschwanz, der in der Rechten ein kurzes Schwert, in der Linken die zugehörige Scheide führt, Glaukos zu erkennen; der ausgesprochene Satyrtypus weist auf Triton hin.

Bei einer zweiten Gruppe von Aschentruhen, zu der Nr. II überleiten kann, wo Skylla wie gegen einen unsichtbaren Gegner ihren Anker schwingt, finden wir unsern weiblichen Daimon direkt im Kampf mit zwei meist an den Beinen in seine Fischleiber verschlungenen Kriegern[90]. — An erste Stelle setzen wir als Nr. VII eine zweite Aschenkiste in der Berlinersammlung[91]:

---

[88] A 10. — [89] A 8 cf. auch A 27. — [90] cf. aber zum richtigen Verständnis des wiederum etruskischen Ursprungs dieser Komposition die Darst. t. XXII bei Micali: It. av. i Rom., wo ein bärtiger Daimon mit Flügeln einen Unglücklichen mit der L. beim Schopf fasst und zugleich auch zu seiner R. ein Weib mit seinen Schwanzwindungen umschlungen hält. Anders verwertet die Darst. Gæd. p. 138,9. — [91] cf. Kekulé l. l. unter Nr. 1312.

mit beiden Händen hält das Meerweib, wie es scheint, eine Ruderstange als Waffe gegen zwei von ihren Fischschwänzen umwundene, nackte, bloss mit kurzen Schwertern (μαχαίρια) bewaffnete Männer. — Ebenfalls mächtige Drachenflügel an den Schultern, überdies kleinere an den Schläfen weist jenes wilde Mädchen auf, das Gori, wie wir gesehen, für Charybdis angesprochen hat, während die ganze Komposition sich enge an die vorige anschliesst (VIII)[92]. Und eine dritte, wiederum ganz ähnliche Darstellung sah ich auf einer Aschenkiste aus Marmor im Museo Etrusco zu Florenz mit Nr. 106 bezeichnet (die alte Nummer 433 ist rot in den Marmor eingegraben) (IX). — Bei einer weitern verwandten Darstellung, die Gori gleich wie Nr. VIII aus dem Garten des Grafen Pomp. Eugenio zu Perugia verzeichnete (X)[93], vermissen wir die Beflügelung; wir sehen die beiden Kämpfenden deutlich an den Beinen umschlungen, während bereits zwei Unglückliche mit den Köpfen in die Schlangenwindungen verstrickt sind. Der Angreifende links erscheint hier durch den πῖλος genügend als Odysseus gekennzeichnet, wie auch die Sturmhaube des Kriegers l. bei VIII an die dem Helden der Odyssee eigentümliche Kopfbedeckung gemahnt, und wir dürfen hier bereits an bewusste Anlehnung an die Odysseussage denken, zumal auch „Odysseus und die Seirenen" ein Lieblingsgegenstand der etruskischen Künstler war[94], und nach Tzetzes[95] ὁ Ὀδυσσεὺς παρὰ Τυρσηνοῖς Νάνος καλεῖται δηλοῦντος τοῦ ὀνόματος τὸν πλανήτην κτἑ, oder mit andern Worten: ein Heros der etruskischen Sage, der in der einheimischen Überlieferung vorgestellt wurde als herumziehender Abenteurer, identifizierte sich mit dem Odysseus der Griechen, und an ihre einheimische Sage knüpften die Tusker die griechische an. — Ein Gefährte des Odysseus fällt das Ungeheuer von rechts an, und dieses selber will mit zum Teil abgebrochenem Ruder auf Odysseus losschlagen. — Endlich gibt noch Dempster[96] ein ganz ähnliches Bild, abweichend ist nur eine Fackel in der Hand der Skylla und ferner die Kopfbedeckung, die eher einer phrygischen

---

[92] Gori M. Etr. CXLVIII 2. — [93] M. Etr. CXLVIII 1, auch sonst häufig reproduziert: z. B. auch Baum. Abb. 1762 u. 2193. — [94] s. Dennis-Meissner p. 424 u. 479. — [95] z. Lyk. Al. 1244. — [96] De Etruria regali LXXX 2, auch bei Vinet l. l. p. 201 u. Overb. Gall. her. Bildw. I 707/8.

Mütze ähnelt als dem Spitzhut des Odysseus (XI). — Die meisten der aufgeführten Aschenkisten stammen aus Chiusi, dem alten Clusium (so II, VI und IX, vermutlich auch I und VII, die beiden Berlinerexemplare) oder Perugia, dem alten Perusia (so [IV], V, VIII und X). — Während die Fabrikation des zuerst erwähnten Spiegels von Roulez[97] nach Mommsen aus den beigesetzten Inschriften (Form des *L* und einfache Konsonanz in Melerpanta) in die Mitte des 6. Jahrhunderts verlegt wird, so fallen die angeführten Aschenkisten sämtlich beträchtlich später und am spätesten wohl die aus Perugia[98].

Endlich geben wir als eine dritte Gruppe etruskischer Denkmäler Darstellungen, wo auch die Hundeprotome, das der Skylla eigentümlichste Moment, nicht fehlt, ohne damit behaupten zu wollen, dass diese Darstellungen auch die jüngsten seien. — Eine derartige Skylla, offenbar nach griechischem Original, zeigt eines der sechs Rechtecke auf einer der drei skulpierten Seiten einer etruskischen Grabstele, die aus der Nekropole des alten Felsina stammend, neuerdings in den Giardini Margherita gefunden wurde[99]; wir sehen Skylla von vorn mit Kopf im Profil nach rechts; ihre Fischschwänze kreuzen sich ähnlich, wie bei der Darstellung auf dem Spiegel Depoletti; nach rechts und links springt von den Hüften je ein Hundevorderteil vor, und in den beiden erhobenen Händen hält sie, wie es scheint, μαχαίρια. — Ferner gehört hieher die bei Baumeister[100] als Vignette benützte Darstellung (XII): Sk. en face mit wildflatterndem Haar, nach rechts blickend, mit einem Stein in jeder der erhobenen Hände, mit Halsband und sich kreuzenden Bändern, unter sechszackigem Gürtel in vier Hunde ausgehend und in zwei sich beidseitig emporringende Schlangenleiber mit seepferdartigen Köpfen; unten etruskische Wellenlinie. Wo sich dieses griechisch-etruskische Basrelief findet, weiss ich nicht; möglicherweise ist es eins mit dem auf einer kleinern Thonurne des Museo Gregoriano zu Rom[101]: doppelschwänzige Skylla mit

---

[97] Bull. 1860, 205 (Berichtigung v. Ann. 1859, 142). — [98] cf. Dennis-Meissner p. XLI. — [99] cf. Notizie degli scavi di antichità 1890, 140 tav. I (E. Brizio) u. über dieselbe Stele: Athenaeum 1890 Nr. 3262 p. 578: Fundbericht nach der ‚Nuova Antologia‘ u. aus d. Athenaeum: Wochenschr. f. kl. Phil. 1890, 816. — [100] (I) p. 708. — [101] cf. Dennis[3] II 459 (Dennis-Meissner p. 690).

Hundsköpfen in mehr griechischer als etruskischer Auffassung. — Von Spiegeln kenne ich abbildlich den aus der Sammlung Meester de Ravestein (Sp. Nr. 2)[102], der zu den seltenen Reliefspiegeln gehört und Skylla in hübscher symmetrischer Darstellung zeigt. Unter zackigem Gürtel geht ihr Leib in zwei gezackte Schlangenleiber aus, die sich mit ihren Köpfen bis zur Schulterhöhe des Mädchens emporringeln; nach links und rechts springt je ein Hundeleib vor, während den Raum in der Mitte am Gürtel zwei längliche Blattbildungen füllen; im Felde zerstreut sind vier Fische und unten die Andeutung des Wassers. Das Mädchen selbst, den Kopf nach links senkend, schwingt hinter demselben mit der Linken ein Ruder, während die Rechte geöffnet nach links vorgestreckt ist. — Offenbar dem unserigen ähnlich ist der etruskische Spiegel bei Hubo (Nr. 3)[103]. Über dem durch Wellenlinien ziemlich deutlich gegebenen Wasser erscheint Skylla en face, wie gewohnt, bis zu den Hüften ein nacktes Weib mit tiefem Nabel als dem Spiegelzentrum; über ihrer Brust kreuzen sich Bänder, und ihr Haar hängt wild herab; hier ist aber die Linke ausgestreckt, indem sie anscheinend dem mittlern der drei Hunde einen Knochen hinhält, während der rechte erhobene Arm mit Spange das Ruder hinter dem Kopf hält; wiederum setzen die drei Hundeleiber unter schuppenartiger Verdeckung der Weichen an, und sind die beiden links und rechts im Profil, der mittlere aber en face gezeichnet, wie er seinen Kopf zum Weibe emporrichtet; ausserdem erscheinen auch hier links und rechts zwei grosse gewundene Fischleiber, aber mit Schwanzenden. — Und wiederum verwandt mit Spiegeldarstellung 2 ist die auf einem abgebrochenen Spiegelgriff im Basrelief aus Sammlung Durand (Nr. 4)[104]: wiederum Skylla von vorn, unter ihrem Gürtel in zwei Hunde und zwei Meerdrachen endend; die Rechte hebt sie nach ihrem Kopf, die Linke hat das Ruder; die untere Partie ist eingefasst in Akanthosblätter-

---

[102] Katal. Nr. 883 (p. 559); cf. Ann. de l'acad. d'arch. de Belgique XXVIII 174 z. t. VI (De Witte). — [103] „Originalw. in d. arch. Abt. d. arch. numismat. Inst. d. Universität z. Gött." (1887) Nr. 716 (p. 115); damit wohl identisch der im Besitz des Herrn Dressel befindliche Spiegel: cf. Bull. 1880, 167 (Kluegmann). — [104] Not. des bronzes ant. du M. nat. du Louvre par Adrien de Longpérier p. 56 Nr. 252.

werk. — Schliesslich gedenken wir auch des reichverzierten, leider arg beschädigten Klappspiegels von vergoldeter Bronze, dem L. Stephani [105] eine sehr eingehende Betrachtung widmete (Nr. 5). Es ist ein Gräberfund, vielleicht ein älteres Erbstück in der betreffenden Familie, dessen Verfertigung ins 4. Jahrhundert hinaufreichen könnte. In Reliefdarstellung schwimmt Skylla auf sauber ausgeführten Meereswellen und endigt in einen grossen, mit spitzen Zacken versehenen Fischschwanz; gleiche Zacken, unter denen ein Hundevorderteil herausspringt, schliessen sich auch an ihre Lenden an, und selbst ihre Flügel zeigen solche; mit der Rechten schwingt sie über einem Unglücklichen (vor ihr im Wasser), von welchem leider nur noch etwas Brust erhalten ist, und den sie mit der Linken am Schopfe zu packen scheint, ihr verderbliches Ruder.

Anhangsweise schliesse ich diesem Abschnitt über eine „etruskische" Skylla noch ein paar Kunstobjekte an, die, wiewohl unter sich sehr verschiedener Art, im allgemeinen doch verwandten Charakters sind mit dem etruskischen Flügelwesen, sämtlich zu Tage gefördert durch die Ausgrabungen auf der Krim. — Einmal ist es die eigenartige Gravierung auf den silbernen Backenklappen des eisernen Prachthelms, wo Skylla, wie man die dargestellte Göttin mit einigem Recht benannt hat, im Profil erscheint mit Flügeln und Stirnband, in jeder Hand eine Stange schulternd; in der einen erkennt der Herausgeber eine Fackel, in der andern ein Ruder [106]. — Ferner sind uns zwei Exemplare einer Terrakottafigur bekannt [107]: wir konstatieren noch eine geflügelte Frau, die ihre Arme ausstreckt, und deren Rumpf ausgeht in phantastische Windungen. — Auf dem Bruchstück einer grossen goldenen Platte, die einem Schild zur äussern Verkleidung diente, gefunden im Königsgrab von Koul-oba [108], ist dargestellt ein sozusagen furchtbar schönes Weib

[105] C. R. de la comm. d'arch. p. 1880, 80 ff. z. t. III 13. Grosse Ähnlichkeit mit dieser Darstellung hat das Bronze-Basrelief bei Carapanos: Dodone et ses ruines p. 193 (De Witte) pl. XVIII 1. — [106] cf. „Antiquités du Bosphore Cimmérien" t. XXVIII 1 (M. de Tsarskoe-Selo p. XXXI), auch Baum. Abb. 2214. — [107] Das eine Exemplar (1843 gefunden) in d. „Ant. du Bosph. Cimm." t. LXXVI 8. — [108] cf. Atlas z. Dubois de Montpéreux: „Voyage autour du Caucase", sér. IV pl. 21, 2 u. Sabatier: Souvenirs de Kertsch p. 119 z. t. V 9. — A 42.

im Profil nach rechts mit wildem Gesichtsausdruck, wild vom Wind zurückgeworfenem Haar; sie führt in horizontaler Lage einen geschmückten Dreizack mit langem Schaft; in der linken vorgestreckten Hand dagegen sieht man etwas wie Fasces („une torche liée en faisceau“ Sabatier), an ihrer Seite ferner einen wolfsähnlichen Hund, dem ein Fisch in die Schnauze zu schwimmen scheint, und hinter der Frau, der Grotte links zuschwimmend, einen zweiten. Augenscheinlich haben wir es hier nicht, wie Sabatier meint, mit einer blossen „pêche nocturne“ zu tun, eher mit einer „von Wölfen umgebenen Gottheit oder Furie“ (Dubois de Montpéreux), und da drängt sich uns doch als nächster Gedanke die Deutung auf Skylla auf: ihr eignen die Wolfshunde, die hier losgelöst im Wasser herumschwimmen, ihr eignet der Dreizack, den sie zu gleichen Zwecken, wie andere Meergottheiten untergeordneten Ranges, gebraucht; ausserdem ist ja links auch die Höhle angedeutet, aus der sie mit halbem Leib heraustritt[109]; also direkt griechische Anschauung spiegelt sich in diesem Bilde wieder, und fremdartig könnte bloss der Ärmelchiton anmuten, in den das Weib gehüllt ist, wäre da nicht auf die bekleidete Skylla auf Münzen zu verweisen. — Endlich füge ich als von verwandtem Typus bei die sog. ‚Demeter Panticapaea‘ in getriebener Arbeit auf einem dünnen Goldblättchen, wie sich deren neun in einem Grabe bei Kertsch gefunden[110]. Mit derartigen πέταλα χρυσᾶ (bracteae) pflegte man ja besonders auch Totengewänder zu schmücken, hier in Pantikapaion (dem heutigen Kertsch), wie in Etrurien, wie wir Analoges auch von den alten Aigyptern wissen. In dem dargestellten Weibe aber, das also in dasselbe System wie die Skylla gehört, sieht Raoul-Rochette mit hübscher Begründung eine Personifikation der Stadt Pantikapaion, wobei der deutlich gegebene Hinweis auf den Getreidereichtum jener Gegend zugleich den Gedanken an Demeter nahe legt.

Für unsere, wie für jede derartige Monographie beanspruchen die Münzen ein ganz hervorragendes Interesse, nicht zum wenigsten deshalb, weil sie, wie keine andern Kunstwerke des Altertums, meist eine sichere Datierung gestatten; demgemäss ist es

---

[109] cf. Hom. μ 93 ff. (cf. dazu Hes. s. v. ἄωροι). — [110] cf. Journ. des Savans 1832, 45 f. (Raoul-Rochette) u. Ant. du Bosph. Cimm. t. XX 8.

unser Bestreben, im Folgenden eine Übersicht zu geben über die wichtigsten Typen der Skylla, die uns diese kleinen Kunstobjekte bieten, damit wir uns dann auch den verschiedenen Prägestätten zuwenden können, die das homerische Meerwesen auf ihre Münzen übernommen haben. Der Gemmen, einer ungleich trüber fliessenden Quelle, deren chronologische Fixierung meist auf schwachen Füssen steht, deren Echtheit eigentlich nur in Ausnahmefällen über allem Zweifel erhaben ist, deren Kunstwert sich oft auf bescheidenen Höhen hält, sei nur anhangsweise gedacht[111]. — Den ältesten Typus der Skylla überhaupt repräsentieren zweifelsohne Münzen von Kyme und Kyzikos, nämlich Skylla noch bekleidet mit Ärmelchiton bis zum Ansatz des Fischendes (Typ. I [112]), während die Kunst sie sonst durchweg und schon früh, wie alle verwandten Wesen, entblösst. Ausserdem ist mir nur noch ein Beispiel einer bekleideten Skylla bekannt: die Darstellung auf einer gelblichen Glaspaste der Sammlung Stosch[113], und zur Vergleichung mag dienen die eben erwähnte Skylla auf der Goldplatte aus dem Königsgrab zu Koul-oba, sowie auch die sog. ‚Demeter Panticapaea'. Wie bei der Gemme, so endigt die Skylla auch auf dieser ältesten der uns interessierenden Münzen, der von Kyme, in einen stachligen Fischschwanz; was aber das Altertümliche dieses Typus erhöht, das sind die beiden Hundsköpfe auf der linken und rechten Schulter, nach auswärts gerichtet, wie schon bemerkt, die τρίκρανος Σκύλλα[114] hübsch illustrierend, und ferner ist gleichfalls altertümlich vereinzelt die flossenartige Bildung der Hände. — Durch Entblössung des Weibes und, wie es scheint, menschliche Gestaltung der Hände die spätere Entwicklungsphase bekundend, im Übrigen aber dem ersten Typus noch verwandt, reiht sich ein zweiter an, den uns die Münzen von Allifae erhalten haben (Typ. II[115]). Charakteristisch bleiben auch hier die Hunds-

---

[111] Eine dankenswerte Zusammenstellung der versch. Skyllatypen strebt bereits das verdienstliche Tafelwerk: „Tier- und Pflanzenb. auf Münzen u. Gemmen des Altert." v. Imhoof-Blumer u. Otto Keller t. XIII 1—7 an (bespr. v. Heydemann in d. „Kunstchronik" zur „Zeitschr. f. bild. Kunst" 1890, 167—71). — [112] = Imh.-Bl. u. O. K. XIII 2. — [113] cf. Tœlken: „Erklär. Verz. d. ant. vertieft geschnittenen Steine d. k. preuss. Gemmensammlung" p. 64 Nr. 94. — [114] Anax. bei Ath. XIII 558. — [115] = Imh.-Bl. u. O. K. XIII 1.

köpfe beidseitig des eigentlichen Kopfes des Daimon. — Als Typ. III merken wir an den auf jüngern Kupfermünzen von Kyme: Skylla links mit zwei Hunden am Gürtel, wo der Fischleib ansetzt, und mit vorgestreckter Rechten, als Typ. IV, zugleich als einen der häufigsten: Skylla sog. „χερμάδια" schleudernd, als Typ. V: Skylla ein Ruder oder Steuer oder einen Dreizack schulternd, wobei sie gewöhnlich das Gerät mit der Rechten an den Oberarm anlehnt oder auch etwas über der linken Schulter hält, wobei sie etwa mit der Rechten nach einem vor ihr schwimmenden Fische greift [116], als Typ. VI: Skylla, wie sie ausschauend, vielleicht auch heranwinkend, eine Hand zum Kopf erhebt als ἀποσκοπεύουσα [117], als Typ. VII: Skylla ein Ruder oder Steuer direkt über ihrem Haupte schwingend, um es auf ihr Opfer niederzuschmettern [118], als Typ. VIII: wie sich Skylla von den Mannen des Odysseus einen nach dem andern aus dem Schiffe holt [119], und endlich als Typ. IX: Skylla ein Steuer in der Linken haltend und in ein Horn blasend oder ähnlich auch ohne das Horn [120]. Die letztern drei Typen geben uns die Skylla stets mit doppeltem, nach beiden Seiten in die Höhe strebendem Fischschwanz, während diese entschieden spätere Entwicklungsform, die Zweischwänzigkeit, sonst bloss noch für Typ. IV in besonders zu besprechenden Fällen bezeugt ist.

Den Reigen der Städte mit Skylla auf Münzen muss also füglich Κύμη (Cumae) in Campanien eröffnen, ohne Zweifel die älteste aller hellenischen Niederlassungen auf italischem Boden. Wie schon die Cumaeer ganz allgemein eine besondere Verehrung für die Meergottheiten an den Tag legten, so lässt sich in verschiedenen Beziehungen der campanischen Stadt zur homerischen Tradition einerseits und anderseits zu Sizilien noch eine speziellere Veranlassung erkennen für die Aufnahme der Skylla als Münzbild. In Neapel zeigte man ja das Grabmal der Seirene Parthenope, und die Seirenusai, die Inseln der Seirenen, bilden den Busen, welchen Eratosthenes den kymaiischen nannte [121]. Freibeuter aus Kyme ferner waren es, die Zankle angelegt, das spätere Messana [122], und anderseits war es der tatkräftige Bei-

[116] = Imh.-Bl. u. O.K. XIII 3. — [117] = ibid. XIII 4. — [118] = ibid. XIII 5. — [119] = ibid. XIII 6. — [120] = ibid. XIII 7. — [121] Str. I 2, 13 (p. 23). — [122] Thuk. VI 4, 5.

stand des Königs Hieron von Syrakus, der die von den Etruskern bedrängte Stadt durch Vernichtung dieser Seemacht entsetzte [123]. Dies geschah im Jahre 475, und von da an lassen sich Münzen nachweisen mit Skylla [124]. Zunächst ist es ein Nomos (arg.) im Typ. I: die bekleidete Skylla nach rechts, mit Hundeleibern auf den Schultern und einem am Gürtel, zur Linken ein Fisch und unter der Skylla die den Münzen dieser Stadt eigentümliche Mitylusmuschel, der ja Averner- und Lucrinersee in der Nähe von Kyme ihren besondern Ruhm verdanken [125]. — Bald aber finden wir in Kyme einen jüngern Typus, den wir als Typ. III verzeichneten, zu welchem eine Silbermünze des Brit. Museums [126] überleiten kann: die Muschel weist die Münze wiederum nach Kyme; Skylla ist dargestellt mit zwei Hunden an den Schultern nach links und trägt in der Linken ein nicht näher zu bestimmendes Objekt, während die Rechte vorgestreckt ist. — Daran also schliesst sich eine ganze Serie von Kupfermünzen, wo die Muschel fehlt, aber Skylla wiederum mit zwei Hunden nach links erscheint, die Rechte vorstreckend, während die Linke mitunter ein Steuer hält [127]. — Dies nun ist auch der Typus, aus welchem Sestinis Münze von Lipara hervorgegangen [128]. Mit wenig Strichen verstand es dieser, einen ganz bekannten Typus zu transformieren in einen durchaus befremdlichen, so dass die Skylla hier vollständig menschlich erscheint, auf zwei in einen Fischschwanz ausgehenden Hunden sitzend, während im Original Skylla zweifelsohne selber in diesen Fischleib ausging, die Hunde aber ihrem Gürtel entsprangen. Doch nicht genug; Sestini malte der Skylla statt des Ruders eine Lyra in den rechten Arm, und um die Täuschung perfekt zu machen, entdeckte er auf der Vorderseite die Buchstaben ΛΙ··,

---

[123] Diod. IX 51 Pind. P. I 136 ff. (71 f. Bergk). — [124] s. Head h. n. p. 31. — [125] cf. Hor. epod. II 49 (Lucrina conchylia) sat. II 4, 32 (Lucrina peloris). — Für die Münze cf. schon J. Millingen: Rec. de quelques méd. Gr. inéd. (1812) pl. I 4; — Vinet: l. l. p. 197; Carellius-Cavedonius: Nummi Italiae veteris (1850) t. LXXI 33; Catal. del M. Naz. di Napoli (Fiorelli, 1866) p. 12 Nr. 805; Imh.-Bl. u. O. K. XIII 2 (p. 74). — [126] Italy p. 89 Nr. 27. — [127] cf. Vinet l. l. p. 195 z. Mon. III 52, 12; R. Mus. Borb. II t. XVI 21 (Avellino); Carellius-Cavedonius l. l. LXXI 29; Brit. Mus. Italy p. 90 Nr. 36—8; Head. h. n. p. 31 (unten). — [128] Sestini: Descr. d'alc. med. gr. del Princ. Crist. Fed. di Danimarca p. 21 z. t. I 15.

so dass er diese interessante Münze der Insel Lipara zuweisen konnte. Wie sich Gædechens, dem bedauerlicherweise die ganze Metamorphose entgangen, mit der Leier bei der Skylla abzufinden wusste, haben wir oben gesehen[129]. Wir behaupten dagegen, dass besagte Münze nur in der Phantasie Sestinis existierte; das lehrt ohne weiteres eine Vergleichung der von Sestini hergestellten Zeichnung z. B. mit der bei Avellino[130] oder bei Carellius-Cavedonius[131]. Da sehen wir ja beiderorts Skylla nach links mit dem nämlichen Gestus der Rechten, überhaupt beiderorts die nämlichen Konturen; anderseits wird uns der unbärtige Kopf im πῖλος auf der Vorderseite der Münze bei Sestini gerade auch für das Obvers dieser Münzen von Kyme bezeugt. — In sichtlicher Anlehnung an Kyme hat auch Kyzikos im 4. Jahrhundert die Skylla auf Münzen abgebildet, wie überhaupt diese hochbedeutende Handelsstadt an der Propontis mit grosser Vorliebe mythische Wesen, wie auch Sphinx, Chimaira, Greif, Pegasos, Kentaur, Kerberos, etc. bei ihrer Prägung verwandte[132] und gewöhnlich darunter ihr ἐπίσημον anbrachte, die „πηλαμύς“, den Thunfisch, der ja stets auf seinem Weg vom Pontos zum aigaiischen Meere in langen Zügen die Propontis passierte[133]. So finden wir also die fischschwänzige Skylla wiederum im Ärmelchiton, nach links mit zwei Hundsköpfen auf den Schultern, während ein Thunfisch, den sie mit der Rechten vor sich hinhält, wie es scheint, für Hunde am Gürtel keinen Raum mehr lässt; ein grösseres Exemplar dieses Wahrzeichens der Stadt ist unter der Skylla nach links angebracht[134].

Den Typ. II trägt eine ganze Reihe kleiner Silbermünzen mit der Beischrift: ΑΛΛΙΒΑΝΟΝ, die sämtlich der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehören[135]; heute ist ausgemacht, dass wir als Prägeort das samnitische Allifae (heute Alife) zu verstehen haben (findet sich doch auch die Beischrift ΑΛΙΦΗΑ), und dass dieser Binnenort, wie andere Typen[136], so auch diesen

---

[129] s. oben S. 92 Anm. 82. — [130] R. Mus. Borb II. t. XVI 21. — [131] l. l. t. LXXI 29. — [132] Head: h. n. p. 452. — [133] cf. Marquardt: Cyzicus u. sein Gebiet p. 35. — [134] cf. Greenwell im Numism. chronicle (1887) VII 73 sub 49 z. pl. II 28 (dass die Skylla bekleidet, nicht ‚naked‘ dargestellt ist, lehrt doch wohl ein erster Blick). — [135] Head h. n. p. 26. — [136] Escher: Triton etc. p. 52.

der nahen Seestadt Kyme entlehnt hat. Skylla schaut gewöhnlich nach rechts mit stachligem Fischschwanz in genau denselben Windungen, die uns die Münze von Kyme im Typ. I weist, und ausserdem fehlen auf den ältern Münzen auch nicht die Hundsköpfe auf beiden Seiten des Kopfes, abweichend ist also bloss die Nacktheit. Bald treffen wir unten die Muschel beigefügt, und Skylla hält in der gesenkten Rechten einen Kraken, auf der Linken einen Fisch, oder statt der ,concha Cumana' ist oben und unten ein Schwan gezeichnet, oder wiederum die Muschel und in der Rechten ein Steuer, oder endlich ist Skylla nach links gewendet mit Steuer in der Linken und unter ihr ein A [137].

Weitaus am häufigsten kehrt Skylla auf Münzen wieder in der Eigenschaft einer Helmverzierung. Die Alten liebten es, auf ihren Helmen allerlei mythische Wesen anzubringen, zumal Fabelwesen von verderblichem Charakter, welche die Idee der Zerstörung verkörpern sollten. So trifft man auf Münzen vielfach den Pegasos oder Greifen, doch besonders auch die Chimaira, die Sphinx, etc. als Verzierung des Helmes der Pallas; so wurde bekanntlich bei der pheidiasischen Parthenos der mittlere Helmbusch von einer Sphinx, wurden die Seitenbüsche von Greifen (oder wahrscheinlicher Pegasen) getragen [138]; so ist auch der Helm des Turnus ausgezeichnet durch dreifachen Haarbusch und die auf ihm dargestellte Chimaira [139], und so lesen wir in den Punica des Silius Italicus von einem Helme, den der römische Feldherr C. Flaminius seinerzeit dem König der Boier Gargenus abgenommen und fortan in alle Schlachten trug [140]:

Scylla super, fracti contorquens pondera remi,
instabat saevosque canum pandebat hiatus.

Und schliesslich dürfen wir erinnern an den oben erwähnten Helm aus der Krim.

So schmückt denn gewöhnlich Skylla den attischen Prachtshelm der Pallas auf dem Obvers von Münzen der unteritalischen Städte: Thurioi, Herakleia, Tarent, Hipponion, und zu häufigster

---

[137] cf. Vinet l. l. p. 199 z. Mon. III 52, 12; Carellius-Cavedonius t. LXII 9—11; M. naz. (Fiorelli) p. 10 Nr. 613—24; Brit. Mus. p. 73/4 Nr. 1—8; Head h. n. p. 26 u. Imh.-Bl. u. O.K. XIII 1 (p. 74). — [138] Paus. I 24, 5. — [139] Verg. Aen. VII 785. — [140] V 135.

Verwendung kam hiebei Typ. IV, der Gestus des Steinewerfens, entweder, wie wir ihn oben [141] als das Gewöhnliche beschrieben, oder auch Skylla, in jeder Hand ein χερμάδιον haltend [142]. — Sodann der Typ. V: Skylla mit Ruder oder Steuer oder auch Dreizack, dagegen kaum je im Begriff, eine Lanze zu schleudern, wie für Münzen von Thurioi [143] angegeben wird; entweder ist es ein Ruder, das Fiorelli irrtümlich für eine Lanze ansieht, oder es fehlen die Hunde, und wir haben nicht Skylla dargestellt, sondern Triton oder Glaukos in Waffen. — Ferner erfreute sich vorzüglicher Beliebtheit Typ. VI: Skylla mit der Gebärde des Spähens. — In grosser Mehrzahl der Fälle blickt der Kopf der Pallas nach rechts und demgemäss auch die helmverzierende Skylla; ja, diese dreht sich bisweilen auch dann nach rechts zurück, wenn der Athenekopf nach links gerichtet ist; mitunter ist der Kopf en face gehalten, etwas nach rechts, und da empfahl es sich, die Skylla direkt über der Stirne darzustellen mit zwei Fischschwänzen [144]. — Ganz singulär ist, dass die Skylla auch den korinthischen Helm auf dem Haupte der Pallas schmückt [145]. — Auch an dieser Stelle halten wir gegenüber Gædechens [146] daran fest, dass stets, wo wir bei einem fischschwänzigen Meerwesen Hunde am Unterleib feststellen können, Skylla dargestellt werden sollte, für welche allein diese Auswüchse typisch geworden, und nicht Glaukos, der um diese Zeit (4. und 3. vorchristliches Jahrhundert) noch kaum allgemeiner mit der Skylla in Verbindung gesetzt worden ist. — Die Priorität in der Aufnahme der Skylla als Helmzier der Pallas auf Münzbildern ist wohl der Stadt Thurioi zuzusprechen, die bekanntlich 443 von Athen aus an der Stelle des alten Sybaris besiedelt wurde. So sehen wir natürlich schon auf den ersten Geldstücken der athenischen Pflanzstadt (420—390) auf dem Obvers den Kopf der Pallas, und nach 390 schmückt bereits die Skylla ganz

---

[141] s. oben S. 81 Anm. 20. — [142] Auf Münzen v. Thurioi: z. B. Brit. Mus. p. 297, 101. — [143] M. naz. Nr. 4905—11. — [144] cf. Münzen v. Herakleia: z. B. Carellius-Cavedonius CLXII 28 Brit. Mus. p. 232, 52 u. 53, von Tarent: z. B. Carellius-Caved. CXV 236, CXVI 243 u. 267. — [145] Auf Münzen v. Herakleia: z. B. Carellius-Caved. CLXI 17—9, vermutlich auch auf d. Münzen v. Hipponion: Brit. Mus. 358, 9. — [146] Gl. p. 127 ff.

gewöhnlich ihren Helm[147]. — Herakleia in Lucanien ist zwar eine Ansiedlung der Tarentiner, es sollte die Rolle des alten Siris übernehmen[148]; doch hatte auch Thurioi Anteil an der Kolonisation[149], und die Prägung von Herakleia ist ebensowohl im Zusammenhang mit der des letztern, wie mit der der eigentlichen Metropole zu betrachten. Natürlich spielt zunächst eine wichtige Rolle der Eponymos Herakles, und bald wird das Gewöhnliche: Herakles in verschiedenen Posen und Situationen auf dem Revers und dazu auf der Vorderseite der Kopf seiner göttlichen Gönnerin und Beschützerin, und auf deren Helm in der zweiten Münzperiode der Stadt (ca. 380—300)[150] die Skylla.

Erst von Herakleia aus scheint sich der beliebte Typus auch in der Mutterstadt Tarent in Calabrien eingebürgert zu haben; erst in verhältnismässig später Zeit und nur auf Drachmen und Fraktionen kommt auch da der Pallaskopf und mit ihm Skylla als Helmzierrat auf[151]. — Endlich bleibt hier noch Hipponion im Lande der Bruttier zu verzeichnen, eine Kolonie der Lokrer, welche die Römer im Jahr 192 neubesiedelten als Colonia Vibo Valentia[152]; denn auch für diese Stadt lässt sich die Skylla auf dem korinthischen (?) Helme der Pallas nachweisen[153]. — Mag es nun nicht ohne Bedeutung sein, dass gerade Skylla so häufig den Helm der Pallas ziert, darf man darin vielleicht ein Analogon zum Gorgoneion auf der Aigis erkennen, so schiesst doch Ch. Lenormant[154] übers Ziel hinaus, wenn er hieraus die Verehrung einer besondern Seegöttin Athene-Skylla in diesen

---

[147] cf. Head h. n. p. 72. — Für d. Münzen cf. Vinet l. l. p. 196, 198, 195 z. Mon. III 53, 5, 6, 9; Carellius-Caved. CLXV 1—5, 7—9, CLXVII 20—6, 28—31, CLXVIII 54—67, CLXIX 68—72; M. naz. p. 47: 4728—42, 4744—52; p. 48: 4814—40, 4842—80, 4882—4904, 4905—11 (?), 4912—32, 4943; Brit. Mus. p. 289 f.: 26—45, 49—96, 100—113, 133—5. — [148] cf. Str. VI 1, 14 (p. 264). — [149] cf. Fr. Lenormant: La Grande-Grèce, paysages et histoire I 166. — [150] cf. Head h. n. p. 59. — Für d. Münzen: cf. Vinet l. l. p. 196 z. Mon. III 53, 8 u. 10; Carellius-Caved. CLX 2, 5—7, 11, CLXI 17-9, CLXII 28-35; M. naz. p. 37: 3452-6, 3458—85; p. 38: 3490, 3496—3504, 3541—68, 3643—3700, 3703, 3704, 3712; Brit. Mus. p. 226 f.: 14, 28, 31-8, 40—1, 43, 50-3. — [151] cf. Head h. n. p. 54. — Für d. Münzen cf. Carellius-Caved. CXV; M. naz. p. 33: 2981—3042, 3045—6, 3061, 3066—8, 3071; Brit. Mus. p. 201 f.: 308-27, 331, 334, 341-6, 353—7, 373-4, 379—80. — [152] Str. VI 1, 5 (p. 256) u. Liv. XXXV 40. — [153] Auf einer Kupfermünze: Brit. Mus. p. 358, 9. — [154] b. Fr. Lenormant: La Grande-Grèce etc. II 339.

unteritalischen Städten herleitet, und ebenso Fr. Lenormant, der an das Epitheton der Parthenos: Σκυλήτρια[155] erinnert; denn dieses Σκυλήτρια hängt, direkt wenigstens, so wenig mit Σκυλλήτιον zusammen als mit Σκύλλα, sondern ist einfach zu verstehen διὰ τὰ ἐν πολέμῳ σκῦλα[156]; so heisst Athene ja auch ἀγελείη und ληῖτις bei Homer und andern Dichtern[157]. Und wie wir bereits gesehen, kommen ja auch andere Fabelwesen besonders von anthropophager Natur auf dem Helm der Pallas vor, und ausserdem ist Skylla auch auf dem korinthischen Helm des Heros Leukippos nachzuweisen. — Nach Strabon[158] wurde die Stadt Metapontion in Lucanien von den Sauniten, wie er die Eingeborenen nennt, zerstört, doch der verödete Ort dann wieder auf Betreiben der Sybariten von einem Haufen Achaier neuaufgebaut, nach gewisser Tradition unter Führung des Leukippos, der deshalb auf dem Obvers einer Goldmünze der Stadt als κτίστης oder Stadtheros erscheint, im Profil nach rechts, inschriftlich als solcher bezeichnet; seinen Helm aber ziert die Skylla[159]. — Von sizilischen Städten, denen ja ihre geographische Lage ein besonderes Recht gab, Skylla für ihre Münzbilder zu verwenden, kommen in Frage: Syrakus und Akragas. Schon die ältesten Münzen erstgenannter Stadt zeigen bekanntlich das Viergespann, und so hat auf einer Tetradrachme unter der Quadriga im Galopp nach rechts mit ihr entgegenfliegender Nike die Skylla Platz gefunden, gleichfalls nach rechts mit Dreizack über der linken Schulter, die Rechte nach einem vor ihr schwimmenden Fischlein ausstreckend und hinter ihr ein Delphin wiederum nach rechts (cf. Typ. V). Das EYΘ im Felde ergänzt sich zur Künstlersignatur EYΘYMOY und ebenso das EYM auf der Vorderseite zu EYMHNOY, so dass also die Münze der dritten Münz-

[155] b. Lyk. Al. 853. — [156] Schol. vet. z. St., cf. auch Tzetzes: τῇ σκυλητρίᾳ ἤτοι τῇ σκυλευτικῇ καὶ πολεμικῇ Ἀθηνᾷ δῶρα δώσει καὶ καθιερώσει ἀναθήματα κτέ., und richtig Jos. Scaliger in d. Übers.: ‚virgini Feretriae', wie Juppiter, dem die ‚spolia opima' auf einem ‚feretrum' dargebracht wurden, als Feretrius bezeichnet wird. — [157] cf. z. B. K 460: καὶ τά γ' Ἀθηναίῃ Ληΐτιδι δῖος Ὀδυσσεὺς | ὑψόθ' ἀνέσχεθε χειρί (v. d. Waffen des Dolon); cf. hiezu Eust., der an das σκυλήτρια des Lykophr. erinnert; auch Paus. V 14, 5. Häufiger ist ἀγελείη (ἄγειν + λεία): Hom. Z 269 u. 279 etc. Hes. th. 318 und sonst. — [158] VI 1, 15 (p. 264,5). — [159] cf. Brit. Mus. p. 238, 1; M. naz. Nr. 2276.

periode Siziliens (415—405) zufällt [160]. — Skylla unter der Quadriga ist auch für Tetradrachmen von Akragas bezeugt, die ungefähr derselben Zeit entstammen, wie die entsprechenden von Syrakus [161]; doch ist es hier Skylla mit erhobener Linken nach rechts, Typ. VI, der gewöhnlicher auch in Verbindung gebracht wurde mit dem ständigen Emblem der Stadt, der Krabbe, in letzterm Fall Skylla nach links [162]. — Dagegen ist auf dem Bronze-Hemilitron von Akragas bei Imhoof-Blumer [163] ganz augenfällig nicht die Skylla mit der bucina zu erkennen, vielmehr beim Fehlen der Hunde und auch bei der männlichen Bildung, der Triton, für welchen ja diese Trompetenschnecke charakteristisch geworden [164].

Den Typ. VII trägt der bekannte, vielpublizierte Silberdenar des Sextus Pompejus [165]. Zum guten Teil ja dankte der kühne Abenteurer seine Erfolge gegenüber Octavian der schmalen Meeresenge bei Sizilien, welche für letztern geradezu ein unüberwindbares Hemmnis zu werden schien. Hatten Octavians Schiffe schon im Jahr 42 bei einem resultatlosen Seegefecht am skyllaiischen Vorgebirge durch die Strömungen der Meerenge gelitten [166], so war noch verhängnisvoller die Schlappe, die der Triumvir im Beginn des sizilischen Krieges hier erfuhr, da wiederum die Ungunst der Gegend zum Sturme hinzukam [167]. Nun lässt aber das SC der Münzumschrift kaum zweifeln, dass der Denar nach dem ersten der erwähnten Erfolge des Pompejus geschlagen wurde; die längst versprochene ‚praefectura classis et orae maritimae‘ war beim mutinensischen Kriege ‚senatus consulto‘ an Pompejus übertragen worden [168]; dagegen vor dem sizilischen Kriege hatten die Triumviri im Frieden von Misenum (39) sie erneuert [169].

---

[160] cf. Head h. n. p. 100. — Für d. Münzen cf. Vinet l. l. p. 192 z. Mon. III 52, 11; Brit. Mus. Sicily p. 167 Nr. 152 u. 153; Imh.-Bl. u. O. K. XIII 3 (p. 74). — [161] cf. Brit. Mus. p. 9 Nr. 53 u. 54. — [162] cf. Vinet l. l. p. 199 z. Mon. III 53, 11; Brit. Mus. p. 12, 61; Imh.-Bl. u. O. K. XIII 4 (p. 74). — [163] Imh.-Bl. u. O. K. VIII 26. — [164] Ov. Met. I 335 ff. Escher Triton p. 54; cf. auch Dressler Triton etc. p. 7 Anm. 4. — [165] cf. Vinet l. l. p. 195 z. Mon. III 53, 13; Cohen: Méd. consulaires t. XXXIII Pomp. Nr. 7; Mommsen-Blacas: hist. de la monn. Rom. IV t. XXXII 14, auch Baum. Abb. 1180 u. 1763 u. Imh.-Bl. u. O. K. XIII 5 (p. 75). — [166] cf. W. Ihne R. G. VIII 60. — [167] ibid. p. 238 ff. — [168] ibid. p. 58. [169] ibid. p. 214.

Wenn auch auf einer Münze des Agrippa die Skylla zu sehen ist unter einem Standbild des Neptun[170], so dürfte in diesem Falle die Skylla erinnern an Agrippas Sieg über Sextus Pompejus vom Jahr 36. — Aus römischer Kaiserzeit haben wir zunächst zu gedenken der Kontorniatmünzen aus der Zeit Hadrians im Typ. VIII, da die Skylla, deren zwei Fischschwänze das Münzfeld füllen, mit diversen (3, 4 und 6) Hunden am Gürtel und Ruder oder Steuer oder Dreizack in der Linken, das Gerät an den Oberam lehnend, mit der Rechten einen der drei Krieger packt, die man auf dem Schiffe des Odysseus bemerkt, um auch ihm das Los der zwei (oder drei) bereits in den Fluten schwimmenden Griechen zu teil werden zu lassen; der dritte Krieger am meisten links, der dem ganzen Vorgang, wie es scheint, müssig zuschaut, dürfte Odysseus selber sein, hier der Weisung der Kirke[171] gedenkend, während ihn der Dichter, psychologisch wahrer, diese in der Aufregung des Momentes vergessen und zu den Waffen greifen lässt[172]. — In der Auffassung, besonders wie die Skylla den am weitest Vorgetretenen beim Schopfe fasst, liegt etwas Naivität, die Ausführung verrät die Steifheit und Unbeholfenheit des Römers, und auch die Erhaltung der Münzen lässt vielfach zu wünschen[173]. — Gleichfalls in römischer Kaiserzeit und zwar zur Zeit des Septimius Severus treffen wir auf meist schlecht erhaltenen Bronzemünzen von Korinth die Quelle Peirene als Nymphe personifiziert, auf einem Felsen nach links sitzend mit einer Vase auf den Knieen und vor ihr einen zweiten Felsen, überragt von einer Quellstatue in Gestalt einer Skylla nach rechts; zwischen den beiden Quellen ist ein χρατήρ zu erkennen[174]. Dass der Kultus des Poseidon und anderer Meergottheiten in einer See- und Handelsstadt, wie Korinth, in besonderem Ansehen stand, lässt sich

---

[170] cf. Babelon: Monn. de la rép. Rom. p. 556 u. Oeuvres de Longpérier ed. Schlumberger III p. 4 (mir nicht zugänglich). — [171] μ 116 ff. — [172] μ 246 ff. — [173] cf. Vinet l. l. p. 201 z. Mon. III 53, 15 u. 16 u. Overb. Gall. her. Bildw. t. XXXIII 7 u. 8 zu I 799; aus Havercamp: De nummis contorn. 64: Millin: Gal. myth. pl. CLXXII Nr. 638*, cf. auch Sabatier: Descr. gén. des méd. cont. (1860) p. 86 87 z. pl. XIII 11—13; Imh.-Bl. u. O. K. XIII 6 (p. 75). — [174] cf. Brit. Mus., Corinth etc. p. 86 Nr. 855 z. t. XXI 17; Imh.-Bl. u. Gardner: Numism. commentary on Paus. p. 23 Nr. 24 z. t. F 106 (f. auch Journ. of hellen. stud. 1885, 72).

erwarten, und gerade in römischer Kaiserzeit entwickelt die Stadt eine reiche Fülle von kompositionellen Münztypen [175]. — Endlich den Typ. IX (Skylla mit Horn und über ihr ein Delphin, beide nach links) haben wir zurückzuführen auf Münzen (Æ) der Stadt Tarsos in Kilikien mit dem Brustbild des Pupienus (237/8) auf dem Obvers, und einem nahverwandten Typus begegnet man auf tarsischen Münzen mit dem Bildnis des folgenden Kaisers Gordianus III. (238—244); doch fehlt der Delphin, und Skylla ist ohne Horn, ihre flossenartige Rechte vorstreckend, gezeichnet [176]. — Für dieses Vorkommen der Skylla auf tarsischen Münzen sind verschiedene Gründe vermutet worden [177]; doch können sie sämtlich nur wenig befriedigen, und wir ziehen vor, den Umstand geltend zu machen, dass sich Kilikien schon in autonomer Zeit darauf kaprizierte, unteritalische und sizilische Münztypen nachzuahmen; so treffen wir hier den campanischen Stier wieder, so auch den Kopf der Pallas, zum Verwechseln ähnlich dem auf Münzen von Herakleia in Lucanien u. a. m. [178]

Anschliessend sei noch der geschnittenen Steine gedacht, soweit sie zu meiner Kenntnis gelangten. — An Münztypus I reiht sich, wie erwähnt, eine antike gelbliche Glaspaste aus der Sammlung Stosch (Nr. 1) [179]; wir sehen Skylla mit schönem weiblichem Kopf, die Rechte vorgestreckt, und da, wo der bekleidete Oberkörper in einen stachligen Fischschwanz ausgeht, sehen wir einen Hundekopf ansetzen. — Aus derselben Sammlung Stosch verzeichnet Tœlken [180] einen gelb und grün gefleckten Jaspis (Nr. 2), da Skylla, jungfräulich gebildet, im Arm ein Ruder hält und in Fischschwänze und ein Gewimmel von Hundeköpfen ausläuft. — An dritter Stelle lassen wir einen geschnittenen Stein folgen, wo Skylla, deren Haar in eine Art Haarnetz gefasst ist, im Profil nach links die Rechte vorstreckt, als wollte sie nach dem Opfer greifen (Nr. 3) [181]. Dann weiter

---

[175] cf Head h. n. p. 340. — [176] cf. Vinet l. l. p. 197 z. Mon. III 53, 14 und Imh.-Bl. u. O. K. XIII 7 (p. 75). — [177] cf. Spicilegio numism. 1838 (Cavedoni) p. 211. — [178] Auf diesen Umstand wurde ich aufmerksam gemacht durch Hrn. Dr. Imhoof-Blumer, dessen Güte ich überhaupt manch nützlichen Fingerzeig in Bezug auf die Skylla auf Münzen danke. — [179] cf. Tœlken l. l. — [180] l. l. p. 110 Nr. 196. — [181] Nouv. Gal. myth. pl. XXII Nr. 7 u. Vinet l. l. p. 198 z. Mon. III 52, 9.

eine Gemme aus der Sammlung des Duc de Luynes (Nr. 4) [182] zeigt das Meerweib über den Wellen von vorn mit Kopf nach rechts, ausgehend in zwei Fischschwänze, und zu beiden Seiten einen Delphin; doch lässt die Abwesenheit der Hunde Zweifel an der Deutung aufkommen. — Kaum beizuziehen ist, wie wir gesehen [183], jener Karneol, der Herakles zusammen mit einer fisch- oder schlangenleibigen Gottheit bietet. — Am bekanntesten ist ferner die bei Tischbein [184] enorm vergrösserte Gemme aus dem Besitz des Principe Contestabile Colonna (Nr. 5), deren Original Overbeck [185] in dem Karneol des Dr. Nott (Nr. 6) [186] vermutet. — Noch mehr, wie die letzterwähnten Steine, erinnern an den Typus der Pompejusmünze zwei Karneole; der eine, im Besitz Imhoofs, unzweifelhaft echt, zeigt Skylla en face mit seltsam gesträubtem Schlangenhaar, Flossen und zwei Schwänzen, wie sie mit beiden Händen hinter ihrem Kopf ein Steuer schwingt; auch ist an ihrem linken Fischschwanz die Hundeprotome erkennbar (Nr. 7); der andere, im Handel zu Neapel, dem ersten ähnlich, lässt den Daimon im Profil erscheinen und beidseitig der Hüften das deutliche Vorderteil eines Hundes; auch da schwingt sie ihr Steuer, nur von der andern Seite (Nr. 8) [187].

Zu speziellerer Besprechung gibt ferner die Skylla auf Wandgemälden Anlass, indem sich hieran eine Hypothese von Otto Schuchardt knüpft. — Vier Wandgemälde mit mutmasslicher Darstellung einer Skylla sind aus dem Altertum auf uns gekommen; zwei zeigen die Nisostochter dieses Namens und haben bereits an anderer Stelle ihre Würdigung gefunden. — Dagegen erkennen wir auf den ersten Blick die Skylla der Odyssee auf dem seit 1760 bekannten Monochrom aus Stabiae, heute im

---

[182] Nouv. Gal. myth. pl. XXII Nr. 6 u. Vinet l. l. p. 198 z. Mon. III 52, 10. — [183] s. oben S. 49 (Anm. 170). — [184] Homer IV Nr. 6, wieder abgebildet b. Inghirami: Gal. Om. t. XCVIII z. III 207/8. — [185] Gall. her. Bildw. I 799. — [186] Bull. 1830, 62 u. 1831, 109 (Nr. 93); Vinet l. l. p. 199 z. Mon. III 52, 7; Overb. Gall. her. Bildw. t. XXXIII 6. — cf. auch die beiden Karneole in der „Daktyliothek" v. Lippert: I Nr. 78 u. 79, sowie ‚Gemmae selectae ant. e Mus. Jacobi de Wilde' t. XXIV Nr. 52. — [187] cf. Imh.-Bl. u. O.K. XXVI 26 u. 27 (p. 158). — Schliesslich sei noch verwiesen auf die Notiz im Arch. Anz. 1851, 103*, welche aus der „Gemmen- und Antikensammlung des Hrn. B. Hertz" unter Nr. 836 ff. eine Serie von Gemmen vermerkt, da Skylla einzeln oder in Verfolgung der Odysseusgefährten dargestellt ist.

Museo nazionale zu Neapel[188]. — Das Bild der Skylla, in gelbem Ton auf weissem Grund, sitzt auf einer halbdunkel gehaltenen Kornische. Skylla ist aufgefasst als sehniges Weib mit, wenn auch wildem, doch nicht unschönem Gesichtsausdruck. Ihr Körper, etwa bis zur Hüftengegend weiblich gebildet, verläuft von da nach beiden Seiten in zwei mit Schuppen bedeckte, pflanzenartig stilisierte Schwänze, unter welchen drei nicht bestimmt charakterisierte Tiere herauswachsen. Einer rasenden Furie gleich schwingt sie ein mit beiden Händen nach links emporgehaltenes Steuerruder über drei Unglücklichen, die, jugendlich unbärtig gezeichnet, von den erwähnten Bestien gepackt sind; verzweiflungsvoll strecken die beiden äussern Jünglinge je die eine Hand aus, und das Grausige in der Haltung der Skylla sollen verstärken die sich über ihrer Brust kreuzenden Bänder, deren Trotteln wild im Winde flattern, parallel den sich umrollenden Enden des Schwanzes. — Des zweiten Gemäldes haben wir schon oben Erwähnung getan. Es soll 1786 in der Villa Hadrians zu Rom entdeckt worden sein zusammen mit neun andern, die 1801 von Carloni publiziert wurden[189]; die hübsche Beschreibung, die Gædechens von diesem Gemälde gibt[190], überhebt uns einer solchen. — Schon E. Q. Visconti hatte unter das Bild die Unterschrift: „Interview of Glaucus and Scylla" gesetzt, die auch Welcker gebilligt hat[191], nachdem er früher[192] die Deutung auf Skylla beanstandet hatte. Welcker hatte nämlich die Handbewegung des Gottes fälschlich auf dessen Eigenschaft als Seher deuten wollen, als sage Glaukos in diesem Augenblick die Zukunft voraus, während doch die ganze verbildlichte Situation zu deutlich beeinflusst ist durch die Dichtung

---

[188] Zum ersten Mal publiziert in d. Pitture d'Ercolano III t. XXI z. p. 107/8; ferner cf. Vinet l. l. p. 199/200 z. Mon. III 53, 3; Ternite: Wandg. H. VII S. 4 z. Text v. O. Müller-Welcker p. 118. Overb. Gall. her. Bildw. I 798 z. t. XXXIII 1 und endlich bei W. Helbig: „Wandg. der v. Vesuv verschütteten Städte Campaniens" (1868) Nr. 1063. — [189] cf. Mus. Worsleyanum (Visconti) II pl. 1 u. die kleinere ital. Ausg. (Milano 1834) tav. I; ferner Penna: Viaggio della Villa Adriana IV pl. 141; Vinet l. l. p. 184 f. z. Mon. III 52, 6; ferner bei Ad. Michaelis: Arch. Ztg. 1875, 13 u. Anc. marbles in Great Britain (1882) p. 232/3 als im Brocklesby Park (Nr. 36) (Lincolnshire) befindlich. — [190] Gl. p. 102—4. — [191] Bull. arch. nap. I (1843) 34 u. „Alte Denkm." (1851) III 532. — [192] z. Philostr. imag. p. 477.

Ovids[193]. — Auf unsere Nymphe passen zunächst des Dichters Worte: ,— bibula sine vestibus errat harena'[194], als ganz unerwartet der ,alti novus incola ponti' aus seinem Elemente emportaucht: ,et quaecumque putat fugientem posse morari, | verba refert'[195]. Die lebhafte Überraschung aber, die dieser Anblick bei dem Mädchen erweckt, wird treffend angedeutet durch die Bewegung des etwas zurückgeworfenen Körpers und die Geste der Rechten: ,constitit hic, et tuta loco, monstrumne, deusne | ille sit, ignorans'[196]. Bei Glaukos verrät sich die heftige Leidenschaft und Erregung; beteuernd legt er die Rechte aufs Herz, während die Linke in natürlicher Weise die Rede begleitet: ,non ego prodigium nec sum fera belua, virgo, | sed deus — aquae cet.'[197]. — So erscheint die Szene durchaus gesichert; eine andere Frage aber ist die der Echtheit des Gemäldes. Jedenfalls ist bemerkenswert die von allen Herausgebern gerühmte Eleganz, welche eben Michaelis veranlasst, entweder völlige Übermalung zu konstatieren, oder, was ihm das Wahrscheinlichere ist, anzunehmen, dass das Gemälde mit andern erst im letzten Jahrhundert fabriziert wurde, als die Ausgrabungen der vom Vesuv verschütteten Städte so mächtiges Aufsehen erregten, und dann als sog. „antikes“ Gemälde den Weg nach England fand; diese Zweifel teilt auch Bernoulli[198]. — Die Sache wird sich schwerlich entscheiden lassen; jedenfalls wird man sich ungern dazu entschliessen, eine so ansprechende Komposition aus der Zahl der wirklich antiken Gemälde auszumerzen, und vielleicht dürfte doch die so getreue Anlehnung an Ovids Verse einigermassen sprechen für die Entstehung des Bildes zu einer Zeit, da diese Dichtnng als Lieblings- und Modelektüre im Gedächtnis der gesamten gebildeten Welt lebte.

Von drei Künstlern des Altertums wissen wir, dass sie die Skylla für Gemälde zum Gegenstand der Darstellung gewählt; diese drei Künstler sind Androkydes, Nikomachos und Phalerion. Doch können wir bloss von dem erstgenannten von vorn herein mit Sicherheit behaupten, dass sein Gemälde das homerische Monstrum zur Darstellung gebracht, während die beiden andern

---

[193] Met. VIII 900 ff. — [194] v. 901. — [195] v. 908. — [196] Met. XIII 913. — [197] ibid. v. 918. — [198] cf. Arch. Ztg. 1875, 13 u. Anc. marbles p. 233. — Von der Fälschung ist überzeugt C. Robert in Prellers Gr. M.[4] I 612 A. 5.

Maler möglicherweise sich die Tochter des Nisos zum Vorwurf nahmen, wie wir diese ja auf zwei uns erhaltenen Wandgemälden bereits angetroffen haben. — Von Androkydes, welchen Plinius[199] unter den Zeitgenossen und Rivalen des Zeuxis: Timanthes, Eupompos und Parrhasios an zweiter Stelle aufführt, nach Plutarch[200] und Athenaios[201] aus Kyzikos stammend, war ein Gemälde der Skylla im Altertum hauptsächlich deshalb bekannt, weil darauf dieser Androkydes φίλιχθυς ὤν, ὡς ἱστορεῖ Πολέμων, seine Lieblinge, τούς περὶ τὴν Σκύλλαν ἰχθῦς, mit besonderer Hingabe und Naturtreue dargestellt hatte, so dass es scheinen mochte, er habe das Bild eher seiner Leidenschaft für Fische als der Kunst zu Liebe gemalt[202]. — Wie das Gemälde im übrigen ausgesehen, dafür könnte allenfalls die oben erwähnte Münze von Kyzikos zu Rate gezogen werden, welche Skylla bekleidet zeigt mit Hundsköpfen an den Schultern und in der Umgebung von Thunfischen, und die etwa ins 4. Jahrhundert gehört; doch lassen wir die Sache dahingestellt. — Erst recht aber würden wir uns in haltlosen Vermutungen verlieren, wollten wir etwas über das Gemälde des Phalerion aussagen, da wir von diesem, wie von seinem Schöpfer bloss durch des Plinius knappe Notiz hören: ‚Phalerion Scyllam' (sc. pinxit)[203]. — Anders steht es mit dem Bild des Nikomachos, von dessen Persönlichkeit als Mensch wie als Künstler wir uns an Hand der freilich auch spärlichen literarischen Notizen wenigstens ein Umrissbild entwerfen können; wird doch Nikomachos verschiedentlich in einer Reihe aufgeführt mit den griechischen Malern ersten Ranges[204], und Brunn[205] hält ihn zusammen mit seinem Vater Aristaios für den Begründer des sog. thebanisch-attischen Malerschule, jener Schule, die während der kurzen Glanzperiode Thebens unter Epameinondas und Pelopidas rasch emporblühte und, wie sich ihr in Boiotien der Boden entzog, nochmals nach den Schlägen des peloponnesischen Krieges Athen für kurze Zeit

---

[199] XXXV 64. — [200] Pelop. 25. — [201] VIII 341a. — [202] cf. Ath. l. l. u. Plut. quaest. conviv. IV 2, 3, u. 4, 2 (ed. Didot.). — [203] XXXV 143. — cf. Brunn: Gesch. d. gr. Künstler[2] II 202, wo dieser Maler mit andern, für die sich gleichfalls anderwärts keine Stelle fand, am Schluss der Diadochenperiode anhangsweise aufgezählt wird. — [204] cf. Cic. Brut. c. 18, Plut. de mul. virt. praef., Plin. XXXV 50. — [205] l. l. II 107.

zum Mittelpunkt der griechischen Malerei machte. — Da liegt die Verlockung schon eher vor, in uns erhaltenen Kunstdenkmälern nach Kopien zu fahnden nach dem alten Meister, und dieser Versuchung ist, wie angedeutet, Otto Schuchardt nicht widerstanden[206]. Schuchardt will auf die Skylla des Nikomachos, ‚quae nunc est Romae in templo Pacis'[207], jenes Wandgemälde aus Stabiae zurückführen und ferner Darstellungen auf geschnittenen Steinen[208], sowie den Silberdenar der Gens Pompeia[209]. Da wird ja niemand bestreiten wollen, dass alle diese so ähnlichen Kompositionen auf e i n gemeinsames Original zurückweisen; doch als solches gerade die Schöpfung des Nikomachos anzunehmen, dazu fehlt noch jeder sichere Anhaltspunkt, und die Ansätze, mit denen Schuchardt operiert, seine Hypothese aufzubauen und zu stützen, lassen sich einer wie der andere in starke Zweifel ziehen. A priori lässt sich der Einwurf erheben, dass ausser den drei uns zufällig bekannten Gemälden des Androkydes, Nikomachos, Phalerion sehr wohl noch andere Darstellungen der Skylla von mehr oder minder berühmten Malern existieren konnten[210], und anderseits ist die Skylla, wie wir gesehen und noch sehen werden, gar nicht so selten von der Kunst in ihr Bereich gezogen werden, wie Schuchardt[211] anzunehmen geneigt ist; dieser scheint noch nicht einmal die Zusammenstellung von Ernest Vinet[212] zu kennen, und im Folgenden hoffen wir auch eine p l a s t i s c h e Skyllagruppe nachzuweisen, von der sich unser Schuchardt auch noch nicht träumen liess. Dass das gesuchte Original ein Gemälde sein müsse, weil eine der Kopien ein solches ist, damit lässt sich vollends nichts anfangen; ebenso wenig vermag das ‚nunc' bei Plinius zu beweisen, dass das Bild sich schon zur Zeit des Pompejus in Rom oder wenigstens in dessen Nähe befunden habe, und noch miss-

---

[206] In s. arch. Studie ‚Nikomachos' Weimar 1866. — [207] Plin. XXXV 109. — [208] Cadés I 2, 86—88 III 21, 8 Tischb. Hom. IV 6. Die Gemmensammlung von Cadés war mir nicht zugänglich, dafür verweise ich auf die oben unter Nr. 5-8 erwähnten Karneole; ausserdem gibt ziemlich getreu dieselbe Komposition die Tonlampe A 31, wo also keinesfalls an Glaukos zu denken ist, wie sich Gædechens (p. 130) in übergrossem Eifer für seinen Meergott beikommen liess; cf. auch das Mosaik A 47. — [209] s. S. 40 ff. der Studie v. Sch. — [210] cf. die Rezension v. Bursian: Lit. Centralbl. 1868, 41/42. — [211] cf. p. 44 u. 47. — [212] Mon. III 52 u. 53.

licher ist es bestellt mit zwei innern Gründen, die Schuchardt für die Zurückführung dieser Skylla-Darstellung auf Nikomachos ins Feld führt. Denn, wenn Schuchardt eine Eigentümlichkeit des Schülers auch für den Meister in Anspruch nehmen will (was natürlich schon an sich in keiner Weise verbindlich sein kann), nämlich, was Plinius[213] als das Wesentliche in der Kunst des Aristeides, des Schülers des Nikomachos, rühmt, er habe zuerst Seelen- und Gemütsleben der Menschen zum Ausdruck gebracht, so geht Schuchardt hiebei zu leicht weg über das ‚omnium primus‘, und anderseits, wollte man einen Teil dieser Eigenschaft auch für den Lehrer gelten lassen, so könnte man sie etwa bestätigt finden in der Wahl des Stoffes, dagegen lässt sich keinesfalls daraus ein Beweis ableiten dafür, dass gerade unsere Darstellung die nikomachische sei. — Einen zweiten innern Grund für seine Annahme schöpft Schuchardt aus der Notiz des Plinius[214]: ‚Ulixi primus addidit pileum‘, was auch durch Servius[215] bestätigt wird. Darin also „offenbare sich ein selbständig schaffendes Wesen gegenüber der Eigentümlichkeit der griechischen Kunst, an einmal hergebrachten Typen festzuhalten“[216]. Dagegen könnte man schliesslich nicht viel einwenden, sofern nicht (nach einem Scholion zu Homer[217]) bereits Apollodoros dem Odysseus dieses Attribut beigelegt hätte; nämlich, wie es scheint, aus Missverstand der Homerstelle, wo mit dem Worte πῖλος bloss das Unterfutter des Helmes gemeint ist, gaben die Maler und Bildhauer dem Odysseus als typische Kopfbedeckung den πῖλος, der ja als der übliche Schifferhut für den Robinson des Altertums ganz schicklich ist. — Welchem der beiden Maler nun die Priorität in dieser Sache zuzuerkennen ist, wird sich schwer entscheiden lassen; a priori wäre man geneigt, dies eher auf Rechnung des frühern Apollodoros zu setzen; möglicherweise hat diese Divergenz der Zeugnisse ihren Ursprung in verschiedenen Lokalverhältnissen, die ihre Gewährsmänner beeinflussten; jedenfalls aber darf man nicht auf diese Notiz des Plinius gestützt, „eine freigestaltende Phan-

[213] XXXV 98. — [214] Plin. XXXV 108. — [215] z. Aen. II 44: huic Ulixi primus Nicomachus pictor pilleo caput texisse fertur. — [216] Sch. p. 46. — [217] z. K 265: Ἀπολλόδωρος ὁ σκιαγράφος ἐντεῦθεν πρῶτος ἔγραψε πῖλον Ὀδυσσεῖ u. ähnl. Eust. p. 804, 19 ff.

tasie des Nikomachos" proklamieren wollen, die „ebenso das monströse Gebilde der Poesie, die Skylla, in die bildende Kunst einführte (! ?), die das Bizarre entfernte und ein zwar furchtbares, aber doch organisch gegliedertes, in seiner Art ansprechendes Wesen schuf". — Vielmehr werden wir von dieser Notiz vorsichtigerweise nur soviel festhalten, dass Nikomachos irgendwie Gelegenheit fand, den Odysseus im πῖλος zu zeigen, und da komme ich wieder auf die glückliche Vermutung von Brunn[218], „dass sich eben auf diesem Bilde der Skylla die Figur des Odysseus befand, und wir die bei Plinius sehr unvermittelt dastehende Notiz dann vielleicht hier anknüpfen dürfen, indem ja häufig Randbemerkungen bei Plinius an falscher Stelle in den Text geschoben worden sind". Denn, in der Tat, in keinem der uns genannten Werke des Nikomachos wüssten wir sonst unsern ‚Ulixes pilleatus' unterzubringen, und anderseits kennen wir ja Darstellungen, da Skylla von Odysseus im πῖλος bekämpft wird[219].

Schon seit Jahren sind „Fragmente einer statuarischen Gruppe der Skylla" bekannt, und unter dieser Überschrift hat das ihm zugängliche Material zuerst Richard Schœne etwas eingehend und zusammenfassend besprochen[220]. Nun ist in den vergangenen zwanzig Jahren auch hier noch dies und jenes zugeflossen und verschiedenenorts publiziert, was geeignet sein dürfte, uns von dem Originalwerk, das, nach den verschiedenen literarischen Notizen, sowie den ziemlich zahlreichen, freilich nur fragmentarisch erhaltenen Repliken zu schliessen, seiner Zeit zu einer gewissen Berühmtheit gelangt sein muss, eine bessere Vorstellung zu vermitteln. — Der Reihe nach seien zunächst all diese Spuren in Literatur und Kunst einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, damit wir uns dann an Hand derselben an einen Versuch der Rekonstruktion, an eine Betrachtung der Originalgruppe heranwagen dürfen. — An erster Stelle gedenken wir eines noch immer nicht publizierten Kolossaltorso aus weissem Marmor, der mit andern gleich zu nennenden Fragmenten auf einem Vorgebirge, unweit Bargylia in Karien, in den Ruinen eines dorischen Grabes gefunden und durch die Herren Billiotti und Salzmann fürs britische Museum erworben wurde, wo er

---

[218] II 114. — [219] cf. z. B. A 22—24 u. auch die allerdings etruskisch-griech. Darstellungen auf d. Aschenkisten: X, XI u. VIII. — [220] Arch. Ztg. 1870, 57/58.

leider noch immer in den sog. Basement-Rooms ein dunkles Dasein fristet[221]. Der überlebensgrosse Marmor stellt den Oberkörper einer Skylla dar, der unten in Seetange verläuft; es fehlen der Kopf und der linke Arm, während vom rechten unter den Schultern noch so viel geblieben sein soll, dass die Aktion ausreichend gesichert erscheint, nämlich, dass unser Daimon in der Rechten ein Steuerruder trug. — Ausser diesem Torso sind, wenn auch aus dunklerm Marmor gearbeitet, doch offenbar zugehörig noch vier weitere Fragmente zum Vorschein gekommen, in welchen man Reste von drei mit Meerblättern versehenen Hundekörpern und einem Fischschwanz (?) erkennt; von einem der drei Hunde oder einem vierten ist auch der Kopf erhalten, der seiner Zeit, wie Prof. Schreiber die Reste sah (Nov. 1884), hinter dem Stier der Europagruppe aus Gortyn lag, — und endlich eine Anzahl kleinerer Bruchstücke von Pfoten und Beinen. — Über die Anordnung der untern Partie mit den Hunden dürfte uns ein kleinerer Marmorsturz erwünschten Aufschluss geben in den University Galleries of Oxford (33)[222]. Hier vermisst man den Oberleib der Skylla; dafür sehen wir, wie unter einem ebenfalls palmettenartig gebildeten Gürtel die Vorderteile von drei Tieren vorspringen, deren ganze Gestaltung (vgl. besonders das Bruchstück eines kurzen fünfzehigen Flossenfusses) am ehesten an Robben erinnert; wenigstens nach der Zeichnung kann ich nicht billigen, dass Michaelis rechts einen Hund, links aber einen Panter erkennen wollte. — Am meisten gelitten hat das Tier rechts auf Fig. 4, von welchem wir nur noch zwei Vorderpfoten und die Umrisse des übel zugerichteten Kopfes feststellen können, während von seiner Beute nicht die Spur geblieben ist. Zur Linken dieser Robbe (links auf Fig. 5) hat eine zweite einem ins linke Knie gesunkenen, nach links vornübergeneigten nackten Mann, dessen Kopf verloren ist, seine Zähne in die linke Schulter geschlagen und eine seiner Pranken in die linke Hüfte, und ein dritter Seehund endlich, rechts vom erstgenannten (links auf Fig. 4), ist beschäftigt mit einem gleichfalls unbekleideten Opfer,

---

[221] cf. Arch. Anz. 1866, 203*. Der Freundlichkeit meines hochverehrten Lehrers, Hrn. Prof. Th. Schreiber, aus dessen Anregung die Arbeit hervorgegangen, danke ich eine freilich nur flüchtige Skizze dieses Torso. — [222] cf. Ad. Michaelis: Anc. marbles in Gr. Brit. p. 549 u. Journ. of hell. studies 1891, 54 (F. R. Farnell) mit zwei Ansichten: Fig. 4 u. 5.

das tot auf dem Felsgrund hingestreckt daliegt, die Linke unter das Haupt gelegt, während die Bestie mit Gefräss und Pfoten die Gegend der rechten Hüfte gepackt hält; ihm scheint auch das rechte nackte Bein (rechts auf Fig. 5) zugehörig. — An diesen letzterwähnten Unglücklichen (Fig. 4 links mit rechtem Bein auf Fig. 5 rechts) möchte ich zwei weitere Fragmente anschliessen, in denen ich geneigt bin, das nämliche Opfer der Skylla, nur in zwei weitern Repliken und in veränderter Lage gedacht, wiederzufinden. Die beiden Fragmente zeigen einen nackten Mann von ungefähr $^2/_3$ Lebensgrösse (beide Torsen messen je $1,_{38}$ m.); auch dieser ist an der rechten Hüfte von einem Hund gepackt, dessen Vorderpfoten seinen Rippenkasten und linken Oberschenkel fassen; wiederum ist der Kopf des Mannes schmerzbewegt zurückgeworfen, und der linke Arm scheint, wie bei der Oxforderkopie, den Gestus des ἀναπαύεσθαι wiedergegeben zu haben (der freilich gewöhnlich vom rechten Arm ausgeführt wird), worauf auch beim einen Fragment (Palermo) ein Ansatz am Hinterkopf deutet; den rechten Arm dagegen haben wir uns herabhängend zu denken in der Richtung nach dem Hunde mit vergeblichem Versuch der Abwehr. — Auffällig ist also nur, dass sich bei unsern beiden Repliken der liegenden Figur der Oxforderkopie dieser Odysseusgefährte etwas aus dem engern Konex mit dem Unterleib der Skylla herausgelöst haben muss, da er ja hier aus perspektivischen Gründen aufrechtstehend, wie ihn die Zeichnungen geben, anzunehmen ist; darüber weiter unten noch ein Wort. — Das eine dieser beiden Fragmente ist der schon längst bekannte Marmor, der aus Villa Albani in das Museo Torlonia wanderte; schon Fea[223] hatte ihn offenbar wegen der pflanzenartigen Auswüchse, die Stirn und Backen des Hundes umgeben, als ein ‚frammento di mostro marino che divora un naufragante‘ bezeichnet, und die einzig richtige Erklärung als einen von der Skylla angefallenen Menschen lesen wir bereits in der „Beschreibung der Stadt Rom“[224]. Einlässlicher ist Schœne auf das Fragment eingetreten[225]; dieser sah es noch in Villa Albani d. h. ohne jene Ergänzung, die den

---

[223] Indic. antiq. p. 28 Nr. 255. — [224] III 2 p. 469. — [225] Arch. Ztg. 1870, 57/8 mit Abb. t. XXXIV 1, wozu Schœne unter 2 auch die Konturen der genauen Wiederholung zu Palermo gibt.

Marmor in der Antikensammlung des Fürsten Torlonia entstellen sollte und durch Zusatz eines Baumes ihn als den Athleten Milon aus Kroton erscheinen lässt, welcher bekanntlich, wie er einen Baumstamm auseinanderstemmen wollte, sich die Hände einklemmte und so eine Beute reissender Tiere ward. — Visconti nun wollte in dem antiken Teil ohne die Ergänzung das Fragment einer Gruppe des mythischen Jägers Aktaion erkennen, der durch der Artemis Rache in einen Hirsch verwandelt und von der eigenen Meute zerrissen wurde[226]; doch finden wir bei solchen Darstellungen in der Regel den Hinweis auf die Verwandlung durch Ansetzen des Hirschgeweihs gegeben[227], anderseits bliebe der offenbare Meerescharakter des Hundes und die Stellung seiner Pfoten unerklärt. — So hat denn Schreiber[228] die richtige Deutung wieder sichergestellt, desgleichen Otto Benndorf[229], und auf die beiden Repliken kam auch Farnell zu reden[230]. — Noch einen vierten Gefährten des Odysseus, welcher der Skylla zum Opfer fällt, können wir mit Sicherheit nachweisen, indem ein meist bärtiger, schmerzverzerrter Kopf in verschiedenen Wiederholungen auf uns gekommen ist, in dessen Haupthaar sich eine Hand eingräbt. Einen derartigen Kopf im M. Chiaramonti des Vatikan hat zuerst Schœne besprochen[231]; wie die beiden Torsen in M. Torlonia und zu Palermo hat er $^2/_3$ Lebensgrösse ($0,_{29}$ m. Höhe bei $0,_{145}$ m. Gesichtslänge). Wegen grosser Übereinstimmung mit zwei Berliner Marmorköpfen, die Friederichs[232] für Thersites ansprechen zu dürfen glaubte, erklärte Schœne auch diesen für den Kopf des von Achilleus gepackten Thersites, um aber später[233] dies als Irrtum zu widerrufen an Hand einer völlig übereinstimmenden Replik im Museum zu Palermo, als zugehörig aufgestellt neben dem erwähnten Torso. So fasste Schœne nun richtig die beiden Köpfe im M. Chiara-

[226] In dem als Manuskript gedruckten Catal. del M. Torlonia (1876) Nr. 167. — [227] cf. z. B. Gori M. Etr. CXXII ‚Actaeonis nex‘: Drei Hunde fallen den Unglücklichen an und zwar an der rechten und linken Hüfte und an der linken Schulter; kennzeichnend sind aber kleine Geweihansätze am Kopf. — [228] Arch. Ztg. 1879, 63 f.: „M. Torlonia in Trastevere“. — [229] Röm. Mitt. 1886, 115. — [230] Journ. of hell. stud. l. l. mit Reproduktion des zu Palermo befindl. Torso (Fig. 3). Man vergleiche hiezu den Unglücklichen auf der Tischbeinschen Gemme. — [231] Arch. Ztg. 1866, 154 ff. z. t. 208, 1 u. 2. — [232] ibid. 1855, 49 ff. — [233] ibid. 1870, 57.

monti und zu Palermo als herrührend von einer statuarischen Gruppe der Skylla, und ihm schloss sich ohne weiteres Helbig an[234]. — Wir erinnern uns, dass bei dem Torso des britischen Museum die Rechte zwar ein Steuerruder hielt, dagegen der linke Arm gänzlich weggebrochen ist und so ganz wohl einen Unglücklichen beim Schopfe aus dem Schiff des Odysseus an sich ziehen konnte. Denn eine linke Hand ist es, die ins Haar greift, und ausserdem ist sie mindestens lebensgross, d. h. dem Kopf von $^2/_3$ Lebensgrösse gegenüber übermenschlich. Die Skylla aber mit einem Ruder in der Rechten, während sie mit der Linken einen Mann vom Schiffsvorderteil, an das sich dieser krampfhaft anklammert, wegzerrt, sehen wir auf den drei ganz ähnlichen Schalen, die verschiedene Abenteuer der Odyssee illustrieren[235]; ferner vergleiche man die erwähnten Kontorniate aus römischer Kaiserzeit[236] und endlich den Klappspiegel, dem Stephani eine einlässliche Betrachtung widmet[237]. — Seither haben sich noch zwei derartige Köpfe gefunden, der eine im P. Camuccini zu Rom[238], ein Kopf in $^1/_2$ Lebensgrösse, ebenfalls bärtig mit schmerzlich emporgerichtetem Blick und geöffnetem Mund, und zweitens ein unbärtiger Kopf, bei welchem ausser der Hand der Skylla, von der ein Finger dem Ärmsten in die Augenhöhle dringt, noch die linke Hand des Jünglings selbst zu sehen ist, mit der sich dieser von dem schmerzlichen Griff des Ungeheuers frei zu machen sucht; der Kopf findet sich im Galleriegebäude des Schlosses Herrenhausen bei Hannover, und Georg Treu bietet davon eine schematische Skizze[239]. — Sehr verdächtig dagegen in Hinsicht seines Alters scheint mir ein anderer, gleichfalls unbärtiger Kopf aus weissem Marmor, dem auch eine linke Hand ins vordere Haupthaar greift[240]; das ganze Fragment ist 14 pouces (= $0{,}_{378}$ m.) hoch. Die plattgeschnittene Rückfläche deckt eine lateinische Aufschrift, aus der wir die Namen verschiedener Eigentümer des Kopfes erfahren, und die ihn selbst als das Haupt des grossen Pompejus bezeichnet. Letztere Annahme bestreitet Caylus mit

---

[234] „Führer d. d. öff. Sammlungen kl. Altert." Rom I 40 (Nr. 66). — [235] A 22—24. — [236] Münztyp. VIII. — [237] Sp. Nr. 5. — [238] cf. Matz-v. Duhn: „Ant. Bildw. in Rom mit Ausschl. d. grössern Sammlungen" (1881/2) Nr. 966. — [239] Ath. Mitt. 1889, 163, 2. — [240] cf. Caylus: Rec. d'antiq. I pl. 67.

einigem Glück, um seinerseits die Deutung auf den Kopf des Riesen Goliath in der Hand Davids aufzustellen und das Bruchstück für eine Arbeit der florentinischen Skulptur aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts zu erklären. Dies dürfte denn der Grund sein, dass sich der Kopf nicht mehr unter den Monumenten des Pariser Antikenkabinets nachweisen lässt. Otto Jahn[241] wiederum sieht in ihm „ein dem vaticanischen (d. h. dem Kopf in M. Chiaramonti) entsprechendes Bruchstück“, und hiegegen haben wir uns zu wenden. In irgend einer Beziehung mag unser Kopf zu den oben besprochenen stehen, aber für eine Skyllagruppe können wir ihn schon deshalb nicht ansprechen, weil wirklich die Hand neben dem reichlich in Lebensgrösse gehaltenen Kopf eher als unterlebensgross erscheint, und überhaupt halten auch wir ihn trotz der verhältnismässig guten Ausführung gar nicht für antik und begründen dies vorzüglich mit der Wiedergabe der einzelnen Zähne, der Behandlung der Augen und auch der Haare. — Bereits wurde des Umstandes gedacht, dass nicht allein in der Gesichtsbildung bis in Einzelheiten hinein, sondern auch in Haltung und Ausdruck die Köpfe in M. Chiaramonti und zu Palermo übereinstimmen mit zwei Berlinerköpfen aus weissem Marmor von ungefähr derselben Grösse, die seiner Zeit der Sammlung Polignac angehörten. Schon Fr. Tieck[242] hat diese letztern als Thersitesköpfe bezeichnet, Friederichs[243] diese Deutung noch um Vieles wahrscheinlicher gemacht, und so figurieren sie als solche in den Katalogen von Gerhard[244], bei Jahn[245] etc., während sich Conze[246] bescheidet, sie einfach als „klagende männliche Köpfe“ aufzuführen. — Und in der Tat, so augenscheinlich auch ein enger Zusammenhang mit den übrigen bärtigen Köpfen vorliegt, näher lassen sie sich kaum bestimmen, da eben das Fehlen der Hand der Skylla nicht leicht eine Erklärung findet. Wenn beim einen der beiden Köpfe ein rundlich ovales Stück am Hinterkopf eingesetzt ist[247], so könnte dies allenfalls, wie beim Torso zu Palermo, die Spur einer untergelegten Hand sein, und wir möchten schüchtern die Vermutung aussprechen, bei

---

[241] Gr. Bilderchron. p. 27. — [242] „Zeitschr. f. Altert.“ 1850, 299 cf. auch „Gall. her. Bildw.“ p. 208. — [243] Arch. Ztg. 1855, 49 ff. — [244] „Berlins ant. Bildw.“ d. 125 Nr. 343 u. 344 (im Katal. v. 1861: Nr. 186 u. 190). — [245] „Gr. Bilderchron.“ p. 27. — [246] „Verz. d. ant. Skulpt. mit Ausschl. d. pergam. Fundst. in Berlin“ (1885) Nr. 569 u. 570. — [247] Arch. Ztg. 1866, 153 Anm. 2.

den einen Wiederholungen der Gruppe sei der Mann, den die Skylla fasst, bärtig und der ἀναπαυόμενος als Jüngling aufgefasst worden, bei andern umgekehrt ersterer jugendlich und dieser im Vollbart.

Berücksichtigen wir nun, was an Literaturangaben auf eine statuarische Darstellung der Skylla hinweisen kann, so ist, wollen wir chronologisch vorgehen, zunächst einer Stelle zu gedenken aus der Rede περὶ φιλίας[248] des Rhetors Themistios, der als ein Zeitgenosse des Libanios etwa von 330—390 lebend, in Konstantinopel nicht geringern Einfluss besass als jener in Antiocheia. Themistios spricht da von gewissen Leuten, die sich täuschen lassen durch den Schein der Freundschaft, die nicht unterscheiden können zwischen dem wahren Gesicht derselben und der verkappten Bosheit, die Wohlwollen bloss zur Maske nimmt, und möchte sie vergleichen mit solchen, die sich durch die obere Partie der Skylla fangen lassen, bloss das Weib sehen, nicht aber die Hunde; da spricht der Redner auch von dem Gegensatz, in welchem sich das homerische Monstrum und die künstlerische Umgestaltung des Wesens gegenüberstehen; wenn er dabei aber an ein ἔργον der πλάσται erinnert, das Skylla mit ihren Hunden zeigt, bei welch letztern dem Beschauer auch die τριστιχία τῶν ὀδόντων zum Bewusstsein kam, so werden wir kaum an kleinere Darstellungen des Kunsthandwerkes denken wollen, sondern von vornherein annehmen, es handle sich hier um eine plastische Gruppe, die verschiedentlich (πολλαχοῦ) in Kopien verbreitet und bekannt war: also Skylla vom Scheitel bis zu den Weichen als Jungfrau, von der Hüfte aber gleich in schreckliche Hunde ausgehend, die je drei Reihen Zähne weisen, deren Köpfe vorspringen und ihrer Zahl entsprechenden Fang suchen. — In dieser Vermutung bestärkt uns ein Epigramm auf eine bronzene Statue der Skylla (εἰς Σκύλλαν χαλκῆν), das sich ohne Namen des Verfassers in der Anthologia Palatina findet[249]:

εἰ μὴ χαλκὸς ἔλαμπεν, ἐμάνυε δ'ἔργον ἄνακτος
ἔμμεναι Ἡφαίστου δαιδαλέοιο τέχνας,
αὐτὴν ἄν τις Σκύλλαν ὀΐσσατο τηλόθι λεύσσων
ἑστάμεν, ἐκ πόντου γαῖαν ἀμειψαμέναν·
τόσσον ἐπισσείει, τόσσον κότον ἀντία φαίνει,
οἷον ἀπὸ πελάγευς συγκλονέουσα νέας.

---

[248] or. XXII p. 279 Dind. — [249] IX 755.

Sodann dürfte eben diese Skyllastatue im Auge haben ein weiteres Epigramm unter den ἐπιγράμματα ἀδέσποτα εἴς τινα ἐν Βυζαντίῳ ἀναθήματα, das auf ein im Euripos des hochberühmten Hippodrom zu Konstantinopel aufgestelltes Bild des Anastasios geht[250]:

> γείτονα τῆς Σκύλλης ὀλοὴν ἀνέθεντο Χάρυβδιν
> ἄγριον ὠμηστὴν τοῦτον Ἀναστάσιον.
> δείδιθι καὶ σύ, Σκύλλα, τεαῖς φρεσὶ μή σε καὶ αὐτὴν
> βρώξῃ, χαλκείην δαίμονα κερματίσας.

Wie eine Ironie des Schicksals muten uns die letzten drei Worte an; denn wenn auch nicht Anastasios die χαλκείη δαίμων eingeschmolzen, so finden wir dafür unter den Kunstwerken, die im Jahr 1204 bei Belagerung und Plünderung Konstantinopels durch die Lateiner zur Münze wanderten, um schnödes Kupfergeld zu werden, eine Skylla verzeichnet, die im Hippodrom gestanden; und schon Bandurius hat die gewiss nicht allzu kühne Vermutung ausgesprochen, dass unser erstzitiertes Epigramm ursprünglich auf der Basis besagter Bronzegruppe seinen Platz gehabt habe[251]. Von letzterer aber berichtet einmal ein Zeitgenosse des vierten Kreuzzuges, der diese vandalistischen Ausschreitungen zur Folge gehabt, Niketas Akominatos aus Chonae[252], und ebenso Georgios Kodinos, der, ein fleissiger Kompilator unter den Palaiologen, möglicherweise noch den Fall Konstantinopels, das Jahr 1453, überlebt hat[253]. — Nun seien die einzelnen Berichte auch einer kurzen Kritik unterworfen. — Auf einen ersten Blick möchte es jeder Gewähr ermangeln, dass auch die Stelle des Themistios auf unsere Gruppe Beziehung habe; doch wenn

---

[250] ibid. XI 271. — [251] cf. Bandur. imper. orientale sive antiquitates Cpolitanae (Par. 1711) II 846. — [252] c. 7 (p. 861, 11 Bkk. C. scr. hist. Byz.): καὶ τὸ ἀρχαῖον κακόν, τὴν Σκ., μέχρι μὲν ἰξύος γυναικεῖον εἶδος προφέρουσαν καὶ τοῦτο προτενὲς καὶ ὑπερμαζῶν καὶ μεστὸν ἀγριότητος, τὰ δ᾽ἔκτοτε διεσχισμένον εἰς θῆρας ἐμπεδῶντας τῇ τοῦ Ὀδυσσέως νηῒ καὶ συχνοὺς τῶν ἑταίρων καταβροχθίζοντας. — [253] cf. περὶ ἀγαλμάτων, στηλῶν καὶ θεαμάτων τῆς Κπόλεως p. 29 D (p. 53, 19 Bkk.): αἱ δὲ γεννῶσαι θῆρας καὶ ἀνθρώπους ἐσθίουσαι ἐν τῷ ἱπποδρομίῳ· ἡ μὲν μία ἐστὶν Ἰουστινιανοῦ τοῦ τυράννου δηλοῦσα τὴν ἱστορίαν τῶν δευτέρων αὐτοῦ πράξεων· ἡ δὲ ἑτέρα, ἐν ᾗ καὶ πλοῖον ὑπάρχει, οἱ μὲν λέγουσιν ὅτι ἡ Σκ. ἐστὶν ἡ ἐκ τῆς Χαρύβδεως ἐσθίουσα τοὺς ἀνθρώπους καὶ ἔστιν ὁ Ὀδυσσεὺς ὃν κατέχει ἐν τῇ χειρὶ ἐκ τῆς κορυφῆς· ἕτεροι δὲ λέγουσιν, ὅτι ἡ γῆ καὶ ἡ θάλασσα καὶ οἱ ἑπτὰ αἰῶνές εἰσιν οἱ ἐσθίοντες καὶ ἐσθιόμενοι, οἱ δὲ κατακλυσμόν, ὁ περιὼν δὲ ὁ ἕβδομος οὗτος αἰών.

wir einmal festgesetzt, dass es offenbar ein Monumentalwerk war, das der Redner bei seiner Ausführung im Auge hatte, wenn ferner eine Statue des Kaisers Anastasios I. (denn zweifelsohne ist das angeführte Epigramm auf diesen Kaiser zu beziehen, der, 491 von Zenons Witwe Ariadne auf den Tron gehoben, sich während seiner Regierung bis 518 durch Begünstigung der monophysitischen Haeresie, der Lehre des byzantinischen Abtes Eutyches, verschiedentlich blutige Unruhen zu Schulden kommen liess, jedenfalls den Katholiken verhasst war[254]), wenn also eine Statue dieses Kaisers wenig mehr als hundert Jahre nach Themistios in der Nähe einer Erzfigur der Skylla aufgestellt werden konnte, wenn ferner die Beschreibung des Niketas noch merkwürdig anklingt an die gelegentliche Erwähnung des byzantinischen Rhetors, — so dürfte doch die Hypothese an Wahrscheinlichkeit gewinnen. — Dass der Redner des Schiffes mit keinem Wort gedenkt, darüber werden wir uns nicht zu sehr verwundern, da wir hier ja keine Beschreibung des Kunstwerkes haben, sondern es einfach in einer rhetorischen Parabel verwendet sehen. Und überhaupt möchte ich kaum annehmen, dass neben der Skylla ein Fahrzeug in seinem ganzen Umfang aufgestellt war, vielmehr, dass sich der Künstler begnügte, mehr andeutungsweise das Vorderteil eines solchen vorzuführen, ähnlich der Schiffsprora der sog. Nike von Samothrake oder dem Bilde, das uns die erwähnten Kontorniatmünzen aus römischer Kaiserzeit zeigen. — So würde es sich auch leichter begreifen, dass das Epigramm εἰς Σκύλλαν χαλκῆν nicht ausdrücklich auf ein Schiff Bezug nimmt, falls man diese Beziehung nicht etwa aus dem οἷον ἀπὸ πελάγευς συγκλονέουσα νέας herauspressen will; auch wird es nicht an Beispielen fehlen, da in derartigen Aufschriften, wiewohl sie zur ganzen Komposition gehören, doch bloss der Hauptfigur Erwähnung geschieht. Übrigens fühlte man sich leicht auch versucht, zu τόσσον ἐπισσείει stillschweigend etwa τῇ τοῦ Ὀδυσσέως νηΐ, wie es bei Niketas heisst, zu ergänzen. — Was endlich die Angabe des Georgios Kodinos anlangt, so verdient auch sie trotz ihrer Formlosigkeit, trotzdem sie aller Satzkonstruktion Hohn

[254] cf. „Gesch. Griechenlands seit d. Absterben d. ant. Lebens bis z. Gegenw." v. G. Fr. Hertzberg (1876) I 69, 71 ff., cf. z. B. Suid. s. v. Ἀναστάσιος, wo dieser Kaiser höchst missgünstig beurteilt und seine χρημάτων ἀκόρεστος ἐπιθυμία hervorgehoben wird.

zu sprechen scheint und anderseits in dem ἔστιν ὁ Ὀδυσσεὺς ὃν κατέχει ἐν τῇ χειρὶ ἐκ τῆς κορυφῆς entschieden eine Unrichtigkeit enthält, doch unsere spezielle Berücksichtigung und nicht zum wenigsten gerade durch diese für die Rekonstruktion so wichtige Notiz, die man also ohne weiteres dahin verbessern wird, dass nicht Odysseus, sondern seiner Gefährten einer von dem Meerdaimon gepackt wird; auf diese Aktion der Skylla kann allenfalls auch das καὶ τοῦτο προτενές bei Niketas hinweisen; sicherlich werden wir aber in letzterm nicht die Quelle des Kodinos sehen wollen. — Aus dem Zusatz aber, dass christliche Beschauer, welche die heidnische Skylla nicht kannten, an die Verschlingung der sieben Aionen durch Erde und Meer oder an eine Versinnbildlichung der Sintflut dachten, wobei der allein Übriggebliebene das siebente Zeitalter von heute darstelle (oder wie man sonst dieses unklare Satzgefüge verstehen will, offenbar in einem Zusammenhang mit den Lehren der Gnostiker), aus diesem Zusatz kann für uns hervorgehen, dass schon frühe wieder das Epigramm von der Basis der Statue verschwunden war, sicher zu der Zeit, da des Kodinos wenig zuverlässige Quelle entstand, und daher Zweifel in der Auffassung der Gruppe aufkamen, und bin ich einmal so weit, wage ich noch einen Schritt weiter, ohne den Anspruch zu erheben, dass ihn jemand mit mir tue, nämlich, dass in gleicher Weise das in der Nähe der Skylla aufgestellte Standbild des ersten Anastasios seine Aufschrift, wenn es überhaupt eine getragen, bald wieder verloren, und auch hier die Bezeichnung schwankend wurde, so dass man später, wie Anastasios mehr und mehr in Vergessenheit geraten, den ungleich bekannteren und geläufigern Kaiser Justinian dargestellt glaubte. Es möchte einen bedünken, dass auch bei Kodinos der Gedanke vorlag, die Kaiserstatue neben der Skylla, wie dies im Epigramm geschieht, mit der Charybde zu vergleichen mit den Worten: ἡ ἐκ τῆς Χαρύβδεως ἐσθίουσα τοὺς ἀνθρώπους. — Freilich, über die blosse Möglichkeit kommen wir da nicht hinaus. — So ergänzen sich denn die einzelnen Berichte sehr hübsch zum Gesamtbild, und wir haben uns im Hippodrom zu Konstantinopel eine Bronzegruppe zu denken von folgender Komposition: als Hauptfigur und vielleicht etwas nach links verschobener Mittelpunkt des Ganzen die gefürchtete Meeresdaimonin in höchst erregt-pathetischer Pose, weiblich gestaltet vom Kopf bis zu den Hüften

voll wilder Schönheit und mit übermässig stark entwickelten Brüsten; an ihrem Gürtel aber kläfft ringsum die entsetzliche Meute, die heisshungrig herfällt über die Unglücklichen, die mit Not der Charybdis entronnen, und die wild anspringt gegen das Schiff des Odysseus, von dessen Gesellen die Skylla eben einen mit vorgeneigtem Oberkörper im Haupthaar fasst. — Und nun, wie mancher Zug, den wir für diese Erzgruppe konstatieren können, gemahnt uns wiederum an das Bild, dass sich von der Darstellung des nämlichen Wesens in Marmor an Hand der erhaltenen Bruchstücke entwerfen lässt! Hier wie dort äusserstes Pathos in der ganzen Auffassung, hier wie dort die Skylla bis zu den Weichen ein wildes Weib, das einem der Odysseusgefährten ins Haar greift, um ihn an sich zu ziehen, während von den Hunden an ihrem Unterleib ein jeder mit seinem Opfer beschäftigt ist. — Bei der Marmorgruppe die Skylla sicher links für den Beschauer, rechts die mutmassliche Schiffsprora und dazwischen bei grössern Wiederholungen der frei gearbeitete Mann, mitten im Wasser gedacht, der, dem liegenden der kleinern Oxforderkopie entsprechend, von rechts (für den Beschauer von links) von einer der Bestien angefallen wird. — Schliesslich legt die Vergleichung der literarischen Zeugnisse, die durchwegs nichts berichten von einem Fischleib, mit dem Oxfordersturz noch die Vermutung nahe, dass die Skylla bei all diesen statuarischen Darstellungen nicht in das beliebte Schwanzanhängsel überging, sondern in ihre Hunde auslaufend aufruhte auf Felsgrund, dem Σκύλλης σκόπελος[255].

Bieten die Marmorfragmente keinerlei Veranlassung, sie auf ein Bronzeoriginal zurückzuführen, so verraten doch Bronze- und Marmorwerk denselben Archetypos, und kaum werden wir im Zweifel sein, welcher Kunstperiode wir eine solche Schöpfung zu danken haben. Eine freikomponierte Gruppe haben wir uns vorzustellen im Charakter des Farnesischen Stieres; Schreiber möchte in ihr „ein vortreffliches Motiv für eine mit Thermenanlage verbundene, im Wasser aufgestellte Gruppe“ sehen, wie sie in hellenistisch-alexandrinischer Zeit sich voraussetzen lässt, und auch Farnell vermutet, dass die kleine Oxfordgruppe bestimmt war, eine Fontäne zu schmücken. Nun wurden ja in hellenistisch-

[255] cf. A 32.

alexandrinischer Zeit Palast und Villa so eigentlich die Hauptaufgaben der Architektur, und anderseits die Plastik zur Dekorationskunst „par excellence“; in dieser Zeit entstand der Garten, der παράδεισος, das ‚viridarium‘, der Park mit Kaskaden und Grotten, Gartenvillen, Garten- und Fontäneskulpturen, die Plastik setzte ihre Erzeugnisse in den Garten; in solcher Umgebung lässt sich am besten die Kolossalstatue des Nilgottes unterbringen, in solcher Umgebung auch die in so hohem Grad wirksame Gruppe der Skylla. Und damit stimmt auch der Stil, in welchem das Werk gearbeitet ist, der durchaus hinweist auf die rhodisch-pergamenische Schule, auf eine Kunstrichtung des „pathetischen Realismus“, gleich raffiniert in Komposition wie Technik, die Vorwürfe liebt von einem Pathos, das ans Pathologische streift, für die bei ihrer Hinneigung zur extremsten Wahrheit, ihrer völligen Hingabe an die Natur jede Stilisierung aufhört und einer Behandlung zumal des Körperlichen Platz macht, die grösstes anatomisches Wissen voraussetzt. — Zunächst dürfte die ganze Haltung der Skylla erinnern an die Athena im Pergamener Fries, die einen jugendkräftigen Giganten mit der Rechten bei den Haaren gepackt hat und ihn trotz seiner Bemühung, sich mit der Rechten von dem harten Griff loszumachen, stürmisch dahinschreitend fortschleppt, und nach Benndorf ist auch der wohlmodellierte, freilich stark korrodierte Torso des britischen Museum, soweit die Dunkelheit der betreffenden Lokalität ein Urteil hierüber gestattete, in diesem kühnverwegenen Stil gearbeitet. — Die Torsen in M. Torlonia und zu Palermo ferner verraten durchaus eine enge Beziehung zum Laokoon, nur dass dieser umgekehrt mit der Linken nach der Quelle des Schmerzes greift, während sein rechter Arm wahrscheinlich wie die Linke unserer Torsen, in krampfhafter Bewegung an den Kopf gelegt war[256]; für die unbärtigen Köpfe aber werden wir uns besser nach einem jugendlichen Laokoon umsehen, und als solcher bietet sich ein florentinischer Kopf (Uffizien, Halle des Hermaphroditen), der unter der Bezeichnung „Sterbender Alexander“ berühmt geworden; überall sind es gewaltsam durchgearbeitete Gesichtszüge, ist der Schmerz in den aufwärts gezogenen Augenbrauen, in der Stirn, im Mund

[256] Die Erinnerung an Laokoon haben wir auch bei der Tischbein'schen Gemme.

ungemein stark ausgedrückt, ist gleichmässig auch die Behandlung des gewellten Haares u. s. w. Liegend dürfte der Körper vielleicht auch an Figuren des attalischen Weihgeschenkes erinnert haben. — Nun aber am augenfälligsten und auch schon wiederholt bei Gelegenheit hervorgehoben ist die Verwandtschaft des bärtigen Kopfes, den die Skylla packt, mit dem des Laokoon sowohl als auch mit dem trefflich erhaltenen Kopf des Hekategegners, des Giganten Klytios. Alle drei sind im äussersten Affekt erfasste Köpfe, in der Behandlung des mähnenartigen Hauptes und des wallenden Barthaares etwas an den Zeus von Otricoli gemahnend; alle drei öffnen, den Blick voller Schmerz in die Höhe richtend, den Mund; der Affekt prägt sich auch deutlich aus in den mehr oder minder verzerrten Gesichtszügen, der gefurchten Stirn, ferner in den hochtragisch geschwungenen Superziliarbogen, den schmalen Wangen u. s. w. — Einen gemeinern Typus, der allerdings etwas zum Barbarischen neigt und dadurch wohl wesentlich der Deutung auf Thersites gerufen hat, repräsentieren die beiden Berlinerköpfe; doch wenn auch der Schädel, beziehungsweise die Stirn, hier stärker zurücktritt, so bleibt doch die allgemeine Ähnlichkeit mit dem Laokoonkopf und anderseits ein himmelweiter Abstand von der ganzen übrigen Schädelbildung des „Schleifers" in der Tribuna zu Florenz, den Conze[257] beigezogen; bei diesem sind ganz anders breite Backenflächen und ausgeprägte Kinnladen wahrzunehmen, was ja erst so eigentlich den Eindruck des Barbarischen weckt und den „Skythen" charakterisiert. — Endlich haben wir ja eine Schiffsprora in unsere Gruppe mit aufgenommen und bereits erinnert an jene, die der Nike von Samothrake als Postament dient[258]; Kavvadias setzt letztere wohl mit Recht in die Diadochenzeit, vielleicht aus Anlass des Sieges über Ptolemaios I. bei Kypros (306) geschaffen, und man erinnerte an einen Schüler des Lysippos, den Eutychides, den Schöpfer der Tyche von Antiocheia. — Ein anderer Schüler dieses Meisters aber, der berühmteste unter Allen, war Chares, dem der berühmte Koloss von Rhodos zugeschrieben wird, und mit Chares (um 300 v. Chr.) dürfte die rhodisch-pergamenische Schule ihren Anfang nehmen. Nun findet

---

[257] „Verz. d. ant. Skulpt. etc. in Berlin" (1885) Nr. 569. — [258] cf. die auf $^1/_3$ reduzierte Ergänzung von Zumbusch.

sich auf einem zugleich mit der Skylla bei Bargylia gefundenen Marmorblock die Aufschrift Μελας Ἑρμαισκου, und einen Melas kennen wir durch eine Inschrift aus Theben[259], welche, weil auf die Βασιλεία bezüglich, nach Stiftung derselben (371 v. Chr.), aber vor Ol. 135 (vor 240) fallen muss; wegen des ἐπόησαν aber sind die auf dieser Inschrift genannten Künstler Δωρίων, Λέων, Μέλας Nichtboioter[260]. — Freilich fühlen wir uns a priori bewogen, für die Entstehung dieser figurenreichen Gruppe womöglich über die eumenische Kunst hinunterzugehen, d. h. über die Zeit Eumenes' II. (197—159 v. Chr.), in welcher der berühmte Zeusaltar erstellt und mit den Reliefs geschmückt wurde; aber trotzdem ist die Möglichkeit der Identität der beiden Melas nicht ausgeschlossen und ebenso wenig, dass die Skyllagruppe die Schöpfung dieses Melas, des Sohnes des Hermaiskos, war. — Dass Plinius[261] für die ersten Anfänge der Marmorskulptur einen Bildhauer des Namens Melas auf der Insel Chios erwähnt, schafft uns höchstens die Genugtuung, dass dieser Name auch sonst in Künstlerkreisen vorgekommen.

Die Gruppe erfreute sich ziemlicher Verbreitung: τεθέαμαι πολλαχοῦ Σκύλλης εἰκόνα, sagt Themistios an besprochener Stelle. Durch die Bruchstücke und die literarischen Notizen ist uns die Existenz von mindestens vier Repliken verbürgt, einmal der Kopie in Erz zu Konstantinopel und dann von 3—4 Marmorkopien. In kleinerem Massstab ist die Oxforder gehalten, deren Ausführung zu wünschen lässt; zwei sozusagen identischen Exemplaren aus römischer Zeit gehören an Torso und Kopf zu Palermo einerseits und Torso in M. Torlonia und Kopf in M. Chiaramonti anderseits, letztere in geringerer Ausführung als die Fragmente zu Palermo; einem dieser letztern Exemplare könnte allenfalls, wenn die Dimensionen stimmen, der Torso in England entstammen, besser aber, wir nehmen, besonders angesichts der ungleich bessern Arbeit dieses Marmors, noch eine fünfte Wiederholung an.

---

[259] cf. Lœwy: Inschr. griech. Bildhauer Nr. 148 (p. 110). — [260] cf. Meister in Bezzenb. Beitr. V 199. — [261] XXXVI 11.

Anhang.

Anhangsweise folgt eine knappe Übersicht über die zu unserer Kenntnis gelangten Kunstdarstellungen der Skylla, soweit sich nicht Gelegenheit fand, auf selbige in Spezialbesprechungen einzutreten; wir sehen also ab von den einschlägigen Schöpfungen der national-etruskischen Kunst, von Münzen und Gemmen, sowie den wenigen Wandgemälden und den Fragmenten, die wir zu einer statuarischen Gruppe zu vereinigen suchten, und beginnen mit den:

Vasen.

a) Attisch — rotfigurig.

1. L. $0{,}_{07}$ m. — Pergamon (Humann 1874). — Antiquarium zu Berlin.

Fragment vom Boden einer henkellosen Schale mit gefirnisstem Relief vom schönen Stil. — Im Zentrum unten: Skylla en face, Hundeköpfe und zwei Fischleibenden, Rechte an den Kopf gelegt, mit Ruder.

cf. *Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium (Ad. Furtwängler 1885) Nr. 2894 (T. C. 6607).

b) Italisch — rotfigurig.

Lucanien.

2. Gräber von Castelluccio in der Basilicata.

Skylla in einen Hund und ein Meerungeheuer ausgehend.

cf. *Gerhards Hyperb.-röm. Stud. f. Arch. 1833, 178 (Nr. 21) (Th. Panofka).

---

* bezeichnet die Literatur, die ich selbst einsehen konnte.

Campanien.

3. H. $0,_{54}$ m. U. $0,_{96}$ m. — Paestum (Poseidonia). — Mus. naz. zu Neapel.

„Assteas"-Vase mit aufgetragenem Weiss und Gelb: Unter der Hauptdarstellung (Phrixos und Helle) in der untern Reihe: Skylla im Profil nach links, in zwei Hunde (wovon der eine nach einem Fisch schnappt, der andere den Meergott links anbellt) und einen Fischschwanz ausgehend, mit dem Dreizack in der erhobenen Linken nach einem Fisch zielend; hinter ihr drei weitere Fische, ein mächtiges Seepferd und noch ein Fisch.

cf. *Arch. Anz. 1859, 91 f.; *Bull. arch. nap. n. s. VII 3, 4 z. p. 36 f. (Minervini); *Vasens. d. Mus. naz. Nr. 3412 (Heydemann); Wiener Vorlegebl. Ser. B t. II; Rayet et Collignon: Hist. de la céramogr. p. 315.

Apulien.

Amphoren, Hydrien u. dgl.

4. H. $0,_{74}$ m. U. $1,_{30}$ m. — Armento. — Mus. naz. zu Neapel.

Skylla nach rechts gewendet, nach links zurückblickend, in einer Komposition, welche die Befreiung der Andromeda durch Perseus zum Vorwurf hat; unter dem Gürtel in acht verschieden grosse Hundsvorderteile ausgehend, wovon zwei Paar Beine sichtbar, und in einen Fischschwanz mit Schlangenkopf, mit der Rechten ins Haar greifend, mit der Linken hinter dem Rücken ein Fell schwingend.

cf. *Ann. d. J. 1843, 199 Anm. 3 (E. Vinet); *ibid. 1872, 129/30 z. Mon. IX 38 (Trendelenburg); *Vasens. d. Mus. naz. (Samml. Santangelo) 708 (p. 814) (Heydem.) (h. die weitere Lit.); auch *Baumeister (III) Abb. 1440 (z. p. 1292).

5. H. $1,_{48}$ m. U. $2,_{20}$ m. — Ruvo (Rubi). — s. Z. Mus. Borbonico.

Auf dem Hals in Flachrelief: Skylla in zwei Hundsköpfe und zwei Drachenschwänze ausgehend, zusammen mit Nereïden, welche Waffen tragend auf Seepferden reiten, und weitern Meertieren das Meer lokalisierend; über dieses fährt Eros auf einer Biga, vor der Hermes mit Caduceus einherschreitet.

cf. *Bull. d. J. 1842, 56 f. (Schulz).

6. H. $0{,}_{33}$ m. L. $0{,}_{335}$ m. — Ruvo. — Kunsthalle zu Karlsruhe.

Prächtiges schlauchförmiges Gefäss („vaso a otre"), auf dessen Rücken die freigearbeitete Statuette einer sitzenden Skylla Platz gefunden, in drei Hunde ausgehend.

cf. *Bull. 1842, 35 (Schulz); *Ann. 1843, 199 A. 3 (Vinet); *Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. i. d. Rheinl. II (1843) 65 (Urlichs); *Ann. 1857, 222 u. 224 A. 2 (Avellino); *Gr. Vasen u. Terrakotten d. grossherz. Kunsthalle (Wilh. Frœhner) (1860) Nr. 656.

7. H. 1 palmo (= $0{,}_{249}$ m.) Br. 9 decimi (= $0{,}_{224}$ (?) m.) — s. Z. im Besitz des Hrn. Francesco M. Avellino.

Wiederum bemaltes schlauchförmiges Gefäss, und darauf eine in Thon mit weissem Überzug gearbeitete Statuette der Skylla; diese in drei Hunde und einen mit Zacken versehenen Delphinschwanz ausgehend.

cf. *Bull. arch. nap. III 38; *Ann. d. J. XXIX (1857) 220—32 (Teod. Avellino).

8. Apulien. — Brit. Mus. (aus Cab. Durand).

Hydria mit gelb und weisser Zeichnung: Skylla im Profil nach rechts, unter dem Gürtel in einen drachenartigen Hundekopf und einen gezackten Fischschwanz ausgehend, im Haar *στεφάνη*, über der Brust sich kreuzende Perlschnüre; beide Hände erhoben, in der Rechten das Ruder schwingend, die Linke von einem Polypen umwunden.

cf. De Witte: Cab. Durand Nr. 210; *Vinet l. l. p. 195; *Lenormant et De Witte: Elite des mon. céramogr. III t. 36; *Catal. of vases (Newton) II 76 (Nr. 1372).

9. H. $0{,}_{56}$ m. — Canosa (Canusium). — Antiqu. zu Berlin(?)

Prachtgefäss mit plastischem Schmuck: Über dem Flussgott in der Mitte vorn Skylla in drei Hunde und zwei stachlige Fischleiber ausgehend, beflügelt, mit Kopf und Arm eine pathetische, offenbar klagende Geste vollführend.

cf. Collection Gréau (W. Frœhner) Nr. 87 pl. II; *Jahrb. d. d. arch. Inst. VII (1892) A. A. p. 103.

Anschliessend:

10. Grossgriechenland. — Sammlung Jatta.

Amphora (Pelikē) von ungewöhnlicher Grösse (H. $2{,}_{60}$?), mit roter Zeichnung in überladenem Stil (2. Hälfte des 3. Jahrhunderts):

7 Nereiden und Thetis mit den Waffen Achills; letztere von Skylla getragen: Skylla nach links, den Kopf zur Thetis zurückwendend, mit Perlschnur und Seetang im Haar; unter dem Gürtel zwei Hunde, der eine nach einem Fisch schnappend; mit der Rechten weist sie vorwärts, mit der Linken fasst sie die Göttin.

cf. *Giov. Jatta: Catal. del M. Jatta (1869) Nr. 1500; *Gratulationsschr. f. d. röm. Inst. 1879 t. III u. IV (Heydem.).

11. Palermo.

Spitzauslaufende Vase, auf deren Bauch rechts von der Hauptgruppe (Seilenos gefangen vor Midas) Skylla nach links mit Hundevorderteil und in einen Fischschwanz ausgehend, mit der Linken das Ruder an die Schulter lehnend.

cf. *Bull. 1843, 54 f. und *Ann. 1844, 200 ff. z. Mon. IV 10 (E. Braun); *Arch. Ztg. 1845, 88 f. (Panofka); cf. auch *Gæd. Gl. p. 105, 7.

Kreisrunde Flaschen mit Reliefs (sog. „Lagynen").

12. H. $0,_{27}$ m. Dm. $0,_{23}$ m. — Apulien. — Antiquar. zu Berlin (S. v. Koller).

Auf der Vorderseite in der Mitte: Skylla en face mit Halsband und langem Haar; unten zwei Hunde und Schlangenbeine, die in eine Art Greifen- oder Seedrachenköpfe enden, in der Rechten schwingt sie ein Schwert (μαχαίριον), in der Linken die Scheide; unten zwei Delphine.

cf. *Beschr. d. Vasens. im Antiquar. (Furtw.) Nr. 3592 (T. C. 1301).

13. Cab. des méd. (Paris) (aus Cab. Durand).

Beidseitig Skylla en face, dieselbe Darstellung wie bei 12.

cf. De Witte: Cab. Durand Nr. 1550; *Vinet l. l. p. 197 z. Mon. III 52, 1.

14. Dm. $0,_{172}$ m. — Kunsth. zu Karlsruhe.

Auf der Vorderseite in Hochrelief: Skylla en face, dieselbe Darstellung wie bei 11 und 12, nur dass statt der fehlenden Hunde die Köpfe, in welche die geringelten Fischleiber ausgehen, Hundsköpfen ähneln.

cf. *Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. in d. Rheinl. II (1843) 65 (Urlichs); *Gr. Vasen u. Terrakotten d. grossherz. Kunsth. z. Karlsruhe (W. Frœhner) (1860) Nr. 659.

15. Desgleichen im Flachrelief Skylla en face, in zwei sich aufrichtende Seedrachen ausgehend, in der Rechten das Schwert haltend, und unter ihr die beiden Delphine.

cf. *Gerhard u. Panofka: Neapels ant. Bildw. p. 355 Nr. 84.

16. Desgleichen Skylla en face in zwei sich emporringelnde Fischleiber ausgehend mit auswärts schauenden Hunde(?)köpfen, in den erhobenen Händen je eine Fackel; unten die zwei Delphine.

cf. *Panofka: Recherches sur les noms de vases pl. V Nr. 100 (p. 36); *Vinet l. l. p. 197 z. Mon. III 52, 8.

17. Aus Cab. Durand s. Z. fürs Berliner Museum erworben (?).

Skylla wie bei 13, auch mit Schwert, ausserdem aber mit Polypen in der Hand.

cf. De Witte: Cab. Durand Nr. 1549; *Vinet l. l, p. 197.

Kompositionell zu diesen „Lagynen" gehörig:

18. Dm. $0,_{072}$ m (2″ 8‴). — Sizilien. — Cab. des méd. (Paris).

Bodenfläche einer schwarz gefirnissten Trinkschale aus Thon. In Flachrelief Skylla en face, leicht nach rechts (in der Zielrichtung), unter dem Gürtel in drei Hunde und zwei sich emporringelnde Schwänze ausgehend, über ihrem Haupt einen Felsen schwingend; ihr Körper von einer Schlange umwunden; Inschrift: L CABINIO.

cf. *Caylus: Rec. d'antiquités t. III 86 z. pl. XXII 4; *Vinet l. l. p. 196 z. Mon. III 52, 2.

Ebenso folgende Thonreliefs:

19. Ursprünglich Deckel einer πυξίς: Skylla en face, ähnlich wie bei Nr. 12 und 13, in einen Hundekopf und zwei Seepferde ausgehend, in der Rechten das Schwert, in der Linken die Scheide; unten die beiden Delphine.

cf. *Arch. Anz. 1849, 101: „Vasen d. Hrn. Hope u. a. m." (nach Mitt. des Hrn. Sam. Birch).

20. Aus einem Grab von Canosa (von M. Feuardent erworben).

Beidseitig Skylla en face, in zwei Meerdrachen ausgehend mit emporgerichteten Köpfen von Seepferdchen, ein Schwert schwingend.

cf. *Gaz. arch. 1880, 49 (E. de Chanot).

21. Sammlung Ingres.

Skylla en face mit Kopf etwas nach rechts, mit aufgelöstem Haar; unter dem bezackten Gürtel in vier Hunde, die nach verschiedenen Richtungen vorwärts stürzen, und zwei Meerdrachen ausgehend, deren Köpfe gegen einander blicken; in jeder Hand runder Schleuderstein; über die Brust Kreuzbänder.

cf. *Vinet l. l. p. 196 z. Mon. III 53, 1.

Sogenannte „Calenische Phialen".

22. Dm. $0,_{19}$ m. — Vulci. — Antiquar. zu Berlin.

Flache Schale mit Omphalos, glanzlos schwarzgefirnisst (vielleicht gegen 300 v. Chr. gefertigt). — In stark (5 mm.) erhabenem Relief viermal das Schiff des Odysseus, die 3. Erscheinung desselben gilt dem Skyllaabenteuer: Skylla en face in zwei Fischleiber mit Delphinschwänzen ausgehend, mit der Rechten das Ruder schulternd, mit der Linken einen Mann vom Vorderteil des Schiffes (rechts) zerrend; auf letzterm ein Mann nach links mit Schild und geschwungenem Dreizack, rechts hinter ihm ein zweiter im Chiton, den Bogen abschiessend, mit Köcher am Rücken und phrygischer Mütze (Odysseus?).

cf. De Witte: Cab. Durand Nr. 1380; *Vinet l. l. p. 200/1; *Overbeck: Gall. her. Bildw. I 793 (Nr. 63); *Beschr. d. Vasens. im Antiquar. (Furtw.) Nr. 3882 (1646); *Baum. (III) Abb. 1675.

23. Corneto (Tarquinii). — S. d. k. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg (1867).

Ganz ähnliche Schale.

cf. *C. R. de la comm. arch. p. 1866, 44 (Nr. 93) (L. Stephani); *Bull. 1867, 129 (Helbig).

24. Corneto.

Ganz ähnliche Schale.

cf. *Ann. 1875, 290 f. mit tav. d'agg. N (Kluegmann).

Von Vasen bleibt noch zu verzeichnen:

25. Neapel aus S. Jatta (H. $0,_{89}$?).

Einhenkl. Becher, sog. ῥυτόν: Skylla mit Oberk. en face in ruhiger Haltung, nach Karyatidenart die Rechte auf den Kopf legend, als ob sie die eine geflügelte Nikē zeigende Vase über sich halte;

in der gesenkten Linken ein Polyp; unter der leichten Draperie um die Hüften zwei Hunde und ein Fischschwanz nach rechts, dessen Windungen sich die Form des Gefässes anschliesst; Körper weiss, Haare, Draperie und Hunde rot, Grund schwarz.

cf. *Rev. arch. II (1845/6) 418 f. z. t. 36 (Vinet); *Ann. 1857, 222 u. 224 A. 2 (Avellino); *Giov. Jatta: Catal. del M. Jatta (1869) Nr. 1512.

26. Neapel: S. Gargiulo.

Skylla in der obern Hälfte des Bechers (ῥυτόν), der in einen Widderkopf ausläuft.

cf. *Rev. arch. l. l.

27. Gefunden zu Poggio Sommavilla (im Sabinischen).

Im innern Rund einer κύλιξ Skylla bekränzt mit Schlange in jeder der ausgestreckten Hände, von den Weichen ab in zwei Hunde und einen Fischleib ausgehend.

cf. *Bull. d. J. 1837, 211 (M. Fossati).

28. Dm. $0,_{56}$ m. — Braunschweig.

Fragmente einer grossen flachen Prachtschale, die aussen und innen bemalt war: erhalten der untere und vordere Teil des Körpers einer Meergottheit, durch die zwei nach vorwärts eilenden Hunde genügend als Skylla charakterisiert; sie streckt die Rechte vor; ausserdem in der Hüftengegend Schwimmflossen und noch die Andeutung des geschlängelten Fischleibes.

cf. *W. Gebhardt: Braunschweiger Antiken II 24 f. Nr. 14 (Progr. d. Gymn. Martino-Catharineum z. Braunschw. 1877).

29. H. $0,_{09}$ m. — Dm. $0,_{35}$ m. — Armento. — Antiquar. zu Berlin (S. v. Koller).

Fischteller der spätern Form in Stücken und sehr übermalt: Skylla mit drei weissen Hunden; zwei Seepferde, ein Polyp und kleinere Fische.

cf. *Beschr. d. Vasens. im Antiquar. (Furtw.) Nr. 3608 (765).

30. H. $0,_{06}$ m. — Dm. $0,_{10}$ m. — Mus. naz. zu Neapel.

Schwarz gefirnisste Vase: oben Skylla in Flachrelief.

cf. *Vasens. d. Mus. naz. Nr. 3400 (Heydem.).

Dagegen genügt auf d. Lekythos der Coll. Bellon (*Rev. arch. 3 sér. (1889) 394 Nr. 16 [J. Charmonard u. L. Couve] der Fischschwanz noch nicht zur Annahme einer Skylladarstellung.

Von **Lampen** ist anzuführen:

31. Thonlampe: Skylla nach links, mit beiden Händen über dem Kopf ein Steuer schwingend, unter dem Gürtel in zwei Delphinschwänze und drei Hunde ausgehend.

cf. *Passeri: De lucernis I t. XLVII (p. 53); *Vinet l. l. p. 195 z. Mon. III 52, 17; cf. auch *Gæd. Gl. p. 130.

Dagegen gegenüber einer Thonlampe der S. Strangford (Canterbury)[1] und zwei Terrakottareliefs[2], wo man zweifelhaft sein kann, ob in dem dargestellten Wesen eine Seirene oder die Skylla anzunehmen ist, neigen auch wir zur Annahme der Unechtheit der ganzen Komposition oder der betreffenden Partien derselben. Wir sehen Odysseus en f. an den Mast seines Schiffes gebunden und ausserdem im Schiff verschiedene seiner Mannen; aus den Wellen aber taucht eine Frau, nach links gewendet, ihre Linke an den Schiffsrand legend, auf der Thonlampe mit deutlichem Fischschwanz. — Sicher (dies spricht sich in der ganzen Komposition aus: man bemerke z. B. auch den Mann rechts im Schiff, der sich, auf der Lampe wenigstens, mit den Händen die Ohren verschliesst) — sicher war da überall eine bildliche Wiedergabe des Seirenenabenteuers beabsichtigt, und da ist denn zunächst auffällig, dass man sich mit einer Seirene begnügt hat, während die homerische Tradition ihrer zwei kennt, in den bildlichen Darstellungen sich die Dreizahl eingebürgert hat; in noch höherem Grade aber befremdet, dass diese eine Seirene gleich einer Seejungfer aus dem Meere aufsteigt, ja, mit Fischschwanz behaftet erscheint. Das brachte Stephani, der sich wohl bewusst war, dass diese „Verleihung von Fischschwänzen an Seirenen dem Altertum fremd, nur der altchristlichen und mittelalterlichen Kunst eigentümlich ist"[3], auf den Gedanken, es habe der Künstler hier zwei auf einander folgende Abenteuer des Odysseus, das bei den Seirenen und das bei der Skylla, in eine Darstellung verschmolzen[4]. — Dass man erst im Mittelalter, da das Wort Seirene gleichgesetzt wurde mit

[1] cf. Arch. Ztg. 1864, 121—4 z. t. 181, 1 (Michaelis) cf. auch Ann. 1876, 356—8 (Heydem.); möglicherweise mit dieser Lampe identisch die bei Dubois; Descr. Pourtalès Nr. 857. — [2] Das eine s. Z. der S. Raifé angehörig (cf. Fr. Lenormant: Coll. Raifé p. 153 Nr. 1219), das andere kurz erwähnt in den „Gött. Nachr." 1874, 574 (Wieseler) als im Mus. Etr. z. Florenz befindlich und beschr. v. Heydem.: 3. Halle'sches Winckelm. progr. (1879) p. 97 (Nr. 59); cf. bes. auch Jo. Bolte: De mon. ad Od. pert. (Berl. Diss. 1882) p. 33 Anm. 68. — [3] C. R. p. 1866, 31 u. 32. — [4] ibid. p. 52, woran Steph. festhielt: C. R. p. 1880, 85.

ahd. ‚merwip', darauf gekommen, sich diese mit Fischschwanz zu denken[5], hat neuerdings Bolte ausgeführt[6]. Für die Annahme aber, Skylla sei dargestellt, missen wir alle die diese von den Tritoninnen unterscheidenden Merkmale, zumal die Hunde, das Ruder u. s. w.[7]. Endlich leitet Heydemann die Unechtheit der von ihm besprochenen Terrakottaplatte her aus ihrer Signatur [L SER··], die sich wiederholt auf der modernen Terrakottareplik des einen Reliefs der Ara Casali[8].

Weitere **Relief**-Darstellungen:

32. H. des Torso $1{,}_{80}$ m., H. der Sk. $0{,}_{80}$ m. — Gefunden nahe der Stoa des Attalos, vielleicht aus der vermuteten Bibliotheca Hadriana zu Athen. — Κεντρικὸν ἀρχ. Μουσεῖον.

Weiblicher Sturz aus pentel. Marmor aus spätrömischer Zeit (Odyssee-Statue des Atheners Jason): Auf dem Panzer im Relief: Skylla en face, den Kopf mit feucht herabhängendem Haar leicht nach rechts neigend; mit erhobener Rechte nach rechts zum Schlage ausholend, Waffe nicht mehr zu sehen; die Linke herabhängend und den Hund am meisten rechts berührend; die Hundsvorderteile springen unter den Zacken des Gürtels vor, doch der Kopf des mittlern abgebrochen; Fischschwanz fehlt; unter den Hunden ein Fels aus der Flut ragend und in der Flut ein Ruder. — Auf den fünf Panzerlappen: Kopf des Aiolos (Charybdis?), erste, zweite und dritte Seirene, Kopf des Polyphemos.

cf. *Ath. Mitt. 1889, 160—9 (t. V) (G. Treu), wo die übrige Literatur; cf. noch *Ludw. v. Sybel: Katal. d. Skulpt. zu Ath. (1881) Nr. 422, *Καββαδίας· Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου (Athen 1890—92) no. 312 und *Eph. arch. 1892, 241—7 (N. G. Polites).

33. Villa Madama bei Rom. — Neapel.

Trapezophoros aus Marmor (gute röm. Arbeit): Skylla von den Hüften an in einen Fischschwanz ausgehend, der auf beiden Seiten

---

[5] „Vom Kopf zum Nabel mit jungfräulichem Körper und mit Fischschwänzen" kennt die Seirenen der l. monstror. I 7 (Haupt Op. II 224/5), und als die Natur der Seirenen der Sk. unterscheidend weiss dann dieser Traktat (I 14 Haupt p. 227, 11 ff.) bloss noch die Art und Weise, wie die beiden die Schiffer zu Grunde richten, anzuführen. — [6] l. l. im Epimetrum III: De Sirenum piscif. origine (p. 59—68). — [7] cf. Heydem. Ann. 1876, 357. — [8] cf. z. Arch. Ztg. 1864, 124 [z. t. 181, 2] (Michaelis), Brunn im Arch. Anz. 1864, 303*, 4. — Für die Unechtheit dieser Darstellung cf. auch A. Preuner im Jahresbericht über Myth. im 25. Sp. v. Bursians „Jahresberichten" p. 391.

der Platte zu sehen ist, in dessen Windungen sie einen Unglücklichen nachschleppt; ebenso treten unter dem Blätterwerk in der Hüftengegend drei Hundsköpfe vor, die äussern Füsse und Arme eines Menschen zerreissend, der mittlere den Arm eines Körpers inmitten der Flut, dessen Unterleib von den Klauen der Skylla gefasst ist; mit der Rechten greift sie sich in die Locken, die Linke ist gesenkt. Am andern Ende der Platte ein Kentaur mit flatternder Nebris, auf seinem Rücken Amor; in der Linken hält er die Syrinx, die Rechte ist auf den Kopf gelegt. Zwischen Skylla und Kentaur ein fliegender Adler mit Schlange in den Klauen.

cf. Winckelm.: Mon. ined. I 43 (Nr. 37); *R. Mus. Borb. I t. 48 (Giov. Finati); *Gerh. und Panofka: Neapels ant. Bildw. p. 68/9 (208); *Vinet l. l. p. 202 zu Mon. III 52, 3; *Overb. Gall. her. Bildw. I 797; *Gæd. Gl. p. 100 A. — cf. auch *Ann. 1857, 222 (Avellino).

34. Villa Adriana zu Rom (1823). — s. Z. (1828) im Besitz des Kunsthändlers Ant. Gastaldi.

Fragmente eines ähnlichen Trapezophoros: auch h. Skylla und Kentaur; Skylla aber mit vier Hundsköpfen zw. zwei Schiffen des Odysseus, welche sie beide gleichzeitig anfallen; auf den Schiffen nackte Gestalten; Odysseus selbst nicht charakterisiert.

cf. *Gerh. und Panofka: Neapels ant. Bildw. p. 69; *Vinet l. l. p. 203.

35. Fragment eines Sarkophagreliefs in Marmor: Unterer Teil der Skylla, die unter dem Palmettengürtel in vier Hunde ausgeht; in den Wellen links Fragmente eines Unglücklichen; rechts von der Skylla Schiff des Odysseus mit zwei Mann, der eine kämpfend, der andere am Ruder; weiter rechts in den Wellen Oberkörper eines Menschen (Kopf fehlt), geschmeidig schwimmend. Das Weitere rechts undeutlich.

cf. *Inghirami: Gall. Om. CII (nach Zeichnung Stackelbergs) z. t. III 271/2; *Overb. Gall. her. Bildw. I 797 (Nr. 79.)

36. Pal. Castellani (Rom).

Sarkophagfragment: In der Mitte Skylla, Oberleib fehlt; links und rechts auf bewegter See Eroten im Kahn sitzend und rudernd.

cf. *Matz- v. Duhn: Ant. Bildw. in Rom mit Ausschl. der grössern Sammlungen (1881/2) Nr. 2793.

37. H. $0,_{68}$ m, Br. $0,_{50}$ m, D. $0,_{135}$. — Gefunden zu Patras (1856). — Gymnasion zu Patras.

Spätes Sarkophagrelieffragment aus Marmor: noch zu sehen der Oberleib der Skylla (?) mit rechtem Arm und einem unter dem Gürtel ansetzenden, links aufsteigenden Fischschwanz; also: Skylla en face, Kopf mit feucht herabhängendem Haar leicht nach rechts gewendet, Rechte erhoben mit Schleuderstein. (An eine Nereide ist keinesfalls zu denken, da die Kunst diese völlig menschlich darstellte).

cf. *Arch. Anz. 1857, 124* (Schillbach); *Ath. Mitt. 1878, 67 Nr. 3 (v. Duhn); *ibid. 1889, 163 Anm. (G. Treu).

Zu vergleichen: Aix (Aquae Sextiae). — Mus. de Marseille.

Basrelief vom guten Stil: fischschwänziges Weib im Profil nach links, in der erhobenen Rechten einen Stein haltend.

cf. *Laborde: Les mon. de la France (1816) t. 108 Nr. 3.

38. Aigina. — S. Blacas.

Flachrelief in Thon altgriechischen Stils: Skylla im Profil nach rechts, in sinnender Haltung, unter einer leichten gefältelten Draperie in zwei Hunde und einen zierlich gewundenen Fischschwanz mit einer Flosse und Zacken ausgehend, Haar durch ein Kopftuch zusammengehalten, Rechte an die Draperie, Linke ans Kinn gelegt.

cf. *Bull. 1830, 194; 1831, 186; 1832, 171 (De Witte); *Vinet l. l. p. 194/5 z. Mon. III 53, 2.

39. Rom.

Reliefornament aus Thon (sog. „antefixa"): Skylla ein Ruder schwingend, in drei Hunde oder Wölfe ausgehend, die ebensoviele menschliche Körper zerreissen; vier Arme, vielleicht bloss infolge mangelhafter Ausführung.

cf. *Bull. 1880, 38 (Dressel); *Bursians Jahresber. Sp. XXV 391 (Jahresb. über die Myth. von A. Preuner).

40. Im Keller d. Κεντρ. ἀρχ. Μουσ. zu Athen (1887).

Spätes Relieffragment, das noch den Rest eines Hundskopfes vom Unterleib der Skylla und die Andeutung von Wellen zeigt.

cf. *Ath. Mitt. 1889, 163 Anm. 2 (G. Treu).

41. H. $0{,}_{09}$ m. Br. $0{,}_{12}$ m. — Dodona.

Bronzeplatte mit Darstellung in getriebener Arbeit (3. Jahrh.): Skylla en face, Kopf etwas nach links neigend, mit zwei mächtigen stilisierten Flügeln (De Witte: Akanthosblätter), in zwei Hunde, die bellend vorwärts stürzen, und zwei grosse Fischschwänze ausgehend, Rechte erhoben, in der Linken Ruder, ruhig an den Oberarm gelehnt; unten Meereswellen; Zacken an Flügeln, Oberleib und Fischschwanz.

cf. *Carapanos: Dodone et ses ruines p. 193 (De Witte) z. pl. XVIII 1.

42. Königsgrab zu Koul-oba. — Wieder verloren.

Bruchstück einer grossen goldenen Platte, s. o. S. 97/8.

Anschliessend:

43. Grossgriechenland (Apulien oder Basilicata). S. v. Koller.

Cista aus Bronze und auf ihrem Deckel 7 sehr roh und abgestumpft gearbeitete tierähnliche Figuren: in der Mitte menschliche Figur mit Fischschwanz und Hundskopf am Leibe, offenbar Skylla; ringsum drei einander ähnliche Tiere u. s. w. (cf. Nr. 29).

cf. *Gerhards Hyperb.-röm. Stud. 1833, 188 *Gæd. Gl. p. 19 Anm. 4.

Skylla frei gearbeitet.

cf. Nr. 6 und 7.

44. H. $0{,}_{06}$ m. Br. $0{,}_{10}$ m. — Kyrenaïka. — Mus. de la société d'Arch. d'Athènes.

Hellgelbe Terrakotta vom gewöhnlichen Stil in sorgfältiger Ausführung; Fragment einer Skyllafigur: auf hohlem Untersatz richten sich die Windungen des Schwanzes empor, der Kopf fehlt; wo er ansetzen sollte, zu jeder Seite gleichmässig Hundsvorderkörper, der eine abgebrochen.

cf. *Bibl. des écoles fr. d'Ath. et de Rome, fasc. XVI: Catal. des figurines en terre-cuite du Mus. de la soc. etc. Nr. 712 (Jules Martha).

45. H. $1{,}_{435}$ m. Br. $1{,}_{354}$ m. — Villa Adriana. — Louvre (v. Eingang z. Capitol).

Grosser Dreifuss aus pentel. Marmor als Brunnenanlage; als Schmuck der stützenden Säulen (korinth. Ordnung) Skyllafiguren.

cf. *Conte de Clarac: Descr. des ant. du Mus. nat. du Louvre (1848) Nr. 207.

46. Mittel-Italien. — Coll. Gréau.

Skylla als Verzierungsstück frei in Bronze gearbeitet: Skylla im Profil mit drei Hunden am Gürtel, Rechte vorgestreckt, Linke an den Fischleib gelegt, der mit Flossen versehen ist und in den Kopf eines Seepferdchens ausgeht.

cf. *Gaz. arch. 1880, 48/9 cf, p. 84) (E. de Chanot).

Dagegen tragen wir Bedenken, als Skylla anzuerkennen die 1882 mit andern Gegenständen ähnlicher Art in Perugia (Perusia) gefundene, rund gegossene Figur bei Friederichs-Wolters [9]), und dasselbe Bedenken hegen wir gegenüber der in zwei Fischschwänze ausgehenden Meerfrau aus Cortona, als Deckelgriff in Bronze gearbeitet [10].

Mosaik.

47. Aus der Villa bei Tor Marancio vor P. San Sebastiano (1822). — Heute mit Ergänzungen, die von den alten Teilen kaum zu unterscheiden sind, als Fussboden des Braccio nuovo des Vat.

Skylla schwingt mit beiden Händen ein langes Ruder über ihrem Kopf über drei Gefährten des Odysseus, die gepackt werden von den drei an ihren polypenartigen Gürtel anschliessenden Ungeheuern, deren Köpfe zwischen Delphin- und Hundsnatur schwanken; in kleiner Entfernung die Galeere des Odysseus bei den Inseln der Seirenen.

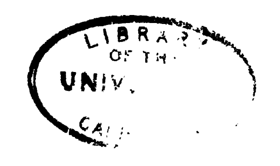
cf. *Beschr. d. St. Rom II 2 p. 88/9; *Il Vaticano descritto ed illustrato da Er. Pistolesi IV 58 t. 1. *Vinet l. l. p. 200 Anm. 2; *E. Braun: „Die Ruinen und Museen Roms“ p. 258/9; *W. Helbig: „Führer d. d. öffentl. Sammlungen klass. Altert. in Rom“ I 1.

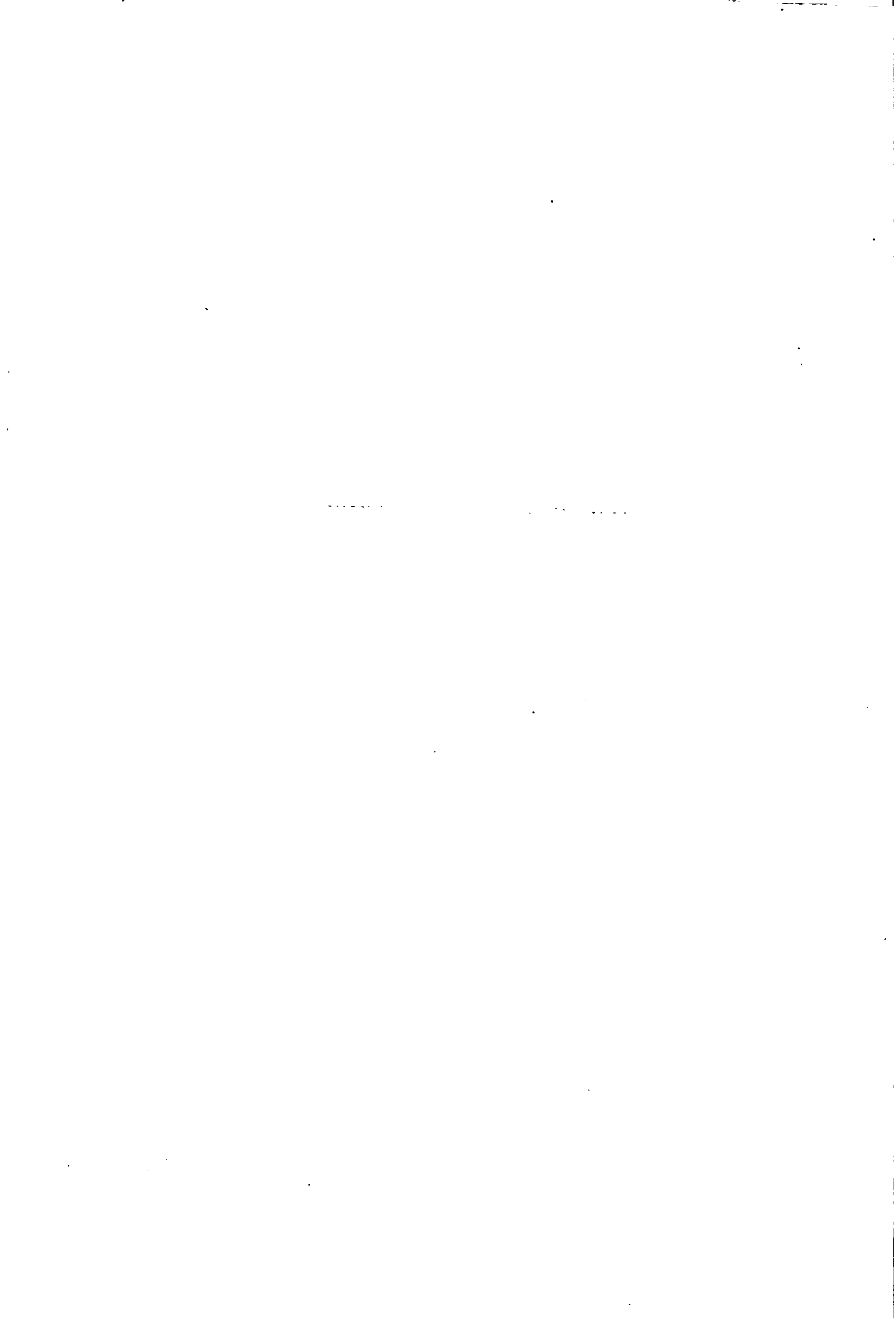
---

[9] „Baust. z. Gesch. d. gr.-röm. Plastik“ p. 92, Nr. 186, wohl identisch mit der vielfach publizierten „etrusk. Bronzestatuette“: cf. Gius. Micali: Stor. degli ant. pop. it.[2] III 34 z. t. XXIX 5 u. Inghirami: Mon. etruschi ser. III t. 28, 5; auch Ann. 1830, 63/4 zu Mon. I 18, 1 (E. de Langlandière). — [10] cf. Heydem.: 3. Hall. Winckelm. progr. (1879) p. 109 (Nr. 3). — Für beide Kunstobjekte verweisen wir auf das über eine „etrusk.“ Skylla Gesagte.

Geographisch-mythologisches Sachregister.








BL820
S2W4
Waser
142274

